Zool. 297 f - 1
La Cepède, &c.

Digitized by Google

N 127. a.
D. 128. l. l.

<3663001208001

<3663001208001

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn De la Cepede's
Naturgeschichte
der Amphibien
oder der eyerlegenden vierfüßigen Thiere und der Schlangen.

Eine Fortsetzung von Büffon's Naturgeschichte.

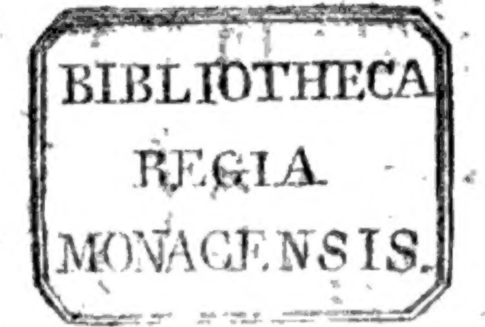
Aus dem Französischen übersetzt
und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen
von
Johann Matthäus Bechstein.

Erster Band.

Mit Kupfern.

Weimar,
im Verlage des Industrie-Comptoir's.
1800.

Digitized by Google


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Gewidmet

dem

Herrn Professor Schneider

zu

Frankfurt an der Oder

aus

reinster Hochschätzung und Dankbarkeit

für das Licht

das er über die Naturgeschichte der Amphibien

verbreitet hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anzeige.

Da der Graf von Büffon jetzt an der Geschichte der Wallfische so wie an der Vollendung seiner Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere und Vögel arbeitet, und die allgemeine und besondere Naturgeschichte beendigt zu sehen wünscht, seine Gesundheit aber nicht verstattet, daß er sich mit allem Detail dieses großen Werks, dessen weitumfassenden Plan er mit so viel Geist entworfen, und dessen wichtigste Theile er mit so viel Ruhm ausgeführt hat,

Digitized by Google

selbst beschäftigen kann, so hat er mir die Bearbeitung der Naturgeschichte der kriechenden Amphibien und Schlangen übertragen, die ich jetzt bekannt mache. Paris den 28. August 1787.

Gr. De la Cepede.

Aus-

Digitized by Google

Auszug
aus den Registern der königlichen Akademie der Wissenschaften von 25. Jul. 1787.

Die Akademie hat die Herren Fougeroux, Broussonet und mich zu Commissarien ernannt, um ihr einen Bericht über ein Werk zu erstatten, unter dem Titel: **Naturgeschichte der vierfüßigen Amphibien vom Grafen de la Cepede.**

Der Verfasser giebt zu Anfange seines Werks eine methodische Uebersicht von allen den Amphibien, von welchen er handeln will. *) Die Unterscheidungskennzeichen, auf welche seine Eintheilung sich gründet, sind in die Augen fallend, vom Clima und äußeren Zufällen unabhängig, bey beyden Geschlechtern und in jedem Alter der Thiere die nämlichen, und aus der Untersuchung und Vergleichung einer Menge von Exemplaren dieser verschie-

*) Diese soll am Ende desselben folgen. B.

schiedenen Thierarten, und den Beschreibungen vieler Autoren hergenommen.

Die ganze Ordnung der vierfüßigen Amphibien theilt der Verfasser in zwey große Classen, davon eine die geschwänzten, die andere die ungeschwänzten vierfüßigen Amphibien begreift.

Die erste Classe enthält zwey Gattungen, die Schildkröten und die Eidechsen, von denen erstere sich durch den festen, knöchernen Panzer unterscheiden, welcher letztern fehlt.

Da einige Schildkrötenarten in Bildung und Lebensart merkliche Abweichungen zeigen, und der Herr Graf de la Cepede einige neue Arten beschreibt, so hat er für nöthig gefunden, sie in zwey Abtheilungen zu ordnen, deren jede ihre festen, leicht zu erkennenden Merkmale hat, so daß man die Arten, die zu einer oder der andern Abtheilung gehören, schon an den Rücken- und Brustschildern unterscheiden kann.

Die erste Abtheilung der Seeschildkröten enthält sechs Arten, von denen zwey von den Reisebeschreibern nur flüchtig erwähnt werden. Der Verfasser nennt sie die grünschaalige und die

Nas-

Nashorn-Schildkröte. Die zweyte Abtheilung, welche die Schildkröten, die auf dem Lande und in süßem Wasser leben, begreift, enthält achtzehn Arten, von denen vier noch unbekannt waren, und die Namen Gelbe, Chagrinirte, Röthliche und Schwärzliche Schildkröte führen.

Weit zahlreicher als die Schildkröten sind die Eidechsen, und ihre Bildung und Lebensart bieten eine größere Mannigfaltigkeit dar. Der Verfasser fand daher nöthig sie in acht Abtheilungen zu bringen. Die erste enthält das eigentliche Krokodill, das schwarze Krokodill, den Gavial oder das Ganges-Krokodill, das wenig bekannt war und dessen Größe, Bildung und Aehnlichkeit mit den andern Krokodillen auseinandergesetzt wird, und acht andere Eidechsenarten. Die zweyte Abtheilung enthält den Leguan, den Basilisken und drey andere Arten. In der dritten findet man die grüne und graue Eidechse nebst sechs andern Arten. In der vierten befindet sich das Chamäleon und zwanzig andere Arten, davon zwey noch unbekannt waren. Der Verfasser hat ihre Amerika-

 nischen

kanischen Namen Mabuya und Mops-Eidechse beybehalten. In die fünfte Abtheilung kommen drey Arten, von denen eine, der Plattkopf neu ist. Die sechste Abtheilung enthält den Seps und die Chalcide. Den letzten Namen giebt der Verfasser einer ganz neuen durch ihre Bildung sehr merkwürdigen Eidechse. In der siebenten Abtheilung steht der fliegende Drache allein; und die achte endlich enthält die Salamander — sechs Arten, unter denen der Herr Graf zwey neue bekannt macht.

Die zweyte Classe, das heißt die ungeschwänzten vierfüßigen Amphibien, behandelt der Verfasser unter drey Gattungen und unterscheidet sie durch leicht erkennbare und feste äußere Merkmale, die er durch Vergleichung ihrer Bildung mit den Abweichungen in ihrer Lebensart gefunden hat.

Die erste Gattung enthält die Frösche, zwölf Arten; die zweyte den grünen Laubfrosch und die übrigen Laubfrösche, sieben Arten; und die dritte und letzte vierzehn Arten von Kröten.

Der

Der Verfasser hat nicht allein lebende Thiere beobachtet, und aufbewahrte Exemplare der meisten Arten, von denen er handelt, genau untersucht, sondern auch die vorzüglichsten Beobachtungen anderer Schriftsteller gesammelt, und eine Menge handschriftlicher Bemerkungen von Naturforschern benutzt, die größtentheils die Gegenden bereist haben, welche vorzüglich das Vaterland der Amphibien sind.

Er hat gegen zwanzig neue Arten bekannt gemacht, deren zum Theil noch nirgends Erwähnung geschehen war, oder die noch nicht sorgfältig verglichen und im System geordnet waren, und beschreibt im Ganzen hundert und dreyzehn Arten vierfüßiger Amphibien.

Sein Hauptaugenmerk geht auf Vereinfachung der Wissenschaft und Verminderung der Menge willkührlich angenommener Arten. Er sucht sorgfältig den Einfluß des Clima's und die vom Alter, Geschlecht, und der Jahrszeit herrührenden Abänderungen zu bestimmen, um nur nach den bedeutenden und bleibenden Unterschieden die Arten zu trennen, und die Varietäten darunter zu ordnen. So giebt es manchen Artikel, wo der

Ver-

Verfasser fünf bis sechs von andern Schriftstellern für eigene Arten angesehene Thiere, wieder zusammenstellt.

Jeder Artikel enthält ein Verzeichniß sowohl der in jedem Lande gewöhnlichen, als auch der systematischen Benennungen des Thiers und auch die Namen unter denen es bey den Reisebeschreibern vorkommt.

Man findet in dem Werke bey einer großen Anzahl von Thieren ihr Maaß und die Verhältnisse ihrer einzelnen Theile angegeben. Auf die Beschreibung folgt die Erzählung ihrer Lebensart, ihr Wohnort, Paar- und Legezeit, Zahl und Gestalt der Eyer, Dauer des Wachsthums und Lebensdauer, Nahrungsmittel, Waffen u. s. w. Zur genaueren Kenntniß sind die Aehnlichkeiten in der Gestalt und Lebensart, sowohl verwandter, als Thiere anderer Art angemerkt. Um Wiederholungen zu vermeiden, sind aber nur die hauptsächlichsten Arten weitläuftiger behandelt, bey den übrigen nur die Abweichungen gezeigt.

Was jede Gattung im allgemeinen betrifft, wird bey der Auseinandersetzung ihrer charakteristischen Züge vorausgeschickt, und an der Spitze des

ganzen

ganzen Werks steht eine Abhandlung über die äußern, und merkwürdigsten Theile der innern Bildung der vierfüßigen Amphibien, worin ihre Lebensart mit der der andern Thiere verglichen wird, und welche die allgemeinen Resultate der Beobachtungen des Verfassers und eine Uebersicht ihrer allgemeinen Aehnlichkeiten und Verhältnisse untereinander giebt.

Am Ende des Werks beschreibt der Verfasser zwey Thiere, die er zweyfüßige Amphibien nennt, und die er zwischen die vierfüßigen Amphibien und die Schlangen, deren Geschichte er der Akademie gleichfalls vorlegen wird, in die Mitte stellen zu müssen glaubt. Von der ersten dieser beyden Thierarten hat noch kein Schriftsteller etwas erwähnt; es wurde aus Mexico mitgebracht; die zweyte ist von Hrn. Pallas beschrieben. Der Verfasser zeigt, daß sie nicht Mißgeburten seyn können, weil man sie in ihrem Vaterlande in Menge findet; auch zeigt er durch die Vergleichung des Mexikanischen Thiers mit den Eidechsen und Schlangen, daß es vermöge seines Schwanzes, und der Anordnung und Gestalt seiner Schuppen mit keiner Eidexe, auch nicht mit dem Seps und

der Chaloide mit denen seine ganze Gestalt übrigens die meiste Aehnlichkeit hat, für einerley gehalten werden kann; daß es also keine Mißgeburt oder verstümmelte Eidechse ist. Eben so wenig kann es eine mißgebohrne Schlange seyn, und seine Füße können nicht als zufällige Auswüchse angesehen werden, weil seine Beine mit den Zehen, Nägeln und Schuppen, die vollkommenste Symmetrie zeigen, und auch keine einzige bekannte Schlangenart in der Anordnung der Schuppen mit ihm übereinstimmt. Auch Herr Pallas hat in den Verhandlungen der kaiserl. Akademie zu Petersburg bewiesen, daß das von ihm beschriebene Thier weder für eine monströse Eidechse noch Schlange angesehen werden kann.

Der Herr Graf de la Cepede zeigt in dem Artikel, wo er von diesen Thieren handelt, daß die beyden von ihm beschriebenen Arten ausgenommen, alle übrigen bis jetzt für zweyfüßige Amphibien ausgegebenen Thiere nichts als Salamanderarten? oder verstümmelte und mißgebohrne Eidechsen, z. B. Seps und Chalciden gewesen sind.

Die

Die vorzüglichsten Arten jeder Abtheilung, besonders die noch unbekannten, oder unvollkommen abgebildeten, sind mit Abbildungen versehen.

Was die Existenz der zweyfüßigen Amphibien betrifft, so wagen wir darüber kein Urtheil zu fällen, und glauben, daß zahlreichere Beobachtungen und Belege nöthig seyn dürften, um sie als beständige Arten in das System der Naturgeschichte aufzunehmen.

Das Werk des Grafen de la Cepede scheint uns mit vieler Sorgfalt und Einsicht abgefaßt zu seyn. Seine Beschreibungen sind deutlich und bestimmt; die Charaktere der Classen, Gattungen und Arten sind gut aufgefaßt, und der historische Theil ist mit Kritik gemacht. Der Verfasser hat das langweilige und oft abschreckende Detail durch seine angenehme Darstellung anziehender zu machen gesucht.

Wir glauben, daß diese Geschichte der Amphibien verdient von der Akademie approbirt, und unter ihrem Privilegium gedruckt zu werden.

Gegeben im Louvre den 25. Jul. 1787.

D'Aubenton. Fougeroux de Bondaroy.
Broussonnet.

Ich

Ich bescheinige, daß gegenwärtiger Auszug dem Original und dem Urtheile der Akademie gleichlautend ist. Paris den 29. Jul. 1787.

Unterzeichnet, Marquis de Condorcet.

Vor-

Naturgeschichte

der

eyerlegenden vierfüßigen Thiere

oder der

kriechenden Amphibien.

Digitized by Google

Naturgeschichte der eyerlegenden vierfüßigen Thiere oder der kriechenden Amphibien.

Einleitung.

Allgemeine Bemerkungen. a)

Wirft man einen Blick auf die unermeßliche Menge organischer lebender Wesen, die unsern

A 2 Erd-

a) Für uns Deutsche sind in Ansehung der allgemeinen Eigenschaften der Amphibien überhaupt vorzüglich merkwürdig die gelehrten Bemühungen des Herrn Professor Schneiders zu Frankfurt an der Oder — 1) in seiner Allgemeinen Naturgeschichte der Schildkröten nebst einem systematischen Verzeichnisse der einzel-

Erdball bevölkern und lebendig machen, so fallen uns zuerst die verschiedenen Arten der Säugethiere und

einzelnen Arten. Leipzig 1783. Mit dessen zweyten Beytrag darzu. 1789. 2) Dessen Amphibiorum Physiologiae specimen I. et II. Trajecti ad Viadrum. 1790, et Züllichoviae 1797. 3) Dessen Historia Amphibiorum naturalis et litterariae. Fasciculus primus continens Ranas, Calamitas, Bufones, Salamandras et Hydras in genera et species descriptos notisque suis distinctos. Jenae 1797. Doch erstrecken sich diese allgemeine Bemerkungen, wie man es aus den Titeln der Schriften sieht, bis jetzt bloß über einzelne Theile der Amphibiologie, sind eigentlich für den Naturforscher von Profession bestimmt und wir erwarten daher noch eine zusammenhängende und vollständige Einleitung in diesen Zweig der Naturgeschichte von diesem ersten deutschen Amphibiologen.

Zusammenhängend, aber zu kurz gefaßt findet man weiter die allgemeinen Eigenschaften der Amphibien: 1) In Hrn. Professor Batsch's zu Jena Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geschichte der Thiere und Mineralien. Jena 1788. S. 430 — 444. 2) In Herrn Hofrath Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 5te Auflage. Göttingen 1797. S. 220 — 230. 3) In meiner gemeinnützigen Naturgeschichte des In- und Auslandes. I. Leipzig 1792. S. 557 — 563. 1287 — 1293. 4) In Hrn. Assessor Borkhausens zu Darmstadt Versuch einer Erklärung der zool. Terminologie, Frankfurt am Main 1790. S. 136 — 165. Am vollständigsten hat bis jetzt (auch mit Benutzung des La Cepedischen Werkes) alles hierhergehörige zusammengetragen und geordnet: Hr. Rath Donndorf in seiner Fortsetzung von Goe-

ze's

und Vögel in die Augen, deren Gestalt, Lebensart, Sitten und Betragen mein Vorgänger, der Graf von Büffon in seinem bekannten unsterblichen Werke beschrieben hat. Minder auffallend, aber nach ihnen im Range die nächsten, und jenen edleren Thieren durch ihren Bau, die Anzahl ihrer Sinne, die Wärme, die sie belebt, und durch ihre Lebensart am ähnlichsten, sind die eyerlegenden vierfüßigen Thiere [b]).

ze's Europäischer Fauna oder Naturgeschichte der Europäischen Thiere, in angenehmen Geschichten und Erzählungen. Siebenter Band. Leipzig 1797. B.

b) In verbis simus faciles, modo in re conveniamus kann man auch hier anwenden. Die Französischen Naturforscher sind gewohnt, wie die Alten, die erste Ordnung der Amphibien die eyerlegenden Quadrupeden oder eyerlegenden vierfüßigen Thiere zu nennen. Bey uns ist es nun einmal gewöhnlich, dieselbe mit dem Namen der kriechenden Amphibien zu belegen. Wenn nicht unser Herr Verfasser die beyden Ordnungen nach der Beschreibung der allgemeinen Eigenschaften getrennt hätte, so würde ich kein Bedenken getragen haben, unsere deutschen Ueberschriften mit jenen zu vertauschen, und die Naturgeschichte der Amphibien, worunter wir beyde Ordnungen der eyerlegenden Quadrupeden und der Schlangen begreifen, in die beyden Ordnungen der kriechenden und schleichenden Amphibien einzutheilen. Es ist freylich an dem, daß diese Thiere im äußern und innern Körperbau gar merklich voneinander ab-

Schon ihr Name kündigt ihr Unterscheidungsmerkmaal von den Säugethieren an; welches in der Hervorbringung ihrer Jungen aus Eyern besteht. Sie unterscheiden sich ferner durch den Mangel der Brüste; und statt des Haares haben sie eine horn- oder beinartige Bedeckung aus harten Schilden, scharfen Schuppen, und mehr oder weniger hervorstehenden Buckeln, oder eine nackte mit Schleim

abweichen, auf der andern Seite ist es aber auch wieder eben so ausgemacht, daß sie in vielen wesentlichen Stücken miteinander übereintreffen. Nach der Systematik, woran wir Deutsche gewöhnt sind, hätte also der Hr. Verfasser erst eine allgemeine Beschreibung der Amphibien überhaupt, und dann die abgesonderte der zwey verschiedenen Ordnungen liefern sollen. Es herrscht zwar, wie bekannt, bey diesen versteckten Thieren noch sehr viel Dunkelheit sowohl in Rücksicht der allgemeinen Eigenschaften der Thierordnungen selbst als auch der Natur und Lebensart der einzelnen Gattungen und Arten derselben. Allein über jenes haben wir doch durch die Schriften eines Batsch, Blumenbachs, Borkhausens, Schneiders u. a. m. schon so viel vorgearbeitet erhalten, daß wir Deutsche allerdings auch hierin schon um etwas weiter vorgerückt sind, als die Ausländer. Da diese Uebersetzung aber keine Umarbeitung des Plans selbst erlaubt, so müssen wir allerdings diejenigen, welche die Geschichte der Amphibien unter einen mehr allgemeinen Gesichtspunkt gefaßt haben wollen, vorzüglich auf jene, oben angegebene, Schriften verweisen, wo sie alles zusammen finden werden, was zur allgemeinen Uebersicht der Amphibien gehört und bis jetzt bekannt ist. B.

Schleim überzogene Haut. Sie kriechen mehr als sie gehen und strecken ihre Füße nicht, wie die Säugethiere aus, sondern tragen sie gebogen und vom Körper wegwärts, so daß ihr Leib sich nur sehr wenig über den Boden erhebt. c).

c) Der Verfasser setzt noch hinzu:
„C'est ce qui les a fait comprendre sous la dénomination général de *Reptiles*, que nous ne leur donnerons cependant pas, et qui ne doit appartenir qu'aux serpens et aux animaux qui presqu'entierement dépourvus de pieds ne changent de place qu'en appliquant leur corps même à la terre.“ (Zu deutsch: Man begriff sie deshalb unter dem allgemeinen Namen der kriechenden Thiere, der ihnen übrigens nicht zukommt, und den wir den Schlangen und denjenigen Thieren beylegen werden, die ganz ohne Füße sich mit ihrem Körper unmittelbar auf der Erde forthelfen müssen.)
und citirt dazu in der Note *D'Aubenton* sur les Quadrupedes ovipares et les serpens in der Encyclopédie methodique.
Da wir aber selbst die Benennung kriechende Amphibien mit angenommen haben, theils weil sie in Deutschland allgemein angenommen ist, theils für die Uebersetzung bequemer war, als die Benennung eyerlegende vierfüßige Thiere, die Schlangen überdem in dem System durch die Benennung schleichende Amphibien hinlänglich davon unterschieden sind, so haben wir kein Bedenken getragen diese Stelle in der Uebersetzung des Textes selbst wegzulassen. B.

Diese Thiere sind nicht so zahlreich, als die übrigen vierfüßigen Thiere. Wir kennen nur hundert und dreyzehn Arten, dahingegen Büffon und D'Aubenton die Geschichte von mehr als dreyhundert Säugethieren beschrieben haben. Es ist übrigens schwer sie alle zu zählen, und noch schwerer nur die wirklich existirenden zu zählen ohne falsche Arten zu machen; denn es giebt vielleicht keine Thierclasse auf die die Reisenden weniger aufmerksam gewesen wären, als die Amphibien. Gewöhnlich haben sie auf sehr unbestimmte Erzählungen und einer flüchtigen Beobachtung ihnen neue, oft übelpassende Namen gegeben, sich selten genau genug von allem unterrichtet, und so oft mehrere Arten mit einem und eine Art mit mehreren Namen belegt. Wie viele abgeschmackte Mährchen hat man nicht von diesen Thieren geglaubt, weil man sie gewöhnlich nur in der Entfernung sah, sie nur um abentheuerlicher und übertriebener Beschreibungen willen aufsuchte, sie wirklich einige ganz besondere Eigenschaften besitzen, und bey seltenen und entfernten Gegenständen leicht die Einbildungskraft ins Spiel kommt, die sie verschönert und umschafft, *d*). Wie selten haben sich die Reisenden um die besonderen Kennzeichen und die Haupt-

d) Ein Verzeichniß aller wahren und abgeschmackten Eigenschaften, die man diesen Thieren beylegte, kann man bey Conrad Geßnern de Quadrup. ovip. finden.

Hauptzüge jeder Art bekümmert! wie selten geben sie uns eine genaue und richtige Beschreibung der Gestalt, der Sitten und Eigenheiten derselben!

Als ich mir vornahm über die Geschichte der kriechenden Amphibien einiges Licht zu verbreiten, untersuchte ich nicht allein sorgfältig und beschrieb auf das genaueste eine ansehnliche Menge dieser Thiere, welche sich in dem Cabinette des Königs befanden, das mir zu diesem Behuf offen stand, und von denen mehrere den Naturforschern noch unbekannt waren; ich sammelte nicht allein alle bis jetzt bekannt gewordenen Beobachtungen über diese Thiere, und verband damit die Beobachtungen, die mir sonst von lebenden Individuen verschiedener Arten mitgetheilt waren, oder die ich selbst zu machen Gelegenheit hatte; sondern ich verglich auch diese Schilderungen mit der Einrichtung der verschiedenen Thiere selbst, mit ihren anerkannten Eigenschaften, mit dem Einflusse des Klima's, und vorzüglich mit den großen physischen Gesetzen, die die Natur nie widerruft: — und nur erst nach dieser angestellten Vergleichung glaubte ich über die Wahrheit mehrerer erzählter Thatsachen entscheiden, und bestimmen zu können, ob man sie als die beständigen Resultate der Organisation einer ganzen Art oder als vorübergehende Erscheinungen eines individuellen Instincts ansehen dürfe, der durch zufällige Ursachen vervollkommnet oder geschwächt wird.

Aber ehe wir uns mit den Eigenheiten der verschiedenen Arten ins besondere beschäftigen, wollen wir einen Blick auf diese Thierordnung im allgemeinen werfen, und auf ihr von der Sonnenhitze begünstigtes Klima, wo die größten dieser Geschöpfe von der ihnen nothwendigen Wärme der Athmosphäre belebt werden; einen Blick auf das alte Egypten, das periodisch von den Fluten eines mächtigen Stromes bewässert wird, dessen Ufer weit mit feuchtem Schlamm bedeckt der Natur und der Lebensart dieser Thiere einen so angemessenen Wohnplatz gewähren; die Bäume, die Wälder, selbst die Monumente und die stolzen Pyramiden dieses Landes liefern uns besondere Arten dieser Thiere. Wir wollen einen Augenblick Afrika's heiße Küsten betrachten, die brennenden Gestade am Senegal und Gambia, die wasserreichen Küsten der neuen Welt, jene tiefen Einsiedeleyen, wo diese Amphibien Wärme, Feuchtigkeit und Ruhe genießen; die schönen Gegenden des Morgenlandes, die die Natur mit allen ihren Erzeugnissen bereichert hat; alle die Inseln, welche von den Meeren des heißen Erdgürtels bespült werden; — dann wollen wir in Gedanken alle die Amphibien um uns versammeln, welche jene Erdstriche bevölkern, um sie durch die Vergleichung desto besser kennen zu lernen.

Zuerst

Zuerst die Schildkröten, die in ihrem innern Baue den Säugethieren am ähnlichsten sind, die Bewohner der Seeküsten sowohl, als die, welche in süßem Wasser, in Wäldern, und erhabenern Gegenden wohnen; dann die ungeheuren Crocodile, welche die Gewässer großer Ströme bevölkern, diese Riesen an der Spitze der Legionen von Eidechsen, einer Gattung so mannigfaltig in ihrem Farbenspiel, ihren Organen und ihrer Größe, die von der Länge einiger Zolle durch alle Stufen bis zu der Größe von 25 bis 30 Fuß abwechselt; endlich auch die kleinern Arten dieser Geschöpfe, welchen die Natur den Schlamm ihrer Moräste zur Grenze beschied, um überall das Bild des Lebens und der Bewegung anschaulich zu machen. Trotz aller Verschiedenheit in ihrer Bildung gleichen sich alle diese Thiere untereinander, und unterscheiden sich von den übrigen durch auffallende Merkmaale und Eigenschaften. Wir wollen damit anfangen diese Unterscheidungskennzeichen aufzusuchen, und zu sehen, welchen Grad des Lebens und der Thätigkeit die Natur diesen Geschöpfen beschied.

Die Thiere unterscheiden sich von den Pflanzen, und noch mehr von der rohen Materie, im Verhältniß der Anzahl und der Thätigkeit der Sinne, mit denen sie versehen sind, und die, je nachdem sie sie für die Eindrücke der äußeren Gegenstände mehr oder weniger empfänglich machen, sie

mit ihnen hinwiederum mehr oder weniger in Verbindung setzen. Um den Platz zu bestimmen, den die eyerlegenden Quadrupeden auf der unermeßlichen Leiter der Dinge einnehmen, müssen wir die Anzahl und die Stärke ihrer Sinne kennen lernen.

Den Sinn des Gesichts haben diese Thiere allgemein. Die meisten haben sogar ziemlich auffallende und nach Verhältniß ihres körperlichen Umfangs sehr große Augen. Da sie größtentheils die Seeküsten und die Ufer der Ströme in dem heißen Erdstrich bewohnen, wo die Sonne beynah nie durch Wolken verschleyert ist, und wo die Lichtstralen von den Wasserflächen und den Sandufern beständig zurückprallen, so müssen ihre Gesichtswerkzeuge stark seyn, um nicht geschwächt, und durch den beständigen Lichtstrom zerstört zu werden. Ihr Auge muß also ziemlich scharf seyn, und man bemerkt wirklich, daß sie die Gegenstände in weiter Entfernung entdecken. [e]). Ueberdem beweist

e) Die Erfahrung in der freyen Natur belehrt mich fast täglich, daß nicht der Sinn des Gesichts, sondern das Gehör, wenigstens in der Weite, der schärfste bey diesen Amphibien zu seyn scheine. Weder Frosch, Eidechse noch Kröte ꝛc. bemerkt einem so wie der Hase zuerst durchs Gesicht, und wenn man fast vor ihnen steht; allein durchs Gehör werden sie einen sogleich gewahr und entfliehen sobald sie das geringste Geräusch bemerken. Die besondere innere

beweist noch, bey mehreren unter ihnen, eine besondere Bildung ihres Auges die Zartheit und Reizbarkeit dieses Organs. Ihre Augen sind beynah durchgehends, wie bey den Vögeln, mit einer Nickhaut versehen, und ein großer Theil von ihnen, so wie die Krocodille und die übrigen Eidechsen haben noch dazu die Fähigkeit ihren Augenstern, so wie die Katzen, zu vergrößern und zu verkleinern, um gerade die nöthige Menge von Lichtstralen aufzufassen, und dem übrigen Lichte, das dem Auge nur schaden würde, den Eingang zu verwehren. *f*) Dadurch unterscheiden sie die Gegenstände sowohl bey dunkler Nacht als beym hellsten Sonnenlichte; ihr Auge ist also sehr scharf, und um desto feiner, da es nie durch zu vieles Licht geblendet wird.

Wenn

re Einrichtung des Auges dieser Thiere scheint vorzüglich Bezug auf ihren Aufenthalt und die Nähe der Gegenstände, die sie angehen, zu haben. Die Amphibien entfliehen daher ihrem entfernten Feinde niemals durchs Gesicht, sondern bloß durchs Gehör. Frösche, Kröten, Eidechsen, Schlangen, und Schildkröten werden daher von Raubvögeln, Raubthieren und Menschen gar zu leicht erschlichen, und wenn der Mensch bey einem Vogel oder Säugethiere der Flinte nöthig hat, um sich desselben zu bemächtigen, so ist bey diesen bloß ein Blasrohr und Ruthe u. s. w. nöthig. B.

f) Man sehe die Naturgeschichte und Beschreibung der Katze beym Herrn Grafen von Büffon und D'Aubenton.

Wenn alle Sinne dieser Thiere die nämliche Stärke hätten, so würden wir ihnen eine große Reizbarkeit nicht absprechen können, aber ihr Gehör ist unstreitig viel schwächer als bey den Säugethieren und Vögeln. g) Ihr inneres Ohr hat nicht alle die Theile, aus welchen die Gehörwerkzeuge der besser organisirten Thiere zusammengesetzt sind, h) eben so wenig kann man sagen, daß die Einfachheit dieses Organs durch eine größere Empfindlichkeit ersetzt wäre; es ist von wenigem Umfange und wenig entwickelt. Ueberdem würde auch eine größere Feinheit schwerlich den Mangel äußerer Ohren ersetzen, welche den Schall, wie ein Brennspiegel die Lichtstrahlen, auffassen, und so verstärkt zu dem innern Sitze des Gehörs leiten. i) Die kriechenden Amphibien haben statt der äußeren Ohren nichts als kleine Oeffnungen, welche dem Schalle den Zugang nur schwach gestatten. k). Es läßt sich daraus leicht schließen, daß

g) Dieß wohl; allein im Verhältniß gegen ihr Gesicht, wie ich glaube, schärfer. B.

h) Man vergleiche damit die Abhandlung von Vicq d'Azyr über die Gehörwerkzeuge in den Memoires de l'Academie de 1778. La Cep. — Ferner über diesen Gegenstand in Rücksicht der Schildkröten. Schneider a. a. O. S. 15. B.

i) Muschenbroek physikal. Versuche.

k) Auch diese sind ja gewöhnlich nicht offen, sondern mit einer dünnen Haut bedeckt, welche aber, so wie ein Räsonanzboden den Schall verstärken muß. Inwendig

daß ihr Gehör bey weitem nicht so scharf als bey den Säugethieren seyn kann; auch ist ein großer Theil von ihnen beständig stumm, oder sie geben nur einen heißern unangenehmen und unreinen Laut von sich, [l]) und auch daraus läßt sich schließen, daß sie die Eindrücke tönender Körper nicht rein und scharf erhalten; denn die Gewohnheit stets rein und scharf zu hören, hat auch bald einen Einfluß auf die Reinheit der durch die eigenen Organe hervorgebrachten Töne. Man wird vielleicht den Einwurf machen, daß bey den meisten dieser Thiere, die Stimmorgane zu mangelhaft sind, um Töne, und vollends deutliche Töne oder eine Art von Sprache hervorzubringen; aber gerade dieß ist ein Beweiß mehr von der Schwäche ihres Gehörs, das bey einem geringen Grade von Empfindlichkeit den Mangel guter Stimmorgane gewiß fühlen würde. [m])

Ihren Geruch darf man sich eben so wenig sehr fein vorstellen. Die Thiere, bey welchen er am

wendig am Gaumen befinden sich vielmehr bey den Schildkröten und Fröschen zwey Spalten, die zu den Gängen des Gehörs gehen und vielleicht dasselbe befördern helfen. S. Schneider a. a. O. B.

l) Manche einen sehr reinen, sogar pfeifenden z. B. die Feuerkröte u. s. w. Von der Stimme der Frösche u. s. w. s. *Schneider* Hist. amph. Fasc. 1. p. 104. und Amph. Physiol. Spec. I. p. 23. B.

m) S. Vicq=d'Azyrs Abhandlung über die Stimmen der Thiere in den Memoires de l'Academie de 1779.

am stärksten ist, ertragen im allgemeinen ungern sehr starke Gerüche, und wenn sie ihnen lange ausgesetzt sind, so stumpft sich ihr Organ ab und verliert seine Reizbarkeit. Aber der größte Theil dieser Thiere lebt mitten in dem Moder schlammiger Ufer, deren Geruch die Luft verpestet, und in den Morästen voll verwesender und verwester organischer Körper; einige von ihnen verbreiten selbst, wenn sie in Haufen beysammen sind, einen heftigen Geruch. Der Sitz des Geruchs ist auch bey ihnen, das Krokodill ausgenommen, sehr wenig merklich, und ihre Nasenlöcher sind wenig geöffnet. n) Da übrigens die Nase unter ihren äußern Theilen immer noch der empfindlichste ist, und die Nerven, die dorthin laufen, bey vielen von ihnen von außeror-

n) Bey den Vögeln hat das nämliche statt, und doch riechen sie sehr weit. Es kommt hier auf die innere Geruchsorgane an, welche bey diesen Thieren gewöhnlich vollkommen sind; so haben z. B. die Flußschildkröten zwey Nasenhöhlen voll feiner übereinander liegender Blätter, zwischen welchen sich die Geruchswarzen ausbreiten. Auch hat die weichschaalige Schildkröte u. s. w. hervorstehende Nasenröhren. Mir scheint auch der den Geruch abstümpfende Aufenthalt dieser Thiere keinen Beweiß von der Stumpfheit des Sinnes zu seyn, indem sich aus eben dem Grunde ja gerade das Gegentheil beweisen läßt. Das Aufsuchen beyder Gatten zur Paarungszeit scheint auch bey vielen einen sehr guten Geruch zu verrathen. B.

ßerordentlicher Stärke sind o), so dürfte unter ihren Sinnen der Geruch immer noch den zweyten Platz einnehmen.

Der Geschmack muß bey den Amphibien noch viel schwächer seyn, denn er richtet sich nach der Reizbarkeit des Organs, wo er seinen Sitz hat, und wir werden weiter unten bey der Beschreibung einzelner Arten sehen, daß ihre Zunge im allgemeinen klein oder mit Schleim überzogen, und so gebaut ist, daß sie schwerlich die Eindrücke schmackhafter Körper durchläßt. p).

Ihr Gefühl muß noch stumpfer seyn. Beynah alle sind mit harten Schuppen, mit einer hornartigen Schaale, Decke und mit festen Schilden bekleidet, und können daher durch das Gefühl wenig deutliche Eindrücke erhalten. Bey den meisten

o) Memoires pour servir à l'histoire naturelle des Animaux Article: La Tortue de terre de Coromandel.

p) Hier findet wohl ein großer Unterschied statt. So sind z. B. die Zungen der Schildkröten meist so beschaffen wie die von andern Thieren, sind muskulös, mit einer drüßigen Haut umkleidet, und haben Wärzchen, die nichts anders als Nerv-Enden sind. Da ihre Nahrunsmittel einfacher sind und ihre Wahl in der Speise noch sorgfältiger als bey manchen vierfüßigen Thieren und Vögeln geschieht, so ist auch daraus bey vielen auf einen guten Geschmack zu schließen. s. Schneider a. a. O. S. 226 u. f. B.

meisten sind die Zehen verwachsen, so daß sie sie nur mit Mühe auf der Oberfläche der Körper feststellen können, und bey einigen Eidechsen, deren Zehen sehr lang und sehr getrennt sind, ist wieder der untere Theil oft mit harten Schuppen besetzt, die dem Gefühle fast undurchdringlich werden.

Die eyerlegenden Quadrupeden sind also in der Anzahl der Sinne den edleren Thieren zwar gleich; aber das Gesicht ausgenommen, sind ihre Sinne alle, in Vergleichung mit den lebendig gebährenden, so schwach, daß sie eine bey weitem kleinere Anzahl sinnlicher Eindrücke erhalten müssen, daß ihre Communication mit äußeren Gegenständen weder so häufig noch so vollkommen seyn kann, und daß sie auch innerlich weder so häufig noch mit der Kraft gerührt werden können; daraus entsteht dann auch die Kälte ihrer Leidenschaften, die Art von Trägheit, ihr unentwickelter Instinct und die unbestimmten Begierden, die man bey vielen Arten dieser Thiere antrifft.

Vielleicht reicht die Schwäche ihrer Sinne schon hin, ihre innere Organisation so zu modificiren, daß die Geschwindigkeit der Bewegungen gemäßigt, der Umlauf der Säfte langsamer gemacht, die Reibungen und also auch die innere Wärme, welche durch die Bewegungen des Lebens erzeugt wird und sie wiederum erhält, vermindert wird; vielleicht ist aber auch im Gegentheile die Schwäche ihrer Sinne selbst eine Folge

von

von der geringen Wärme dieser Thiere. Dem sey wie ihm wolle, so viel ist wenigstens gewiß, daß ihr Blut viel kälter ist, als bey den Säugethieren. Zwar fehlt es uns noch an genauen Beobachtungen über die innere Wärme der Krokodille, der größern Schildkröten, und anderer ausländischer Amphibienarten; doch läßt sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sie nicht bey allen Arten die nämliche ist, da sie unter verschiedenen Graden der Breite wohnen, und da ausgemacht ist, daß sie überall einen geringeren Grad der Wärme besitzen, als die übrigen vierfüßigen Thiere und insonderheit die Vögel. Sie würden sonst nicht bey einem Grade von Kälte erstarren, der weder bey den Säugethieren noch bey den Vögeln eine Veränderung hervorbringt.

Die Masse ihres Bluts ist ebenfalls geringer. Hasselquist zergliederte 1751 zu Cairo ein Krokodill und sagt, daß aus der großen Pulsader, als sie zerschnitten war, nur wenig rothes dünnes Blut (sang fleuri et appauvri) floß. Die Gefäße der Lunge, der Muskeln und alle übrigen enthielten beynah gar kein Blut. Die Masse dieser Flüßigkeit ist also bey den Krokodillen verhältnißmäßig nicht so groß als bey den Säugethieren, man findet dieß auch bey allen übrigen Amphibien. q) Eine Quantität Blut braucht

 eine

q) Reise nach Palästina von Fr. Hasselquist, Mitglied der Akadem. zu Stockholm. S. 346.

eine beträchtliche Zeit ehe es auf seinem Kreislaufe einmal durch die Lunge kommt; denn eine Schildkröte, deren Lunge geöffnet und an mehreren Stellen zerschnitten war, der man die Pulsader, welche von dem Herzen zur Lunge führt, unterbunden hatte, lebte dennoch noch vier Tage. Die Lunge der Amphibien scheint überdem kein Blut, als was zu ihrer Erhaltung nöthig ist, aufzunehmen. r) Da sie von der athmosphärischen Luft, welche in die Lunge kommt, viel seltener erfrischt und belebt wird als bey den Säugethieren, so ist sie dichter, die Bewegung, die sie empfängt und mittheilt, sind viel langsamer, und oft sogar unmerklich. Daß der Kreislauf des Bluts bey vielen Amphibien, z. B. bey den Fröschen viel langsamer sey als bey den Säugethieren und bey den Vögeln, wußte man schon lange. Innere und äußere Ursachen vereinigen sich also, um die innere Thätigkeit der Amphibien geringer zu machen. s).

Das Knochengerüst der eyerlegenden vierfüßigen Thiere ist einfacher als bey den lebendig gebährenden. Mehrere Gattungen, so wie die Salamander,

r) Memoires pour servir à l'Histoire naturelle des animaux. art. de la Tortue de Coromandel.

s) Wer über diesen Gegenstand, über Lunge, Herz, Blut und dessen Umlauf eine genauere und vollständigere Beschreibung verlangt, den verweise ich auf Hrn. Prof. Schneiders allgem. N. G. der Schildkröten von S. 207 — 285. B.

der, Frösche, Kröten, Laubfrösche haben keine Rippen. Der Hals der Schildkröten hat zwar acht Wirbelbeine, aber bey allen Eidechsen, das Krokodill ausgenommen, das sieben hat, findet man nie mehr als vier, und allen Amphibien ohne Schwanz fehlen sie ganz; da man bey allen Vögeln wenigstens eilf, und bey allen Säugethieren wenigsteus sieben zählt. t). Ihr Darmkanal ist viel kürzer, bleibt sich in der Weite mehr gleich, und ist weniger gekrümmt; u) die flüßigen sowohl als die trockenen Exkremente haben einen gemeinschaftlichen Ausgang. Eidechsen, Frösche, Kröten, und Laubfrösche haben alle keine eigentliche Blase. x) Merkwürdig ist es, daß sie hierin nicht allein mit dem Biber, der einen großen Theil seines Lebens im Wasser wohnt, sondern auch mit den Vögeln

t) Meine Beobachtungen über den Knochenbau der Amphibien stimmen in dieser Rücksicht mit dem überein, was der berühmte Anatomiker Camper mir in einem Briefe vom 29ten Aug. 1786 darüber mittheilte. La C. — Man vergleiche hierüber Hrn. Schneiders N. G. der Schildkröten S. 56 u. f. und ferner S. 1 u. f. B.

u) Von dem Magen und Därmen der Schildkröten. s. Schneiders N. G. der Schildkröten. S. 93. u. f. B.

x) Von den Nieren, der Harnblase, und den Harngängen der Schildkrötenarten findet man das merkwürdigste bey Herrn Schneider a. a. O. S. 116 u. f. und von den Harnblasen der Frösche, Beschreibung und Abbildung in dem berühmten Röselschen Werke von den Fröschen.

Aehnlichkeit haben, die ein ganz anderes Element bewohnen.

Das Herz der kriechenden Amphibien y) ist klein, und hat nur eine Kammer, dahingegen die Menschen, die Säugethiere, das Wallfischgeschlecht und die Vögel deren zwey haben. Sie haben in Vergleich mit den Säugethieren wenig Gehirn. z) Ihr Athemholen ist sehr unregelmäßig; oft sehr lange und in sehr ungleichen Zwischenräumen ausgesetzt. a)

Es herrscht daher in den verschiedenen Prinzipien der zum Leben nothwendigen Bewegungen eine große Einfachheit, die sowohl in den ersten Triebfedern, als in ihren Wirkungen sichtbar ist. Die Federn in der Maschine sind sparsamer angebracht. Bey mehrern kriechenden Amphibien scheinen Theile an den Absonderungswerkzeugen zu fehlen, die Absonderung muß also auf eine einfachere Art geschehen; b) man bemerkt in mancher Rücksicht weniger Anhänglichkeit der verschiedenen Theile

y) Vom Herzen der Schildkröten. s. Schneiders N. G. der Schildkr. S. 233. B.

z) Vom Gehirn der Schildkröten. s. Schneider a. a. O. S. 285. B.

a) Memoires pour serv. à l'Hist. natur. des anim. Art. de la Tort. de Coromandel.

b) S. Anatomische Bemerkungen (Observata anatomica) von Gerard Blasius. S. 65, auch die Memoires pour serv. à l'Hiss. nat. Art. de la Tortue de terre, du Crocodile, du Caméléon, du Tokai (Gecko), de la Salamandre.

Theile voneinander, deßwegen ist auch ihre Einwirkung aufeinander geringer, die Mittheilung unvollkommener, die Bewegung langsamer, und die Reibung schwächer. Eine Menge Ursachen, warum diese Maschinen einförmiger, und der Zerstörung weniger ausgesetzt sind, das heißt, warum in ihnen die Bewegungen des Lebens, dessen Triebfedern in einen weiterem Raume verbreitet sind, nicht so leicht gehemmt werden können, wenn sie nicht von mehreren Punkten zu gleicher Zeit angegriffen werden.

Diese besondere Organisation der kriechenden Amphibien gehört mit unter die Ursachen ihrer geringen Reizbarkeit; und sollte nicht die Kälte ihres Temperaments noch durch die Verwandschaft ihrer Bestandtheile mit dem Wasser vermehrt werden? — Denn sie suchen nicht allein aus Mangel an innerer Wärme das Sonnenlicht, sondern ihr liebster Aufenthalt sind auch, einer natürlichen Verwandschaft wegen, warme Sümpfe und Moräste. Nässe in Verbindung mit Wärme, hilft statt ihnen zu schaden, vielmehr zu ihrer Entwickelung, vergrößert ihren körperlichen Umfang, dringt in die Gefäße ein, und vermischt sich mit ihren Bestandtheilen. Daß die wässerigen Theile, mit denen sie angefüllt sind, kein aufgedunstes Wesen, keine schädliche Anschwellung oder mehr Krankheit als wirkliches Wachsthum sind, beweist sich hinlänglich dadurch, daß sie nicht allein, wenn ihr

Körper von der Feuchtigkeit, in der sie leben, durchdrungen ist, keine von ihren wesentlichen Eigenschaften verlieren, sondern, daß ihre Reproductionskraft in dem Grade zunimmt, als sie mit warmen Wassertheilen, die mit ihrer Natur so verwandt sind, angefüllt sind.

Diese Uebereinstimmung ihrer Natur mit dem Wasser beweißt, wie sehr ihre Lebensbewegungen an mehreren voneinander unabhängigen Triebfedern hängen. Ein solcher Ueberfluß an Feuchtigkeit ist unstreitig Maschinen sehr nützlich, deren innere Bewegungen oft zurückgehalten werden, ohne völlig zu stocken, in denen die Weichheit der Bestandtheile ohne Nachtheil die Mittheilung der Kräfte vermindern kann, und deren Glieder mehr grobe Bestandtheile, die nur den Raum ausfüllen, als thätige, feiner organisirte Theile nöthig haben. Bey Körpern hingegen, die mit einer vollen Lebenskraft begabt sind, deren Fortdauer eine gewisse Geschwindigkeit der innern Bewegungen, eine größere Schnellkraft der einzelnen Theile, eine schnellere Mittheilung aller äußern Eindrücke durch das Ganze verlangt, die gewissermaßen weniger Nahrung als äußere Anstöße nöthig haben, die mehr belebt als angefüllt seyn wollen; bey diesen Körpern würde ein Ueberfluß von wässeriger Substanz ihren Untergang nach sich ziehen. Deßwegen arten die edleren Thierarten so leicht an Strandländern aus, wo ungeheure Wälder die Dünste auf-

halten

halten und verdichten, wo eine Menge niedriger kriechender Pflanzen auf dem schlammigen Boden, die Feuchtigkeit zurückhalten, daß die Winde sie nicht zerstreuen können, wo die Sonnenwärme, die einen Theil dieser wässerigen Dünste erhebt, nur die Athmosphäre noch mehr mit ihnen schwängert, und ihren schädlichen Einfluß weiter verbreitet und vervielfacht. Den Insekten hingegen schadet die Feuchtigkeit so wenig, daß sie gerade an morastigen, von dem Meere kaum verlassenen Ufern, die beständig in dicke Nebel und in Wolken von Dunst gehüllt sind, an körperlichem Umfange gewinnen, und mit viel lebhafteren Farben spielen. c)

So wenig also in mancher Rücksicht die kriechenden Amphibien von der Natur begünstigt zu seyn scheinen, so haben sie doch noch wesentliche Vorzüge vor andern zahlreichen Thierklassen, und sie verdienen unsere Aufmerksamkeit um desto mehr, da sich aus ihrer Natur, die gewissermaßen das Mittel zwischen den höheren und niedern Klassen der lebenden organisirten Körper hält, die Beziehung einer beträchtlichen Menge von wichtigen Erfahrungen auf einander ergiebt, welche auf den ersten Blick keinen Zusammenhang zu haben scheinen, deren Gründe und deren Verbindung man aber

c) Bey den Sumpf- und Wasservögeln muß es wohl gleiche Beschaffenheit haben. B.

durch die Zusammenstellung derselben leicht entdekken wird.

Nicht alle Gattungen dieser Thiere haben ihren ersten angewiesenen Wohnplatz im Wasser. Mehrere von ihnen wohnen in trocknen und erhabenen Gegenden, in Felsenhöhlen, oder mitten in den Wäldern, und klettern behend auf die äußersten Zweige der höchsten Bäume; aber beynah alle schwimmen und tauchen sehr gut, weßwegen ihnen auch mehrere Naturforscher den allgemeinen Namen Amphibien geben. Doch befindet sich keins unter ihnen, das nicht genöthigt wäre von Zeit zu Zeit an das Wasser zu kommen, in welches sie sich so gern eintauchen.

Alle Thiere, welche Blut haben, müssen athmosphärische Luft athmen, und daß die Fische sich lange auf dem Grunde des Meers und der Ströme halten können, kommt bloß daher, weil sie besondere Werkzeuge haben, die im Wasser befindliche Luft davon zu scheiden, oder sie zu ihren Blutgefäßen zu führen. Die Amphibien sind also genöthigt, zuweilen Athem zu holen; *d*) die Luft dringt

d) Viele Amphibien scheinen bey ihrem Athemholen nicht wie der Mensch und die vierfüßigen Thiere an ein gewisses Zeitmaaß gebunden zu seyn; allein ein langsames Athemholen, wie man gewöhnlich glaubt, kommt ihnen, wenigstens im wachenden Zustande nicht zu. Frösche und Eidechsen haben nämlich,

dringt in ihre Lunge, erfrischt ihr Blut, obgleich, wie schon oben bemerkt ist, seltener, als bey den Säugethieren, vermindert die Dicke dieser Flüßigkeit, und unterhält ihren Kreislauf. Die Amphibien sterben daher aus Mangel an Luft, wenn sie zu lange unter dem Wasser bleiben; und nur in ihrem Winterschlafe scheinen sie das Athemholen eine lange Zeit entbehren zu können; weil zu der geringen Bewegung, die ihr Blut in dem Zustande ihrer Erstarrung zu haben braucht, keine große Flüßigkeit desselben nöthig ist.

Die kriechenden Amphibien sind bey ihrem Mangel an heftigen Leidenschaften, in sich selbst weniger bewegt, und weniger thätig nach außen, daher gegen Gefahren gesicherter als andere Thiere. Sie setzen sich ihnen weniger aus, weil sie weniger heftige Triebe haben; überdem sind Beschädigungen bey ihnen von geringer Bedeutung. Sie können beträchtliche Theile ihres Körpers, zum Beyspiel den Schwanz oder die Füße verlieren, ohne daß ihr Leben dadurch in große Gefahr kommt. [e]) Einige von ihnen erhalten ihre verlor-nen

lich, wie schon der Augenschein sogleich lehrt, in einer Minute weit mehrmalen Athem als irgend ein Säugethier. B.

[e]) S. Plinii Hist. nat. Lib. 2. Cap. 3, und weiter unten den Artikel Plattschwänziger Salamander (Salamandre à queue plate).

In

nen Glieder wieder, *f*) vorzüglich wenn die Wärme der Athmosphäre diese Reproduction befördert; und was denen, die nur nach dem urtheilen, was sie gewöhnlich vor Augen haben, noch wunderbarer vorkommen muß: es giebt Amphibien, die sich noch eine lange Zeit bewegen, nachdem man ihnen die zum Leben unentbehrlichsten Theile genommen hat; die Schildkröten leben noch mehrere Tage, wenn

In dem königlichen Kabinette befindet sich eine große Eidechse von der Art, die ich die Drachenköpfige (Dragone) genannt habe, welche nur drey Pfoten hat. Die eine verlor sie wahrscheinlich durch einen Zufall, als das Thier schon erwachsen war, denn die Narbe ist ziemlich groß. Hr. de la Borde, königlicher Arzt zu Cayenne und Correspondent des königlichen Kabinets sandte sie aus Südamerika. Er fand eben da noch eine Eidechse von einer anderen Art, die auch nur drey Pfoten hatte. Er erwähnt ihrer in einer Sammlung von neuen und interressanten Beobachtungen, die er über die Naturgeschichte von Südamerika herauszugeben Willens ist.

f) Man lese die 2 Abhandlungen des Hrn. Bonnet im Journal de Physique November 1777 und Januar 1779. La Cép. — Ferner: Hrn. Hofrath Blumenbachs Specimen physiol. comparatae inter animalia calidi et frigidi sanguinis im VIII. B. den Comment. soc. reg. scient. Goetting. und dessen Handbuch der N.G. 5te Tafel S. 29. Hr. Blumenbach exstirpte fast das ganze Auge eines Sumpfsalamanders (Laerta lacustris) und binnen 10 Monaten war es ganz wieder reproducirt. s. auch *Schneider* Amph. Physiol. Spec. I. p. 9. B.

wenn man ihnen gleich den Kopf abschneidet; g) die Frösche sterben nicht sogleich, wenn man ihnen gleich das Herz ausgeschnitten hat, und schon seit Aristoteles Zeiten weiß man, daß das Herz eines Cameleons noch eine Weile schlägt wenn man ihn secirt hat h). Sollte diese merkwürdige Erscheinung nicht hinlänglich beweisen, wie wenig die verschiedenen Theile der Amphibien von einander abhängen. i). Sie beweist nicht allein, daß ihr Nervensystem bey weitem nicht in der genauen Verbindung miteinander steht, wie bey den Säugethieren, weil man die Nerven des Kopfs von denen trennen kann, die im Rückenmark entspringen, ohne daß das Thier sogleich stirbt, oder auch nur in den ersten Augenblicken viel zu leiden scheint; son-

g) S. weiter unten den Artikel Griechische Schildkröten. La Cep. — Siehe auch Schneiders N. G. der Schildkr. S. 286 und 292. B.

h) S. Conr. Geßners Thierbuch. 2tes Buch von den Amphibien S. 5. Ausgabe von 1554.

i) Ich habe so eben eine gemeine Flußschildkröte (Testuda europaea, *Schneider*) vor mir, deren Hinterleib mit Beinen und Schwanz schon so abgestorben, abgewelkt, und in Fäulniß übergegangen ist, daß er abscheulich stinkt, dahingegen die vordern Theile, Hals und Vorderfüße sich noch lebhaft bewegen, sogar die geschlossenen Augen bey einer heftigen Erschütterung sich noch etwas öffnen. Das Absterben, welches schon 14 Tage gedauert hat, schreibe ich den Zupfen der Kinder auf dem Trocknen an Schwanz und Hinterfüßen zu. B.

sondern daß auch ihre Blutgefäße nicht in der genauen Verbindung miteinander stehen, weil sonst da, wo die Pulsadern zerschnitten sind, alles Blut ausströmen, und das Thier sogleich sterben würde.

Alles dieß verträgt sich sehr gut mit der Langsamkeit und der Kälte des Bluts der Amphibien, und man darf sich nicht darüber wundern, daß sie nicht allein nicht augenblicklich sterben, sobald ihr Kopf vom Rumpfe getrennt ist, sondern daß sie auch noch mehrere Tage leben können, ob sie gleich die Werkzeuge zu ihrem Unterhalte verlohren haben. Sie können ihre Nahrung lange entbehren, und man weiß, daß Schildkröten und Krokodille über ein Jahr ohne Nahrung dahingebracht haben. *k*)

Die meisten kriechenden Amphibien sind mit Schuppen oder einer hornartigen Bedeckung versehen, und die Ausdünstung schränkt sich daher nur auf einige Stellen ihres Körpers ein; da sie nun noch dazu kaltes Blut haben, so verlieren sie sehr wenig von ihrer Masse und dürfen auch weniger wieder ersetzen. Bey ihrer geringen Wärme erleiden sie nie eine solche Austrocknung, die bey manchen Säugethieren einen brennenden Durst erzeugt; und sie haben nicht nöthig ihre innern Gefäße, die nie sehr erhitzt werden, durch häufiges Trinken an-

zu-

k) S. die einzelnen Artikel ihrer Geschichte.

zufrischen. Plinius und andere alte Naturforscher haben schon die Bemerkung gemacht, daß die Thiere, die nicht stark ausdüusten, und nur eine geringe innere Wärme haben, sehr wenig Nahrung zu sich nehmen. Wirklich steht auch der Abgang an Kräften beständig mit ihrem Widerstande in Verhältniß; der Widerstand hängt von der größern oder geringern Reibung ab, diese wieder von der Geschwindigkeit der Bewegungen, die ihren Grund in der innern Wärme hat.

Ob aber gleich die kriechenden Amphibien örtliche Verletzungen und Stöße, die nur einzelne Theile treffen, leicht ertragen, so unterliegen sie doch bald anhaltenden äußeren Angriffen, die ihr ganzes System zu gleicher Zeit treffen, weil sie ihnen nicht genug innere thätige Kraft entgegensezzen können. Da einer geringen innern Wärme nichts mehr entgegen ist, als äußere größere oder geringere Kälte, so ist es nicht zu verwundern, daß die Amphibien in einer mehr kalten als gemäßigten Athmosphäre nicht mehr ausdauern können. Deßwegen trifft man die größten Amphibienarten, Schildkröten, Krokodille, nur in dem heißen Erdgürtel, oder doch nur in den zunächst angrenzenden Ländern, sowohl der alten als neuen Welt, und diese größern Arten sind nicht allein der heißen Zone beynah ausschließlich eigen, sondern je weiter sich Individuen oder Spielarten davon in weiter von dem Aequator entlegene Länder verlieren, und

je

je höher und feuchter, folglich auch je kälter sie sind, desto kleiner werden sie verhältnißmäßig. In den heißen Ländern sind die Krokodille größer und zahlreicher als in den andern [l]), und wenn zuweilen eine Ausnahme statt findet, daß näher am Aequator wohnende Thiere kleiner sind, als die in Ländern von größerer Polhöhe, wie das in Amerika der Fall ist, so ist entweder die Bevölkerung des Landes oder Verfolgung Schuld, daß sie nicht die zu ihrem völligen Wachsthum nöthige Ruhe und Nahrung finden.

Die Wärme der Luft ist den kriechenden Amphibien so nöthig, daß wenn in den an die heiße Zone gränzenden Ländern die kalte Jahrszeit eintrit, sie alle ihre Thätigkeit verlieren, ihre Sinne matt werden, ihr Blut noch kälter wird, ihre Kräfte schwinden, und sie begierig dunkle Schlupfwinkel, Felsenhöhlen, Sumpflöcher aufsuchen, und sich im Schilf und dem Gesträuch der Ufer verstecken, um sich gegen die Kälte zu schützen, und den Funken der Lebenswärme, der schon im Erlöschen ist, noch einige Augenblicke länger zu erhalten. Aber die zunehmende Kälte übereilt sie dennoch in ihren Schlupfwinkeln, die sie gewöhnlich in tiefen Wäldern oder an unzugänglichen Küsten haben, um sich den Nachstellungen ihrer Feinde zu entziehen, für die sie zu der Zeit, wo sie hülflos und erstarrt

liegen

l) *Catesby* nat. Hist. of Carolina. II. 63.

liegen, eine gefundene Beute seyn würden. Dort liegen sie in einem tiefen Schlafe, oder vielmehr in einem todesähnlichen Zustande, und ihre Erstarrung ist so groß, daß kein Geräusch, kein Stoß, selbst Wunden sie nicht aufzuwecken im Stande sind. In dieser gänzlichen Empfindungslosigkeit bringen sie die kalte Jahrszeit hin, wo sie von einem Thiere nichts als die Gestalt an sich haben, und nur noch gerade so viel innere Bewegung, um die völlige Auflösung des Körpers zu verhindern, die bey organisirten Körpern allemal auf einen völligen Stillstand der Maschine erfolgt. Man entdeckt nur wenige matte Merkmaale der Bewegung, die noch in ihrem Blute ist, die aber desto langsamer seyn muß, da sie durch keinem Athemzug angeregt oder erhalten wird. Denn gewöhnlich findet man sie im Schlamme oder längs den hohlen Ufern der Ströme erstarrt, wo das Wasser oft über sie hertritt, und wo sie folglich lange ohne einen Athemzug zubringen müssen, und dennoch bey dem ersten warmen Frühlingstage wieder zum Vorschein und ins Leben zurückkommen.

Die kriechenden Amphibien sind nicht die einzigen Thiere, welche unter gewissen Graden der Breite des Winters erstarren; die schleichenden oder die Schlangen und die Schaalenthiere thun das nämliche, sogar edlere Thiere, wie die Murmelthiere, Siebenschläfer, Hamster, Fledermäuse, Igel, fallen in einen jährlichen Winterschlaf, der

aber unstreitig nicht so fest ist als bey den Amphibien. Da ihre Maschine reizbarer ist als der obengenannten kriechenden und schleichenden Amphibien und Schaalenthiere, so behalten sie mehr inneres Leben, das Athemholen hört troß ihrer Erstarrung nie ganz auf, und schon dieß, so schwach es auch seyn mag, erhält doch die innere Bewegungen besser im Gange.

Wenn zuweilen im Winter warme Tage einfallen, so erwachen die Amphibien mehr oder weniger aus ihrem Schlafe m); hält nun die Witterung an, so ist es leicht zu erklären, wie Reisende an gelinden Wintertagen in einigen Ländern Krokodille in ihrer vollen Lebhaftigkeit finden und dann zu voreilig behaupten konnten, daß sie dort nie erstarrten. Zuweilen kann die Beschaffenheit ihrer Nahrungsmittel die jährliche Erstarrung verhindern. Erhißendere, kräftigere (plus substantielle) Nahrungsmittel vermehren die Spannkraft ihrer vesten Theile, die Masse ihres Bluts und den Kreislauf ihrer Säfte, so daß alsdann die dadurch hervorgebrachte größere innere Wärme den Mangel der äußern ersetzen kann.

Die Amphibien liegen oft sechs Monate und drüber in diesem todesähnlichen Zustande, dennoch bekommen beym Erwachen ihre schlummernden Kräf-

m) Beobachtungen über das Luisianische Krokodill vom Hrn. de la Coudrenier. Journal de Physique. 1782.

Kräfte alle ihre vorige Thätigkeit wieder. Man hat zuweilen, wie wir weiter unten sehen werden, Wassersalamander erstarrt in den Eisstücken gefunden, die man im Sommer von Eisbergen holte, wo sie wahrscheinlich eine geraume Zeit eingeschlossen waren; aber sobald das Eis schmolz und die Wärme sie aufthaute, wurden sie wieder lebendig.

So wie alles in der Natur seine Gränzen hat, so würden auch die Amphibien, bey einer allzuheftigen, oder zu lang anhaltenden Kälte, ohne Zweifel umkommen müssen. Die thierische Maschine pflanzt die innere Bewegungen, die ihr von außen mitgetheilt werden, nur eine bestimmte Zeit fort, dann müssen neue Nahrungsmittel den Verlust der zerstreuten Bestandtheile ersetzen, äußere Stöße die innere Bewegung wieder erneuern, und durch neue Eindrücke die Federn der Maschine wieder gespannt werden.

Im Ganzen verliert der Körper der Amphibien, während seiner langen Erstarrung äußerst wenig von seiner Substanz, n) nur die äußersten,

n) Den 7ten October 1651 wog der Ritter George Ent eine Landschildkröte, ehe sie sich in die Erde verbarg, so genau als möglich. Sie wog 4 Pfund 3 Unzen und 3 Drachmen. Den 8ten Octob. 1652 zog man die Schildkröte aus der Erde, wo sie sich den Tag vorher vergraben hatte, und fand sie 4 Pfund 6 Unzen 1 Drachme schwer. Den 16ten März 1653 kam sie von selbst wieder aus der Erde und

der austrocknenden Kälte am meisten ausgesetzten, und von dem Mittelpunkte der matten noch übrigen innern Bewegung entfernteren Theile, erleiden eine Veränderung. Besteht die äußere Decke dieser Thiere aus einem festen hornartigen Schilde, wie bey den Schildkröten und Krokodillen, so vertrocknet sie, verliert ihre Organisation, und kann mit dem übrigen Körper, an dessen innerer Bewegung und Nahrung sie keinen Theil mehr hat, nicht länger eins seyn. Sobald daher der Frühling die Thiere

und wog noch 4 Pfund 4 Unzen. Am 4ten Octob. 1653 wurde die Schildkröte aus dem Loche, das sie sich, nachdem sie einige Tage vorher nicht gefressen hatte, gegraben hatte, herausgezogen. Sie wog 4 Pfund 5 Unzen. Die Augen, die sie lange Zeit nicht aufgethan hatte, waren jetzt offen und sehr feucht. Den 18ten März 1654 kam die Schildkröte aus ihrem Loche, wurde gewogen, und hatte 4 Pfund 4 Unzen 2 Drachmen. Den 6ten Oct. 1654, als sie den Winterschlaf antreten wollte, war ihr Gewicht 4 Pfund 9 Unzen 3 Drachmen, und den letzten Februar 1655, als sie erwachte, 4 Pfund 7 Unzen 6 Drachmen. Ferner: am 2ten Oct. 1655, 4 Pfund 9 Unzen, (sie hatte schon einige Zeit nicht gefressen); am 25ten März 1656, 4 Pfund 7 Unzen 2 Drachmen; den 30ten Sept. 1656, 4 Pfund 12 Unzen 4 Drachmen; den 5ten März 1657, 4 Pfund 11 Unzen 2 1/2 Drachme. Man sieht aus diesen Beobachtungen wie wenig dieß Thier, und so wahrscheinlich alle, während seines Winterschlafs und einem, mehrere Monate anhaltendem Fasten, durch Ausdünstung von seiner Masse verlor. Collection academique. Tom. VII. p. 120. 121.

Thiere neu belebt, so wird diese äußere Haut, sie sey nackt oder schuppig, da sie nun nicht mehr zu dem lebendigen Körper gehört, und als etwas fremdartiges anzusehen ist, von den innern Bewegungen, an denen sie keinen Theil mehr nimmt, allmählig zurückgetrieben. Der Nahrungssaft, der sie sonst unterhielt, geht übrigens wie vorher, nach der Oberfläche des Körpers, statt aber eine Haut auszubessern, die mit dem Inneren keine Gemeinschaft mehr hat, fängt er an eine neue Haut anzulegen und auszubilden, die nun unter der alten fortwächst. Diese wird dadurch vom Körper allmählig gehoben und abgelöst, bis sie endlich alle noch übrige Verbinduug mit dem Thiere verliert, und nun, da sie von innen keine Nahrung mehr erhält, den äußern Ursachen, die ihre Zerstörung bewirken, desto weniger widersteht, so von beyden Seiten angegriffen, nachgiebt, zerbricht, und das Thier endlich aus dieser ihm unnütz gewordenen Scheide neubekleidet hervorgehen läßt.

Auf diese Art, dünkt mich, geht der jährliche Wechsel der Haut vor sich. Aber der Winterschlaf ist nicht die einzige Ursache des Häutens der Amphibien, denn sie verlieren ihre Haut auch in den warmen Ländern, wo sie nie erstarren. Einige häuten sich sogar in gemäßigten Himmelsstrichen zweymal des Sommers. Gerade entgegengesetzte Ursachen bewirken diese Veränderung; die

Wärme der Athmosphäre thut hier, was Frost und Mangel an Bewegung thaten, die äußere Schaale vertrocknet von der Hitze, ihr Gewebe wird zerstört und ihre Organisation vernichtet. o)

Ganz

o) Folgende Beobachtung hat mir der Hr. v. Touchy, Mitglied der königlich. Societät der Wissenschaften zu Montpellier, mitgetheilt. Sie ist aus einem Werke entlehnt, das dieser Naturforscher unter dem Titel: Memoires pour servir a l'Histoire des fonctions de l'économie animale des oiseaux wird drucken lassen. „Ich fieng, sagt der Hr. von Touchy, den 4ten May 1785 eine grüne Eidechse mit gelben und bläulichen Flecken, die 10 Zoll lang war, setzte sie lebendig in ein Glas, das mit einem Stück löcherig gewebter Leinwand zugebunden wurde, und stellte es auf einen Marmortisch in ein kühles Zimmer im unteren Stockwerke. Das Thier lebte in dieser Gefangenschaft ohne Nahrung zwey Monate. In den ersten Tagen gab es sich viele Mühe aus seinem Gefängnisse zu kommen, verhielt sich aber nachher sehr ruhig. Am fünfundvierzigsten Tage merkte ich, daß sie anfieng sich zu häuten, und sah nach und nach die alte Haut vertrocknen, hart werden und in kleinen, dürren und entfärbten Stücken abfallen. Die neue Haut zeigte sich schön grün gefärbt mit sehr artigen Flecken. Sie starb den drey und sechzigsten Tag noch während des Häutens; die alte Haut saß noch auf dem Kopfe, den Pfoten und dem Schwanze vest. Während sie sich häutete, und auch vorher, habe ich sie nie in der Erstarrung gesehen, sie lief in dem Glase umher, wenn man es in die Hand nahm, und auch ohne das oft von selbst. Zuweilen schloß sie die Augen, that sie aber bald sehr

munter

Ganz verschiedene Thiergeschlechter kommen darin mit den kriechenden Amphibien überein, daß sie jährlich, manche sogar noch öfter, ihre Haut ausziehen, und gewisse äußere Theile verlieren; vorzüglich geschieht es bey den Schlangen, bey mehreren behaarten Thieren und bey den Vögeln. Selbst von den Insecten und den Pflanzen darf man in gewisser Rücksicht sagen, daß sie ihre Haut ausziehen. Die Geschöpfe, an denen wir dieß bemerken, mögen übrigens Namen haben, wie sie wollen, so läßt sich diese Veränderung bey allen aus der nämlichen allgemeinen Ursache herleiten. Sie entspringt immer aus dem Mangel an Gleichgewichte zwischen den inneren Bewegungen und den Einwirkungen von außen. Haben die letzten die Oberhand, so verändern und entkleiden sie den organischen Körper seiner äußern Hülle, bekommt hingegen die Lebenskraft wieder das Uebergewicht, so schafft und erneuert sie wieder. Dieß Gleichgewicht aber kann auf hundert und tausend Arten aufgehoben werden, und die Erfolge sind immer

munter wieder auf. Sie lag halb zusammengekrümmt in dem Glase, dessen Boden etwas erhöht war, was ihre Lage noch unbequemer machte. Sie hatte gewiß schon einmal gehäutet, ehe ich sie fieng, wie Schlangen und Eidechsen gewöhnlich thun, wenn sie im Frühjahr aus ihren Löchern kommen, das bewies ihre frische Farbe und ihre zarte Haut, als ich sie bekam.

nach der verschiedenen inneren Einrichtung der Körper die sie treffen, verschieden.

Es geht daher mit dem Abwerfen der Haut, wie mit allen Eigenschaften und Formen, welche die Natur den Körpern austheilt, und so mannichfaltig verbindet, als wenn sie in Allem alle möglichen Modificationen erschöpfen wollte. Oft verleitet uns die Eingeschränktheit unserer Kenntnisse zu glauben, die ausschweifendste Phantasie habe Formen und Eigenschaften an Körpern zueinandergesellt, die nie beyeinander seyn sollten. Wenn man die Natur sorgfältig nicht allein in ihren größeren Erzeugnißen, sondern auch in der unendlichen Menge kleiner Geschöpfe studirte, deren geringere Masse für die Verschiedenheit innerer und äußerer Formen, und folglich auch für die daraus entspringenden Eigenheiten der Lebensart, empfänglicher zu seyn scheint, so würde man natürliche Geschöpfe finden, von denen die Erzeugnisse der Einbildungskraft oft nur Copien seyn würden. Dennoch bleibt immer ein großer Unterschied zwischen den Originalen, und den mehr oder minder treuen Copien; denn wenn die Phantasie ungereimte (disparates) Formen und Eigenschaften vereinigt, so bereitet sie diese Verbindung nicht durch die allmählige Stufenfolge ins unendliche vervielfältigter Schattirungen vor, welche die voneinander entlegensten Gegenstände verkettet, und indem sie die schöpferische Kraft verräth, das Sie-

gel

gel ist, mit dem die Natur ihre dauernden Werke stempelt, und sie von den flüchtigen Producten der Phantasie unterscheidet.

Wenn die kriechenden Amphibien ihre alte Hülle abgeworfen haben, so ist ihre neue Haut oft noch weich genug, um für die Stöße von außen empfindlich zu seyn, deßwegen sind sie um die Zeit furchtsamer und, wenn ich so sagen darf, bedächtiger in ihrem Wesen, und halten sich so viel sie können, so lange verborgen, bis ihre neue Haut durch die Nahrungssäfte genug gestärkt, und durch die Wirkung der Luft gehärtet genug ist. *v*)

Die kriechenden Amphibien haben im allgemeinen ein ziemlich sanftes Temperament, Grausamkeit gehört nicht zu ihren Charakterzügen, und wenn einige unter ihnen, z. B. die Krokodille viel zerstören, so kommt es bloß daher, weil sie eine

v) Wenn die Säugethiere beym Häären, die Vögel beym Mausern und die Raupen beym Häuten eine Art von Kränklichkeit empfinden, die mehrmalen in eine tödliche Krankheit ausartet, so ist es auch bey den Amphibien so. Sie zeigen eine gewisse Unthätigkeit und Schläfrigkeit, legen sich aber dabey gern an die Sonne. Auch geschieht die Ablegung der Hülle gewöhnlich nicht eher, als bis die Sonne warm scheint und warme Witterung zu vermuthen ist. Die Ottern pflegen sich bey uns gewöhnlich vorher auf Büsche oder in die Gipfel kleiner Nadelbäume zu winden, damit sie die Sonne recht anscheint. Oft häuten sie sich auch in dieser Lage und bleiben etliche Tage so sitzen. B.

große Masse zu unterhalten haben. q) Doch ich werde weiterhin, in den einzelnen Artikeln dieser Geschichte, deutlicher zeigen können, wie die allgemeinen, allen diesen Amphibien zukommenden Eigenschaften, in jeder Art nach ihrer besondern Organisation modificirt sind. Wir werden zum Beyspiel finden, daß einige von Fischen leben, andere vorzüglich auf kriechende Thiere, die auf dem Lande sich aufhalten, auf kleinere vierfüßige Thiere, und selbst auf Vögel, die sie auf den Zweigen erhaschen können, Jagd machen; noch andere sich ausschließlich von Insecten nähren, die in der Luft schwärmen, oder von Pflanzen leben, unter denen sie die gewürzhaftesten und wohlriechendsten auswählen. r) So sehr vermannigfacht die Natur in allen Classen die Mittel zum Unterhalt, und so genau verbindet sie hinwiederum alle Wesen durch tausendfache Aehnlichkeiten. Die unendliche Kette der Wesen, statt sich nur nach einer Seite zu verlängern, und wenn ich so sagen darf, nur in einer geraden Linie fortzugehen, geht beständig wieder in sich selbst zurück, dehnt sich nach allen Sei-

q) Man sehe die besondere Geschichte des Krokodills.

r) Von der Nahrung der Schildkröten s. Schneiders N. G. der Schildkröten S. 191. Von dem was Aristoteles über die kriechenden und schleichenden Amphibien sagt s. *Schneider* Amph. Physiol. Spec. I. p. 29. B.

Seiten und Richtungen aus, erhebt sich und sinkt und schlingt sich zurück, und bildet durch alle die tausend Wege, die sie nimmt, durch alle die Krümmungen, durch die sie sich windet, durch die tausend Punkte, wo sie sich selbst wieder berührt, ein vestes Gewebe, dessen Theile alle dicht verschlungen und fest verbunden sind, von dem kein Theil getrennt werden kann, ohne das Ganze zu zerreißen, wo unsichtbar das erste Glied in das letzte greift, wo man die Möglichkeit nicht einsieht, wie die Natur ein so unermeßliches wunderbares Gewebe bilden konnte.

Man findet die kriechenden Amphibien zuweilen in Haufen beyeinader, demohngeachtet kann man nicht sagen, daß sie Gesellschaften ausmachen. Denn was entsteht aus ihrem Beyeinanderseyn? Sie bauen nicht, sie jagen nicht gemeinschaftlich, sie führen keine Kriege, kurz, sie thun nichts, worin ein gemeinschaftlicher Plan sichtbar wäre. s) Sie

s) Wie die Bieber und Bienen wohnen sie freylich nicht beysammen, aber es giebt Arten unter ihnen, die theils immer, theils zu gewissen Geschäfften eben so gesellschafftlich beyeinander seyn müssen, wie mehrere Thiere aus andern Thierklassen, die Vögel z. B. auf ihrem Zuge. So können z. B. die grünen Wasserfrösche, so wie die Feuerkröten nie ohne ihres gleichen leben, und wenn sich eins von ihnen verirrt hat, so eilt es auf den Ruf der übrigen sogleich wieder zur Gesellschaft; ja man findet sogar, daß Frösche die vom verschiedenen Alter bis zu ihrer

Sie bauen sich keine Zufluchtsörter, und wenn sie dergleichen zusammen an den Ufern in Felsen und hohlen Bäumen, u. s. w. wählen, so ist das keine bequeme Wohnung, die sie für eine gewisse Anzahl vereinigter Individuen, und ihren verschiedenen Bedürfnissen gemäß eingerichtet hätten, sondern ein bloßer Schlupfwinkel, den jedes nur für sich sucht, um sich zu verstecken, an dem sie nichts ändern, den eins wählt, wenn er für eins hinreicht, und viele, wenn er für viele groß genug ist.

Wenn mehrere zusammen jagen oder fischen, so geschieht das nur, weil sie alle durch einerley Köder gereizt werden; wenn sie zu gleicher Zeit ihre Beute anfallen, so geschieht das, weil sie ihnen zu gleicher Zeit in den Wurf kam; wenn sie sich gemeinschaftlich vertheidigen, so ist die Ursach, weil sie zu gleicher Zeit angegriffen wurden, und wenn vielleicht einmal eins oder das andere ihnen bey Gelegenheit einen ganzen Trupp durch ein Geschrey bey vorhandener Gefahr rettete, so geschah das nicht, weil sie, wie man von den Affen und einigen andern Thieren erzählt, die Wache über die ge-

ihrer Mannbarkeit eigene Gesellschaften bilden, wie manches Wild. So versammelt die Begattungszeit alle unsere Arten von Fröschen und Salamandern, und auch für den Winter suchen sich viele, wie die Fische, eine gemeinschaftliche Ruhestätte aus, wie z. B. die grünen Wasserfrösche, Sumpfsalamander, auch die gemeinen und Feuer-Ottern. B.

gemeinschaftliche Sicherheit hatten, sondern es war bloß eine Folge der Furcht, wie man es bey allen Thieren trifft, die sie beständig zu ihrer individuellen Erhaltung auf der Hut seyn läßt.

Obgleich die kriechenden Amphibien weniger reizbar zu seyn scheinen als die Säugethiere, so fühlen sie dennoch nicht minder bey der Rückkehr des Frühlings den gebieterischen Drang der Liebe, der bey den meisten Thieren, selbst den schwächsten Stärke, den langsamsten Thätigkeit, und den furchtsamsten Muth giebt. Obgleich die mehrsten dieser Thiere gewöhnlich stumm sind, so haben sie doch meist alle besondere Töne, um diese Begierden auszudrücken. Das Männchen lockt das Weibchen mit einem ausdrucksvollen Tone, den dieses mit einem ähnlichen erwiedert. Vielleicht ist die Liebe für sie nur eine matte Flamme, von der sie nie sehr heftig gereizt werden, und die Feuchtigkeit, welche ihr Körper im Ueberfluß hat, dämpft vielleicht die innere schöpferische Wärme, die man mit mehr Grund als man wohl dachte, mit wirklichem Feuer verglich, und die von allem, was dem kalten Elemente des Wassers ähnlich ist, gemäßigt und unterdrückt wird. Doch scheint es, als hätte die Natur bey dem größten Theil dieser Geschöpfe, was ihnen an innerer Thätigkeit abgeht, durch eine ganz für den Genuß der Liebe geeignete Bildung ersetzen wollen. Die Geschlechtstheile des Männchens sind beständig bis zu dem

Au-

Augenblick der Paarung mit dem Weibchen innerhalb des Körpers verborgen; t) die innere Wärme, die sich also den zur Fortpflanzung bestimmten Werkzeugen bey dem männlichen Geschlechte mittheilt, muß die Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen vermehren; überdem fühlen sie nicht, wie die meisten andern Thiere, den Kitzel der Liebe nur wenige Augenblicke, sondern die Vereinigung des Männchens mit dem Weibchen dauert Tage lang, und weder Furcht noch Wunden können sie in diesem Taumel voneinander trennen. u).

So ungewöhnlich lange als die Begattung der kriechenden Amphibien dauert, eben so ungewöhnlich groß ist auch ihre Fruchtbarkeit. Unter den lebendiggebährenden Thieren, werfen die kleinsten Arten insgemein die meisten Jungen; aber die für diese Thiergeschlechter allgemeine und feste Regel paßt auf die kriechenden Amphibien nicht,

t) Bey den männlichen Eidechsen und Schildkröten kommen die Geschlechtstheile aus dem After, und sie befruchten auch die Weibchen auf diesem Wege. Frösche, Kröten und Laubfrösche (auch die Salamander) lassen die Saamenfeuchtigkeit, wodurch sie die von den Weibchen gelegten Eyer befruchten, gleichfalls durch den After gehen, wie wir in der Geschichte der einzelnen Thiere sehen werden. La C. — Ausführlicher sehe man über die Geschlechtstheile und Erzeugung der Schildkröten, Schneiders N. G. der Schildkr. S. 125 — 190. B.

u) Man sehe im Folgenden den Artikel Riesenschildkröte.

nicht, deren Organisation jene Schranken überschreitet. Im Gegentheil sind die größten Amphibienarten bey weitem fruchtbarer als die kleinen, wie man in der Beschreibung der Meerschildkröten sehen wird.

So empfindlich aber auch die kriechenden Amphibien für den Genuß der Liebe seyn mögen, so wenig elterliche Liebe fühlen sie für ihre Jungen. Sobald die Eyer gelegt sind, kümmern sie sich nicht weiter darum. Zwar wählen sie gewöhnlich einen bequemen Platz für ihre Brut, und einige bereiten ihn wohl gar etwas sorgfältiger zu dieser Absicht zu, sie graben Löcher, wo sie die Eyer hineinlegen, und bedecken sie mit Sand und Blättern; aber wie wenig ist das alles noch in Vergleich mit der unermüdeten Sorgfalt, mit der die Eyer und die Jungen vieler Vögel gepflegt seyn wollen? Man kann auch nicht sagen, daß ihre Bildung sie hinderte die nöthigen Materialien zu einem bessern Nest als die Löcher sind, welche sie graben, herbeyzuschaffen und zu bearbeiten. Haben sie nicht in ihren fünf langen, bey den mehrsten Arten getheilten Zehen, in ihren vier Füßen, ihrer Schnauze und ihrem Schwanze mehr Werkzeuge dergleichen zu bewerkstelligen, als die Vögel in ihren zwey Klauen und einem Schnabel?

Die Größe der kriechenden Amphibieneyer ist nach der Größe der Arten verschieden und in größerem Maaße als bey andern Thie-

ren.

ren. Die kleinsten Amphibieneyer haben kaum eine halbe Linie im Durchmesser und die größten sind zwey bis drey Zoll lang. Die Embryonen hängen sich zuweilen aneinander, ehe sie ins Ey eingeschlossen werden, deßwegen findet man unter ihnen, wie unter den Vögeln, Mißgeburten. Beym Seba findet man die Abbildung einer kleinen Schildkröte mit zwey Köpfen, und in dem (ehemaligen) Cabinette des Königs findet man eine sehr kleine grüne Eidechse mit zwey deutlich abgesonderten Köpfen und Hälsen. *)

Die Schaale der kriechenden Amphibieneyer ist nicht bey allen Arten gleich; bey den meisten, besonders den Schildkröten, ist sie biegsam und weich, wie nasses Pergament; bey den Krokodillen und einigen großen Eidechsen hingegen ist sie von einer spröden, kreidenartigen Masse, wie die Vögeleyer, doch noch dünner und zerbrechlicher.

Die Weibchen der kriechenden Amphibien bebrüten ihre Eyer nicht selbst. Luft und Sonnenwärme brüten sie aus, und merkwürdig ist es, daß, obgleich die kriechenden Amphibien eine größere äußere Wärme zum Leben nöthig haben als die Vögel, ihre Eyer sich dennoch in einer viel kältern Temperatur der Luft aufschließen. Es scheint als wenn

*) Der für die Beförderung der Wissenschaften unermüdet thätige Herzog von Rochefoucault sandte sie ins königliche Cabinet.

wenn die zusammengesetzteren thierischen Maschinen, wie z. B. die Vögel, eine lebhafte äußere Wärme nöthig haben um in Bewegung gesezt zu werden, hingegen sobald sie im Gange sind, durch die Reibungen der inneren Theile einen Grad von Wärme hervorbringen, der die äußere Wärme zur Erhaltung ihrer Bewegung nicht so nöthig macht.

Die Jungen der kriechenden Amphibien kennen daher ihre Mütter nie, sie erhalten keine Nahrung, keine Pflege, keine Hülfe, keine Erziehung von ihnen; sie sehen, sie hören nichts, was sie nachahmen könnten; es währt lange ehe die Noth und das Bedürfniß sie Töne bilden lehrt, denn ihre Mutter würde sie nicht hören, ihr Geschrey würde in die Lüfte verfliegen, und ihnen weder Hülfe noch Nahrung verschaffen. Nie antwortet die Zärtlichkeit diesen endlich gefundenen Tönen, und nie kann sich unter diesen Thieren jene Art von Sprache des Gefühls bilden, die viele Thiere so gut verstehen. Sie sind daher des größten Mittels beraubt, sich ihre verschiedenen Gefühle mitzutheilen, und ihre Reizbarkeit zu üben, die durch die Mittheilung ihrer wechselseitigen Empfindungen hätte vervollkommnet werden können.

Obgleich ihre Reizbarkeit keiner Erhöhung fähig ist, so läßt sich doch ihr Naturell beugen. Man hat es so weit gebracht, Krokodille zu zähmen, die doch die größten, stärksten und gefährlichsten unter ihnen allen sind, und die kleinern Amphibien suchen mehrentheils ihren Aufenthalt in

der Nähe unserer Wohnungen y). Einige theilen sie sogar mit uns, weil sie hier die Insekten, von denen sie leben, in grösserer Menge finden; und indem wir einige Arten von ihnen z. B. die kleinen Schildkröten aufsuchen, in unsere Gärten bringen, sie hegen, schützen und nähren, suchen andere unsere Wohnungen von selbst auf, so wie die grauen Eidechsen, und werden häuslich bey uns. Sind sie es nicht so sehr wie andere Hausthiere, so sind sie dafür desto unabhängiger, es ist ihre eigene Wahl bey den Menschen zu seyn, und ihre Geselligkeit ist desto uneigennütziger und für uns desto nützlicher, da sie uns von lästigen Insecten befreyen, ohne besondere Nahrung oder Wohnung dafür zu erhalten.

Beynah alle kriechenden Amphibien verbreiten einen starken bisamähnlichen Geruch, der eben nicht angenehm ist, und daher mehr dem Geruche anderer Thiergeschlechter, der Schlangen, der Marder, der Wiesel, der Iltiße und amerikanischen Stinkthiere und einiger Vögel, z. B. des Wiedehopfs gleich kommt. Dieser stärkere oder schwächere Geruch ist die Folge besonderer abgeschiedener Feuchtigkeiten, deren Absonderungs-Werkzeuge bey einigen, besonders den Krokodillen, sehr sichtbar sind, wie wir weiter unten bey Beschreibung der einzelnen Arten sehen werden.

Die

y) Die grüne Eidechse wird auch so zahm, daß sie ihren Herrn kennen lernt und ihm folgt. Ringelnattern habe ich so zahm gesehen als man nur irgend einen Vogel oder Säugethier machen kann. B.

Die kriechenden Amphibien haben im Allgemeinen ein sehr langes Leben. Daß z. B. die großen Meerschildkröten, so wie die Fluß- und Landschildkröten sehr alt werden, ist keinem Zweifel mehr unterworfen, und darf uns auch bey diesen Thieren nicht wundern, deren Blut eine sehr gelinde Wärme hat, die sehr unmerklich ausdünsten, die mehrere Monate lang fasten können, so wenig äußern Zufällen ausgesetzt sind, und äußere Beschädigung so leicht ersetzen. Sie leben aber auch nur in so fern länger als die Säugethiere, als man ihre Lebenslänge nach der Dauer ihrer Existenz berechnet. Zählt man hingegen bloß die eigentlichen Augenblicke des Lebens, die einzigen, die billig in Rechnung kommen können, das heißt, die Zeit, wo sie ihre volle Kraft und den ganzen Gebrauch ihrer Fähigkeiten haben, so werden wir finden, daß in Ländern, die von dem Aequator etwas entfernt sind, ihr Leben wirklich sehr kurz ist, ob es gleich einen langen Zeitraum zu umfassen scheint. Da sie beynah sechs volle Monate in der Erstarrung zubringen, so muß man zuerst die Hälfte ihrer Lebensjahre abziehen; und wie viel fällt hiervon noch weg, wenn man die Zeit abzieht, wo sie kränkeln, und nach dem Abwurf ihrer alten Haut in einem Winkel warten müssen, bis ihre neue Bedeckung ausgebildet ist, und sie hinlänglich vor Gefahren sichern kann! Wie viel muß man nicht für den täglichen Schlaf abrechnen, dem sie mehr als viele andere Thiere unterworfen sind,

weil weniger äußere Eindrücke sie aufwecken können, und vorzüglich weil der Sporn des Hungers fehlt! Es bleibt daher den Amphibien nur eine kleine Anzahl von Jahren übrig, wo sie empfindlich und thätig sind, wo sie ihre Kräfte gebrauchen, ihre Maschine abnutzen, und ihrer Zerstörung geschwinder entgegengehen. Da sie während ihres Winterschlafs für jeden Eindruck unempfänglich, kalt, starr und fast leblos sind, so nähern sie sich einigermaßen dem Zustande der rohen Materie, die nur deßwegen so lange dauert, weil für sie die Zeit nichts als eine Folge paßiver Zustände, und unthätiger Lagen, ohne Aeußerungen selbstthätiger Kraft, folglich ohne innere Ursachen ihrer Zerstörung ist; also nicht nach lebhaften inneren Rührungen und thätigen Aeußerungen berechnet werden kann, die die Kräfte der Maschine entwickeln, aber zu gleicher Zeit abnützen.

Mehrere Reisebeschreiber sagen, daß einige Eidechsen und andere kriechende ungeschwänzte Amphibien, ein mehr oder minder wirksames Gift enthalten. Wir werden in den einzelnen Artikeln der Geschichte sehen, daß nur eine sehr kleine Anzahl dieser Thiere für giftig angesehen werden kann. Wir wissen, daß kein Säugethier und kein Vogel Gift hat; nur unter den Schlangen, Fischen, Würmern, Insecten und Pflanzen findet man mehr oder weniger giftige Arten; es scheint daher als wenn die thierischen Körper, deren Säfte am wenigsten erhitzt werden, und deren Organisation am einfachsten ist, das meiste Gift enthielten.

Wir

Wir gehen jetzt von der Betrachtung der allgemeinen Eigenschaften der kriechenden Amphibien zur nähern Untersuchung ihrer verschiedenen Arten über. Wir wollen mit den verschiedenen Schildkröten-Familien, den Meer- Fluß- und Landschildkröten, den Anfang machen; dann die Krokodille und die übrigen Eidechsen folgen lassen, deren kleinen Arten, vorzüglich die Salamander, sich an die Frösche und die übrigen ungeschwänzten Amphibien anreihen, welche die Geschichte der kriechenden Amphibien schließen werden. Ich werde vorzüglich bey denen verweilen, die ihres besondern Baues, ihrer Größe, ihrer Kraft und ihrer ausgezeichneten Eigenschaften wegen, einer vorzüglichen Aufmerksamkeit und einer genauern Beobachtung werth sind. Um die Natur zu mahlen, will ich versuchen ihr nachzuahmen, und so wie sie jene ausgezeichneten Thiergattungen mit besonderer Vorliebe behandelt zu haben scheint, so sollen sie auch der vorzüglichste Gegenstand unserer Aufmerksamkeit seyn, weil sie am meisten ins Licht gestellt sind und das meiste Licht über die Gegenstände um sie her verbreiten. Wenn es darauf ankommt die Grenzen zu ziehen, welche die verschiedenen Arten voneinander trennen, und wir über den Werth der vorhandenen Kennzeichen zweifelhaft sind, so wollen wir lieber nur eine Art annehmen, als deren zwey machen, in der Ueberzeugung, daß die Individuen der Natur nichts kosten, daß sie aber, trotz ihrer unermeßlichen Fruchtbar-

barkeit, die Arten der Thiere nicht unnütz gehäuft hat. Ihre Wirkungen sind zahllos, aber nicht die Ursachen, die sie wirken läßt. Wir würden die erhabene Einfalt ihres Plans schlecht darstellen und sehr unwürdig von ihrer Kraft urtheilen, wenn wir ihr ohne Grund eine zwecklose Vervielfältigung der Arten schuld geben wollen; und glauben hingegen ihre Macht besser zu ehren, wenn wir annehmen, daß alle diese Abwechslungen die die Schöpfung verherrlichen, daß die Mannichfaltigkeit der Abänderungen (Varietés) die sie schmükken, durch kleine Abweichungeu vom gewöhnlichen Wege der Ausbilduug verschiedener Arten entstanden. Wir wollen die Wissenschaft nicht durch einen scheinbaren Reichthum arm machen, und sie durch Ueberladung mit willkührlich angenommenen Arten erdrücken; wir wollen nie vergessen, daß die Natur auf ihrem erhabenen Throne, wo sie über Zeit und Raum gebietet, nur einer kleinen Zahl von Kräften bedarf, um das Todte zu beleben, Wesen zu entwickeln, und in des Weltalls weitem Raume die Körper hinrollen zu lassen z).

z) Ueber die Terminologie, die bey Beschreibung der einzelnen sowohl kriechenden als schleichenden Amphibien nöthig ist, kann man nachsehen D. Borkhausen's Versuch einer Erklärung der zool. Terminologie. S. 136. B.

Die

Die Schildkröten. a)

Beynah alle Thiere hat die Natur auf irgend eine Weise mit einer gewissen Vorliebe behandelt; sie gab dem einen Schönheit, dem andern Kraft, diesem Größe oder mörderische Waffen, jenem die Mittel der Unabhängigkeit, die Kunst zu schwimmen oder sich in die Luft zu erheben. Aber unangenehmen Wirkungen der Luft sind sie, von ihrer Geburt an, alle ausgesetzt; einige sind daher gezwungen sich mühsam tiefe unterirdische Behältnisse zu graben, andere suchen düstere Felsenhöhlen und tiefe Wälder zu ihrer Wohnung; einige

a) Die vorzüglichsten Werke über die Schildkröten, welche wir besitzen, sind die schon mehrmalen erwähnte Allgemeine Naturgeschichte der Schildkröten von Herrn Schneider nebst dessen beyden Beyträgen dazu, und Herrn D. Schöpfs Naturgeschichte der Schildkröten mit Abbildungen, wovon aber erst 5 Hefte erschienen sind. Das erstere ist vorzüglich wegen den allgemeinen Eigenschaften dieser Thiere, das andere aber wegen der besondern Naturgeschichte derselben, merkwürdig. Weiter vergleiche man: Goeze's Europäische Fauna, fortgesetzt von Donndorf Band VII. S. 31 bis 42. B.

kleinere verstecken sich in hohlen Bäumen und Felsenritzen, oder flüchten sich oft in die Wohnung ihrer ärgsten Feinde, vor denen weder ihre Kleinheit noch ihre List sie lange verbergen kann; noch andere unvollkommener gebaut, oder weniger mit Instinct versehen, müssen sich armselig auf der nackten Erde behelfen, und haben gegen die strengste Kälte und das rauheste Wetter keine weitere Decke, als die Zweige eines Baums oder einen hervorragenden Felsen. Selbst die, deren Wohnungen die bequemsten und sichersten sind, genießen der süßen Ruhe, die sie ihnen gewähren, nur durch Arbeit und Fleiß; die Schildkröten allein erhielten gleich bey ihrer Geburt eine dauerhafte Wohnung. Diese Schutzwehr, die den heftigsten Angriffen widersteht, ist an keinen Ort gebunden; sie sind nicht gezwungen, wenn die Nahrung an dem Orte ihres Aufenthaltes ihnen ausgeht, eine mit Mühe erbaute Wohnung zu verlassen, alle Frucht ihres Fleißes verloren zu geben, und an entfernten Gestaden vielleicht noch mühsamer eine neue Wohnung zu bauen; sie tragen den Schild, den die Natur ihnen gab, überall bey sich, und von ihnen kann man wörtlich sagen, daß sie ihr Haus mit sich herumtragen, in welchem sie desto gesicherter gegen ihre Feinde sind, da seine Festigkeit alle ihre Angriffe vereitelt.

Die meisten Schildkröten können, wenn sie wollen, Kopf, Füße und Schwanz in die harte knochige Schaale, die sie oben und unten bedeckt, zurück-

zurückziehen, und die Löcher sind klein genug, daß die Klauen der Raubvögel und die Zähne der Raubthiere ihnen schwerlich ankommen können. Wenn sie unbeweglich in diesem Vertheidigungszustande bleiben, so können sie ohne Furcht und ohne Gefahr die Angriffe der Raubthiere abwarten *b*). Sie sind dann nicht wie lebendige Wesen zu betrachten, die der Kraft wieder Kraft entgegensetzen, und durch den Widerstand und den Sieg selbst mehr oder weniger leiden, sondern sie stellen ihrem Feinde nichts als ihren dichten Schild entgegen, gegen den er seine Waffen vergeblich braucht. Seine Angriffe treffen einen Felsen, und sie sind unter ihrem natürlichen Schilde so gedeckt, wie in der unzugänglichsten Felsenhöhle. Dieser undurchdringliche Schild oder Panzer, der sie umgiebt, besteht aus zwey knöchernen Blättern, die mehr oder weniger zugerundet und gewölbt sind, das eine ist oberhalb, das andere unterhalb des Körpers. Ersteres vereinigt die Rippen und den Rücken mit sich, und heißt der Oberschild (carapace) *c*), das andere welches mit den Knochen verbunden ist, die das Brustbein trennen,

 nennt

b) Hayfische und Jaguare sind Feinde der Schildkröten. s. Schneiders N. G. der Schildkröten. S. 190 und Erste Beytr. dazu. S. 6. B.

c) Auch Schaale und Schild schlechthin, und Rückenschild. B.

nennt man den Unterschild d). Sie sind nur an den Seiten miteinander verbunden, und lassen zwey Oeffnungen, eine vorn für den Kopf und die Vorderfüße, die hinten für die Hinterfüße, den Schwanz und den After e). Wenn die Schildkröten laufen oder schwimmen wollen, so müssen sie Kopf, Hals und Beine ausstrecken, die dann äußerlich sichtbar werden f). Alle diese Glieder sind so, wie der Schwanz, und der Vorder- und Hintertheil des Körpers mit einer Haut bedeckt, die mit dem Rande des Rückenschildes und des Brustbeins verwachsen ist, welche, wenn das Thier Kopf und Füße zurückzieht, sich in Falten legt, und weit genug ist, um die verschiedenen Bewegungen der Körpers nicht zu hindern. Sie ist, wie bey den Eidechsen, Schlangen und Fischen mit kleinen Schuppen besetzt, wodurch die Schildkröten mit den letzteren einige Aehnlichkeit bekommen g).

Der

d) Auch Brustbein schlechthin, oder Unterschaale Brustschild, Bauchschild. Man vergleiche über diesen Gegenstand Schneiders N. G. der Schildkröten S. 1. u. f. B.

e) Schneider a. a. O. S. 12. B.

f) Bey den Meerschildkröten ist der Kopf zu groß, als daß er sich unter dem Panzer zurückzöge. Auch die Schwimmfüße verbergen sich nicht ganz darunter. B.

g) Schneider a. a. O. S. 13. B.

Der Kopf [h]) ist bey allen Schildkröten nach der Schnauze, an welcher vorn die Nasenlöcher [i]) stehen, zugerundet. Der Mund steht unterwärts und ist bis hinter die Ohren geöffnet. Die obere Kinnlade geht über die untere hinaus, und beyde sind (gewöhnlich) zahnlos; aber die Knochen, aus denen sie bestehen, haben scharfe Ränder, und sind hart genug um ziemlich feste Körper zu zermalmen [k]). Diese Stellung und Bildung ihres Mundes ist zum Genuß der Seegräser und anderer Gewächse, von denen sie sich nähren, sehr bequem. Fast bey allen Schildkröten ist der Ort, wo die Ohren [l]) stehen, nur durch die besondern Schildchen und Schuppen merklich, die sie bedekken. Ihre Augen [m]) sind groß und hervorstehend.

Der Unterschild ist beynah immer kleiner als der Oberschild, dessen Rand vorn und vorzüglich hinten über jenen hervorragt; er ist auch nicht so hart, und öfters ganz platt.

Beyde Schaalen sind aus mehreren festen Stücken zusammengesetzt, deren Ränder gezähnelt sind, und mehr oder weniger ineinander greifen. Bey

h) Schneider a. a. O. S. 14. B.
i) Schneider a. a. O. S. 21. B.
k) Schneider a. a. O. S. 38. B.
l) Schneider a. a. O. S. 15—21. B.
m) Schneider a. a. O. S. 22—36; auch dessen Zweyte Beytr. S. 4. Hervorstehend sind die Augen an den wenigsten Arten. B.

Bey einigen sind die Stücken des Bauchschildes etwas beweglich. Beyde Schaalen sind mit Schildchen oder Schuppen besetzt, die in Größe, Gestalt und Anzahl nicht allein bey verschiedenen Arten sondern auch oft bey Individuen von einerley Art verschieden sind. Zuweilen stimmt die Anzahl und Gestalt der Schuppen mit der Anzahl und Gestalt der Schaalenstücke überein, die darunter liegen.

Man unterscheidet die Schildchen oder Schuppen, die am Rande des Oberschildes liegen n) von denen, die in der Mitte oder dem Mittelfelde liegen, und die Scheibe (disque) genannt werden. Diese ist oft mit dreyzehn bis funfzehn Schildchen oder Schuppen, die der Länge nach in drey Reihen liegen, besetzt. Fünf liegen in der mittelsten Reihe, (Rückenschuppen, Rückenfelder) und neben ihnen auf jeder Seite vier andere Seitenschuppen (Seitenfelder). Der Rand besteht gewöhnlich aus zwey und zwanzig bis fünf und zwanzig Schildchen oder Schuppen. Die Anzahl der Felder des Bauchschildes wechselt bey einigen von zwölf bis vierzehn, bey andern von zwey und zwanzig zu vier und zwanzigen. Oft fallen die Schuppen wegen großer Trockniß oder aus andern Ursachen ab. Sie sind halbdurchsichtig, biegsam, elastisch, haben bey einigen, z. B. der schieferartigen Schildkröte, sehr schöne Farben, weßwegen sie zu allerley Zier-

n) Randschildchen, Randschuppen. B.

Zierrathen verarbeitet und sehr gesucht werden, und was sie zur Verarbeitung für Künstler vorzüglich geschickt macht, ist, daß sie bey mäßigem Feuer weich und etwas flüßig werden, so daß sie sich in diesem Zustande verbinden und formen lassen und allerley Figuren annehmen *o*).

Es giebt noch einige merkwürdige innere Kennzeichen, wodurch sich die Schildkröten von den andern kriechenden Amphibien unterscheiden *p*). Ausgezeichnet ist vorzüglich die Größe ihrer Blase, welche den Eidechsen und den ungeschwänzten kriechenden Amphibien ganz fehlt. Auch die Zahl ihrer Halswirbelbeine *q*) weicht von den übrigen ab; ich habe bey der Riesenschildkröte, der Guianischen und der Flußschildkröte, die ich gelbe genannt habe, acht gezählt, da die Krokodille nur sieben, die meisten Eidechsen nicht über vier und die ungeschwänzten kriechenden Amphibien gar keine haben.

Dieß sind die Hauptzüge in der Bildung der Schildkröten. Wir kennen vierundzwanzig Arten derselben, die alle an Größe und andern leicht zu findenden Charaktern unterschieden sind. Die Schaale der größten Schildkröten ist vier bis fünf Fuß lang, und drey bis vier Fuß breit

o) Man behandelt sie wie Horn und Klauen. B.
p) Diese sind sehr dürftig angegeben. Vollständiger findet man sie in Schneiders N. G. der Schildkr. von S. 81 an. B.
q) Schneider a. a. O. S. 56. B.

Fuß breit. Der ganze Körper ist oft von der erhabensten Stelle des Rückens angerechnet, vier Fuß dick. Der Kopf ist ohngefähr sieben bis acht Zoll lang und sechs bis sieben Zoll breit; der Hals und der Schwanz sind ohngefähr eben so lang. Das Gewicht einer großen Schildkröte ist gewöhnlich über 800 Pfund, davon wiegen die beyden Schaalen beynah 400. Die kleinsten Arten hingegen messen von der Spitze der Schnautze bis zum Ende des Schwanzes oft nur einige Zolle, selbst wenn sie ausgestreckt sind, und das ganze Thier wiegt oft kein Pfund.

Die vier und zwanzig Arten weichen auch in der Lebensart sehr voneinander ab. Einige leben beynah beständig im Meere, andere hingegen in süßem Wasser, oder in hohen trockenen Gegenden. Nach dieser Verschiedenheit habe ich die ganze Gattung in zwey Abtheilungen oder Familien zerspalten. Die erste hat sechs Arten, die größten von allen, die vorzüglich im Meere leben. Sie sind von den andern leicht durch ihre viel längeren Füße und ungleichen Zehen zu unterscheiden, die mit Häuten verbunden sind, und also Schwimmfüße bilden, welche oft zwey Fuß, folglich über ein Drittheil der Schaale lang sind r). Ihre

r) Kürzer sind die Kennzeichen dieser Familie folgende: *Testudines marinae*: pedibus piniformibus prioribus longioribus. Die See- oder Meerschildkröten haben flossenähnliche Füße, deren

Ihre beyden Schilde berühren sich auch auf beyden Seiten in einem größeren Theile ihres Umfangs; die vordere und hintere Oeffnung sind daher kleiner, und die Klauen der Raubvögel, die Zähne der Cayman, der Tieger Cuguars, und andere Feinde der Schildkröten sind ihnen daher nicht so gefährlich; doch können die meisten Meerschildkröten ihren Kopf und ihre Füße nur halb unter die Schaale verbergen, und sie nicht ganz einziehen wie die Fluß- und Landschilpkröten. Die Schildchen des Brustbeins sitzen nicht wie bey den Landschildkröten in zwey, sondern in vier Reihen, und ihre Anzahl ist viel größer.

Die Meerschildkröten sind unter den kriechenden Amphibien, was die zahlreichen Gattungen der Wallrosse, Seelöwen, Manati's und Seekälber unter den Säugethieren sind. Ihre Zehen sind wie bey diesen verwachsen, und mehr Floßen als Füße; sie gehören wie diese, mehr dem Wasser als der Erde, machen in der Ordnung zu der sie gehören, den Uebergang zu den Fischen, welchen sie

deren Zehen gänzlich in eine Schwimmhaut verwachsen sind; die vordern sind länger als die hintern. Ihre Bedeckung ist abschüssig und nicht überall knochenartig; sondern hat einige biegsame Stellen. Sie können ihre Glieder auch nicht ganz unter den Panzer zurückziehen. à *Linné* Syst. nat. XIII. I. 3. p. 1036. Schneider a. a. O. S. 10. 299. Donndorfs Europ. Fauna VII. S. 41. B.

sie in vielen Stücken ihrer Lebensart und ihres Baues ähnlich sind.

Die zweyte Familie begreift alle die übrigen Schildkröten in sich, die sowohl im süßen Wasser als in Wäldern und trockenen Gegenden leben. Zu dieser Familie gehört also sowohl die Griechische Schildkröte, die beynahe in allen warmen Ländern auf dem Trocknen lebt, als auch die gemeine Flußschildkröte, die man im mittägigen Frankreich und in andern gemäßigten Ländern Europens in süßen Wassern findet. Alle Schildkröten in dieser Familie haben sehr starke Füße, kurze, beynah gleichlange Zehen, ohne Schwimmhaut, mit starken krummen Nägeln besetzt [s]). Das Ober-

s) Diese Familie hätte billig aus zwey bestehen sollen, da man statthafte Charaktere dazu aufgefunden hat, und diese hier angegebenen in der Folge, z. B. bey der Griechischen, den Hrn. Verf. selbst nicht zu genügen scheinen. Wir machen daher billig zur zweyten Familie:

Die Fluß-Schildkröten: *Testudines fluviatiles*: pedibus palmatis testa cum sterno membrana juncta et binis sterni processibus in medio utrinque fulta.

Sie haben Schwimmfüße, aber dabey sehr deutliche Zehen. Ober- und Unterschild sind (meist ohne Knochennäthe) durch eine dicke Haut verbunden und durch zwey Angeln in der Mitte auf beyden Seiten gestützt. Der Oberschild selbst, so wie seine Schildchen sind flach und nicht so glänzend hart, als bey den Landschildkröten. Kopf und Füße können sie unter denselben zurückziehen. a *Linné* Syst. nat. XIII. p. 1038. Schneider a. a. O.

S.

Ober- und Unterschild sind nur an einem kleinen Theile ihres Umfangs miteinander verbunden; sie können sich also mit mehr Freyheit bewegen, und das ist ihnen auch sehr nöthig, da sie viel mehr gehen als schwimmen. Ihre obere Schaale ist gewöhnlich viel gewölbter, so daß sich die meisten, wenn man sie umkehrt, von selbst ummenden, und wieder auf die Beine kommen können; da hingegen beynah, alle Meerschildkröten, deren Schaale platter ist, wenn man sie auf dem Rücken legt, vergeblich wieder in die Höhe und in ihre gehörige Lage zu kommen suchen.

S. 41. und Zweyte Beytr. S. 5. Donndorfs Europ. Fauna a. a. O. S. 41.

Die dritte Familie begreift

Die Land-Schildkröten: *Testudines terrestres*: pedibus clavatis unguiculatis, testa convexa cum sterno commissuris osseis juncta.

Sie haben kolbige Füße, vorn mit fünf und hinten mit vier Zehen; einen hochgewölbten, sehr festen, mit der untern Schaale durch Knochennäthe verbundenen Rückenschild. Dieß zeichnet sich durch besondere Schönheit vor den übrigen aus. a *Linné* Syst. nat. XIII. p 1043. Schneider a. a. O. S. 349. Donndorfs Europ. Fauna a. a. O. S. 41. B.

Erste Familie.

Meerschildkröten.

Die Riesenschildkröte.

(Die freye (?) Schildkröte. t) La Tortue franche.) u)

(Taf. I. Fig. 1.)

Eins der schönsten Geschenke, die die Natur den Bewohnern des heißen Erdstrichs verliehen hat, eins

t) Vielleicht Erz: oder große Schildkröte. B.

u) *Testudo marina* und *mus marinus*, Lat.
The green turtle, Engl.
Jurucua, in Brasilien.
Tartaruga, Portug.
Tortue Mydas, *D'Aubenton* Encyclop. methodique.
Testudo Mydas, *Lin.* Syst. (XII. 1. p. 352. n. 3. XIII. 3. p. 3. *Testudo palmarum unguibus binis, plantaeum solitariis, testa ovata.* Von dem verstümmelten Worte *Mydas*, das von *Emydes* (ἐμύς) abstammt. s. Schneiders N. G. der Schildkr. S. 74. und *Gesneri* Hist. anim. IV, p. 1136. B.)
Testudo marina vulgaris, *Ray* Synopsis Quadrup. p. 254.
Tortue franche, *Rochefort* Hist. nat. des Antilles. p. 225.

Tor-

eins der nützlichsten Erzeugnisse, die sie an die Gestade des Meeres setzte, ist die große Meerschild-

E 2 kröte,

Tortue franche, *Du Tertre*, Antill. p. 227.
Testudo atra, Mus. Ad Fr. I. p. 50.
— — *Seba* Mus. I. tab. 79, fig 4, 5, 6.
The green Turtle, *Patrick Brown* Natural History of Jamaica, p. 465. *Testudo unguibus palmarum duobus*, *plantarum singularibus*.
Hans Sloane, Reise nach Madera, Barbados u. s. w. mit der Naturgeschichte dieser Inseln. London 1725. Vol. 2. p. 331.
Testudo Mydas. *Osbeck* it 293. (Uebers. S. 383.)
Testudo marina. *Gesner*, Quadrup. ovip. p. 105. (Die Beschreibung paßt auf alle Meerschildkröten und die Figur *Testudo marina prima*) am schicklichsten auf die Karettschildkröte. B.)
Aldrovandi Quadrup 712. tab 714. (Gehört wahrscheinlich zur Karettschildkröte. B.)
Olearii mus. 27, tab. 17, fig. 1. (Diese schlechte Figur gehört ebenfalls eher zu der Karettschildkröte. B.
Bradley natur. tab. 4. fig. 4
Catesby natur. Hist of Carolina II. p. 38.
Marcgrave, Brasil. 241. Jurucuja Brasiliensibus. (?)
Testudo viridis, *Schneider*. La Cep.
Ich füge noch hinzu: *Testudo viridis*. Schneiders N. G. der Schildkr. S. 299. Die grüne Schildkröte. Dessen zweyte Beytr. zur N. G. der Schildkr. S. 7. Nr. 1.
Die Riesenschildkröte. Dessen Zool. Abhandlungen. S. 304.
Die Mydas-Schildkröte. Schöpfs Naturgeschichte der Schildkr. S. 83. 91. Taf. 17. A.
Testu-

kröte, die den Namen Riesenschildkröte führt. Die große Kunst des Menschen, die Schiffarth, würde für ihm bey weitem nicht von dem

Testudo atra, Linnei Amoen. acad. I. 284. Amphibiae *Gryllenborg.* n 21.
Die Seeschildkröte. Seeligmanns Vögel VI. Taf. 101. (?)
Die Riesenschildkröte. Müllers Linneisches Natursystem. III. S. 18. Nr. 3. Taf. 1. Fig. 1. 2. 3.
— — Blumenbachs Handbuch der N. G. 5te Ausgabe S. 231. *Testudo Mydas*: pedibus pinniformibus, marginibus maxillarum dentatis, testa ovata.
— — Batsch Thiere. I. 447.
— — Borowsky Thierreich IV. 15. N. 1. Taf. 1.
— — Leske Naturgeschichte. S. 302. Nr. 3.
— — Donndorfs Thiergeschichte. S. 441. Nr. 2.
— — Oekonomische Zool. S. 105. Nr. 2.
— — Meidingers Vorles. S. 160. N. 3.
— — Funke, N. G. für Schulen. I. S. 267.
— — Meine N. G. des In- und Auslandes I. S. 567. Nr. 4.
Der Mydas. Beckmanns Naturhist. S. 58.
— — Bergmanns N. G. III. 222. Nr. 3.
Testudo Mydas, Herrmann tab. affin. anim. p. 244.
— — *Arnemann*, Arzeney-Mittellehre. I. S. 74.
Testudo marina. a Linné Syst. nat. Ed. II. p. 58.
Die Riesenschildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. zur XIII. Ausgabe des Linneischen Natursystems. III. S. 6—9. B.

dem Nutzen seyn, fände er nicht an den entfernten Küsten, wohin seine Begierden ihn locken, eine überflüßige und schmackhafte Speise, und in ihr ein sicheres Heilmittel gegen die traurigen Folgen eines langen Aufenthaltes in einem engen eingeschlossenen Raume, mitten unter halbverfaulten Körpern, die Feuchtigkeit und Sonnenhitze in Gährung setzen x). Dieß köstliche Nahrungsmittel giebt ihm die Riesenschildkröte. Ihr Nutzen ist um so größer, da sie vorzüglich in den heißesten Ländern wohnet, wo die Wärme, die Entwickelung aller Keime der Fäulniß, so sehr beschleunigt. Man findet sie in großer Menge in der heißen Zone an allen Inseln und Landküsten sowohl der alten als neuen Welt. Die Bänke an den Küsten der Inseln und des festen Landes sind mit einer Menge von Seegräsern y) und andern Gewächsen bekleidet, die das Meer bedeckt, aber doch nahe genug an der Oberfläche sind, daß man sie bey ruhiger See leicht erkennen kann. Auf diesen grünen Triften im Grunde der See, sieht man die Rie-

x) Man macht von den Riesenschildkröten Bouillons, die in der Lungensucht und dem Scorbut vortreffliche Dienste thun. Das Fleisch hat einen das Blut versüßenden, nahrhaften, auflösenden und zertheilenden Saft, von dem ich sehr gute Wirkungen verspürt habe. Anmerkung des Hrn. de la Borde, königl. Arztes zu Cayenne.

y) s. Marc Catesby Naturgeschichte von Carolina, Florida und den Bahama-Inseln, herausgegeben von Edwards. London 1754. 2. Th. S. 38.

Riesenschildkröten friedlich grasen z). Sie sind oft von der Spitze der Schnauze bis ans Ende des Schwanzes, sechs bis sieben Fuß lang, gegen drey bis vier Fuß breit, an der erhabensten Stelle des Rükkens ungefähr eben so dick, und wiegen dann gegen 800 Pfund. Man findet sie in so großer Menge beyeinander, daß man glauben sollte sie wären zur Nahrung für die Schiffer, die sich an diesen Bänken vor Anker legen, in Heerden zusammengetrieben. Diese Heerden des Meers geben denen, die auf dem Trocknen grasen, um so weniger nach, da ihr Geschmack vortrefflich und ihr Fleisch sehr saftig und nahrhaft und zugleich der Gesundheit sehr zuträglich ist.

Die Riesenschildkröte ist an der Gestalt ihrer Oberschaale sehr kenntlich. Diese ist oft vier bis fünf Fuß lang, drey bis vier Fuß breit, und eyrund. Der Rand ist aus vielen Schildchen zusammengesetzt, die je weiter vom Kopf, desto größer werden, und deren äußerer Umriß eine gleichsam wellenförmig ausgeschweifte Kante bilden. Das Mittelfeld oder die Scheibe besteht gewöhnlich aus funfzehn heller oder dunkler braunrothen (roux)

z) Unter den großen Seegewächsen, Sargassen genannt, die an einigen Stellen der See an der Oberfläche sichtbar sind, sonst aber in großer Menge auf dem Grunde und an den Küsten wachsen, halten sich außer vielen andern Seethieren auch eine ungeheure Menge Schildkröten auf. Beschreibung von Hispaniola in der allg. Geschichte der Reisen. Th. 3. Buch 5.

(roux) Schuppen a), die wie die Randblätter zuweilen aus Trockniß oder andern Ursachen abfallen b), und in Anzahl und Gestalt nach dem Alter, vielleicht auch nach den Geschlechtern, verschieden sind. Ich habe mich davon überzeugt, da ich mehrere Schildkröten von verschiedener Größe untersuchte c). Wenn das Thier im Wasser ist, so sieht

a) Gewöhnlich werden ihrer nur dreyzehn angegeben. s. Schöpf a. a. O. S. 83. 91. 95. Auch die Abbildung des Hrn. Verf. selbst scheint ihrer nur dreyzehn zu haben. Wenn die Mauserung der Schildkröte seine Richtigkeit hat, so läßt sich daraus die Verschiedenheit in der Anzahl der Schildchen, wie bey den Schlangen, leicht erklären; eben daher auch die Abwechselung in der Farbe, die bey denen, die so eben gemausert haben, heller seyn muß, als bey denen, deren obere Rinde abgetrocknet und zum Abfallen reif ist. Deswegen sehen auch die langgelegenen trockenen Schilder so dunkel, gewöhnlich schwarzgrün aus, und werden in Weingeist ganz schwarz. B.

b) Ich habe eben so wie Herr Schneider an einer gemeinen Flußschildkröte bemerkt, daß sich zwar nicht der ganze Panzer, aber wohl die obere rindige Schaale desselben, so wie die Schuppen an den Beinen der Vögel, oder die Oberhaut an einigen Bäumen, ablößte. Das Wachsthum ist wohl die Ursache von dieser Art von Abwerfung, und wie bey den Schlangen, Eidechsen und Raupen nöthig. B.

c) Die Zahl der Schuppen wechselt bey einzelnen Riesenschildkröten ab, scheint sich aber doch nach dem Alter zu richten. Anmerk. des Hrn. v. Widerspach, Officier beym Bataillon von Guiana und Correspondent des königl. Cabinets.

sieht das Rückenschild hellbraun aus, und ist gelb gefleckt [d]). Das Bauchschild ist nicht so hart und kleiner als die obere Schaale; es besteht aus 23 auch 24 Blättern in vier Reihen. Dieser zwey Schilde wegen hat sie in einigen Gegenden den Namen Soldat bekommen [e]).

Die Füße der Riesenschildkröte sind sehr lang, die Zehen daran sind in eine Schwimmhaut verwachsen. Ueberhaupt gleichen sie eher Floßen als Füßen; das Thier braucht sie auch viel seltener zum Gehen als zum Schwimmen, und erhält dadurch eine neue Aehnlichkeit mit den Fischen und Seehunden, die eben so mitten im Wasser leben. Ohne diese Bildung würde es ein Element verlassen, in welchem es sehr schlecht fortkommen müßte, weil seine Füße dem Wasser nicht Fläche genug zum Widerstande geben könnten, und lieber auf dem Trocknen wohnen, wo es, wie die Landschildkröten, die man mitten in den Wäldern findet, leichter fortkommen würde.

Die erste Zehe an den Hinterfüßen ist die kürzeste, und hat einen spitzigen Nagel, der deutlich zu sehen ist; an der zweyten ist er kleiner und abgerundeter, und die drey übrigen haben nur häutige, wenig merkliche Nägelansätze; an den Vorderfüßen

d) Nach handschriftlichen Nachrichten, die Hr. de Fougeroux de Bondaroy über die Schildkröten gesammelt und mir mitgetheilt hat.

e) Conrad Geßner, Amphib. (de Quadrupedibus oviparis). Zürch 1554. S. 105. (?)

ßen hingegen haben die zwey innern Zehen spitzige, und die drey übrigen nur häutige Nägel. Es kann seyn, daß es hierin bey dieser Art auch Abweichungen giebt *f*), doch die Hinterfüße haben nie mehr als einen spitzigen Nagel, der das Kennzeichen der Art ist *g*).

Der Kopf die Füße und der Schwanz sind, wie der Körper der Eidechsen, Schlangen und Fische, mit kleinen Schuppen besetzt; auch sind wie bey diesen Thieren, die Schuppen auf dem Scheitel größer als an den übrigen Theilen. Man behauptet, daß das Gehirn der Riesenschildkröten, trotz ihres Umfangs, nicht größer seyn soll, als eine Bohne *h*), dieß würde das bestätigen, was ich an einem andern Orte über die Kleinheit des Ge-

f) *Linn.* Amphib. rept. *Testudo Mydas.* (XIII. 3. p. 1037. Hier werden mehrere Varietäten angeführt, von denen aber Var. β) zu der schieferartigen Schildkröte gehört. B.)

g) Wenn man noch ein Unterscheidungszeichen von den Nägeln hernehmen will, so mag es wohl dieses seyn. Sonst wissen wir (s. Allgemeine Litteratur-Zeitung, Suppl. 1787. Nr. 19. S. 148. und Schöpf a. a. O. S. 95.), daß man Exemplare mit Einem Nagel an jedem Fuße (*Gmelin Lin.* XIII. γ) *Lin.* Amoen. acad I. p. 287. n. 7.) mit Zwey Nägeln an jedem Fuße, und mit zwey Nägeln an den Vorderfüßen und einem an den Hinterfüßen gesehen habe. B.

h) Man sehe die Memoires pour servir à l'Hist. nat. des anim. Article de la Tortue de Coromandel.

hirns bey den Amphibien im allgemeinen gesagt habe.

Der Mund der Riesenschildkröten liegt unterhalb des Kopfes, und öffnet sich bis hinter die Ohren. Die Kinnbacken haben keine Zähne, sind aber sehr hart und stark, und die Knochen, aus denen sie bestehen, sind gezackt und spitzig. Mit diesen kräftigen Kinnbacken zerschneiden sie die Seegewächse, welche die Bänke der Küsten bedekken, und zermalmen selbst Steine und die Muscheln, von denen sie sich zuweilen nähren.

Ich will hier die Ausmessung einer jungen, noch nicht ausgewachsenen Riesenschildkröte mittheilen, die sich im königl. Kabinette befindet. Bey dieser sowohl als bey allen übrigen, von denen ich in der Folge reden werde, ist bey der Angabe der Länge und Breite allemal die Wölbung der obern Schaale mit gemessen.

	Fuß	Zoll	Lin.
Länge von der Spitze der Schnauze bis ans hintere Ende der Oberschaale . . .	3		
Länge des Kopfes . . .	—	7	8
Breite	—	3	9
Länge der Oberschaale . .	1	11	6
Breite . . .	1	10	7
Länge der Vorderfüße . .	1	2 -	3

Länge

	Fuß	Zoll	Lin
Länge der Hinderfüße . .	—	11	—

Rippen zählte ich an jeder Seite eilf i).

Wenn

h) Diese Ausmessung hat unser Verfasser in einer Note mitgetheilt. Ich habe sie aber als eine Hauptsache in den Text gerückt, und will statt jener Note hier zur mehrerer Vergleichung Hrn. D. Schöpfs Beschreibung (a. a. O. S. 83. Taf. XXVII. Fig. 2), die Mydas-Schildkröten ausziehen. und dann einige Bemerkungen beyfügen. Sie ist von einem jungen Thiere genommen, das aber alle eigenthümliche Merkmale an sich hatte. (*Lin.* Am. acad. I. 284.)

Der Schild ist 25 Linien lang, 19 1/2 Linie breit, 3 Linien vom Rande und 9 Linien vom Brustbein auf, hoch. Die Gestalt ist eyförmig, vorne mäßig ausgeschweift und hochbogig, von der Seite bis ans Ende seicht sägenförmig gezähnt, hinten spitzwinklich und ausgekerbt. Die Scheibe ist niedrig convex, durchaus und gleich gekielt, hat 13 zart gegrübelte Schuppen, deren Ränder sich dicht aneinander fügen. Die Rückenschuppen sind ungleich, breiter als lang, nach beyden Seiten abschüssig, sechseckig mit gradlinigen Winkeln, mit Ausnahme der letzten, welche einem Quadranten mit abgestumpfter Spitze ähnlicher ist. Die mittelste Rükkenschuppe ist 9 Linien breit und 4 Linien lang. An jeder Seite stehn 4 ungleiche Schuppen; die beyden mittleren sind sich am ähnlichsten und die größten, oben zugespitzt, unten abgestumpft, und haben eine ganz kleine keilförmige Erhabenheit in der Ecke am hintern Rande; der Rand ist horizontal, breiter und schärfer als an der schieferartigen Schildkröte meist mit 25 Schuppen besetzt, welche klein, scharf, viereckig, platt und ziemlich gleich sind, die vorderste ausgenommen, welche schmä-

Wenn die Riesenschildkröten im Grunde der See im Meergrase geweidet haben, so gehen sie an

schmäler und über queer länger ist. Der Bauchschild ist 21 Linien lang, 13 Linien breit und wie an der schieferartigen beschaffen. Die Füße sind ebenfalls wie bey dieser, außer daß sie im Verhältniß des Körpers etwas grösser sind; daher sie Walbaum (Schildkröten S. 112.) die großfüßige (Testudo macropus) nennt. An jedem Fuß sind zwey Krallen: die eine des Hinterfußes ist eyrund und stumpfer. Der Schwanz ist spitziger als an der schieferartigen. Die eigenthümliche Farbe des Schildes und der Gliedmaßen ist ein tiefes Grün, welches in Weingeist schwarz wird, und daher erklärt sich der Linneische oben angeführte Name: Testudo atra. So weit Herr Schöpf.

Ich habe mehrere Exemplare von dieser Schildkröte gesehen und verglichen, und beym ersten Anblick sollten sie einem wegen der gar zu großen Aehnlichkeit, die Männchen von der schieferartigen Schildkröte scheinen. Das Abweichende, was ich bemerkt habe, besteht in folgendem: An der sogenannten Riesenschildkröte ist der Kopf etwas schmäler, und die obere Kinnlade gerader ausgeschnitten und nicht so spitzig und beyde Kinnladen vorn etwas gezähnelt; die Halshaut ist glätter; die Vorderfüße sind mehr zugespitzt; die Hinterfüße mehr zugerundet; beyde sind nach dem Ende zu unten mit starken, großen, harten Schuppen besetzt; der Schwanz steht etwas vor, das Oberschild ist fast eyrund, vorn an den Seiten, wo die Vorderfüße sich ausstrecken, seichter ausgeschweift als an der schieferartigen Schildkröte; es ist stark gewölbt; so daß das Thier um ein Drittel niedriger als das Oberschild lang ist; die fünf Rückenschuppen sind breiter als lang, besonders zeigen die

an die Mündung großer Ströme nach süßem Wasser k), in dem sie sich sehr wohl zu befinden scheinen, schwimmen ruhig, den Kopf über dem Wasser, und schöpfen frische Luft, die sie von Zeit zu Zeit nöthig haben. Doch wird ihnen dieß Vergnügen, frische Luft zu schöpfen und sich in süßem fließendem Wasser baden zu können, weil die Küsten, die sie bewohnen, wegen er Menge von Fein-

die beyden mittlern einen spitzigern Winkel nach den Seitenschuppen zu, als am jener, in der Mitte läuft eine kielförmige Erhöhung hin, die auf der 2ten und 3ten Schuppen eine Art von Zahn bildet; an den Seiten stehen nur vier Schuppen, die denen der Karett-Schildkröte ganz ähnlich, nur nach oben zu etwas spitzwinklicher sind; das Hauptkennzeichen ist, daß das fünfte kleinere Seitenfeld nach den Vorderfüßen zu fehlt, und daß die vorderste oder die Randschuppe am Hals eine Trapeziumsartige Gestalt hat. Uebrigens stehen die acht Rippen an den Seitenfeldern weiter vor und die knochenlosen Seitenfelder werden dadurch höher und schmäler; der Rand ist in der Anzahl der Schuppen und der ganzen Gestalt derselbe, nur laufen die Schuppen bis zur zehnten mit den Seitenschuppen abwärts und gleich abschüßig, da sie hingegen bey der Karett-Schildkröte von der fünften an, am Rande horizontal auslaufen und von unten auf stark in die Höhe gestülpt sind; und dieß halte ich mit für ein Hauptmerkmal. Der Unterschild ist ganz der nämliche. In der Farbe habe ich keinen Unterschied zwischen dieser und der Karett-Schildkröte bemerkt. Einige sind heller andere dunkler rothbraun. B.

k) *Bomare* hist. nat. des Antilles. p. 246. — Schneider a. a. O. S. 173. B.

Feinden, die auf sie lauern, und der Jäger, die sie verfolgen, zu gefährlich sind, nur selten zu Theil, und sie thun es beständig mit der größten Vorsicht. Kaum bemerken sie nur den Schatten eines verdächtigen Gegenstandes, so tauchen sie unter, und suchen die Tiefe des Meeres.

Die Landschildkröte war von jeher das Symbol der Langsamkeit; die Meerschildkröte hingegen, dürfte das Sinnbild der Vorsicht seyn. Da diese bey den Thieren immer die Folge von Gefahren ist, denen sie entgangen sind, so darf sie uns bey dieser Schildkröte nicht befremden, der um desto mehr nachgestellt wird, da ihre Jagd viel einbringt, und gar nicht gefährlich ist.

Ob man gleich aus einigen Zügen in der Geschichte dieser Thiere auf eine große Ueberlegenheit des Instincts vor andern schließen sollte, so beweisen doch die meisten dieser Züge mehr paßive als active Eigenschaften. Da sie an den Küsten, die sie besuchen, immer hinlängliche Nahrung finden, da sie von wenigem leben, und mit Seegräsern zufrieden sind, so streiten sie miteinander nie ums Futter, das sie im Ueberfluß haben; da sie überdem, wie alle Schildkröten und kriechende Amphibien, Monate, selbst Jahr und Tag fasten können, so herrscht ein ewiger Friede unter ihnen. Sie suchen sich einander nicht, aber sie finden sich ohne Mühe zusammen, und bleiben ohne Zwang beyeinander. Sie versammeln sich nicht aus Raubgier in kriegerische Haufen, um sich einer schwer zu erlan-

erlangenden Beute leichter zu bemächtigen, sondern einerley Trieb führt sie an den nämlichen Ort, und einerley Lebensart erhält ihre Heerden in Eintracht. Da ihr hörnerner Schild den härtesten Stößen und den schwersten Lasten wiedersteht, ohne zertrümmert zu werden, so sind sie durch ihn gegen ihres gleichen geschützt genug, daß sie sich einander nicht scheuen dürfen, und da sie keine Waffen zum Angriff haben, so können sie den Frieden, der unter ihnen herrscht, nicht stören.

Sanftmuth und Kraft zum Wiederstande zeichnen daher die Riesenschildkröte aus, und vielleicht spielten die Griechen auf diese Eigenschaften an, als sie sie der Schönheit zur Gesellschafterin gaben, und Phidias sie als ein Symbol zu den Füßen seiner Venus stellte *l*).

Ihre Lebensart hat nichts schimmerndes, so wenig als ihre Farbe, aber an ihren Gewohnheiten halten sie so fest, als ihr Schild hart ist. Sie leiden mehr als sie handeln, und ihre Begierden sind nie sehr heftig; sie sind mehr klug und vorsichtig als muthig, vertheidigen sich selten thätig, sondern suchen in Sicherheit zu kommen, und strengen alle ihre Kräfte an, sich an der Erde fest zu halten, wenn man, da ihr Schild nicht leicht zu zerbrechen ist, sie mit demselben umwerfen will.

Die

l) *Pausanias* in eliacis.

Die Beständigkeit in ihrem Wesen zeigt sich selbst in ihrem Geschlechtstriebe m). Das Männchen sucht das Weibchen hitzig auf, und ihre Begattung dauert gegen neun Tage. Sie paaren sich mitten in den Wellen, Brust gegen Brust n), halten sich mit ihren Flossen fest umschlungen, und schiffen so, ununterbrochen durch die Wollust vereinigt, ohne daß die Wellen ihre Hitze dämpfen. Man sagt selbst, daß ihre natürliche Schüchternheit sie zu der Zeit verläßt; sie sind außer sich vor Begier, keine Gefahr kümmert sie, und das Männchen hält das Weibchen noch fest umschlungen, wenn es schon von den Jägern verfolgt, und tödlich verwundet, sich verblutet o).

Den-

m) Hierüber, so wie über das Eyerlegen und den Fang der Meerschildkröten u. s. w. siehe was Hr. Professor Schneider in seiner N. G. der Schildkröten S. 166 bis 191 gesammelt und aus ältern und neuern Nachrichten zusammengesetzt hat. B.

n) Handschriftliche Nachrichten von den Schildkröten, gesammlet von de Fougeroux.

o) Ich habe Männchen während der Begattung gefangen, sagt Dampier, und sie sind dann sehr leicht zu bekommen, weil sie gar nicht scheu sind. Das Weibchen wollte beym Anblick des Kahns entfliehen, aber das Männchen hielt es mit den beyden Vorderfüßen fest. Wenn man sie in der Paarung trifft, so ist es am sichersten das Weibchen zu tödten, denn das Männchen hat man dann gewiß. *Dampier* Tom. I. p. 118.

Dennoch vergeht ihre gegenseitige Zuneigung mit dem Bedürfniße, das sie erzeugte. Die Thiere verstehen die große Kunst des Menschen nicht, moralische Ideen mit sinnlichen Eindrücken zu verknüpfen, sie durch ein lebendiges Gefühl zu erwärmen, und so die Reize des Genußes zu verlängern, und in der glücklichen Erinnerung der Zärtlichkeit die Vergnügungen wiederholt zu genießen.

Gleich nach der Paarung verläßt das Männchen seine Gespielin, die es so sehr zu lieben schien, läßt sie allein ans Land gehen, und sich allen Gefahren aussetzen, um die Frucht ihrer Vereinigung abzulegen, die weniger vorübergehend seyn zu müssen schien.

Die Paarungszeit der Riesenschildkröten scheint in den verschiedenen Ländern, nach der Temperatur, der Lage dießeits oder jenseits des Aequators, der Regenzeit u. s. w. verschieden zu seyn.

In den meisten warmen Ländern des nördlichen Amerikas, paaren sie sich am Ende des Märzes oder im Anfang des Aprils, und nicht lange darauf legen die Weibchen ihre Eyer ans Ufer. Sie ziehen die kiesigen Ufer und die sandigen Küsten ohne Schlamm und Seeauswürfe allen übrigen vor, weil da die Sonnenhitze die Eyer, welche sie, sobald sie gelegt sind, verlassen, am geschwindesten ausbrütet *p*).

Es

p) Diese Beobachtung streitet mit der Angabe des Kri

Es scheint übrigens, daß die Mütter nicht aus Gleichgültigkeit gegen ihre zukünftigen Jungen die Eyer im Sande liegen lassen, denn sie wählen sorgfältig einen Platz für sie und graben am Strande, noch etwas weiter landwärts als die höchsten Wellen zu gehen pflegen, mit ihren Schwimmfüßen eins oder mehrere Löcher in den Sand, die etwa einen Fuß im Durchschnitt haben und zwey Fuß tief sind. Dahinein legen sie ihre Eyer, oft mehr als hundert q). Sie sind rund, haben zwey bis drey Zoll im Durchmesser, und ihre Schaale ist wie nasses Pergament, weich und biegsam r). Das Weiße darin soll selbst bey sehr starkem Feuer nicht hart werden, das Gelbe hingegen wird, wie bey den Hühnereyern hart s). Keine Furcht oder Gefahr kann sie zu dieser Zeit, wo sie sich einzig mit ihren Eyern beschäftigen, von der mütterlichen Sorgfalt für dieselben abhalten t). Sie bedecken sie, als wenn sie die Absicht hätten sie vor Nachsuchungen zu verbergen, mit

Aristoteles und Plinius, sie ist aber durch die einhelligen Berichte aller Reisebeschreiber und Beobachter ausser Zweifel gesetzt. Ueberhaupt scheinen beyde alte Naturforscher über die Amphibien, von denen sie nur eine geringe Anzahl kennen, sehr unzureichende Nachrichten gehabt zu haben.

q) Fougeroux handschriftl. Bemerkungen.

r) *Ray* Synopsis animalium.

s) Neue Reise nach den amerikanischen Inseln. Tom. I. p. 304.

t) *Catesby* nat. hist. of Carolina. Vol. II. p. 38.

mit etwas Sand, doch leicht genug, daß die Sonne sie erwärmen und ausbrüten kann.

Sie legen öfter, gewöhnlich dreymal u) im Jahr; jede Brut vierzehn Tage x), an manchen Orten drey Wochen y) nach der vorigen. Aus Furcht vor ihren Verfolgern, die ihnen beym Tageslicht nachstellen, und vielleicht auch vor der Sonnenhitze, in diesen heißen Himmelsstrichen, wählen sie gewöhnlich die Nachtzeit um ihre Eyer zu legen, und wahrscheinlich schreibt sich von diesen nächtlichen Wanderungen die Sage der Alten her, daß sie bey Nacht brüteten z).

Zu allen ihren kleinen Vorbereitungen zum Eyerlegen müssen sie einen leichten Flugsand haben, und sie haben deßwegen eine gewiße Vorliebe für einige Küsten, die ihnen besonders bequem, einsam, und also für sie auch weniger gefährlich sind; sie reisen sogar große Strecken zur See, um dorthin zu kommen. Die, welche jährlich auf den Caymans Inseln a) nicht weit von der Süd-

u) „Auf den afrikanischen Küsten legen die Schildkröten mehr als einmal, einige in allem gegen 250 Eyer. *Labat*, Afrique occidentale, Vol. 2. Die Fruchtbarkeit dieser Amphibien ist oft noch größer."

x) Catesby am angeführten Orte.

y) Fougeroux handschriftl. Bemerkungen.

z) *Plinius* Lib. IX. Cap. XII.

a) Diese Inseln sind den Schildkröten so gelegen, daß die Spanier sie bey ihrer Entdeckung wegen der Menge

küste von Cuba ihre Eyer legen, weil sie da ein sehr bequemes Ufer finden, kommen von hundert franz. Meilen weit dorthin. Die Schildkröten, welche sich einen großen Theil des Jahrs hindurch auf den Küsten von Gallapagos unter dem Aequator in der Südsee aufhalten, gehen zur Legezeit an die westliche Küsten von Südamerika, die über zweyhundert franz. Meilen weit ist, und die, welche auf der Ascensionsinsel legen, müssen noch weiter reisen, denn die nächste Küste ist dreyhundert franz. Meilen weit entfernt [b]).

Die Sonnenhitze allein ist in den Gegenden, wo die Schildkröten wohnen, hinreichend die Eyer auszubrüten. Nach zwanzig oder fünf und zwanzig Tagen kommen die kleinen Schildkröten aus dem Sande hervor. Sie sind höchstens zwey oder drey Zoll und nicht ganz so breit, wie ich aus eigenen Messungen an Riesenschildkröten weiß, die eben aus dem Ey kamen, folglich weit von der Größe entfernt, zu der sie in der Folge gelangen können. Doch muß die Zeit, in der die Jungen aus den Eyern kommen können, nach der Temperatur der Luft verschieden seyn. Froger [c]) versichert, daß auf Sanct Vincent, einer Insel des

Menge Schildkröten, womit die Ufer bedeckt waren, las Tortugas nannten. Allgem. Gesch. der Reisen, 3. Th. 5. B. Reise Christ. und Barthol. Columbus.

b) Dampier, 1. Th.

c) Froger, Beschreibung einer Reise in die Südsee. S. 52.

des grünen Vorgebirgs, nach siebenzehn Tagen die Jungen auskriechen, aber sie müssen wenigstens neun Tage alt seyn, ehe sie im Stande sind das Meer zu gewinnen. Der Instinct mit dem sie schon versehen sind, oder vielmehr die Aehnlichkeit in ihrem Bau mit Vater und Mutter, führt sie zu den nahen Gewässer, wo sie Sicherheit und Nahrung finden. Sie schleppen sich langsam hin, sind aber noch zu schwach dem Stoße der Wellen zu wiederstehen, und werden wieder auf das Gestade zurückgeschleudert, wo die großen Seevögel, die Tieger oder Kuguars auf sie lauern und sie verzehren [d]). Auf die Art kommen nur wenige davon. Ueberdem zerstören die Menschen schon eine Menge von ihnen vor ihrer Entwickelung. Man sucht auf den Inseln, wo ihrer viel sind, die Eyer im Sande auf, die eine sehr angenehme und gesunde Speise sind.

Auf den Inseln im Mexicanischen Meerbusen legen die Riesenschildkröten vom April bis September; aber diese Legezeit wechselt nach der Verschiedenheit der Länder; denn auf der Küste Issini in Afrika dauert sie vom September bis zum Jänner [e]). Während dieser Zeit sucht man sowohl die Eyer als die jungen Schildkröten auf, die leicht zu fangen sind. Man thut sie in größere oder kleinere Behälter, die mit Pallisaden umgeben

d) Froger, ebendaselbst.
e) Loyer Reise nach Issini auf der Goldküste.

ben sind und von der Fluth erreicht werden können, dort läßt man sie groß werden, um sie, wenn man sie braucht, bey der Hand zu haben ohne auf einen ungewissen Fang warten, und sich den Unbequemlichkeiten, die oft damit verbunden sind, aussetzen zu müssen. In dieser Jahrszeit gehen auch die Fischer auf die Jagd der alten Weibchen, die ihnen auf dem Lande weniger entgehen können, und deren Fleisch man vorzüglich in der Brutzeit, für besser hält als das von den Männchen *f*).

Trotz der Finsterniß unter deren Schutz die Riesenschildkröten ans Land steigen um ihre Eyer zu legen, entgehen sie doch den Nachstellungen ihrer Feinde nicht. Beym Anbruch der Nacht, vorzüglich wenn Mondschein ist, lauern die Fischer ruhig am Ufer bis die Schildkröten ans Land steigen, oder wenn sie gelegt haben, ins Meer zurückgehen, schlagen sie mit Keulen todt *g*) oder werfen sie geschwind um, ehe die Thiere Zeit haben, sich zu vertheidigen, oder ihnen nach ihrer Gewohnheit mit den Schwimmfüßen Sand in die Augen zu werfen. Wenn sie sehr groß sind, so gehört mehr als ein Mann dazu sie umzuwerfen *h*), oft braucht man sogar Hebel dazu. Die Riesenschildkröte hat ein zu plattes Schild als daß sie wieder auf die Beine kommen könnte, wenn so das oberste

f) Sloane am angeführten Orte.

g) Fougeroux handschriftl. Bemerkungen.

h) Beschreibung der Inseln des grünen Vorgebirges in der allgem. Gesch. der Reisen, fünftes Buch.

ste zu unterst gekehrt ist. Um die Erzählung von diesem Schildkrötenfange recht rührend zu machen, sagt man, sie brächen in laute Klagen aus, wenn sie so umgekehrt und außer Stande wären sich zu helfen, und vergößen sogar Thränen *i*). Einige Meer- und Landschildkröten *k*) haben wirklich eine stärkere oder schwächere zischende Stimme, und seufzen sogar ziemlich deutlich, wenn Furcht oder Liebe sie heftig in Bewegung setzt; vielleicht giebt die Riesenschildkröte, wenn sie sich vergebens anstrengt, wieder in ihre natürliche Lage zu kommen, und die Furcht anfängt sie zu überwältigen, ähnliche Töne von sich, aber jene Zeichen des Schmerzes sind unstreitig übertrieben.

Eine mäßige Anzahl Matrosen kann auf die Art in weniger als drey Stunden vierzig bis funfzig Schildkröten fangen, die eine große Menge Eyer bey sich haben. Am Tage zerstücken sie die, welche sie des Nachts gefangen haben, und salzen das Fleisch, und auch die Eyer und Eingeweide ein *l*). Eine große Schildkröte giebt oft 33 Kannen gelbliches oder grünliches Fett oder Oel *m*), das zum Brennen, und, wenn es frisch ist, auch zu Speisen verbraucht wird. Alle Knochen dieses Thieres sind wie bey dem Wallfischgeschlecht

 von

i) *Ray* synopsis animalium. p. 225.
k) Man sehe unten den Artikel Caouane (oder Karett-Schildkröte).
l) Fougeroux.
m) Ebenderselbe.

von diesem Oele durchdrungen. Man schleppt sie auch wohl auf dem Rücken fort und bringt sie in die Behälter, wo sie aufgehoben werden.

Die Fischer von den Antillen und den Bahama-Inseln, welche an die Küsten von Cuba und auf die benachbarten, vorzüglich auf die Caymans-Inseln, kommen, haben gewöhnlich ihre Fahrzeuge binnen sechs Wochen oder zwey Monaten geladen, und nehmen ihren Fang mit nach Hause n). Die gesalzenen Schildkröten sind eine gewöhnliche Speise des Volks und der Sklaven, und in den Amerikanischen Colonien werden sie so häufig als der Stockfisch in manchen Europäischen Ländern gegessen o).

Man kann die Riesenschildkröten auch im Wasser fangen oo). Hierzu bedient man sich einer Art von Harpune wie beym Wallfischfange. Man wählt eine ruhige mondhelle Nacht bey stiller See. Ein Fischer besteigt einen kleinen Kahn und nimmt einen Ruderer mit. Sobald sie einer großen Schildkröte nahe sind, und das merkt man an dem Schaume, den sie macht, wenn sie in die Höhe steigt, rudern sie mit aller Macht darauf zu, daß sie nicht entwischen kann, und der Fischer wirft sei-

ne

n) Hawkins Reise in die Südsee. S. 29.

o) Alle Nationen, die Besitzungen in Amerika haben, und besonders die Engländer schicken kleine Fahrzeuge an die Küsten von Neuspanien und der benachbarten wüsten Inseln auf den Schildkrötenfang. Anmerk. des Hrn. la Borde.

oo) *Catesby* natur. histor. of Carolina. II. p. 39.

ne Harpune so stark, daß sie das obere Schild durchbohrt, und ins Fleisch dringt. Wenn die Schildkröte verwundet ist, so stürzt sie sich auf den Grund und man läßt ihr ein Seil, das an der Harpune befestigt ist, nachlaufen; wenn sie sich dann verblutet hat, so kann man sie leicht in das Fahrzeug oder auf den Strand ziehen.

Im Südmeer hat man eine andere Art sie zu fangen. Ein geschickter Taucher wirft sich in einiger Entfernung von dem Orte, wo während der Tageshitze die Schildkröten oben schwimmen und schlafen, in die See, taucht unter, dicht neben einer Schildkröte kommt er wieder hervor, faßt sie beym Schilde in der Gegend des Schwanzes und zieht sie mit dem Hintertheile ins Wasser. Die Schildkröte wacht davon auf, arbeitet vorn mit den Schwimmfüßen, und hält sich so über dem Wasser. Der Taucher hält sie nun fest, daß sie nicht entfliehen kann, bis seine Gefährten dazu kommen und sie auffischen *p*).

p) Ansons Reise um die Welt. — Dieser berühmte Schiffahrer wundert sich, daß die Spanier auf den Südseeküsten in der Gegend von Panama, wo die Lebensmittel nicht immer im Ueberfluß sind, sich haben einbilden können, das Schildkrötenfleisch sey ungesund, und gewissermaßen giftig. Er glaubt, daß die sonderbare Gestalt des Thiers dieß Vorurtheil erzeugt hat. Die indischen Sklaven und Neger am Bord der Eskader, die wie ihre Herren von diesem Vorurtheil eingenommen waren, erstaunten, als sie die engländischen Matrosen das Fleisch essen sahen

Auf den Küsten von Guiana fängt man die Schildkröten in Netzen, la Fole genannt. Ein solches Netz ist funfzehn bis zwanzig Fuß breit und vierzig Fuß lang. Die Maschen haben einen Fuß ins Gevierte, und das Garn ist anderthalb Linien stark. Eine Masche um die andere ist mit einem Träger (flots) versehen, der einen halben Fuß lang ist und aus einem stachlichen Strauch gemacht wird, den die Indianer Muku-Muku nennen, und der die Stelle des Korks vertritt. Unten an das Netz befestigt man einige große Steine 40 bis 50 Pfund schwer um das Netz ausgespannt zu erhalten. An die beyden Enden, die oben aufschwimmen, sind große Stücken Mukumuku befestigt, die den Ort anzeigen, wo das Netz ist. Man stellt diese Netze gewöhnlich ganz nahe an kleine Eylande, weil die Schildkröten vorzüglich nach einigen Arten von Meertang (fucus) gehen, die an den Felsen, welche die Inseln umgeben, häufig wachsen.

Von Zeit zu Zeit wird das Netz untersucht; sobald es anfängt schief zu gehen, zieht man es geschwind zurück. Die Schildkröten können sich aus dieser

sahen, und hofften schon darauf, daß es ihnen übel bekommen würde; als sie sich endlich vom Gegentheil überzeugten, so machten sie es nach, und gratulirten sich zu einer Entdeckung, durch die sie inskünftige mit wenigen Kosten eine bessere Mahlzeit halten könnten, als ihre Herren. Allg. Gesch. der Reisen. S. 432. Band 41. Ausgabe in 12, 1753.

dieser Art von Netzen nicht leicht los machen, weil die Wellen, die nahe an den Inseln ziemlich stark sind, den beyden Enden des Netzes beständig eine Bewegung mittheilen, die sie verwirrt macht. Wartet man zu lange die Netze nachzusehen, so findet man die Schildkröten oft ertrunken. Wenn die Hay- und Schwerdtfische gefangene Schildkröten im Netze finden, die nicht fort können, so fressen sie sie und zerreißen das Netz q). Die Zeit zu diesem Fange ist vom Januar bis zum März r).

Oft fährt man auch nur in einem Boot so leise als möglich zu einer schlafenden Schildkröte, wirft sie um und fängt sie, ehe sie aufwachen und entfliehen kann, dann treibt man sie vor sich her bis ans Ufer. Das war ohngefähr die Art wie die Alten sie in den Indischen Meeren fischten s). Plinius, sagt, man hörte sie ziemlich weit schnarchen, wenn sie oben auf dem Wasser schwimmen und schlafen. Dieß Schnarchen könnte von der geringen Oeffnung ihrer Stimmritze herrühren t), die, wie auch bey den Landschildkröten, sehr eng ist u) und ihnen das Tauchen leicht macht, ohne daß sie Wasser schlucken.

Wenn

q) De la Borde.
r) Allgem. Gesch. der Reisen. Band 54, S. 380 f.
s) *Plin.* Lib. IX. Cap. XII.
t) s. Schneiders N. G. der Schildkr. S. 227. B.
u) Mem. pour servir à l'Hist. nat. des anim. Art. Tortue de Coromandel.

Wenn die Schildkröten am Tage einige Zeit oben auf schwimmen, und der brennenden Sonnenhitze in den Gegenden des Aequators ausgesetzt sind, vorzüglich wenn die See dabey ruhig ist, und die kleinen Wellen nicht über sie hinschlagen, und ihren Schild naß erhalten, so trocknet die Sonne die obere Schaale, macht sie leichter, und hindert so die Schildkröten gut unterzutauchen. So nah gränzt ihre specifische Schwere an die Schwere des Wassers und so viel Mühe macht es ihnen ihr Gewicht zu vergrößern x), denn die Schildkröten können sich wirklich leichter oder schwerer machen, indem sie wie die Fische, die ihre Luftblase füllen, wenn sie in die Höhe steigen wollen, ihre Lunge mit mehr oder weniger Luft füllen, und so ihren körperlichen Umfang vergrößern oder verkleinern y). Doch muß das Gewicht, das sich die Schildkröten durch Ausleerung der Lunge geben können, nicht sehr beträchtlich seyn, weil es dem Gewicht, das sie durch das Austrocknen ihres Schildes verlieren, nicht die Waage halten kann, welches doch, wie aus folgemdem Versuche erhellt, nie 1/16 ihres ganzen Gewichts beträgt.

Ich habe mit möglichster Genauigkeit die Oberschaale einer kleinen Schildkröte gewogen, sie dann

x) *Plin.* l. c. (Schneiders N. G. der Schildkr. S. 220. B.)

y) S. über diesen Gegenstand weitläuftiger Schneider a. a. O. S. 218. u. f. B.

dann anderthalb Monat in ein Gefäß mit Wasser gesteckt, und sie sogleich, ehe das eingezogene Wasser ausdünsten konnte, wieder gewogen. Das Wasser hatte ihr Gewicht um 45/278 vermehrt, die Trockniß, welche die Sonne in der Oberschaale einer schwimmenden Schildkröte verursacht, kann ihr daher nicht mehr als 45/278 ihres Gewichts nehmen. Die Oberschaale der größten Schildkröten wiegt nicht mehr als 278 Pfund, sie kann also nur um 45 Pfund durch die Sonnenhitze leichter werden, und das ist noch nicht der sechzehnte Theil einer großen Schildkröte, die 800 Pfund wiegt.

In dem Falle, wenn ihr Schild ausgetrocknet ist und sie nicht tauchen können, wird es den Fischern sehr leicht sie zu fangen. Wenn sie sehr nahe am Ufer sind, wohin man sie ziehen will, so klammern sie sich so fest an den Boden, daß vier Menschen Mühe haben sie loszureißen. Da sie noch dazu keine getheilte Zehen und keine Nägel haben, also die Gegenstände nicht einmal gut umfassen können, so läßt sich daraus ein Schluß auf ihre erstaunliche Stärke machen, die man schon aus der Stärke ihrer Kinnbacken sieht, und daraus, daß sie ohne Mühe so viele Menschen auf dem Rükken tragen z), als darauf stehen können. Man sagt sogar, daß es im Indischen Ocean Schildkröten

z) *Lin.* Syst. nat. Amphib. rept. Testudo Mydas.

ten giebt, die so groß und stark sind, daß sie vierzehn [a]) Mann forttragen. So übertrieben dieß seyn mag, so bleibt es doch wahr, daß die Stärke der Riesenschildkröte sehr merkwürdig ist, vorzüglich da sie trotz ihrer Kraft ein sehr friedliches Thier ist.

Wenn man die Schildkröten statt sie zu salzen lieber frisch essen, und nichts von dem angenehmen Geschmacke ihres Fleisches verlieren will, so nimmt man ihnen das Brustschild, Kopf, Füße und Schwanz, und kocht sie mit der obern Schaale, die dann die Stelle einer Schüssel vertritt. Das beste Stück ist das, was zunächst am Rückenschilde oder am Brustbein sitzt. Das Fleisch so wie die Eyer der Riesenschildkröte sind vorzüglich in den Krankheiten eine sehr heilsame Speise, denen die Seeleute am meisten unterworfen sind, man behauptet selbst, daß ihre Säfte, wenigstens in den heißen Ländern, ein sehr wirksames Arzeneymittel in allen den Krankheiten wären, wo blutreinigende Mittel anzuwenden sind [b]).

Die

a) *Ray* Synops. anim. p. 255.

b) *Barriere*, essai sur l'Hist. nat. de la France equinoxiale. La Cep.

Nach Brown (p. 465.) wird „die Brühe vom Fleisch, das wie Rindfleisch auf den Märkten verkauft wird, als ein Stärkungsmittel angesehen und heilt oft scorbuthische und krätzige, ja selbst die hartnäckigsten venerischen Zufälle." Wegen der gerühmten Eigenschaften ihres Fleisches und Fettes, versehen

Die Riesenschildkröte scheint die nämliche zu seyn, welche von einigen amerikanischen Völkern für heilig gehalten, und als ein besonderes Geschenk der Gottheit verehrt wird. Sie nennen sie Gottes-Fisch wegen der außerordentlichen Wirkung, die, wie sie sagen, ihr Fleisch hervorbringt, wenn jemand Gift bekommen hat.

Das

hen sich alle Schiffer mit einem hinlänglichen Vorrathe von diesem Thiere, um die Leute auf einer langen Seereise wider den Scharbock zu sichern oder davon zu befreyen. Man fertigt daher ganze Schiffe auf den Fang aus. Ganz neuerlich aber hat der Verfasser Voyages à Isle de France diese Gewohnheit der Seefahrer den Vorwurf gemacht, daß sie auf einem bloßen Vorurtheile beruhe und behauptet, daß die Landluft nebst frischem Gemüße weit mehr ausrichten. Sloane sagt in der Einleitung zur Naturgeschichte von Jamaika S. 8, daß bey denjenigen Personen, welche davon essen, nicht allein das Hemd unter den Achseln, sondern auch Haut und Gesicht ganz gelb werden. Dieß nebst der Seeluft und der häufigen gelben Sucht, soll nach seiner Meynung die Ursache seyn, warum die Europäer in Jamaika in einiger Zeit ihre weiße Farbe in die gelbe verwandeln. Hernach, wo er allgemein von den Meerschildkröten spricht, heißt es, die Brust nebst der Leber und dem Fette, welches wie Mark schmecke, seyen die gesuchten Leckerbissen. Der häufige Genuß davon bringe einen gelben Schweiß, so wie der Genuß des gelben Fettes eine gelbe Haut hervor. Eben dieß wird Vol. II p. 331. widerholt. Stubbes (Phil Transactions No. 27) sagt, daß von dem grünen Fette der Harn eine gelblichgrüne und öhlige Farbe annehme. Vergleiche Schneider a. a. O. S. 301 — 303. B.

Das Fleisch sieht zuweilen hell- oder dunkelgrün aus, und deßwegen wird sie von einigen Reisebeschreibern, die grüne Schildkröte genannt. Dieser Name gehört aber schon einer andern Art von Meerschildkröten, und kommt der Riesenschildkröte desto weniger zu, da die grünliche Farbe des Fleisches nur zufällig ist. Sie hängt von der Verschiedenheit der Gegenden und Küsten, die sie besuchen, und von dem Unterschiede der Nahrung ab, und man trifft sie nicht einmal bey allen Individuen in einer Gegend; denn auf den kleinen Inseln an der Küste von Neu-Spanien, südlich von Cuba, findet man grüne, schwarze und gelbe zu gleicher Zeit.

Seba hatte in seiner Sammlung verschiedene, dem Bezoar ähnliche Concretionen, sie waren grau mit gelb untermischt und die Oberfläche war mit kleinen Knötchen besetzt. Er hatte sie aus Ost- und Westindien erhalten, mit dem Beysatz, es wären köstliche Concretionen, die man in den großen Meerschildkröten fände. Die Indianer legen ihnen, ihrer Seltenheit wegen, noch mehr Kräfte bey, als den orientalischen Bezoar selbst, und brauchen sie vorzüglich gegen die Blattern; vielleicht weil die Knötchen auf ihrer Oberfläche den Blattern ähnlich sehen c).

Die Kräfte dieses Steins sind gewiß eben so eingebildet als die Kräfte des orientalischen Bezoars, aber daß sich diese Concretionen in dem

c) *Seba*, Tom. 2. p. 141.

dem Körper großer Schildkröten haben bilden können ist wohl möglich, da sich dergleichen auch in andern Amphibien unleugbar erzeugt haben, wie wir weiter unten sehen werden. Obgleich dieser Bezoar von keinem Nutzen ist, so liefern uns diese Thiere doch noch außer ihrem Fleisch und ihren Eyern andere nützliche Dinge. Ihre obere Schaale gebrauchen die Indianer um die Häuser damit zu decken d), und Diodorus Siculus sowohl als Plinius erzählen, daß die Völkerschaften, die an Aethiopien und das rothe Meer gränzten, sie zu Kähnen gebrauchten, um an den Küsten hin zu fahren. e).

In den ältesten Zeiten, als die Völkerschaften und die Erfindungen noch in ihrer Kindheit waren, als die Völker die tödtliche Kunst noch nicht kannten, ihre Pfeile mit einem Metall zu bewaffnen, das härter als der knöcherne Panzer einer Schildkröte ist, dienten diese festen und dichten Schaalen, die mehrere Fuß im Durchmesser haben, zu Schilden; und die halbwilden Horden, die noch jetzt die Gegenden um den Aequator bewohnen, denken an keine stärkere Wehr.

Da die Größe der Riesenschildkröten so äußerst verschieden ist, und von zwey oder drey Zoll Länge bis zu sechs oder sieben Fuß steigt; da dieser große Wachsthum in einer knochigen, sehr dichten

d) *Aelian.* et *Plin.* Hist. nat. loc. cit.
e) *Diodor. Sicul.* et *Plin,* loc. cit.

ten und harten Schaale geschieht, wo folglich die Materie gewissermaßen eingepreßt und gedrängt seyn, und der Wachsthum langsam von Statten gehen muß, so ist es nicht zu verwundern, daß eine geraume Zeit dazu gehört, ehe eine Schildkröte ihren völligen Wachsthum erreicht.

Sie sind nicht eher als etwa im zwanzigsten Jahre vollkommen ausgewachsen; dieß hat man an den Schildkröten wahrnehmen können, die in den Gehegen, von denen oben die Rede gewesen ist, groß gezogen sind. Dürfte man die Lebenslänge bey den Amphibien eben so wie bey den Säugethieren berechnen, so würde man aus diesen zwanzig Jahren, die sie zur völligen Entwickelung brauchen, leicht auf ihr ganzes Alter schließen können; aber dieß Verhältniß dürfte hier wohl nicht statt finden. Die Schildkröten wohnen häufig in einem Elemente, dessen Temperatur viel gleichförmiger ist, als die Temperatur der Luft, sie wohnen beynah beständig in einerley Elemente mit den Fischen, und haben also wahrscheinlich unter andern Eigenschaften ein hohes Alter mit ihnen gemein. Da aber alle Thiere zu der Zeit sterben, wenn ihre Knochen völlig dicht und hart geworden sind, da die Schildkrötenknochen viel härter als die Knochen der Fische, also dem Zustande der völligen Verdichtung von Natur näher sind, so darf man im allgemeinen das Alter der Schildkröten wohl nicht so hoch annehmen als bey den Fischen. Doch haben sie mit diesen Thieren hinwiederum so viele

Aehn-

Aehnlichkeiten, daß man aus den zwanzig Jahren ihres Wachsthums wohl auf ein sehr hohes Alter, selbst mehr als auf hundert Jahre schließen darf. Nach diesen Voraussetzungen dürfen wir uns über den Mangel genauer Beobachtungen nicht wundern, da dieser Zeitraum das Leben eines Beobachters weit übersteigt.

Ob man aber gleich über die Lebenslänge der Riesenschildkröten keine völlig sichere Erfahrungen hat, so weiß man doch wenigstens von der Flußschildkröte (Bourbeuse. La Cep. Testudo lutaria. Lin.), die in süßen Wassern wohnt, daß sie wenigstens achtzig Jahre erreicht, wodurch unsere Meinungen über das Alter, das die Riesenschildkröten erreichen können, bestättigt wird. Dieses hohen Alters wegen ist die Riesenschildkröte bey den Japanesen das Sinnbild des Glücks, und man trifft deßwegen mehr oder minder entstellte Figuren von ihr häufig in den Tempeln und in den Pallästen ihrer Fürsten an *f*).

Eine Riesenschildkröte kann in jedem Sommer gegen dreyhundert Junge zur Welt bringen, von denen jedes in kurzer Zeit wieder dreyhundert hervorbringen kann. Man erstaunt billig, wenn man bedenkt, mit welcher Menge von Thieren eine einzige Schildkröte ihr Lebelang einen großen Strich bevölkern kann. Alle Küsten des heißen Erdstrichs müßten mit diesen Thieren bedeckt seyn, de-

f) Allgem. Gesch. der Reisen. Band 40, Seite 381.

deren Vermehrung vielleicht nicht einmal schädlich, sondern nützlicher seyn würde als die Vermehrung vieler anderen. Aber kaum der dreyßigste Theil der Jungen kommt zu einem mäßigen Alter, überdem wird eine erstaunliche Menge Eyer, ehe sie ausgebrütet sind, weggenommen; und selbst wenn sie schon etwas erwachsen sind, wie viele werden da Feinden aller Art, die Jagd auf sie machen, und den Menschen zur Beute, die sie zu Wasser und zu Lande verfolgen! Dennoch findet man, troz aller Gefahren die sie umgeben, eine erstaunliche Menge dieser Thiere in allen warmen Ländern der alten und neuen Welt g), wo

g) Auf den Inseln des grünen Vorgebirges sind sie in so großer Menge, daß jährlich mehrere Schiffe dorthin kommen, sich damit befrachten und sie eingesalzen nach den amerikanischen Freystaaten liefern. (s. Beschreib. der Inseln des grünen Vorgebirges. Allgem. Gesch. der Reisen. Buch 5.) Man sagt, sie fräßen dort Bernstein, den man zuweilen an den Küsten findet. Georg Roberts Reise nach dem grünen Vorgebirge und den Inseln dieses Namens. 1721.

Bey dem weißen Vorgebirge sind sie in Menge und so groß, daß 30 Personen von einer einzigen Mahlzeit halten können. Ihre Oberschaale hat nicht weniger als 15 Fuß im Umfange. Le maire's Reise nach den Canarischen Inseln.

Dampier sah auf den Küsten der Insel Timor ganz grüne Riesenschildkröten. Wilhelm Dampier's Reise nach den Südländern.

Cook fand sie in großer Menge an den Küsten von Neuholland.

Zu

wo niedrige und sandige Küsten sind. Man findet sie im südlichen Amerika bis zu den Bahama-Inseln, und an den Küsten um das Cap Florida [h]). In allen diesen Gegenden beyder Welten, 25 bis 30 Grade südlich oder nördlich vom Aequator, trifft man die nämliche Art Riesenschildkröten an, nur nach Verschiedenheit der Temperatur der Luft, der Kräuter oder Muscheln, von denen sie sich nähren, unmerklich verschieden. Und sollten diese Thiere nicht leicht von einer Insel zur andern schiffen können, da sie mehr See- als Landthiere sind, lange unter dem Wasser bleiben können, da es ihnen schwerer wird unter zu tauchen als in die Höhe zu steigen, da sie sehr leicht auf der Oberfläche schwimmen, und also auf ihren Reisen die frische Luft genießen, die sie nöthig haben; da sie ferner auf allen Bänken die Gräser und Muscheln zu ihrem Unterhalte finden, und dazu Monate lang ohne Nahrung zubringen können? — Die Erfahrung bestätigt diese Reisen wirklich; sie schwimmen über hundert Seemeilen weit [i]), um ihre Eyer an eine bequeme Küste zu legen, und die Schiffer haben Schild-

 kröten,

Zu Cayenne fängt man jährlich im April, May und Junius, wenn sie dort ihre Eyer auf den Strand legen, etwa 300 Stück. De la Borde.

h) Catesby am angef. Orte.

i) Dampier, allgemeine Reisen XIII. S. 683. — *Plin.* IX. Sect. 12. Vergl. Schneider a. a. O. S. 172. B.

kröten, die von der Riesenschildkröte sehr wenig verschieden waren k), siebenhundert französische Meilen weit von irgend einer Küste gefunden; man hat sie sogar unter beträchtlichen Graden der Breite getroffen, wo sie ruhig auf dem Wasser schwammen und schliefen.

Die Riesenschildkröten sind aber nicht so ausschließend an jenen Himmelsstrich allein gebunden, daß man sie nicht zuweilen in den uns nahgelegenern Meeren antreffen sollte. Vielleicht bewohnen sie selbst das Mittelmeer, wo sie dann wahrscheinlich die südlichsten Gegenden zu ihrem Aufenthalte haben dürften; in denen es eine Menge Karett-Schildkröten (Caouanes: Testudo Caretta. Lin.) giebt, die den Riesenschildkröten sehr gleichen l). Vorzüglich würden sie zur Brut die niedrigen, sandigen, beynah ganz wüsten und heißen Küsten zwischen Egypten und der eigentlichen Barbarey wählen, wo sie Einsamkeit, Schutz, Wärme, Boden und alles finden, wie

k) Dritte Reise des Cap. Cook.

Catesby erzählt, daß er am 20. April 1725 unter 30 Graden der Br. ohngefähr in gleicher Entfernung von den Azoren und den Buhama-Inseln, eine Cauane, die auf dem Meere schlief, mit der Harpune erlegen sah. Nat. von Carolina. Th. 2. S. 40.

Hr. de la Borde sah viele Schildkröten 300 franz. Meilen weit vom Lande auf der See schwimmen.

l) S. den Art. Cauane. (Karettschildkröte.)

wie sie es brauchen; man hat wenigstens an den Küsten von (ehedem) Provenze und Languedoc, wo zuweilen Schildkröten gefangen werden, junge Brut gefunden m). Doch können auch zuweilen besondere Zufälle einzelne Schildkröten, ohne daß sie umkommen, in Gegenden von höherer Breite führen. Sibbald versichert von einem glaubwürdigen Zeugen gehört zu haben, daß man auf den Orcadischen Inseln n) zuweilen Riesenschildkröten gefangen hat; es läßt sich auch vermuthen daß sie unter einer größern Polhöhe nicht allein leben, sondern auch zu ihrer völligen Größe gelangen können o). Stürme und andere Revolutionen können, die ungeheuren Wallfische, die in den Reichen des ewigen Winters herrschen, oft aus ihren Eismeeren in die gemäßigten Zonen herabtreiben; zufällig könnten also

m) Bemerkung des Hrn. von Touchy.

n) *Sibbald*, Prodromus Hist. natural. Edimburgi 1684.

o) Hr. Bomare theilt in seinem Dictionair d'Hist. natur. einen Brief mit, den er im Jahr 1772 von Hrn. de Laborie, Advokaten beym Oberconseil am Cap, von St. Domingo aus erhielt, daß eine 1754 in der Meerenge von Antiochien gefangene Schildkröte die nämliche war, die 1742 von Hrn. Laborie, dem Vater, ganz jung zu St. Domingo eingeschifft wurde. Sie wog damals beynah 25 Pfund, entkam in der Meerenge von Antiochien, wo das Schiff scheiterte, und wuchs auf den Küsten von Frankreich fort. Dict. d'Hist. nat. de *Valmont de Bomare*, Art. de Tortues de mer.

die Riesenschildkröten und diese Ungeheuer sich begegnen p) und man würde auf den Ebnen des alten Oceans zwey Geschöpfe nebeneinander sehen, von denen das eine gewohnt war stets im Sonnenbrande der heißen Zonen zu leben, und das andere in die Reiche der Finsterniß und des Eises verwiesen, beynah noch nie des Lichtes sanften Einfluß genoß, und statt der schönen Tage der Natur nur Stürme und Schrecknisse kennen lernte.

Man hat hiervon vorzüglich zwey merkwürdige Beyspiele. Im Jahr 1752 wurde eine Riesenschildkröte zu Dieppe gefangen, die ein Sturm in den Hafen geworfen hatte; sie wog acht bis neunhundert Pfund, war gegen sechs Fuß lang und vier Fuß breit. Zwey Jahre nachher fischte man in der Enge von Antiochien noch eine größere Schildkröte auf; sie war 8 Fuß lang, und wog über 800 Pfund. Da bey den Schildkröten die Schaale beynah die Hälfte des ganzen Gewichts ausmacht q), so mußte ihr Fleisch auf 400 Pfund wiegen. Sie wurde in die Abtey Longveau bey Vannes in Bretagne geschickt. Die Schaale war 5 Fuß lang.

Doch erreichen die Schildkröten nur an ganz von Menschen verlassenen Gestaden, wie z. B. an eini-

p) Man hat große Schildkröten an der Mündung der Loire gefangen, und erst vor einigen Jahren wurden eine Menge Kachelotten auf die Küsten von Bretagne geworfen.

q) Bemerkung des Hr. v. Widerspach.

einigen amerikanischen Küsten nahe am Aequator im stillen Meere, die höchste Größe, zu der sie gelangen können, und erlangen in Ruhe das völlige Alter, das die Natur ihnen bestimmt hat.

Die Raubthiere sind daher nicht die einzigen Geschöpfe, die in der Nachbarschaft des Menschen nicht gedeihen und sich vermehren können; der Beherrscher (roi) der Natur, wie er sich nennt, wird oft ihr Tyrann, und verbannt nicht allein die ihm schädlichen Raubthiere in unbewohnte Gegenden, sondern seine unersättliche Raubgier schadet oft ihm selbst und er verscheucht die nützlichsten und unschädlichsten Thierarten in entlegene Wüsten, er vermindert seine Genüße, statt sie zu vermehren, und zerstört in einem vergeblich und leichtsinnig hingewürgten Individuum oft eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Man sollte versuchen, die Riesenschildkröten an allen Küsten des gemäßigten Himmelsstrichs einheimisch zu machen, und ihnen an sandigen Küsten, die höher liegen als die Flut geht, Plätze zu verstatten, um ihre Eyer zu legen und sie ausbrüten zu lassen. Der Gewinn einer so fruchtbaren und nützlichen Thierart wäre ein wirklicher Reichthum, der sich von selbst erhielte und vermehrte, und würde nicht, wie hundert andere, mit so viel Schweiß und Mühe den Südländern entrissene Gegenstände der Pracht und Schwelgerey das gerechte Mitleiden der Philosophie verdienen.

Jetzt gehen wir zu den übrigen Schildkröten fort, die wie die Riesenschildkröten im Meere leben, und ihr in ihrer Gestalt, ihren Eigenschaften und Gewohnheiten so ähnlich sind, daß wir uns begnügen können bloß die Eigenheiten jeder Art aufzusuchen.

Die

Die grünschaalige Schildkröte.

(La Tortue ecaille-verte.) *r*)

Ich gebe der Schildkröte, von der jetzt die Rede ist, nicht den Namen der grünen Schildkröte, wie mehrere Reisebeschreiber sie nennen, weil man auch die Riesenschildkröte so genannt hat, und man sich nicht genug vorsehen kann, Verwechslungen in den Namen zu vermeiden; eben so unbequem finde ich den Namen Amazone, den sie nach dem Amazonenflusse, dessen Ufer sie häufig besucht *s*), in vielen Gegenden von Amerika führt, weil, wie mich dünkt, auch eine andere Schildkröte so benannt wird, die keine Seeschildkröte, also von dieser ganz verschieden ist. Ich nenne sie grünschaalige Schildkröte wegen der Farbe-

r) Die grüne Schildkröte. *Dampier* Tom. I. (Dessen Reise um die Welt. I. 197. Man kann sie, wenn sie eine besondere Art ist: Testudo Chloronotos nennen. B.)

s) Die grünschaalige Schildkröte ist nicht die einzige, die an den Amazonenflusse wohnen. Die Schildkröten aus dem Amazonenflusse, heißt es in der Allg. Gesch. der Reisen, werden als die schmackhaftesten zu Cayenne am meisten gesucht. Es giebt in diesem Strome eine so große Menge dieser Thiere von verschiedener Größe, daß sie mit ihren Eyern allein zum Unterhalte der Einwohner an den Ufern hinreichen würden." Allg. Gesch. d. Reis. Th. 53. S. 438.

he ihrer Schuppen, die wirklich grüner als bey allen übrigen, dabey sehr schön, durchsichtig, sehr dünn, aber doch zu vielen Arbeiten zu benutzen sind.

Ihr Kopf ist klein und rund; in Gestalt und Sitten gleichen sie den Riesenschildkröten, nur sind sie nicht so groß, und etwa den vierten Theil kleiner t).

Man trifft sie häufig in der Südsee am Cap Blanco in Neuspanien an u). Es scheint auch, daß man sie im Mexicanischen Merbusen und überall an den amerikanischen Küsten, im heißen Erdgürtel, sowohl ober- als unterhalb des Aequators finde, doch hat man sie an den Küsten der alten Welt noch nicht bemerkt. Ihr

t) Anmerk. des Hrn. v. Widerspach.

u) „Ich habe bemerkt, daß zu Cap Blanco in Neuspanien in der Südsee, die grünen Schildkröten, (eben die, welche wir grünschaalige nennen), welche die einzigen sind, die man hier findet, größer sind als an allen andern Orten in diesem Meere. Sie wiegen hier gewöhnlich 280 bis 300 Pfund. Das Fett ist gelb, das magere weiß, und das Fleisch ist außerordentlich süß. Zu Bocca-Toro sind sie kleiner, ihr Fleisch ist nicht so weiß, und das Fett nicht so gelb. In der Handuras und Campesche-Bay sind sie noch kleiner, das Fett ist grün, und das Fleisch schwärzer; doch fieng ein engländischer Capitain eine zu Port royal die im Durchschnitt vom Rücken bis zur Brust 4 Fuß und 6 Fuß in die Breite maß. Sie gab 8 Galonen Fett (35 Pariser Pinten).“ *Dampier*, Tom. I. p. 113.

Ihr Fleisch ist eben so wohlschmeckend und vielleicht auch eben so gesund als das von der Riesenschildkröte; in einigen Ländern zieht man es sogar diesem vor.

Ihre Eyer sind gesalzen und an der Sonne getrocknet sehr gut zu essen. Herr Bomare ist der einzige Naturforscher, der diese Schildkröte, die ich selbst nur aus Reisebeschreibungen, und den Beobachtungen des Herrn von Widerspach kenne, bis jetzt beschrieben hat.

Die Karett-Schildkröte oder Cauane.

(La Caouane.) *)

(Taf. I. Fig. 2.)

Die meisten Naturforscher, die diese Schildkröte beschrieben haben, geben ihr den Namen Karett-Schild-

*) *Le Caret.* *M. D'Aubenton,* Encyclopéd. *Testudo Caretta, Lin.* Amph. rept. n. 4. Ich muß hier bemerken, daß die Figur beym Seba die Linne' hierbey anweiset, nicht seine Karett-Schildkröte, sondern die ist, die er imbricata, und wir Karett-Schildkröte nennen.
Testudo Cephalo. Schneider.
Testudo marina, Cauana dicta, *Ray* Synops. anim. p. 257.
The lodger head Turtle. Brown nat. hist. of Jamaica p. 465. Testudo 3, unguibus utrinque binis acutis, squamis dorsi quinque gibbis.
Tortue Caouane. Rochefort hist. des Antilles, p. 248. fig. p. 246.
Ebenso *Labat* p. 308, (*Labat* Voyageaux Isle de l'Amerique. I. p. 182. 311. Uebers. von Schade II. Kap. 17. B.)
Caouane, du Tertre, p. 228.
Testudo marina Caouana dicta, *Sloane,* Reise nach Mad. Barbad. rc. Th. 2. S. 331. *Catesby* Carol. II. (p. 39. tab. 39. ?) tab. 40.
Testudo corticata vel *corticosa. Rondelet* hist. pes Poissons. Lyon 1558. p. 337. (?)

Ca-

Schildkröte; aber da die Reisebeschreiber seit langer Zeit diejenige so benannt haben, welche uns das

Canuaneros und *Juruca* auf den Antillen. Dict. d'Hist. nat. p. V. du *Bomare*. La Cep.
Testudo Caretta. T. testa ovato-cordata, serrata; scutellis disci quindecim, dorsalibus postice gibbis. Die Caret-Schildkröte. Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 75. 84. 88. Die Oberschaale ist ey-fast herzförmig, sägenförmig gezähnt; die Scheibe hat 15 Felder, davon die auf dem Rücken hinterwärts höckerig sind. Taf. XVI. XVII. Fig. 3.
Testudo Cephalo. T. scutis dorsalibus postice gibbis, unguibus palmarum plantarumque binis. Schneiders N. G. der Schildkr. S. 303 und 53. Dessen Beyträge I. S. 9. Nr. 3. Dessen Zool. Abh. S. 304.
Testudo Caretta. Lin. Syst. XIII. p. 1038. n. 4. (Mit der Schneiderschen Differentia specifica.)
Testudo Caretta. T. pedibus pinniformibus, unguibus palmarum plantarumque binis, testa ovata acute serrata. Lin. Syst. XII. 1. p. 351. n. 4.
— — Die Amerikanische Caret-Schildkröte. Walbaums Chelonogr. S. 4. 95.
Testudo marina. Caldesi observ. anatom. p. 132.
— — Gottwald Schildkröten p. 21. tab. a. I. II? tab. b. fig. III?
The mediteranean Tortoise. Pet. Brown New Illustr. of Zool. Pl. 48. fig. 3. (Ein Junges).
Testudo Caouanna, pedibus pinniformibus, testa ovata, margine serrata, scutellis mediis postice acutis, unguibus plantarum palmarum-

das beste Schildplatt liefert x), so laß ich dieser lieber den Namen Cauane, unter dem sie einzig bey den Eingebohrnen der Gegenden, wo man sie findet, und auch sonst schon hinlänglich bekannt ist. Sie ist noch größer als die Riesenschildkröte y), und unterscheidet sich von dieser hinlänglich durch

marumque binis, Bonaterre Erpetol. gen. Test. n. 3.

Caret. Dict. encyclop. Planch. Vol. 2. tab. 25. fig. 2.

Die Meerschildkröte. Meyers Zeitvertr. Taf. 30. 31.

Die Karett-Schildkröte. Donndorfs Thiergesch. S. 412. Nr. 3.

— — Oekonom. Zool. S. 105. Nr. 3.

— — Bergmanns N. G. III. S. 123.

— — Beschreibung der Länder und Völker von Amerika. II. S. 814.

— — Müllers Natursyst. III. S. 30. Nr. 4.

— — Borowsky Thiere. IV. 17. Nr. 2. Taf. 1. B. (schlechte Figur).

— — Neuer Schauplatz der Natur. VII. S. 638. Nr. 4.

— — Batsch Thiere I. S. 448.

— — Meine N. G. des In- und Auslandes. I. 1. 568. Nr. 6.

— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 9. Nr. 4. B.

x) So ist es in Frankreich, wo Caret bey den Kaufleuten die gegebene Benennung des eigentlichen Schildpatts ist, welches aber allein von der schieferartigen Schildkröte kommt; daher auch diese Schildkröte von den Französischen Naturforschern gemeiniglich Caret genannt wird. B.

y) Bem. des Hrn. v. Widerspach. s. *Catesby* Carol. II. p. 40.

durch die Dicke des Kopfes, durch die Größe des Rachens, und die Länge und Stärke des obern Kinnbackens. Der Hals ist dick und mit einer runzlichen Haut bekleidet, die sich hin und her schieben läßt, und hier und da mit zerstreuten Schuppen besetzt ist z). Der Körper ist eyrund, die obere Schaale in der Mitte breiter, hinten und vorn aber schmäler, als bey den übrigen Arten a), der Rand der obern Schaale erhält durch die Stellung der Randschildchen ein sägeförmiges Ansehen. Im Mittelfelde liegen der Länge nach Reihen Schuppen, unter denen die Rückenschuppen sich zu einem Höcker erheben und hinten in eine Spitze auslaufen. Die obere Decke sieht im Wasser gelb mit schwarz gefleckt aus b). Das Brustschild endigt sich nach dem After zu in eine am Rande etwas abgerundete Art von Streifen oder Band, und hat gewöhnlich 22 bis 24 Schildchen. Der Schwanz ist kurz, die Füße sind mit dichten Schuppen besetzt, die Zehen, welche eine Haut verbindet, sind sehr lang und sehen, wie bey der Riesenschildkröte, Floßen ähnlich, die vordern sind länger aber schmäler als die hintern, und das Kennzeichen der Art sind zwey scharfe Nägel an den Vorder- nnd Hinterfüßen. c)

Die

z) *Brown* Jamaica. p. 465.
a) Catesby a. a. O.
b) Fougeroux handschriftl. Bem.
c) Ich will zur Vergleichung die genauere Schöpfische

Die Cauana bewohnt die heiße Zone der neuen Welt, wie die Riesenschildkröte, doch etwas nörd-

sche Beschreibung a. a. O. S. 76. hier ausziehen. Die Oberschaale ist mehr herz- als eyförmig, hinten etwas spitzig ausgehend, vorn etwas ausgeschweift und rundlich, an den Seiten und hinterwärts weitläuftig und hier besonders tief und spizzig gezähnt, flach gewölbt und 1/3 von der Länge hoch. Die Scheibe hat 15 Schuppen, und es ist wie bey andern Schildkröten eine Ausnahme, (die Varietät des Walbaums a. a. O. S. 19. 101. *Gmel. Lin.* I. c. p. 109. β), wenn die Schuppenzahl vermehrt ist, so daß kleine eingeschoben sind, wie z. B. 7 Schuppen längs dem Rücken. Die fünf mittlern Rückenschuppen sind fast sechseckig und leicht gekielt, und dieser Kiel ist nach dem Hintertheil jeder Schuppe erhabener und höckrig oder in einen scharfen Zahn ausgehend; die beyden flachabschüssigen Seiten sind regelmäßig mit 5 überzwerch liegenden, länglichen, fünfeckigen, ungleichen Schuppen, wovon die mittelste die größte ist, bedeckt; diese sind auf der Oberfläche uneben, oben platt und gleich, unten aber zwischen den 8 hervorstehenden Rippen mit sieben deutlichen Vertiefungen versehen (s. Walbaum Geripye der Caret-Schildkröte. S. 40. §. 28.); der Rand ist dicker als die Scheibe, wulstig und niedergedrückt, und besteht aus 25 kleinern, ungleichen, fast länglich viereckigen, nach hinten zu rautenförmigen und spitzig auslaufenden Schuppen. Der Bauchschild ist kürzer und schmäler als der Rückenschild, zu beyden Seiten mit Flügelansätzen und vorn und hinten mit einem graden abgerundeten Lappen versehen, längs der Mitte der Länge nach flach vertieft und stumpf keilförmig gekantet, mit einer dicken lederartigen in 12 und an den Seiten in 4 kleine Felder gefurchten Haut

nördlicher als diese. Auf Jamaika findet man
H 2 sie

Haut bekleidet. Der Kopf ist von mäßiger Größe und eyförmig, mit einer größern Schuppe auf dem Scheitel und 12 darneben liegenden kleinen, einen kurzen, keilförmigen Schnabel, an dessen Spitze die rundlichen Nasenlöcher liegen und mit ungleichen, messerförmigen, in einander tretenden und nach der Spitze zu fein gekerbten Kiefern. Der Hals ist kürzer und dicker als der Kopf mit einer runzlichen Haut bekleidet. Die Füße liegen horizontal aufwärts gestreckt; die vordern sind viel länger als die hintern, diese so wie jene mit zwey kürzern, starken, platten, wenig gekrümmten, spitzigen Krallen am Rande des ersten und zweyten Fingers besetzt; an den Vorderfüßen ist der Vordertheil ungetheilt, fast sichelförmig und endigt sich in eine stumpfe mit einer großen Schuppe belegten Spitze; an den Hinterfüßen ist der äußerste Theil spatenförmig und stumpf ausgekerbt, und wie an den Vorderfüßen überzogen; die Spitze der unbekrallten Finger sind jede mit einer großen Schuppe belegt. Der Schwanz ist kegelförmig, mit einer runzlichen Haut bekleidet, etwas länger oder kürzer als der Oberschild. Die Farbe ist verschieden, oben schmutzig gelbbraun, unten weißlich, oder oben braunroth mit gelben Streifen mit oder ohne schwarzen Rand, und unten weißgelb oder pommeranzengelb u. s. w.

Dieß ist die Beschreibung nach Schöpf.

Nach meinen Untersuchungen, die ich an vielen Exemplaren gemacht habe, besteht der Unterschied zwischen dieser und der sogenannten Riesenschildkröte in folgendem. Der Kopf ist stärker, die Oeffnung wellenförmiger gebogen, der Oberkiefer abschüssiger und haakenförmiger; der Hals runzlicher und hinten stärker; die Vorderfüße mehr eyrund, vorn mit einem fast kegelförmigen, und am zweyten Gelenke mit einem breitern kleinern Nagel versehen; die Hin-

sie seltener d). Sie wohnt auch in der alten Welt, vorzüglich häufig im Mittelländischen Meer, wo man

Hinterfüße haben eben solche zwey Nägel wie die vordern, sind spatenförmig und etwas eingekerbt; der Oberschild ist mehr herz- als eyförmig, bey den Vorderfüßen mehr ausgeschweift, und überhaupt weit flächer; von den 5 Rückenfeldern, die schmäler und nicht so spitzwinklich sind, als an der Riesenschildkröte, sind die vordersten am höchsten gekielt und so nach und nach abnehmend; die letzte gar nicht, hat aber wie bey jener, auf der Mitte eine erhöhte Rippe hinlaufend und auf beyden Seiten dazwischen eine knochenlose Vertiefung wie die Seitenfelder; von den Seitenfeldern ist das vorderste nach dem Halse zu das kleinste und dadurch, und durch den vordersten länglichen sechseckigen Randschild, der bey einigen Exemplaren, aber nicht bey allen, nach der ersten Randschuppe an noch einen dreyeckigen Ansatz hat, unterscheidet sich diese Schildkröte hauptsächlich von jener. Der Kopf hat bey dieser so wie bey jener oben auf dem Scheitel eine große achteckige in der Mitte getheilte Schuppe, die vorn einen kleinen, fast eyrunden Anhang hat, und mit 10 fast allzeit fünfeckigen Schuppen umgeben ist, wovon die nach dem Halse zu am schmälsten sind, und die nach der Stirn zu die egalste und achteckig ist; vorn auf der Stirn sitzen noch fünf andere kleinere, und an jeder Seite des Kopfs noch 7 Schuppen. An den Unterschild sind an den Seiten die Flügel durch ein viereckiges häutiges Feld getheilt, und jeder Theil zeigt nach dem Rande zu sechs bis acht rippenartige Erhabenheiten, die wie die Finger einer Hand mit den etwas ausgehöhetem Rande der Oberschaale verbunden sind. Die knochige Erhabenheit des Mittelfeldes ist an dieser flächer als an der Riesenschildkröte und die Farbe dunkler. B.

d) Brown a. a. O.

man sie, besonders in Cagliari und Castel Sardo in Sardinien, unter dem 41sten Grad der Breite in Menge fängt. Sie wiegt dort oft gegen 400 (sardinische) Pfund e).

Rondelet, der in Languedoc wohnte, erzählt, daß er eine Cauana einige Zeit, vermuthlich in einem Basin, gehalten hat; sie war an der Küste seiner Provinz gefangen, gab einen leisen undeutlichen Laut von sich, und ließ zuweilen solche Seufzer hören, wie man sie der Riesenschildkröte zuschreibt f).

Die Schilde von der Cauane, haben, ob sie gleich größer sind als von der Karetschildkröte, mit denen ein großer Handel getrieben wird, beynah gar keinen Werth. Man brauchte sie sonst zu Spiegelrahmen und andere Prachtgeräthe damit zu belegen g), aber jetzt achtet man sie nicht mehr, weil sie beynahe durchgehends von einer Art von Krätze verunstaltet sind. Man hat sogar Cauane gefunden, auf deren Oberschaale Moose und Mu-

H 3 scheln

e) *Cetti* Storia de Sardegna. III. p. 12. La C. Uebers. III. S. 14. Das von Hrn. D. Schöpf Taf. 15 abgebildete Exemplar war zu Livorno gefangen. Sie bewohnt überhaupt das Atlantische und Mittelländische Meer. B.

f) Randelet, Geschichte der Fische. Lyon 1558. S. 338.

g) Es ist überhaupt noch zweifelhaft, ob man die Schaalen von dieser Schildkröte je zu Kunstwaaren verbraucht hat. Vielleicht daß bloß die Verwechselung der Namen an dieser Benutzungsangabe Schuld ist. B.

scheln saßen und deren Hautfalten voll kleiner Schaalenthiere waren *h*).

Die Cauane hat ein viel wilderes Ansehen als die übrigen Schildkröten, sie ist größer und stärker und daher auch dreuster; sie braucht ein nahrhafteres Futter, und ist weniger mit Seegräsern zufrieden; sie ist sogar ein Raubthier, greift selbst junge Krokodille an und verstümmelt sie oft *i*). Man sagt, sie lauerte um die größeren Amphibien mit mehr Vortheil anzugreifen, im Hintergrunde der Höhlen, die längs den Küsten hin sind, in welche die Krokodille, wenn sie sich verbergen wollen, rücklings hineinkriechen müssen, weil sie sich ihrer Länge wegen nicht würden darin umwenden können; da faßt sie sie dann kräftig beym Schwanze, ohne sich vor ihren Zähnen fürchten zu dürfen *k*).

Da ihre Nahrungsmittel größtentheils aus dem Thierreiche genommen, also unreiner und der Fäulniß eher unterworfen sind, als bey der Riesenschildkröte, da sie ohne Unterschied Seegewürme *l*) und allerley fleischige Körper verschlingt, so schmeckt ihr Fleisch darnach; es ist öhlig, ranzig, faserig, lederartig und hat einen unangenehmen Seegeschmack. Der Bisamgeruch, den alle Schildkröten

h) Brown a. a. O. La C. und Schöpf a. a. O. S. 79. B.

i) Abhandl. des Hrn. de la Coudreniere. Journal de Physique. November 1782.

k) Bemerkung des Hrn. Moreau de Saint-Mery, General-Procurator des Conseils zu St. Domingo.

l) Brown a. a. O.

ten haben, ist bey der Cauane zum Eckel stark m), deßwegen wird sie wenig gesucht, doch ist auch sie schon von Seefahrern ohne Nachtheil gegessen worden n), und man hat ihr Fleisch sehr hitzig gefunden. Man salzt es zuweilen ein, um, wie man sagt, die Negersklaven o) damit zu füttern; so weit geht die Gewinnsucht, daß sie alles, was Erde und Meer hervorbringt, aufbietet, um von den Unglücklichen einen größern Vortheil zu ziehen. Oehl geben die Cauanen in Menge, es taucht aber nicht zur Speise, weil es äußerst übel riecht p), zum Brennen aber, so wie zum Lederbereiten und zum Kalfatern oder Ueberziehen der Schiffe, die es des übeln Geruchs wegen vor dem Wurme bewahren soll, ist es sehr brauchbar.

Der Nutzen der Cauane steht daher mit der Riesenschildkröte in keinem Verhältniß; sie hat, da sie weniger verfolgt wird, weniger Feinde zu fürchten, und ist daher in einigen Meeren in weit größerer Menge anzutreffen. Da sie von Natur stärker ist als die übrigen Schildkröten, so macht sie auch weitere Reisen; und man hat sie über achthundert französische Meilen weit in der See getroffen, wie ich schon oben angemerkt habe.

m) Bemerkungen des Hrn. v. Widerspach.

n) *Brown* nat. hist. Jam. p. 466.

o) Neue Reise nach den amerikanischen Inseln. Th. 1. p. 308.

p) Unterdessen ist es doch den Italiänischen Mönchen ein angenehmes Gericht. Die Eyer sind auch eine bessere Speise. Schöpf a. a. O. S. 79. B.

Weil sie auch zuweilen von Fischen lebt, so bindet sie sich weniger an die Küsten, wo die Seegräser wachsen. Sie kann ohne Mühe große Schnecken, Seehörner und dergleichen zerbeißen, um die Schnecken herauszuhohlen; und die nordamerikanischen Fischer erzählen, daß sie oft große Seemuscheln finden, die die Karett-Schildkröte halb zerbissen hat q). Ihr Fang ist zuweilen gefährlich. Wenn man ihr zu nah kommt um sie umzuwerfen, so vertheidigt sie sich mit den Füßen und den Rachen, und was sie einmal mit ihren Kinnbacken gefaßt hat, läßt sie schwerlich wieder los. Um dieses heftigen Widerstandes willen, den sie ihren Verfolgern entgegensetzt, hat man ihr eine Art von Bosheit Schuld gegeben, und ihr also gewissermaßen ihre gerechte Vertheidigung zum Vorwurfe gemacht, und sie verurtheilt, weil sie ihre Waffen zur Rettung ihres Lebens gebraucht, und das ist denn nicht das erstemal, daß der Stärkere es dem Schwächern zum Verbrechen macht, daß er durch Widerstand seinen Genuß verzögert, und seine Verfolgung mit Gefahren verbindet.

Nach Catesby giebt es noch eine sehr große aber seltene Meerschildkröte unter dem Namen des Koffer's, sie ist schmal aber sehr dick, und ihre obere Schaale ist gewölbter als bey den übrigen Meerschildkröten r). Unstreitig ist es die nämliche,

q) *Catesby* II. p. 40.
r) *Testudo arcuata*, *Catesby* II. p. 40.

che, die Dampier [s]) unter dem Namen der Dicken-, oder Koffer-Schildkröte zu seiner ersten Art macht. Beyde sind dicker als alle übrigen Meerschildkröten, haben eine gewölbtere obere Schaale, einen schlechten Geschmack und unangenehmen Geruch, und geben ein gutes Brennöhl.

Ich führe diese Schildkröte unter den Cauanen an, zu denen sie mir zu gehören scheinen, bis weitere Beobachtungen etwas näheres darüber entscheiden.

s) Allgem. Gesch. der Reis. 48 B. S. 344. ff.

Die Nashornschildkröte.

(La Tortue nasicorne.) *t*)

Die Naturforscher haben diese Art mit den Cauanen verwechselt, ob sie sich gleich durch ein sehr auffallendes Kennzeichen, das den wahren Cauanen mangelt und nach welchem ich diese Art benannt habe, von ihnen unterscheidet. Dieß ist eine weiche Erhöhung über der Schnauze, in welcher die Naselöcher stehen. Diese Nashornschildkröte lebt in den Meeren des neuen Welttheils um den

t) Zu dieser Schildkröte gehört die, welche in *Gronovii* Mus p. 85. n. 69 beschrieben ist, und die Linne' für seine Karett-Schildkröte (unsere Cauane) hielt. Die Schildkröte beym Gronovius hat den Höcker auf der Nase, welche unsere Nashornschildkröte auszeichnet. La Cep.

Hr. D. Schöpf zieht diese Stelle auf die Karett-Schildkröte (a. a. O. S. 75. u. 89.) und so thut es auch Donndorf in den Zool. Beytr. III. S. 9. Genauere Untersuchungen dieser Schildkröte von Kennern, besonders in der Gegend ihres Aufenthalts müssen hier entscheiden. So viel ist gewiß, daß die Nasenlöcher aller Karett-Schildkröten in einer etwas erhabenen runzlichen Haut liegen. Da nun die Beschreibungen mehrentheils von vertrockneten Exemplaren gemacht worden sind und noch gemacht werden, so ist natürlich, daß im lebendigen Zustande diese Theile höher sind. Doch kann ich hier

den Aequator. Es fehlt uns noch an hinlänglichen Beobachtungen über diese Schildkröte, um ihre Merkmahle näher angeben zu können, doch halt ich sie von der Cauane, mit der sie, nach dem, was der Hr. von Widerspach darüber sagt, noch weniger Aehnlichkeit als mit der Riesenschildkröte hat, für sehr verschieden. Man ißt sie so wie die letztere, da man die Cauane beynah nie zur Speise gebraucht. Ich wünschte, daß die Reisenden sich um diese Schildkröte, die vielleicht die Bastardschildkröte der amerikanischen Fischer ist, so wie um die übrigen noch unbekannten Arten, etwas näher bemühten. Es ist um so mehr der Mühe werth etwas genauere Untersuchungen anzustellen, da diese Arten bey der geringen Verschiedenheit im äußern, sich dennoch nicht mit einander begatten, also wesentlich voneinander getrennt sind.

hier nicht entscheiden. Ist diese Schildkröte wirklich verschieden, so könnte man sie *Testudo nasicornis* nennen. Vergl. Schneiders zweyte Beytr. zur N. G. der Schildkröten. S. 10. Nr. 4. B.

Die

Die schieferartige Schildkröte.

(Die Karett-Schildkröte. Carette.) *u*)

(Taf. II. Fig. 1.)

Für den Philosophen wird die Riesenschildkröte wegen der angenehmen und heilsamen Nahrung, die sie

u) *La Tuilée*, *D'Aubenton* Encycl. meth.
Testudo imbricata. *Lin*. amph. rept. n. 2.
Tortue Caret. *Rochefort* hist. nat. des Antill. p. 249.
Testudo imbricata. *Schneider*.
Testudo caretta. *Catesby* Carolin. Vol. 2. p. 39. tab. 39.
— — *Gronov*. Zoophyl. p. 164. n. 72. *Testudo pedibus pinniformibus, testa cordata, margine serrato, scutellis imbricatis, latuisculis*.
(— — *Ray*, Syn. anim. quadr. p. 258.
Testudo squamata. *Bont*. jav. 82.)
Beyde Synonymen fallen weg; letzteres ist ein ganz anderes Thier, das vielleicht nicht einmal zu den Schildkröten gehört. s. unten. B.
The hawk's-bill Turtle, Testudo 1 major, unguibus utrinque quatuor. *Brown*. Jamaica p. 465. n. 1.
— — *Seba*, mus. I. p. 130. tab. 80. fig. 9. *Testudo marina americana*.

Testu-

sie uns giebt, immer die erste im Range bleiben; wer hingegen das schimmernde lieber hat, wird ihr un-

Testudo caretta, *Sloane* Voyag. aux Isle Madere, Barbade etc. Vol. 2.

Caret, *du Tertre* Antill. Tom. II. p. 229. n. 24.

Caret, *Labat*. Voy. aux Isle de l'Amerique I. 182. 311. Uebers. von Schad II. S. 356.

Caret. Dict. d'Histoire nat. p. V. de *Bomare*. La Cep.

Vergleiche ferner: *Testudo imbricata, testa elliptica, subcarinata, serrata, scutellis disci imbricatim laxe incumbentibus.* Die schieferartige Schildkröte. Das Schild ist ellipstisch und sägenförmig gezähnt, der Rücken gekielt, die Schuppen liegen mit ihrem Hinterrande auf dem Vorderrande jeder nächstfolgenden. Schöpf N. G. der Schildkr. S. 96. und 81. 86. Taf. 18. A. B. Taf. 17. Fig. 1.

Testudo imbricata, testa scutis laxis atque imbricatim incumbentibus, unguibus palmarum plantarumque quaternis. Schneiders N. G. der Schildkröten. S. 309. Derselbe im Leipziger Magazin zur Naturkunde. 1786. 3. S. 258. Dessen erste Beyträge zur N. G. der Schildkr. S. 4. Nr. 1. Dessen zweyte Beytr. S. 11. Nr. 5. Dessen Zool. Abh. S. 304.

Testudo imbricata. T. pedibus pinniformibus, testa cordata subcarinata: scutellis imbricatis, cauda squamata. Lin. Syst. nat. XII. 1. p. 350. n. 2.

Testudo imbricata. T. palmarum plantarumque unguibus binis, scutis laxe atque imbricatim incumbentibus. Gmelin Lin. Syst. XIII. 3. p. 1036. n. 2.

Testudo Caretta. Knorr Delic. natur. sel. tab.

ihr unstreitig die gegenwärtige vorziehen, der ich den Namen Karett-Schildkröte lasse, unter

tab. 56. Eine schlechte Figur, die mit Unrecht zur Karet-Schildkröte gerechnet worden.

Testudo Caretta, pedibus pinniformibus, testa cordata margine serrata, scutellis imbricatis unguibus palmarum plantarumque quatuor: *Bonaterre* Erpet. Gen. Test. n. 6. tab. IV. fig. 1. La Cepede's Figur.

A scaly Tortoise Shell. *Grew* Mus. soc. reg. P. I. c. 3. p. 38. tab. 3.

Testudo imbricata (schieferartige Schildkröte). Walbaum Chelonogr. S. 46. n. 110. Was er S. 13 von der Caretta sagt, geht meist auf die schieferartige Schildkröte.

— — *T. pedibus pinniformibus, testa cordata, subcarinata, margine serrata, scutellis imbricatis latiusculis, cauda squamata.* Die Caretta. Blumenbachs Handbuch der N. G. 5te Aufl. S. 231. Nr. 2.

Die Karet-Schildkröte. Schedels Waaren-Lexik. II. S. 482. Kleins Class. der vierf. Thiere. S. 297. Nr. 3. Dessen natürl. Ord. der vierf. Thiere. S. 107. Nr. 8. Dessen quadr. disp. p. 99. Meyers Uebers. d. neuesten Zool. Entd. S. 130. Fermin Surinam (Uebers.) S. 82. Bruce Reisen nach den Quellen des Nils. Anh. Taf. 42. (?)

Das Schuppenschild. Müllers Natursystem. III. S. 17. Nr. 2. Neuer Schauplatz der Natur VII. Onomatolog. hist. nat. VII. 490.

Die Schuppenschildkröte. Leske N. G. S. 302. Nr. 2.

— — Borowsky Thierreich IV. S. 19. Nr. 3.

— — Batsch Thier. I. S. 447.

Die

ker dem sie in ihrem Vaterlande allgemein bekannt ist. Von dieser Art erhält man vorzüglich die schönen Schilde, die seit den ältesten Zeiten her, der Schmuck der prächtigsten Palläste waren, in neuern Zeiten aber von dem Glanze des Goldes, und dem Feuer, das die Politur den harten und durchsichtigen geschnittenen Steinen giebt, verdrängt worden sind. Man braucht sie nur noch zum Schmuck der einfacheren aber zierlichen Geräthe, minder begüterter, aber vielleicht desto geschmackvollerer Personen. Wenn man sie noch zuweilen unter dem Putze des schönen Geschlechts findet, so sind sie von blendendern und gesuchteren Zierrathen versteckt, die man ihnen vorzieht, und denen sie allenfalls zur Unterlage dienen. Was sie aber durch die Vergleichung mit glänzendern Dingen und durch die Entdeckung Amerikas, woher sie in großer Menge nach Europa gebracht und allgemein bekannt wurden, verloren haben, haben sie auf der andern Seite durch den ausgebreiteten Gebrauch gewonnen, der eine Folge ihres geringern Preißes wurde.

Wie

Die Schuppenschildkröte. Donndorfs Thiergesch. S. 411.
— — Funks N. G. I. S. 367.
— — Meine N. G. des In- und Ausl. I. S. 568. Nr. 5.
— — Bergmanns N. G. III. S. 222. Nr. 2.
— — Oekonomische Zool. S. 104.
— — Meidingers Vorles. I. S. 160. Nr. 2.
Die schieferartige Schildkr. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 3—6. B.

Wie viel kleine Geräthe aller Art sieht man nicht mit diesen jetzt allgemein bekannten Schildchen belegt, die halbdursichtig sind, die Farbe und Politur gewisser gefärbter Kristalle, und dabey eine Biegsamkeit haben, die man dem Glase vergeblich mitzutheilen gesucht hat.

Diese Schildkröte ist an ihren glänzenden Schildchen, und vorzüglich an der Art wie sie gestellt sind, sehr kenntlich. Sie liegen dachziegelförmig übereinander; und es sind ihrer im Mittelfelde gewöhnlich dreyzehn, in drey Reihen, wie bey der Riesenschildkröte. Der Rand der obern Schaale, welcher schmäler ist als bey den meisten Seeschildkröten, hat gewöhnlich 25 Schildchen.

Die obere vorn zugerundete, und hinten zugespitzte Schaale, ist beynah herzförmig; überdem zeichnet sich die schieferartige Schildkröte vor andern Arten sehr merklich durch die Länge des Kopfs und Halses, aus. Der obere Kinnbacken ragt über den untern hervor, so daß die Schnauze einige Aehnlichkeit mit einem Raubvogelschnabel hat. Die Engländer nennen sie deßwegen auch (bec à faucon) Falkenschnabel x). Dieser Name hat aber einige Verwirrung angerichtet, weil man, ohne die beyden Arten gehörig zu unterscheiden, auch die Cauane so genannt hat y), und in der Naturgeschichte wird man nur zu leicht verführt

x) *Catesby* Carol. Vol. 2. p. 59. (*Hawsbill*: Habichtsschnabel sagen die Engländer. B.)

y) Brown a. a. O.

führt, unter gleichlautenden Namen einerley Gegenstände zu suchen z).

Man

z) Ich will hier die genauere Beschreibung aus Schöpfs N. G. der Schildkröten a. a. O. beyfügen. Das Schild ist elliptisch, nach vorne zu etwas vorgezogen und mäßig ausgeschweift, nach hinten zu verengernd und spitzig zulaufend mit einem an den Seiten gekielten und nach hinten zu sägenartig gezähnten Rande, zwar niedergedrückt aber doch etwas höher als der Kopf, gegen den Rücken erhaben und gekielt. Die Scheibe ist nach Verhältniß der Größe mehr oder weniger gewölbt und der Rücken leicht gekielt. An jungen ist die Scheibe stärker gewölbt, und fast dreyeckig, wie ein gebrochenes Dach, weil an ihnen auch die Seitenschuppen gebogen und auf der hintern Hälfte einer jeden mit einer kielförmigen Erhöhung versehen sind, deren ganze Richtung in einer parallelen Krümmung bis nach dem hintern Rande des Schildes geht. Die Bekleidung besteht aus eckigen nach hinten sich schmälernden Schuppen, welche durchaus schieferartig übereinander oder mit den Rändern etwas untereinander geschoben liegen; an Erwachsenen ist die Vereinigung lockerer als an jüngern. Diese Schuppen sind an jungen Thieren dünn, zart und durchsichtig, bey erwachsenen aber dick und stark, vorn und hinten verdünnt, hornartig, durchsichtig, glatt, glänzend und meist aus weißlichen, roth, braun und schwarz flammig gemischt. Auf der Scheibe liegen der Regel nach 13 Schuppen; die fünf mittelsten sind ungleich breiter als lang, nach beyden Seiten abschüssig mit einem glatten und nicht sehr scharfen Kiel, nach hinten sehr stumpfwinklich; die erste und kleinste ist überzwerg rautenförmig; die zweyte, dritte und vierte sind einander ähnlich, ebenfalls meist rautenförmig, oder genauer genommen, sechseckig; die letz-

Man findet die schieferartige Schildkröte, so wie die mehresten übrigen Arten in den heißen Ge-
gen-

letzte ist meist länger, ihre erste Hälfte schmäler als die vierte, und hat nur vier Ecken, weil sie hinten zugerundet ist. Die acht Seitenschuppen sind in Ansehung der Länge des Rumpfes breiter als lang, verschoben fünfeckig, unten abgestumpft, oben spizzig; an jungen Thieren läuft von der Mitte der Schuppe nach der hintern Ecke hin eine kielförmige, überzwerche schwache Erhöhung. Die hintern Ränder der Rücken- und Seitenschuppen sind selten ganz gleich, sondern mehr oder weniger zugerundet, warzig oder gar ausgenagt. Der Rand ist nach dem Umfange länglich eyförmig, nach dem Kopfe hin etwas vorgezogen, flachbergig und ausgeschweift, steigt von da nach den Armen etwas schräg abwärts, geht dann in einen flachen Bogen, der erst gekerbt, hernach sägenartig gezähnt ist, nach dem Hintertheil in einen spitzigen Winkel zusammen. Er besteht aus 25 schieferartig gelegten Schuppen, wovon die vordersten linienförmig, die vier nächsten länglich viereckig mit stumpfen Kanten, die weiter hinterwärtsliegenden flach und viereckig mit vorragender Spitze sind und die ganz letzten sich über dem Schwanze mit einer kielförmigen Erhöhung zusammen fügen. Der Bauchschild ist kürzer als der Rückenschild; der Vordertheil kürzer und zugerundet, der hintere länger und stumpfspitzig, der mittlere platt und zweykielig. Er besteht aus 12 ebenfalls schieferartig gelegten Schuppen, die breiter als lang, oder weich und lederartig sind. Die beyden Flügelansätze haben vier ähnliche viereckige Schuppen.

Der Kopf ist nach Verhältniß seiner Breite länger und nach vorne zugespitzt, oben abgerundeter als an der Cauane, auch ist der Hals länger gestreckt

Digitized by Google

genden von Amerika a), aber auch in den Asiatischen Meeren. Von dorther kamen auch höchstwahrscheinlich die schönen Schilde, deren sich die Alten noch vor Plinius Zeiten bedienten, und welche die Römer um desto höher schätzten, da sie sehr selten waren und weit hergebracht wurden b); denn es scheint, daß sie vorzüglich auf die Dinge einen besondern Werth legten, welche ein Beweis ihrer großen Macht und ihrer ausgebreiteten Herrschaft seyn konnten.

Die schieferartige Schildkröte kömmt der Riesenschildkröte an Größe nicht bey; ihre Füße sind auch flossenähnlich, und oft mit vier Nägeln versehen.

Ihre Legezeit ist im nördlichen Amerika gewöhnlich im May, Junius und Julius. Sie legen ihre Eyer nicht in den Sand, sondern am liebsten in einem mit kleinen Kieseln vermischten Kies. Die Eyer sind wohlschmeckender als von allen andern Schildkröten, aber ihr Fleisch ist nicht angenehm

streckt, als an den übrigen Arten und mit einer kahlen runzlichen Haut bedeckt. Der Schnabel, welchen man mit einem Falkenschnabel vergleicht, ragt unter der Nase keilförmig zugeschärft vor und ist schräge abschüssig nach der Oeffnung des Mundes. Die Kiefer sind scharf und ganz. Die Füße sind flossenartig; die vordern länger und schmäler, die hintern kürzer und runder; jeder Fuß meist nur mit einem, doch auch zuweilen mit einem zweyten, weniger ins Gesicht fallenden Nagel bewaffnet. B.

a) Nach Dampier findet man in der Südsee keine.

b) *Plinii* hist. nat. l. 9. c. 11. l. 16. c. 43. B.

nehm, und hat, wie man sagt, eine purgirende Kraft c), es verursacht heftiges Erbrechen, Beulen und Geschwüre über den Körper und ein hitziges Fieber, das aber für diejenigen, die Kraft genug haben, der Heftigkeit des Mittels zu widerstehen, eine heilsame Crisis seyn soll d). Nach Dampier sollen die guten oder bösen Eigenschaften des Fleisches von den Nahrungsmitteln, und also von den Gegenden herrühren, wo sie sich aufhalten.

Die schieferartige Schildkröte muß, ob sie gleich kleiner ist, doch mehr Stärke haben, als die Riesenschildkröte, weil man sie für bösartig ausgiebt. Sie vertheidigt sich viel besser, wenn man sie fangen will, und ihre Bisse sind sehr heftig und schmerzhaft. Ihre obere Schaale ist gewölbter und ihre Füße sind, im Verhältniß mit ihrer Grö-

ße,

c) *Dampier* Vol. I. La Cep. Deshalb gehört auch wohl *Testudo purgans, Labat* Voy. en Guinée. Tom. III. p. 323. hierher. Schöpf a. a. O. S. 101. B.

d) Diejenigen, welche nach der Schildkrotinsel oder den andern Inseln auf ihren Fang ausgehen, leben 3 bis 4 Monate bloß davon, ohne Brod, Cassawa, oder etwas anders zu genießen. Sie dürfen aber versichert seyn, dadurch von allen Krankheiten ihres Körpers, sogar den venerischen geheilt zu werden. Diese Speise bringt ihnen sogleich einen Durchfall zu Wege, der sie vortrefflich ausreinigt. Man vermehrt oder schwächt ihn, je nachdem der Kranke bey Kräften ist, oder nicht, indem man ihm mehr oder weniger mit dem Fleische der Riesenschildkröte vermengt, genießen läßt. Labat a. a. O. und Schöpf a. a. O. S. 101. B.

ße, länger als bey andern Schildkröten, deßwegen kann sie, wenn man sie auf dem Rücken geworfen hat, durch hin und her schaukeln, weit genug auf die Seite kommen, um mit den Füßen den Boden zu erreichen und sich aufzuhelfen e). Die schönen Schilde ihrer Schaale wiegen gewöhnlich zusammen 3 bis 4 f) zuweilen aber auch 7 bis 8 Pfund g). Die, welche dick, hell, durchsichtig, goldgelb, mit roth und weiß, oder ganz schwarzbraun besprengt oder jaspirt sind, werden am meisten geschätzt h). Wenn man sie formen will, so werden sie in warmen Wasser erweicht, und unter einer eisernen Presse in die Form gedrückt i); dann werden sie polirt und mit dünnen,

e) Vergl. Labat a. a. O. oder Schöpf a. a. O. S. 97. B.

f) Ebend.

g) *Ray* Syn. p. 258. La Cep. Auch wohl 15 bis 20 Pfund, Schöpf a. a. O. S. 100. B.

h) Fougereaux. La Cep. — Es giebt auch schwarz und weißgeflecktes, ja solches, das ganz weiß ist, und welches man das blonde Schildkrot nennt. Dieß ist äußerst selten. B.

i) Es wird weder gelöthet noch geschmolzen, und es ist irrig, wenn man glaubt, daß verschiedene Kunstsachen von geschmolzenen oder gegossenen Schildkrot gemacht wären. Es ist dieß nichts weiter, als geraspeltes Schildhorn, das gepreßt worden ist, und sich durch die Wärme aneinander gefugt hat. Nach Europa wird gegenwärtig das meiste aus den Westindischen Inseln und dem wärmern Amerika gebracht und man schätzt, daß nach Marseille allein jährlich gegen 1000 Pfund eingeführt wer-

goldenen oder silbernen Zierrathen belegt, um ihre Farben zu erhöhen.

Man sagt, daß in einigen Gegenden, vorzüglich auf den nassen östlichen Küsten von Südamerika, diese Schildkröten sich mehr in überschwemmten Gegenden als im Meere aufhalten, weil sie dort häufigere und angemessenere Nahrung finden [k].

werden. Die Holländer sammeln es auf der Insel Timor u. s. w. und die Chinesen holen es auf der Insel Sulu. Schöpf a. a. O. B.

k) v. Widerspach. Man sagt, die Karettschildkröten nährten sich vorzüglich von einer Art Seeschwamm (Fungus), den die Amerikaner Judenohr nennen. Catesby a. a. O.

Die lederartige Schildkröte.

(Die Laute oder Leyer: La Luth.) l)

(Taf. II. Fig. 2.)

Die meisten Seeschildkröten, von denen ich bis jetzt gehandelt habe, findet man seltener außerhalb der

J 4 Wende-

l) *Lyra.* Lat.
Rat de mer, tortue a clin bey den Fischern in einigen Gegenden.
Tortue luth. D'Aubenton Encycl. meth.
Testudo coriacea. Lin. Amph. rept. n. 1.
Tortue couverte de cuir, ou *Tortue mercuriale, Rondelet* hist. des Poiss. Lyon, 1558. (Hist. de piscibus. P. I. p. 445. Leyd. 1554. B.)
Testudo coriacea, Vandelli ad *Lin.* Patav. 1761. n. 4. La Cep.
Ferner: *Testudo coriacea.* Schneider, N. G. der Schildkr. 312. Nr. 4. *Testudo testa coriacea, per longitudinem striata.* Desselben zweyter Beytr. zur N. G. der Schildkr. S. 12. Nr. 6. Dessen Zool. Abhandl. S. 105. *Gmelin Lin.* Syst. Ed. XIII. I. 3. p. 1036. n. 1.
Testudo coriacea. T. pedibus pinniformibus muticis, testa ceriacea, cauda angulis septem exaratis. Lin. Syst. Ed. XII. I. p. 350. n. 1.
— — *Pennant* british Zool. 1776. III. p. 7. 8.
— — *Gesner*, de Aquatilibus. tab. VIII. p. 1144. Mit einem Holzschnitt aus Rondelet, der

Wendezirkel; doch ist die Cauane nicht die einzige, welche man auch in den Meeren, die unserem Clima näher sind, antrifft. Man findet im Mittelmeere eine Art Schildkröten, die an Länge oft die größten Riesenschildkröten übertrifft. Sie heißt die Leyer (la Luth) und besucht vorzüglich, wenigstens zur Legezeit, die wüsten und zum Theil sandigen Gestade der Barbarey; sie geht nicht hoch in das Adriatische Meer hinauf, auch in das schwarze Meer kommt sie wegen der höheren Breite und des Climas nur selten. Sie unterscheidet sich von allen übrigen sowohl See- als Landschildkröten dadurch, daß sie kein sichtbares Brustbein hat. Die obere Schaale bedeckt, wie ein

der aber etwas verbessert ist. *Ejusd.* de Quadrup. ovip. p. 106.
— — *Hermann*, tab. affin. anim. p. 254.
— — Hist. de l'Academie de Scien. d. 1765. p. 44.
— — Molina, Naturgeschichte von Chili. S. 190. (Die Lederschildkröte.).
Das Lederschild. Müllers Natursystem III. S. 16. Nr. 1.
— — Donndorfs Europ. Faun. VII. S. 42. Nr. 1.
— — Leske Naturgeschichte. S. 302. Nr. 1.
— — Neuer Schauplatz der Natur. VII. S. 637.
Die Schildkröte mit lederartigem Schilde. Onomat. hist. nat. VII. 487.
Die Lederschildkröte. Bergmanns Naturg. III. S. 221. Nr. 1.
— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 2.

B.

ein großer Panzer den Rücken des Thiers, ist aber nach vorn und hinten zu, nicht lang genug, daß es Kopf, Schwanz und Pfoten unter dieser Rüstung verbergen könnte. Hierin nähert sich die Leyer den Krocodillen und den andern großen Amphibien, welche die Seeküsten bewohnen. Die obere Decke ist erhaben, gewölbt, an einem Theil des Umfangs zugerundet, endigt sich aber nach hinten zu in eine so scharfe und verlängerte Spitze, daß das Thier über seinem ordentlichen Schwanze noch einen zweyten zu haben scheint. Auf der obern Schaale laufen den Rücken entlang fünf ziemlich erhabene scharfe Gräten, von denen vorzüglich die mittelste sehr hervorstehend ist; einige Naturforscher zählen ihrer sieben, dann sind aber die äußersten Ränder des Schildes auf beyden Seiten mitgerechnet. Das Rückenschild hat nicht, wie bey andern Seeschildkröten Schuppen, sondern ist wie der ganze Körper, Kopf, Hals, Füße und Schwanz durchaus mit einer dicken Haut überzogen, die in Farbe und Consistenz einem harten, schwarzen Leder gleicht. Linne' nennt sie deßwegen die Lederschildkröte (Testudo coriacea) und sie nähert sich dadurch mehr als eine andere den Manati's und Seerobben, deren Füße ebenfalls mit einer schwärzlichen harten Haut überzogen sind. Der untere Theil des Körpers ist platt; die Füße oder vielmehr die Flossen haben nach den Angaben der mehresten Naturforscher keine Nägel, doch habe ich an einem Exemplar im königlichen Ca-

Cabinette häutige Nägelansätze an den Hinterfüßen gefunden. Die Oberlippe ist gespalten, und die Unterlippe, die nach oben gekrümmt ist, tritt in diese Oeffnung hinein. Rondelet erzählt, daß er eine von diesen Schildkröten gesehen hat, die zu Frontignan an den Küsten von Languedoc gefangen, fünf Ellen lang, zwey breit war, und eine beträchtliche Menge gutes Brennöhl gab [m]). Herr Amoureux der jüngere, Mitglied der königlichen Societät zu Montpellier, hat eine Beschreibung von einer andern geliefert, welche im Hafen von Cette, in Languedoc gefangen wurde, und sieben Fuß fünf Zoll lang war [n]). Die, nach welcher ich gegenwärtige Beschreibung gemacht habe, war beynah von der nämlichen Größe. Ihre ganze Ausmessung ist folgende:

	Fuß	Zoll	Lin.
Ganze Länge - -	7	3	2
Breite - - - -	7	—	1
Dicke - - -	1	8	—
Länge der Oberschaale - -	4	8	2
Breite - - -	4	4	—
Länge des Halses und Kopfes	1	5	—
Länge der Kinnladen -	—	8	6

Breite

m) Rondelet a. a. O.
n) Journal de Physique 1778. Jan. p. 65. et Suppl. 13. p. 230. Die unvollkommene Beschreibung dieses Thieres kann man ausgezogen lesen bey Hrn. Schneider a. a. O. S. 218. Im Linneischen System XIII. l. c. wird eine Varietät γ) daraus gemacht. B.

	Fuß	Zoll	Lin.
Breite des Halses - -	2	11	—
Großer Durchmesser des Auges	—	2	—
Länge der Vorderpfoten -	3	1	—
Dicke - - -	1	11	6
Länge der Hinterpfoten -	1	6	—
Dicke - - -	1	7	10
Länge des Schwanzes - -	1	1	—

Die lederartige Schildkröte bewohnt nicht allein das Mittelmeer, man findet sie auch an den Küsten von Peru und Mexico, und an den meisten Afrikanischen Küsten im heißen Erdstrich o), und es scheint auch, als wenn sie wenigstens zur Zeit der größten Hitze, nördlichere Gegenden besuchte. Am 4ten August 1729 fieng man dreyzehn franz. Meilen von Nantes, nördlich von der Mündung der Loire, eine Schildkröte, die 7 Fuß 1 Zoll lang, 3 Fuß 7 Zoll breit, und 2 Fuß dick war. Herr de la Font, Ingenieurobrister zu Nantes, schickte an den Herrn Mayran eine Beschreibung derselben, und alle angegebene Merkmale paßten genau auf die Leyer, die sich im königlichen Kabinette befand. Zwar war in der Beschreibung von Zähnen die Rede, die man bis jetzt noch an keiner Schildkrötenart gefunden hat, aber es ist sehr leicht die großen hervorragende Zacken der eingeschnittenen Kinnbakken an der Leyer für Zähne zu halten; auch kommt die Stellung und Form dieser Zacken an der Leyer mit

o) Fougereaux geschriebene Nachrichten.

mit den vorgeblichen Zähnen der bey Nantes gefundenen Schildkröte überein. Sie erhob nach der Erzählung des de la Font ein entsetzliches Geschrey als man ihr den Kopf mit einem eisernen Haken zerschlug; man hätte ihr Geheul eine Viertel Meile weit hören können, und ihr vor Wuth schäumender Rachen stank entsetzlich *p*).

Im Jahr 1756, etwas über die Mitte des Sommers hinaus, fieng man ebenfalls eine große Leyer-Schildkröte an den Küsten von Cornwallis in England *q*). Pennant hat in den Philos. Transact. die Beschreibung und Figur einer sehr kleinen Schildkröte geliefert, die 3 Zoll 3 Linien lang und 1 1/2 Zoll breit war. Es ist aus der Beschreibung und aus der Figur klar, daß es eine sehr junge Leyer-Schildkröte ist, die kurze Zeit, nachdem sie aus dem Ey gekommen war, gefangen wurde, wie auch Pennant selbst vermuthet. Er sah sie bey einem Londner Kaufmann, der nicht wußte, wo sie her war *r*).

Die

p) Histoire de l'Academie des Sciences, année 1729.

q) British. Zoology. London 1776. 2 Vol.

r) Transact. Philos. 1771. Vol. 61. P. I. n. 32. p. 266. tab. 10. fig. 4 5 (Sie heißt; the tuberculated: Testudo tuberculata.) Im Gmelin-Linneischen Systeme ist sie als Var. β aufgeführt. Hr. Prof. Schneider hat in seiner N. G. der Schildkr. die Pennantsche Stelle ausgezogen. Der Kopf ist groß und schuppig; der Hals dick und faltig; das Ende der obern Kinnlade gespalten

Die lederartige Schildkröte gehörte mit zu denen, welche die alten Griechen sehr gut kannten, weil sie dort einheimisch war. Es ist bekannt, daß in Griechenland, oder überhaupt an den Küsten des Mittelmeeres, die Schaale einer großen Schildkröte den Erfindern der Musik einst zum musikalischen Instrument dienen mußte, auf das sie Darm- oder Metallsaiten zogen, und man sagt, daß die Schaale der Leyerschildkröte vorzüglich dazu gebraucht worden seyn soll; und das war denn die erste rohe Laute, durch die noch halbwilde Völker den Zauber einer Kunst kennen lernten, die unter ihren Händen in der Folge so viel Kraft gewann 5).

Die

spalten; der Rücken mit fünf vorstehenden Längsrippen versehen, die mit großen, gelben Buckeln bedeckt sind, den dunkelbraunen Zwischenraum nehmen kleinere und niedrige Buckel ein; der Umfang des ganzen Rückens mit einer ähnlichen erhabenen Rippe eingefaßt und das Ende nach dem Schwanze zu gabelförmig; der ganze Schild lederartig und biegsam; der Schwanz zugespitzt und vorragend; der Bauch mit Buckeln besetzt und mit sechs sehr hervorragenden Streifen bezeichnet. Die vordern Flossen sind länger als der ganze Körper, sehr dünn, dunkel und haben an der innern Seite einen weißen Saum, beyde Oberflächen sind mit niedrigen Buckeln bedeckt; die hintern sind breit, erweitern sich gegen das Ende und theilen sich ganz unmerklich in zwey Lappen; nirgends sieht man eine Spur von Fingern oder Nägeln. B.

5) Daher der Name χελυς, der dieser Art Instrumenten bey den Alten gegeben wurde. Die alten Dichter erwähnen ihrer oft. Z. B. Horaz Od. III. 11. 3.

Tu-

Die Leyerschildkröte war auch deßwegen gewissermaßen dem Merkur geweiht, den man für den Erfinder der Leyer hielt. Die Neueren haben diese Schildkröte nach dem Beyspiele des Alterthums auch oft die Leyer oder Laute genannt, und ihr Name mag immer an den edlen und glänzenden Dienst erinnern, den ihr Schild einst im goldenen Zeitalter den Völkern am schönen Gestade des mittelländischen Meeres leistete.

Tuque *Testudo* resonare septem
Callida nervis
Nec loquax olim neque grata. Und weiter
O *Testudinis* aureae
Dulcem quae strepitum, Pieri temporas!
O *mutis* quoque *piscibus*
Donatum Cygni, si libeat, sonum.

Die Alten setzten die Schildkröten unter die Fische, (*Plinii* hist. nat. lib. IX. c. 10), deshalb konnte hier gesagt werden, daß stumme Fische die Stimme des Schwans von sich geben sollten. Vergleiche auch *Gesneri* hist. animal. Lib. IV. p. 1138. B.

Zweyte Familie.

Fluß- und Land-Schildkröten. t)

Die Schlamm-Schildkröte.

(La Bourbeuse.) u)

(Taf. III. Fig. 1.)

Die verschiedenen Schildkrötenarten, von denen ich bis jetzt geredet habe, leben nicht allein mitten im

t) Der Unterschied, den wir Deutschen zwischen Fluß- und Land-Schildkröten machen, ist oben S. 64. angegeben. B.

u) *Mus aquatilis.* Lat.
Jogame, Dogame, Doocame. In Japan.
La Bourbeuse, D'Aubenton Encycl. meth.
Testudo lutaria. Lin. amph. rept. n. 7.
Testudo aquarum dulcium seu *lutaria. Ray.* Synops. p. 254. *Rondelet,* hist. des Poiss, Part. 2, p. 170. La Cep.
Siehe weiter: *Testudo lutaria, pedibus subpalmatis, cauda corpore dimidio breviore, testa planiuscula, postice tribus scutellis carinata.* Schneider N. G. der Schildkr. S. 338. Nr. 9. Dessen zweyte Beytr. zur N. G. der Schildkr. S. 13. Nr. 7. *Lin.* Syst. natu-

im salzigen Meerwasser, sondern suchen auch zuweilen das süße Flußwasser auf, oder gehen ans Land,

naturae XII. 1. p. 351. n. 7. Ed. XIII. I. 3. p. 1040. n. 7.

Testudo unguibus acuminatis, palmarum plantarumque quaternis. Lin. Amoen. acad. I. p. 139. n 23.

Testudo lutaria, pedibus subpalmatis, cauda corpore dimideo breviore, testa subconvexa postice tribus scutellis carinata. Lin. Syst. nat. X. I. p. 198. n. 5.

— — Schöpf N. G. der Schildkr. S. 5. u. f.

Die Schlamm-Schildkröte. Müllers Natursyst. III. S. 41. Nr. 7.

— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 18. wo noch mehrere Synonymen befindlich sind.

Schon die Herren Schneider und Schöpf glauben, daß diese Schildkröte mit der Linneischen *Testudo orbicularis* oder der Schneiderischen *Europaea* (nicht Herrn La Cepede's *Test. orbicularis* oder *la Ronde*) und der La Cepedischen gelben Schildkröte (*la Jaune*) einerley sey; und so viel ergiebt sich aus der ganzen Ansicht der leider sehr unvollkommenen Beschreibung und aus den Erzählungen, die uns Hr. La Cepede von diesen Thieren giebt, daß sie die größte Aehnlichkeit miteinander haben müssen. Alle drey sollen sich auch in Europa vorfinden.

Wenn wir annehmen dürfen, daß Hr. La Cepede die Beschreibung und Zeichnung von seiner Schlamm-Schildkröte von einem vertrockneten Exemplare nahm, so läßt sich daraus die Farbe der Schaale und des Thiers, die Gestalt des Kopfs und der kürzere Schwanz leicht erklären. Ich habe acht Europäische Schildkröten,

Land, um ihre Eyer zu legen, oder auch die Pflanzen, die sich für sie schicken, aufzusuchen. Man darf

kröten (*Test. europaea, Schneider.*) vor mir, die fast alle in etwas abweichen, allein da vier Exemplare davon lebendig, und drey wirklich Italiänische Schildkröten der Art sind, so läßt sich leicht bemerken, daß sie alle zu einer und eben derselben Art gehören. Am ähnlichsten kömmt der unsrigen ein Italiänisches Männchen, bey dem die strahliche gelbe Zeichnung des Oberschildes gänzlich fehlt, an dessen Körper man auch bloß undeutlich durchschimmernde gelbe Flecken bemerkt, und an welchen der Unterschild fast gänzlich dunkel ist. An dieser Schildkröte, an welcher der Rückenschild 4 1/2 Zoll lang und 4 1/4 Zoll breit ist, bemerkt man die Rückenkante sehr deutlich. Uebereinkommen alle vor mir habende Thiere in der Gestalt und Lage des Körpers und seiner Theile darin: daß die Scheibe 13, mehr oder weniger, klar oder grob parallel gefurchte Felder und 25 eben so gefurchte Randschuppen hat, daß die größte Breite des Schildes hinter der Mitte ist, daß das vierte bis siebente Randschild sich abgerundet mit dem aus 12 mehr oder weniger gefurchten Unterschilde verbindet. Die Abweichungen dieser acht Exemplare bestehn aber in folgendem: 1) Nach der Größe der Oberschilde von 3 Zoll bis zu 9 Zoll. 2) Nach der Gestalt derselben, so daß einige mehr rund als eyrund, und andere mehr eyrund als rund sind. 3) Nach der Erhabenheit, so daß einige mehr flach und andere (nicht bloß Männchen) mehr gewölbt, und sogar an den Seiten sehr abschüßig sind. 4) Nach dem Rande, so daß einige mehr ausgeschweift, andere mehr eingezogen, einige am Schwanze tief, andere nur seicht, ausgeschnitten, nach dem Halse

darf daher nicht glauben, daß sie gänzlich in die großen Gewässer des Oceans gebannt sind, so wie keine

Halse zu zugerundet, oder etwas ausgeschweift, die hintern Randschuppen zugerundet, oder an ihren Einfügungen etwas gekerbt sind. 5) Nach den Schuppen, so daß die Winkel der Rückenschuppen mehr oder weniger spitzig in die Zwischenwände der Seitenschuppen eingreifen und die Seiten derselben mehr oder weniger gerade oder ausgeschweift sind — der Kiel auf der Mitte der Rückenschuppen hin, weniger oder mehr bemerklich ist, zuweilen gar in Gestalt einer dreyeckigen Pyramide von dem ersten bis zum letzten Rückenschild hinläuft — die ungepaarte Randschuppe an der Vorderseite ganz, oder in der Mitte getheilt ist — die Furchen auf allen Schuppen gröber oder klärer, abstehender oder seichter bey großen und kleinen Exemplaren verschieden, allzeit aber auf den Mittelfeldern ihren Anfangspunkt in der Mitte am hintern Ende haben, an den Seitenfeldern im hintern obern Winkel, und an den Randschuppen in den hintern untern Winkel. Eine merkliche Abweichung an einem Exemplare ist diese, wo die zwey mittlern Seitenfelder von dem hintern Furchenpunkt an, durch eine Diagonallinie nach den untern vordern Winkel zu in zwey Dreyecke getheilt werden, nach deren Grundlinien zu dann die farbigen Strahlenlinien auslaufen. 6) Nach der Farbe — so daß die Grundfarbe entweder schwarz, schwarzbraun, schwarzgrün, oder auch, wiewohl seltner, dunkelkastanienbraun ist — die Strahlenzeichnung entweder ganz oder nur an den Randschuppen fehlen, bald in ganzen bald in abgerissenen, oft kaum merklichen Strahlenlinien erscheinen, schwefelgelb, rothgelb oder weißgelb sind. 7) Nach dem

keine einzige von denen, die ich jetzt beschreiben werde, ausschließlich in Flußwasser oder in hohen Ge-
K 2 genden

dem Unterschilde, welcher nach der Vorder= und Hinterseite entweder fast gerade oder mehr und weniger ausgeschnitten ist, deutliche oder undeutliche Furchen und Strahlenlinien hat, welche letztere auch an zweyen fehlen.

Ich will nun noch einige Verschiedenheiten der einzelnen Exemplare angeben. Die aus Italien sind runder als die Deutschen, wie von dem oben angegebenen Männchen die Maase ausweisen. An den beyden Männchen, die an dem erhabenern Ober= und ausgehöhlten Unterschilde zu erkennen sind, sind die hintern Randschilder ausgekerbt, die Furchenpunkte sind erhaben und unordentlich ausgegrübelt und der Kiel deutlich. Die Grundfarbe ist schwarzgrün, an einem Exemplare die gelben Strahlen fehlend, an den andern nur abgebrochen, an dem Weibchen aber sehr deutlich.

Die vier deutschen Exemplare stimmen mit Hrn. D. Schöpfs Beschreibung S. 1. u. f., überein, welcher auch mehrere von mir oben angegebene Verschiedenheiten bemerkt hat.

Ein aus Frankreich stammendes Exemplar weicht unter allen am meisten ab, und wenn einem nicht der Totaleindruck, den das ganze Ansehen des Thiers auf einem macht, überzeugte, daß es zu derselben Art gehöre, so würde man sich durch die Abweichungen leicht verleiten lassen können, es als Art zu trennen. Die Verschiedenheiten liegen vorzüglich in der Oberschaale. Diese ist eyrund, stark gewölbt, und an den Seiten sehr abschüssig; auf dem Mittelfelde lauft mit der Spitze nach dem Schwanze zu ein erhabener pyramidenförmiger Kiel; alle Schuppenwinkel sind schärfer, die Seiten desselben ausgeschweifter, die Furchen

genden allein wohnt. Sie können alle auf dem Lande, und eben sowohl alle, kürzere oder längere Zeit im Fluß- oder Seewasser leben; daher darf das, was ich von dem Aufenthalte der See- Fluß- und Land- Schildkröten gesagt habe, und noch sagen werde, nur als eine Anzeige ihres liebsten und gewöhnlichsten, nicht aber ihres beständigen und ausschließlichen Wohnorts verstanden werden

Furchen krauser und feiner; die 2 mittlern Seitenfelder, wie ich oben bey Nr. 5 angegeben habe, durch eine deutlich abgesetzte Diagonallinie getheilt, die auch die Farbenstrahlen abweichend macht; an dem Schwanze bilden die Randschuppen einen tiefen Einschnitt und die vordere ungepaarte Randschuppe am Hals ist in der Mitte tief eingeschnitten; der Bauchschild ist in der Mitte etwas hohl, vorn fast gerade, hinten flachausgeschnitten, alle Seitenfelder durch eine erhabene Verbindung der Furchen in zwey deutliche Dreyecken getheilt; die Farbe ist dunkelkastanienbraun mit rothgelben auch gelbrothen abgebrochenen Strahlenlinien, die auf dem Rückenkiel sich abgesondert vom Schwanze anfangen und nach dem Halse zu ausspreizen, an den in zwey Dreyecke getheilten Seitenfeldern verschieden auslaufen und an den Randschuppen, so wie auf dem dunkel und hellkastanienbraunen gefleckten Unterschilde ganz fehlen; die Farbe der nackten Körpertheile ist schwarzbraun, einzeln rothgelb gefleckt; die Länge des Oberschildes 6 1/2, die Breite 5 1/2, allein, die Wölbung mitgemessen, wie die Länge 6 1/2 Zoll franz. Maaß.

Was mehr von der *Testudo lutaria* zu merken ist, der sehe bey Schneider a. a. O. und auch S. 71, und bey Schöpf a. a. O. B.

den *). Alles, was man von diesen drey Familien im allgemeinen sagen kann ist, daß man die erste am häufigsten im Meer, die zweyte gewöhnlich in Flüßen, und die dritte auf Anhöhen und in Wäldern findet, und daß diese Verschiedenheit durch ihre verschiedene innere und äußere Bildung, so wie durch ihre Nahrungsmittel verursacht wird, die sie nur an einem oder dem andern Orte finden.

Die Schlamm-Schildkröte findet man am gewöhnlichsten in süßen Wassern; sie ist kleiner als irgend eine Seeschildkröte, denn ihre ganze Länge von der Spitze der Schnauze bis zum Ende des Schwanzes, beträgt gewöhnlich nur sieben oder acht, und ihre Breite drey oder vier Zolle; ist also auch kleiner als die Griechische oder die Mosaische Schildkröte. Gewöhnlich ist die obere Schaale mit 25 am Rande seicht gefurchten Schildchen eingefaßt. Das Mittelfeld besteht aus dreyzehn eben so gefurchten, und in der Mitte schwach punktirten Schilden. Die fünf Rückenschuppen bilden in der Mitte den Rücken entlang einen stumpfen Kiel. Die Farbe des Rückenschildes, so wie der Haut überhaupt, ist mehr oder weniger schwärzlich. Der hintere Theil des Brustbeins endigt sich in gerader Linie. Die Zehen, deren sich 5 an den Vorderfüßen und 4 an den Hinterfüßen befinden, sind deutlich voneinander unterschieden, und durch eine

*) Allein wie paßt dieß für die Folge. Unten bey der Griechischen Schildkröte sagt er ja ausdrücklich, daß sie nie in Flüsse noch Moräste gehe. B.

Haut verbunden. Die äußerste Zehe an jedem Vorderfuße hat gewöhnlich keinen Nagel y). Der Schwanz ist beynah so lang als die Hälfte der oberen Schaale, und die Schildkröte zieht ihn nicht, wie die meisten anderen, unter die Schaale zurück, sondern streckt ihn gerade aus, wenn sie geht z), deßwegen gaben ihr die Alten den Namen Wasserratte oder Wassermaus a). Wenn man sie gehen sieht, sollte man glauben, es wäre eine Eidechse, die unter einem Schilde steckt. Man hört, wie von den übrigen Schildkröten, zuweilen ein abgebrochenes Zischen von ihr.

Außer den gemäßigten und warmen Gegenden Europens b) sind sie auch in Asien c), in Japan und in Ostindien einheimisch. Man trifft sie viel nördlicher als die Seeschildkröten an, und hat sie sogar in Schlesien einigemal in den Flüßen gefunden; doch würde sie ein rauheres Clima schwerlich ertragen, wenigstens sich dort nicht fortpflanzen. Sie erstarrt im Winter, selbst in gemäßigten Ländern; und bleibt indeß auf dem Lande. Schon gegen

y) Dieß wäre etwas ganz eigenes, wenn es sich an mehreren Exemplaren so fände. Ich habe keins so gesehen. B.

z) Cetti Naturgeschichte der Amphibien und Fische Sardiniens. (Uebers. S. 12 und 13.) La Cep. — Hier ist von unserer gewöhnlichen Europäischen Flußschildkröte die Rede. B.

a) Rondelet a. a. O.

b) Sie ist in allen Strömen Sardiniens häufig. Cetti's Naturg. der Amph. und Fische Sard. S. 12.

c) Allg. Gesch. der Reis. B. 40. S. 382.

gegen das Ende des Herbstes fängt sie in Languedoc an, an ihr Winterlager zu denken, sie gräbt dazu ein Loch, gewöhnlich einen halben Fuß tief, und bringt damit zuweilen einen Monat zu. Oft muß sie gar den Winter hinbringen, ohne daß sie völlig bedeckt ist, weil die Erde nicht immer wieder über sie zusammenfällt, wenn sie im Loche ist. Mit den ersten Frühlingstagen kommt sie wieder zum Vorschein, und macht sich ins Wasser, wo sie sich dann beynah ununterbrochen aufhält. Beym Sonnenschein, und wenn es warm ist, kommt sie oft an die Oberfläche. Im Sommer ist sie wieder mehrentheils am Lande.

In einigen wasserreichen Gegenden von Languedoc, in der Nähe der Rhone, in den Sümpfen von Arles, und an mehreren Orten der Provence vermehrt sie sich stark d). Der Herr Präsident de la Tour d'Aygue, ein Kenner und Liebhaber der Natur, hat mich versichert, daß man in einem Sumpfe von einer halben französ. Meile, in einer Ebene am Duro, eine solche Menge Flußschildkröten fände, daß die Landleute in der umliegenden Gegend drey Monate lang davon leben können.

Die Schlamm-Schildkröten legen ihre Eyer nur aufs Land, graben dazu wie die Seeschildkröten ein Loch, und bedecken sie wieder mit Erde oder Sand. Die Schaale ist nicht so weich, als

d) Bemerk. des Hrn. von Touchy.

an den Riesenschildkröteneyer, und die Farbe abwechselnder. Die Jungen, welche eben aus dem Ey kommen, sind oft nur sechs Linien breit c). Da diese Schildkröte getrenntere Zehen, und keine so schwere Last zu tragen hat als andere, vorzüglich als die Griechische Schildkröte, so ist es nicht zu verwundern, daß sie auf ebenem Boden viel geschwinder laufen kann.

Ihr Wachsthum dauert, wie bey den Meerschildkröten sehr lange; doch bilden sie sich, ihrer geringen Größe wegen, geschwinder aus, als die Riesenschildkröten, leben aber auch nicht so lange. Doch hat man bemerkt, daß sie, wenn keine Unfälle dazwischen kommen, achtzig Jahr und drüber alt werden können. Diese Erfahrung bestätigt sehr die Vermuthung über das hohe Alter der Seeschildkröten.

Weil die Schlamm-Schildkröte die Schnekken, Würmer und ungeflügelten Insekten sehr liebt, die an den Ufern und auf dem Wasser leben, so ist sie ein sehr nützliches Thier in Gärten, die sie von schädlichen Ungezieser rein hält, ohne daß sie etwas beschädigt. Sonst sucht man sie auch, wie einige andere Schildkröten, zum medicinischen Gebrauch auf. Sie läßt sich wie ein Hausthier behandeln; man hält sie in kleinen Basins, in welchen man, wenn der Rand etwas steil ist, ein Brett vom Ufer aus legt, damit sie leicht heraussteigen,

c) Bemerk. des Hrn. Präs. de la Tour d'Aigue.

und ihrer Nahrung nachgehen kann. Wenn man besorgt, daß sie allein nicht hinlängliche Nahrung finden möchte, so kann man ihr Kleye und Gerste darneben geben. Sie kann übrigens, wie alle andere Amphibien, eine geraume Zeit ohne Nahrung hinbringen, und selbst wenn sie wesentliche Theile ihres Körpers z. B. den Kopf verlohren hat, noch eine Weile leben *f*).

So nützlich sie in den Gärten gegen die Insecten ist, so sehr muß man darauf Acht geben, daß sie nicht in Teiche oder Fischbehälter kommt. Sie greift selbst ziemlich große Fische an, wie man versichern will, fällt sie beym Bauch an, und beißt sie so, daß sie sich verbluten und matt werden; dann schleppt sie sie auf den Grund, und verzehrt sie mit einer solchen Begierde, daß nichts als die Gräten und das knorpeliche am Kopfe übrig bleibt. Zuweilen wirft sie auch die Luftblase weg, die denn in die Höhe steigt und oben schwimmt; wenn diese Blasen auf einem Teiche schwimmen, so ist es auch ein sicheres Merkmal, daß Schildkröten darin sind *g*).

f) *Ray*, Synops. p. 254.

g) Alles was hier von Nahrung, Fortpflanzung, Nutzen und Betragen dieser Schlamm-Schildkröte gesagt worden ist, paßt völlig auf unsere Europäische Schildkröte, und es ist daher wahrscheinlich, daß hier keine andere als diese gemeint und die Beschreibung vielleicht bloß nach einem vertrocknetem und verstümmelten Exemplare so verschieden ausgefallen ist. B.

Die runde Schildkröte.

(La Ronde.) *h*)

(Taf. III. Fig. 2.)

Nach Linne' findet sich diese Schildkröte im südlichen Europa; ihr Schild ist beynah ganz rund und deßwegen nennt er sie Testudo orbicularis (die kreisrunde) *i*). An zwey Exemplaren im königlichen Kabinette hat der Rand der Oberschaale drey und zwanzig Schildchen, das Mittelfeld dreyzehn. Die Schuppen sind sehr glatt, hell von Farbe, und mit sehr kleinen, hellen und dunkeln rothbraunen oder röthlichen (rousses) Flecken besprengt. Der Brustbild ist hinten ausgeschnitten und hat 12 Felder. Die Schnauze endigt sich in eine starke scharfe Spitze, in Gestalt eines kleinen Hornes. Die Füße sind stark, rund, die Zehen haben eine gemeinschaftliche Haut und sind

h) *La Ronde.* *D'Aubenton* Encycl. meth. (*Testudo orbicularis.* *Lin.* amph. rept. n. 5. *Testudo europaea.* *Schneider* n. 5.)
Beyde Synonymen gehören nicht hierher, sondern vielmehr zur gelben Schildkröte. B.

i) Diese Linneische Schildkröte, deren Angabe zu kurz und schwankend ist, gehört nicht hierher, sondern ist, wahrscheinlich die gelbe Schildkröte unsers Verfassers oder die Europäische Schildkröte. B.

sind nur durch die starken und langen Nägel etwas merklich. Dieser Nägel sind an den Vorderfüßen fünf, an den Hinterfüßen vier. Diese Art wohnt am liebsten mitten in Flüßen oder Morästen, und in ihrer Lebensart muß sie, je nachdem sie ihr an Stärke gleich kommt, der Schlamm-Schildkröte sehr ähnlich seyn.

Man findet diese Schildkröte nicht allein im südlichen Europa, sondern auch in Preußen k), wo die Bauern sie in die Schweins-Spülichfässer werfen und füttern, weil sie glauben, daß ihre Schweine davon gesünder und fetter würden; und eine Schildkröte lebt oft zwey Jahre in dieser sonderbaren Wohnung l).

Die runde Schildkröte muß zu einer ziemlichen Größe gelangen können, obgleich die beyden Exemplare, die ich bey der Beschreibung vor Augen hatte, sehr klein, nämlich 3 Zoll 9 Linien lang und 2 Zoll 5 Linien breit waren; weil sie beyde noch alle Zeichen eines sehr geringen Alters hatten, und sehr wenig ausgewachsen zu seyn schienen. Wenn dem so ist, so möchte ich sie beynah für eine Abart der Terrapene halten, von der ich sogleich reden werde. So lange übrigens noch keine weiteren

k) Ichthyologia, cum amphibiis regni Borussii meth. Linnaeana disposita a' *Joh Christ. Wulff.*

l) *Wulff.* La Cep. — Hier ist von unserer Europäischen Schildkröte die Rede, und dieß Citat paßt also nicht hierher. B.

teren Beobachtungen darüber angestellt sind, will ich sie getrennt lassen.

Bey beyden kleinen Schildkröten, die ich untersuchte, habe ich eine besondere Bemerkung gemacht. Die vorletzten Stücken ihres Brustbeins waren getrennt und ließen die nackte Haut des Bauchs sehen, die, bey der einen mehr als bey der andern einen kleinen Beutel machte, in dessen Mitte man vorzüglich bey der einen den Ursprung der Nabelschnur sah. Ich fordere die Naturforscher auf, zu untersuchen, ob sich dieser Einschnitt im Brustbein, und dieß Zeichen der Jugend, noch bey mehreren Schildkröten findet. Bey dem Krokodill und einigen Eidechsen hat man etwas ähnliches bemerkt, und vielleicht dürfte das noch bey mehreren Amphibien der Fall seyn [m]).

Zusatz

m) Nach dieser Beschreibung, so wie nach der Abbildung, ergiebt sich, daß die runde Schildkröte des Verfassers von der runden des Linne' ganz verschieden sey, wozu noch kommt, daß der Verf. an einem 3 3/4 Zoll langen Exemplare noch die Nabelöffnung am Bauche bemerkte, da Herr Schneider bey der jungen Europäischen Schildkröte von 1 1/2 Zoll Länge schon keine Spur mehr davon gewahr wurde. Vergleiche Schneiders zweyte Beyträge zur N. G. der Schildkr. S. 14. und Schöpfs N. G. der Schildkröten S. 7.

Zusatz.

Die Europäische Schildkröte. *n*)

Testudo europaea. *Schneider.*

(Taf. IV. Fig. 2.)

Der Kopf ist eyförmig, oben etwas erhöht, an den Seiten und unten platt, mit einer schwü-lich

n) Um eine vollständige Beschreibung von der Europäischen Schildkröte zu liefern, da die Beschreibung unter unsers Verfassers gelben und Schlamm-Schildkröte versteckt, und die Naturgeschichte bey diesem Artikel und dem der runden vermischt vorgetragen ist, so will ich hier mit wenigen Abänderungen die Schöpfische, welche nach meinen verglichenen Exemplare die genaueste ist, mit den gehörigen Synonymen beyfügen. Man vergleiche auch, was ich oben bey der Schlamm-Schildkröte Note *u*) gesagt habe.

Testudo europaea. T. testa ovali, planiuscula, subcarinata, fusco atra, punctis striisque albo - flavicantibus radiatis. (Rückenschild oval, niedrig, mehr oder weniger gekielt, von dunkler Farbe mit lichten strahlig geordneten punktirten Linien). Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 1. Taf. 1.

Testudo europaea, testa orbiculari planiuscula laevi, . . . Schneiders N. G. d. Schildkröten. S. 231. Nr. 5. S. 184.

Testudo orbicularis. T. pedibus palmatis, testa orbiculata planiuscula. Lin. Syst. X. et XII. n. 3.

Testudo orbicularis. T. testa orbiculari planius-

lich-schuppichen Haut bedeckt, von Farbe wie der Rückenschild, gelb oder weiß gefleckt. Die Augen stehen

nluscula laevi. Gmelin Lin. Syst. nat. XIII. 3. p. 1039. n. 5.

Testudo lutaria. Marsigli Danub. illustr. 4. t. 33. 34.

— — *Brunnich* spol. mar. adriat. p. 90.

Testudo aquarum dulcium et lutaria. Ray quadr. p. 254.

Testudo orbicularis. Wulff, ichth. Borus. p. 3. n. 1.

Testudo aquae dulcis. Johnston quadr. 146. tab. 80. n. 3.

Testuggine de fiume. Cetti storia di Sardegna. T. III. p 92. (Uebers. III. S. 12. Die Fluß-Schildkröte.)

Testudo punctata. Gottwald Schildkr. Taf. 12.

Die skeletirte Wasserschildkröte. Meyers Thiere I. Taf. 29.

Die Flußschildkröte. Müllers Natursyst. III. S. 32. Nr. 5.

— — Batsch Thiere. I. S. 447.

— — Leske Naturgesch. S. 303. Nr. 4.

— — Bocks N. G. von Preußen. IV. S. 468. Nr. 1.

— — Bergmanns N. G. III. S. 123. Nr. 3.

— — Meidingers Vorles. I. S. 160. Nr. 4.

— — Borowsky Thiere. IV. S. 21. Nr. 5.

— — Funke, N. G. für Schulen. I. S. 268.

Die gemeine Flußschildkröte. Blumenbachs Handbuch S. 232. Nr. 4.

— — Meine N. G. des In- und Ausl. I. S. 566. Nr. 3.

— — Donndorfs Thiergeschichte. S. 412. Nr. 4.

— Des

stehen schräger am vordern Theil des Kopfs (und haben einen dunkelbraunen, meist auf der obern Hälfte goldgelben Stern). Die Nasenlöcher dicht beysammen an der obern und äußern Spitze des abgestumpften Oberkiefers. Die Kinnladen sind scharf und ohne Zähne. Den mäßig dicken Hals deckt eine schlaffe, runzliche Haut, an Farbe und Flecken den Kopf und Füßen ähnlich. Die Vorderfüße sind kürzer als die hintern, sämmtlich von außen mit großen Schuppen belegt, jene mit fünf und diese mit vier durch eine Schwimmhaut verbundenen Zehen und mit eben so viel gekrümmten (unten etwas ausgehöhlten) und spitzigen Krallen bewaffnet. Der Schwanz hat fast die halbe Länge des Körpers, läuft spitzig zu, und ist oben, an der Seite und unten an der Spitzhälfte stark beschuppt, und schwarz mit gelben oder weißen Flecken, wie der übrige Leib.

Das Rückenschild ist (rundlich-) oval, meist um einen Drittheil länger als breit, flach gewölbt; die Wölbung durchaus ziemlich gleich; die Oberschaale ist selten glatt, fast allzeit durch mehrere parallel laufende größere oder kleinere nach innen verkürzte

— — Dessen Europ. Faun. VII. S. 43. Nr. 2.

Die Schildkröte. *Schwenkfeld*, theriotr. Siles. p. 164.

— — Loniceri Kräuterb. S. 626.

— — Merklein, Thierreich S. 470.

Die gemeine Flußschildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 11.

kürzte Furchen rauh und uneben, und zwar mehr so an den hintern als vordern Schuppen. Drenzehn Schuppen bedecken die Scheibe; fünf nach der Mittellänge, und vier zu jeder Seite. Die erste Schuppe der Mittelreihe ist ungleichseitig, fünfeckig, am vordern Rande breiter und ausgebogen, abhängiger als die folgenden und meistens stumpf gekielt. Die zweyte und dritte sind viereckig, oder fast sechseckig, wenn man die kleinen Winkel in Anschlag bringet, welche sich nach den Näthen der Seitenschuppen hinwärts vorbeugen. Die vierte nähert sich mehr der sechseckigen, so wie die letztere der fünfeckigen Figur, und diese beyde sind auch an den meisten Thieren etwas stärker gekielt. Diese Schuppen der Mittelreihe sind an ältern Thieren meist platt, an jüngern aber etwas gebogener. Der Kiel am Rücken ist niedrig, oft wenig bemerklich, und manchmal nur durch eine kleine Erhabenheit am hintern Rande der Schuppen angedeutet. Von den vier Seitenschuppen ist die vorderste von unregelmäßiger Gestalt, einem Viertheils-Zirkel (Quadranten) mit abgestumpfter Spitze ähnlich. Die zweyte ist von oben abwärts länglich viereckig, so auch, aber mit abnehmender Größe und Wölbung, die dritte und vierte.

Diese strahliche punktirte Zeichnung ist unter allen bekannten Arten der europäischen Schildkröte ausschließend eigen; es ist daher kein Anstand zu nehmen, sie zum Bestimmungscharakter derselben anzuwenden.

Das

Das Schuppenfeld (areola) der Rückenschuppen liegt am hintern Rande in der Mitte, an den Seitenschuppen aber, an deren hintern und obern Winkel, und wird in beyden von mehreren parallelen Furchen umschlossen, deren Zahl die jährliche oder periodische Vergrößerung der Schuppen anzuzeigen scheint. Diese Furchen aber sowohl als die Schuppenfelder, nach welchen jene geordnet sind, werden mit der Thiere zunehmendem Alter allmählig unscheinbarer, und verlieren sich endlich so ganz, daß einige vor mir liegende größere Schaalen, in Vergleichung zu kleinern und jüngern, vollkommen (wenigstens an den vordern Schuppen) glatt sind o), und daher eine merkliche Verschiedenheit zwischen Individuen einer und derselben Art veranlassen. Es kommen auch Schaalen vor, welche sich durch eine nach der Mittellänge des Rückens hinlaufende, aus dicht zusammengedrängten kleinen Linien entstehende Binde auszeichnen; mit einer solchen Binde ist die oben angezeigte Gottwaldische Figur vorgestellt, und ich habe sie an mehreren Schaalen bemerket.

Der

o) Sie scheinen nicht allzeit im Alter glätter zu werden, denn ich habe Schaalen von der höchst möglichsten Größe vor mir liegen, an welchen die Furchen so deutlich und deutlicher als an jungen Thieren sind. Wahrscheinlich mausern diese Thiere, wie schon mehrmalen erinnert worden, die Schuppen aus, und dann sehen sie vor dem Mausern rauher aus, als wenn die obere Rinde abgefallen ist. B.

Der Rand enthält 25 Schuppen; die erste und ungepaarte ist die kleinste, schmal und länglich; die übrigen sind fast alle länglich-viereckig; die drey vordersten flach gewölbt, scharfgerändet; die vier mittlere an den Seiten schmäler, abschüssiger, am Rande selbst stumpf und gerinnelt, nach unten und auswärts aber erweitern sie sich, (besonders die 5te und 6te,) um die Fortsätze des Brustschildes aufzunehmen; vier hintere scharfgerändet und mehr auswärts gebogen; die letzte, (oder die eine von dem über dem Schwanze liegenden Paar) wieder etwas gewölbter und unterwärts gebogen. An Farbe und Zeichnung kommen die Randschuppen mit den übrigen überein; punktirte Strahlen verbreiten sich von dem hintern und untern Winkel nach den entgegengesetzten Seiten.

Der Bauchschild ist an Länge und Breite dem innern Umkreis des Oberschildes fast gleich. Die Farbe ist bey einigen schmuzig weiß, bey andern gelblich, in der Mitte und längs der Näthe braun oder schwarz gefleckt. Eine Nath in die Länge und fünfe in die Quere, welche an jüngern Thieren meist schwärzlich sind, theilen das Bauchschild in zwölf ungleiche Felder. Im äußern und hintern Winkel jedes Feldes zeiget sich (an jüngern Thieren deutlicher) ein punktirtes Schuppenfeld, umgeben mit mehreren und parallelen Furchen, welche an ältern Thieren (vermuthlich wegen der beständigen Friktion an andern Körper) kaum oder gar nicht bemerkbar bleiben. Die mittlere

Quer-

Quernath des Bauchschildes ist weniger fest, und gestattet einige Beweglichkeit, so daß beyde Hälften, doch mehr die vordere, dem Oberschilde etwas näher gebogen werden können; so bemerkte ich es wenigstens an zwey lebendigen Thieren, ich weiß jedoch nicht, ob an allen das nähmliche statt findet? Die vordere Hälfte des Bauchschildes ist kleiner, an den Seiten gerundet, vorne etwas ausgeschnitten und aufwärts gebogen; die hintere Hälfte ist größer, am Ende abgestumpft und eingekerbt. Der Bauchschild der Männchen ist platt, der Weibchen aber etwas gewölbter. Der Rükkenschild wird von zwey knöchernen aufrechtstehenden Fortsätzen des Bauchschildes getragen, deren kürzerer auf der vordern, der längere auf der hintern Hälfte desselben sitzet, beyde aber mit ihren obern Enden in eine flache Vertiefung unter- und innerhalb des 5ten und 6ten Randschildes eingreifen; eine dichte, aber doch biegsame Membrane verbindet übrigens die beyden Schilder so, daß einige Beweglichkeit zwischen ihnen statt findet.

Das Vaterland dieser Schildkröte sind die süßen Wasser der warmen und gemäßigten Gegenden von Europa. Sie wird daher in Italien, Sardinien, Ungarn, Frankreich, Preußen, an der Donau und in ebenen Gegenden Deutschlands an sumpfigen und morastigen Orten angetroffen. Wahrscheinlich lebt sie auch in mehreren Gegenden von Asien und Amerika. Ihre Nahrung machen Wasserin-

insecten, Gras, Pflanzen, Schnecken, Würmer und Fische aus. Gezähmt hält sie sich am besten in einem Spülichfaß fürs Vieh bey Brod, Mehl, Salat, Kleye. Ja sie frißt auch bloß Heu. Sie wird gegessen und daher in manchen Orten auf den Markt gebracht. Sonst sollte sie in mehreren Krankheiten dienen, allein neuere Aerzte läugnen dieß. Sie fällt im Winterschlaf und vergräbt sich deshalb. Die den kleinen Hühnereyern ähnlichen länglichen Eyer werden im Frühjahr in den Sand vergraben und die Jungen sollen erst nach einem Jahre ausschliefen. Das Wachsthum geht langsam, daher man auf ihr Alter schließt. B.

Die Terrapin-Schildkröte.

(La Terrapêne). p)

Ich lasse dieser Flußschildkröte den Namen Terrapene, den ihr Brown gegeben hat. Man findet sie auf den Antillen, besonders in Jamaika, wo sie in Seen und Morästen, unter den Wasserpflanzen, die dort wachsen, sehr häufig ist. Ihr Körper, sagt Brown, ist im allgemeinen oval und flach; sie ist zuweilen etwas über 8 oder 9 Zoll lang, und ihr Fleisch wird für gesund und schmackhaft gehalten q).

Es scheint, als wenn dieß die nämliche Schildkröte sey, die Dampier Hecate nennt. Diese liebt, nach seiner Beschreibung das süße Wasser, sie sucht die Teiche und süße Seen, und kommt selten ans Land. Sie wiegt 12 bis 15 Pfund. Die Beine sind kurz, die Füße platt, der Hals lang und dünn, und ihr Fleisch schmeckt gut r).

p) *The Terrapin, testudo quarta minima lacustris, unguibus palmarum quinis, plantarum quaternis, desta depressa. Brown* Hist. nat. Jam. p. 466. La Cep. — Ferner: Schneiders N. G. der Schildkr. S. 335. Dessen zweyter Beytr. S. 15. Nr. 9. B.

q) *Brown* a. a. O.

r) Dampier Reise um die Welt. I. S. 191.

Alle diese Kennzeichen scheinen auch auf die Terrapene zu passen.

Zusatz.

Die Terrapin-Schildkröte. s)

Testudo Terrapin. *Schöpf.*

(Taf. IV. Fig. 2.)

Diese Schildkröte wird zuweilen bis zu 1 Fuß lang; hat Schwimmfüße, vorn vier und hinten fünf Zehen und einen kurzen Schwanz.

Der

s) Mit obiger Schildkröte ist der größten Wahrscheinlichkeit nach Hrn. D. Schöpfs Terrapin einerley, daher ich hier dessen Beschreibung und Abbildung beyfüge.

Testudo Terrapin. *T. testa supera depressa, scutellis dorsi anterioribus carinatis, margine laterali costato, postice crenato.* (Ein niedriges Oberschild, vordere Rückenfelder gekielt, der Rand in den Seiten gerippt, nach hinterwärts gekerbt). Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 71. Taf. 15.

Terrapin. *Bonaterre.* Expetol. p. 26.

Testudo palustris. *T. testa depressa, unguibus palmarum quinis, plantarum quaternis.* *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1041. n. 23.

Die Terrapin. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 20. Nr. 23.

Der Name Terrapin kommt mehreren Arten zu, z. B. Der Carolinischen.

Der ablange Schild ist sehr flach, niedrig, aber ebenmäßig gewölbt; beyde Seiten der Scheibe stellen schräge, abschüssige, kaum merklich konvexe Flächen dar; der Rand ist vorne ausgeschweift, an den Flanken gerade, am Hintertheil eyförmig zugerundet und gekerbt. Die 13 Felder der Scheibe sind um ihr sehr kleines Schuppenfeld tief gefurcht und breit gereifet; welche Reifen (oder erhabenen Abstände der Furchen) nach vorne breiter sind. Der Rückenkiel ist stumpf, und an den Fugen der Felder unterbrochen.

Das erste Rückenfeld ist fast fünfeckig und stumpf gekielt, und dessen vordere Seite an Breite den 3 vordersten Randfeldern gleich. Das zweyte und dritte sind sechseckig, breiter als lang, haben krummlinige Seiten, (besonders die erwachsenen,) und nach vorne stumpfe Ecken; ihr Kiel ist zwar erhabener als an dem ersten, aber doch stumpf, glatt und nach hinten abhängiger; das vierte ist den vorigen ähnlich, aber breiter, abschüßiger, und seine hintere Seite gebogener; das fünfte ist unregelmäßig fünfeckig, platt abschüßig, mit einem kaum merklichen und sehr niedrigen Kiel.

Die Schuppenfelder sind an den jüngern Panzern rauh punktirt, kleiner, und von dem Kiele der Länge nach getheilet; an größern und ältern Panzern sind sie abgenutzt und kaum mehr merklich. Der Kiel auf den vier erstern Rückenfeldern ist erhabe-

habener und ausgezeichneter, und scheint deshalb, nebst der übrigen Bildung des Panzers, ein nicht zu verachtendes Unterscheidungs-Kennzeichen an die Hand zu geben.

Die 4 Seitenfelder der Scheibe, an jeder Seite, sind platter als an irgend einer andern Art; ihr kleines Schuppenfeld liegt nach der Mitte des hintern Randes, und ist mit tiefen und breiteu Furchen und Reifen umgeben, ausgenommen an der hintern Seite, wo jene Reifen und Furchen sich verschmälern. Das erste Seitenfeld hat eine unregelmäßige viereckige Gestalt; die untere Seite ist breiter und bogig; das zweyte ist das größeste, und fünfeckig; das dritte ist unregelmäßig und verschoben fünfeckig; das fünfte ist das kleinste und von unregelmäßiger Gestalt.

Der Rand des Oberschildes ist vorne abgestumpft und ausgeschweift; längs der Flanken hin gerade, an der hintern Hälfte eyförmig gerundet, und stumpf gekerbet; ringsum aber ist die äußerste Kante in die Höhe aufgebogen, und bildet gleichsam eine Leiste um den innern Rand. Die 24 Randfelder sind beynah viereckig, schmal, und mit der Scheibe gleich abschüßig; das vorderste ungepaarte ist ein verkürztes Viereck, und scharfkantig; die drey vordern nächstliegenden haben eine aufgebogene stumpfe Kante; die fünf längs den Flanken sind obenher schmal, erweitern sich aber bauchig unter und auswärts, zumal die drey mittlern, welche sich mit den, an dieser Art höhern Flügeln

des

des Bauchschildes vereinigeu; die drey nächstfolgende sind breiter, haben eine schärfere, aber doch aufgebogene Kante; die hintersten beyden sind oben vertieft und an der Fuge ausgekerbt.

Der Schild ist meistens einfarbig, aber doch nicht immer von derselben Farbe, sondern entweder bräunlich, bleyfarben, oder aschfarben; an den jüngern Schaalen, dergleichen die abgebildete ist, doch gemeiniglich lichter, und hin und wieder, besonders um die Säume der Rücken- und Randfelder, mit etwas weißgelb untermischet.

Der Bauchschild ist schmäler und etwas kürzer als der obere; vorne abgestumpft und ausgeschweift; hinten schärfer ausgekerbt; platt, stark, beträchtlich und überall gleichweit von dem obern abstehend. Durch die gewöhnlichen Näthe wird er in 12 Felder getheilt. Die mittlern Quernäthe sind geradelinig. Die Flügel des Brustschildes sind breit und hoch, schräge aus- und aufwärts stehend; durch eine enge und feste Nath mit dem Panzer vereiniget, von aussen an den drey mittlern Randfeldern, nach innen aber auch an den beyden jenen nächstliegenden.

Die Farbe des Bauchschildes ist bey einigen ganz weiß, bey andern bräunlich, oder, wie in dem abgebildeten Exemplar, weiß mit schwarzen Streifen.

Der größte von den Panzern ist 6 1/2 Zoll lang, 4 3/4 Zoll breit, und 1 1/2, vom Rande ab, hoch. Das abgebildete Exemplar ist 4 1/4

Zoll lang, 3 1/4 Zoll breit, 1 Zoll, vom Rande ab, hoch. Die Flügel des Bauchschildes 1 Zoll breit, und 1/2 Zoll hoch. Es scheint also das gewöhnlichere und mittlere Verhältniß der Höhe zur Länge des Panzers zu seyn, wie 1 zu 4.

Ihre Heimath ist Nordamerika. Unter dem Namen Terrapins werden sie häufig in Philadelphia und andern Orten auf die Märkte zum Verkauf gebracht. Obgleich die Beschaffenheit des Kopfes und der Glieder mir nicht genau bekannt sind, so weiß ich doch zuverläßig, daß sie eine Wasser-Schildkröte ist, denn die größte Schaale, welche ich von dieser Art besitze, ist von einem in den halbsüßen Gewässern an der Küste von Long-Eyland gefangenen Thiere. Zwey solche Panzer habe ich aus Amerika mitgebracht, und zwey andere kleinere sind mir später durch Herrn Prof. Heinrich Mühlenberg zugeschickt worden.

B.

Die

Die Schlangen-Schildkröte. *t*)

(Taf. V. Fig. 1.)

Diese Art ist an der Länge ihres Schwanzes sehr kenntlich, der beynah so lang als ihre Schaale ist. Die

t) *La Tortue serpentine.* *D'Aubenton*, Encycl. meth.

Testudo serpentina. *Lin.* amph. rept. n. 15.

Testudo serpentina. Schneider Nr. 8. S. 337. La Cep.

Hr. La Cepede giebt von dieser Art nur die unvollkommene Linneische Beschreibung nach dem System. In dem Museum Adolpho Fridricianum II. p. 36 ist sie etwas genauer; am genauesten aber finden wir sie in dem Schöpfischen Werke. S. 32. Taf. VI. Dessen Beschreibung und Abbildung ich auch beygefügt habe.

Man kann ferner vergleichen:

Testudo serpentina. *T. pedibus digitatis, testa subcarinata: postice obtusa acute quinque dentata.* *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1042. n. 15. Schneider a. a. O. und dessen zweyter Beytr. S. 16. Nr. 10.

Testudo serpentina. *T. testa ovali depressa, trivariam convexa, squamis acuminatis, margine postico rotundato acute serrato.* (Rückenschild eyförmig und niedrig, mit dreyfacher Wölbung und spitzig-erhabenen Schuppen; der hintere Rand zugerundet und scharf gezähnt.) Schöpf a. a. O.

Testu-

Die Schaale selbst ist etwas kielförmig, und hinten in fünf scharfe Spitzen ausgezackt. Die Zehen sind wenig getrennt. Sie wohnt in China im süßen Wasser *u*). In ihrer Lebensart nähert sie sich der Schlamm-Schildkröte, sie geht den Insekten nach und frißt auch Fische.

Zusatz.

Die Schlangen-Schildkröte.

Testudo serpentina. *Lin.*

Sie erreicht ein Gewicht von funfzehn bis zwanzig, auch mehrern Pfunden. Der Kopf ist groß, platt, dreyeckig, mit warzig-schuppiger Haut

Testudo serrata. Pennant Suppl. Arct. Zool. p. 79.
Testudo serpentina. Bonaterre Expetol. n. 20.
— — *Hermann*, tab. affin. anim. p 270.
Die Schlangen-Schildkröte. Müllers Natursyst. S. 47. Nr. 15.
— — Neuer Schauplatz der Natur. VII. S. 642. Nr. 15.
— — Onomatol. hist. natur. VII. p. 503.
— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 23. Nr. 15. B.

u) Linne' sagt auch noch bey Algier. Allein Hr. D. Schöpf behauptet, daß Linne' die seinige wohl ebenfalls aus Amerika bekommen haben müßte; welche Verwechselung des Vaterlandes bey Naturalien, die auf Schiffen kommen, sehr leicht statt haben kann. B.

Haut bedeckt. Die Augenhöhlen stehen schräge. Die Nasenlöcher sind klein und enge beysammen. Der Rachen ist weit, die Kinnladen scharf und ungezähnelt. Der Hals ist mit warzig-schuppicher Haut bekleidet, kurz und dick, wenn das Thier in Ruhe ist, wenn es aber nach seiner Beute schnappet, so kann es ihn bis zur Drittel-Länge des Schildes ausstrecken. An den Vorderfüßen sind fünf, an den hintern vier deutliche, aber durch eine Schwimmhaut verbundene Finger, mit eben so vielen fast geraden, zugespitzten Krallen bewaffnet, welche länger als die Finger selbst sind. Der gerade Schwanz mißt 2/3 der Länge des Oberschildes, ist oben mit einem Kamm von knöchernen spitzigen rückwärts gekrümmten Schuppen besetzt, welche sich allmählich verkleinern; unten und an den Seiten ist er mit kleinern Schuppen beleget. Eine rauhe, schlaffe, runzliche, mit Warzen und weicheren Schuppen versehene Haut, umkleidet die übrigen untern Theile zwischen beyden Schildern.

Der Rückenschild ist niedrig und flach gewölbt, eyförmig, und seine Verhältnisse so, daß gemeiniglich die Breite 3/4 und die Höhe 1/3 der Länge hält. Die Scheibe hat 13 Felder, wovon die fünf mittleren fast ganz wagerecht liegen, (denn das Rückenschild ist vorne und hinten nur wenig abschüßig,) und an Breite und Länge weniger untereinander verschieden sind, als bey irgend einer Art. Die an den Seiten der Rückenfelder ziemlich stumpfen Ecken machen, daß sie an Gestalt eher

quer über liegenden Vierecken, als Sechsecken gleichen, mit Ausnahme jedoch des ersten und fünften, deren äußere Ränder etwas gekrümmter sind. Die einzelnen Felder sind wenig erhaben, und mit parallelen Furchen durchzogen; sie sind nicht im eigentlichen Verstande gekielt, aber aus dem Vorderrande eines jeden, und hauptsächlich aus den Seitenecken, erheben sich Runzeln, (stumpf und knotig bey alten, scharf bey jüngern Thieren,) welche strahlenweise nach dem hintern Rande eines jeden Feldes zusammenlaufen, und daselbst auf den drey vordern Feldern sich in einen glatten Höcker endigen, auf dem vierten und fünften aber, auf welchen dergleichen strahlige Runzeln noch zahlreicher sind, erheben sie sich in eine stumpfe Spitze. Von den Seitenfeldern hat das erste eine unregelmäßige fünfeckige Figur, mit nach vorne ausgebogenem Rande; das zweyte und dritte stellen ablange Vierecke vor, und sind breiter als lang; das letzte ist das kleinste und fast ganz viereckig. Wie auf den Feldern der Mittelreihe, entstehen auch hier am Vorderrande eines jeden Feldes ähnliche erhabene Linien, welche hin und wieder durch Knötchen unterbrochen werden, sich nach dem hintern und obern Rande hinziehen, und sich dort in eine mehr oder weniger erhabene Spitze enden, welche aber doch auf den beyden hintersten Feldern höher und spitziger ist, als auf den vordern. Von den Runzeln der Seitenfelder ist diejenige am ausgezeichnetsten, schärfer und weniger als die übrigen

unterbrochen, welche aus der Vereinigungsnath der ersten Rücken- und Seitenfelder entstehend, ganz gerade sich nach der hinten befindlichen Spitze ziehet; und indem sie in derselben Richtung auch über die übrigen drey Felder fortläuft, so entstehet daher an dem erhabenen Theil der Seitenfelder gleichsam ein Seitenkiel. Die erhabenen Spitzen aller Seitenfelder stehen demnach in gerader Linie hinter einander; zwischen diesem Seitenkiel aber und dem Rande der Mittelfelder bleibt noch eine schmale Vertiefung, oder eine über die ganze Schaale längshin gehende breite Furche, und hierdurch eigentlich erhält der Rückenschild seine dreyfache Wölbung. Uebrigens ist die hornige Belegung dünne, durchsichtig, glatt; glätter aber und am wenigsten gestreift oder gefurcht sind die vordern Ränder der Felder. Die Farbe ist dunkel und schmutzig, auf der Scheibe und dem Rande gleich; braunschwarz an ältern, braungelb an jüngern Thieren.

Der Rand enthält 25 schmale Schuppen. Die erste und ungepaarte ist die schmälste, breiter als lang, überzwerch und länglich viereckig und bogig. Die vier vordern Randschuppen sind schmal, etwas erhabener nach der Scheibe hin, die Kante selbst ist scharf und etwas umgebogen; die vier mittlern in den Flanken haben eine fast senkrechte Stellung, sind oben schmal, nach unten breiter; die vier nächstfolgenden hintern nehmen wie-

wieder an Breite zu, stehen horizontal aus, sind etwas erhaben, und in eine Spitze ausgehend; daher hat „der hintere zugerundete Rand sechs bis acht tiefe und spitzige Einschnitte." Der ganze Umkreis des Randes ist gereifet, er erhebt sich nämlich um ein merkliches über der ihm anschließenden untern Fläche der Scheibe, so daß eine seichte Zwischenfurche entstehet.

Der Brustschild dieser Art ist im Verhältniß der Größe des Thieres klein, und besonders gestaltet. Er ist lanzetförmig; seine Länge beträgt nur 2/3, und seine größte Breite nur 1/3 der Länge des Oberschildes. Die hornige Belegung ist dünne und von weißlicher Farbe. Eine lange Nath und fünf gebogene Queernäthe theilen es in zwölf ungleiche Felder; wovon die ersten und letzten die kleinsten sind. Der Körper des Brustschildes ist meistentheils flach, und wenig höher als der Rand des Rückenschildes. In der Mitte des Bauchschildes ist eine eyförmige Grube, welche an jüngern Thieren mit einer Membrane bedeckt ist. Ein schmaler knöcherner Fortsatz erstreckt sich von der Mitte des Bauchschildes beyderseits nach dem Rande des Oberschildes, in dessen Nähe er etwas breiter, und mittelst eines dichten und zähen Ligaments mit den sechsten und siebenten Randschuppen verbunden wird.

Das Vaterland dieser Schildkröte ist Nordamerika, wo die sich in süßen, hauptsächlich stehenden Gewässer aufhält. Sie ist schädlich und

räu-

räuberisch, stellt jungen Enten und Fischen nach, und beißt sich auch mit ihres Gleichen herum. Zuweilen streift sie auf trockenem Boden umher und schnappt halb springend und zischend mit schnell verlängertem Halse nach ihrer Beute. Sie beißt sich in einem vorgehaltenen Stock ein und kann so in die Höhe gezogen werden. In dem Schlamm wühlt sie sich so ein, daß nur der Rücken vorsteht. Wenn man sie im Zimmer hat, so suchen sie sich immer die verborgensten Winkel auf, und diejenigen, welche Hr. D. Schöpf in Amerika in der Stube hatte, verbargen sich am liebsten in Aschenhaufen im Camine. B.

Die Pensylvanische oder röthliche Schildkröte. x)

(La Rougeatre.)

(Taf. V. Fig. 2.)

Ich führe hier noch eine Schildkröte an, die unter dem Namen der Sumpfschildkröte aus Pen-

x) Hr. La Cepede giebt hier nur eine sehr unvollkommene Beschreibung aus Edwards Glanurus an. Eine vollkommnere mit einer sehr auffallenden Varietät hat uns Hr. D. Schöpf in seinem bekannten Werke gegeben, die ich unten anführen werde. Hier sind die fehlenden Synonymen:
Testudo pensylvanica. T. testa elliptica, laevi, unicolore, dorso planiusculo, scutellis intermediis rhomboideis subimbricatis; primo subtriangulo: marginis XXIII. (Oberschaale elliptisch, glatt, einfärbig, auf dem Rükken platt, die mittelsten Felder rautenförmig, das vorderste dreyeckig und alle schieferartig gefugt; 23 Randfelder). Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 125. Taf. 24.
Testudo pensylvanica. T. palmarum unguibus quinque, plantarum quatuor, caudae apice corneo acuto. Gmelin Lin. I. 3. p. 1042. n. 26. Nach Seligmann.
Testudo lutaria pensylvanica. Edwards, l. c.
Die kleine Morast-Schildkröte. Seligmann a. a. O. (unten). *Gentleman's* Magazine. Januar 1758. (schlechte Figur).

Testu-

Pensylvanien geschickt, und von Edwards beschrieben y) ist. Ihr Schwanz hat am Ende eine scharfe hörnerne Spitze, wie mehrere Griechische, und die Scorpion-Schildkröte. Die Zehen sind durch eine Haut verbunden. Ihre Farbe ist im Ganzen braun, aber die Blätter an den Seiten und die Schuppen am Rande der Kinnbacken und um die Augen sind gelbröthlich, eben so das Brustschild.

Testudo subrubra, digitis fissis, testa elliptica, scutellis fusco-luteis: postice brevioribus, cauda unguiculata. *Bonaterre* Erpetolog. n. 19. tab. 5. fig. 1. (nach Edwards).
Die Morast-Schildkröte aus Pensylvanien. Schneiders N. G. der Schildkr. S. 347. Dessen zweyt. Beytr. S. 16. Nr. 11.
Die Pensylvanische Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 22. Nr. 26.
a) Mit beweglichem Bauchschilde. Schöpf a. a. O. S. 126. A. Taf. 24. A.
b) Mit unbeweglichem Bauchschilde. Schöpf a. a. O. S. 129. B. Taf. 24. B. B.

y) *Edwards* Glanures de l'hist. natur. Londres 1764, Part. II. cap. 77. planch. 287. La Cep. Seligmanns Vögel VIII. Taf. 77. 3 Figuren. B.

Zusatz.

Die Pensylvanische Schildkröte.

(Testudo pensylvanica. *Schöpf.*)

A. Mit beweglichem Bauchschilde.

Die Oberschaale ist 3 Zoll 3 Linien lang, 2 Zoll 3 Linien breit und 1 Zoll hoch, elliptisch und mäßig conver. Das Verhältniß der vordern und hintern Hälfte der Schaale ist ungleich, von der Mitte nämlich des mittelsten Rückenfeldes und den ihr entsprechenden beyderseitigen Näthen zwischen dem zweyten und dritten Seitenfelde ist der Vordertheil der Schaale länger als der hintere; zugleich ist jener Vordertheil von jenem Mittelpunkte aus langsam und schräg abfallend, der Hintertheil hingegen bey seiner Kürze converer und nach hinten schroff abfallend. Von einer Seite zur andern der Schaale erhält sich durchaus eine ziemlich gleiche Wölbung. Der Rücken ist platt und ohne Spur von einem Kiel. Die Scheibe hat 13 durchaus glatte, fast glänzende Felder, ohne Furchen und Runzeln, wenn man einige, wie es scheint zufällige Rauhigkeiten nächst dem Rande einiger Felder, abrechnet. Sie sind übrigens durchaus einfärbig, blaß oder vielmehr gelblichbraun, doch ist die Farbe des Hintertheils weder so gleich, noch so schön.

Die

Die hornige Belegung der Felder scheint dünner und spröder, und dem Knochenschilde weit fester aufzuliegen, als an andern Arten. Auch zeichnet sich die Gestalt der Felder auf der Scheibe, zumal der Mittelreihe vor vielen Arten, gar sehr aus, und auch noch dadurch, daß ihre Näthe nicht bloß aneinander gefüget, sondern einigermaßen mit dem Hinterrande einer jeden Schuppe, dem der nächstfolgenden aufliegend, folglich ziegelartig gelagert sind.

Das erste Feld der Scheibe stellet ein zwar gleich- aber nicht geradeschenkliches Dreyeck, mit hint rwärts gekehrter Spitze dar, davon jede Seite 10 Linien lang ist. Mit seiner vordern etwas bogigen Basis füllt es die Breite der drey vordersten Randschilder; die Schenkel sind etwas einwärts gekrümmt, und die Spitze ist stumpf, mit der sie dem nächstfolgenden, oder zwoten Rückenfeld, über dessen Rand hinaus aufliegt. Dieses erste Feld ist wohl nach seiner Länge in der Mitte ein klein wenig convex, aber doch ohne eigentlichen Kiel.

Das zweyte ist länger als breit, 11''' bey 8'''; die volle Länge würde eigentlich 12''' seyn, aber eine Linie breit deckt es die überragende Spitze der vorhergehenden Schuppe. Die Figur ist länglich rautenförmig, deren vordere Spitze unter dem Ende der ersten Schuppe versteckt, die hintere zugerundet ist; die Seiten fügen sich in einem

stumpfen Winkel; die Näthe sind nicht geradelinig; die Oberfläche ist ganz platt und glatt.

Das dritte Feld bildet ebenfalls eine kurze Raute, denn ein Sechseck könnte man es nur dann nennen, wenn man die vorne ein- und hinten auswärts gebogenen runden Ränder als geradelinig annähme. Es ist 9''' breit, und fast eben so lang; ganz platt und eben.

Das vierte Feld ist eine unregelmäßige Figur; vorne ausgeschweift, und an den Seiten bis zur Nath des 3ten und 4ten Seitenfeldes gerade hingehend, der übrige und hintere Theil ist fast halbzirkelförmig gerundet; es ist 6''' lang und 7''' breit; und nach hinten zu abhängig.

Das fünfte Feld ist das kleinste?; 6''' lang und 8''' breit; und nähert sich am meisten einem Fünfeck; und stehet fast senkrecht.

Die Seitenfelder sind weniger von der gewöhnlichen Bildung abweichend, ausser daß sie, wegen der kleinern Breite der Rückenfelder, verhältnißmäßig viel breiter als lang sind. Ihre Figur ergiebt sich aus der Abbildung. Das zweyte, welches das größte ist, hat 10''' Länge und 15''' Breite. Sie sind von oben herab gleich gebogen, wie die übrigen glatt, ihre Ränder überragend (ziegelartig), und ihre Näthe wie alle übrige einfach, vertieft und nicht ganz geradelinig.

Der Rand ist ringsumher ganz, am Vordertheil ziemlich gerade zugestuzt; überall der Wölbung der Scheibe entsprechend; die vordersten

Felder

Felder schräg abschüssig und scharfkantig; von dem 5ten an senkrecht angedrückt, und bis zum 8ten, zur Verbindung mit dem Bauchschild, nach unten erweitert: die vier letztern beyder Seiten senkrecht, schmal und scharfkantig. Es sind der Randfelder 23; nehmlich eilf an jeder Seite, nebst einem vordersten ungepaarten, welches das kleinste ist.

Der Bauchschild ist kürzer und schmäler, als der innere Umkreis des Oberschildes. Es ist in drey Lappen getheilt; der mittelste ist der breiteste, aber kürzeste, und zu beyden Seiten mittelst zwo eingeschalteter Felder an das 5te — 8te (von dem ungepaarten an gezählt) Randfeld durch eine einfache Nath fest und unbeweglich verbunden. Dieses Mittelstück ist platt, und etwas über den Horizontalrand des Oberschildes hervorragend. Der vordere Lappe stellet ein Dreyeck mit bogigen ganzen Rändern und stumpfer Spitze vor. Der hintere Lappe erweitert sich erst von seiner Basi aus mit gekrümmten Seiten, verengert sich aber wieder an der hintern Hälfte, und ist ganz hinten spizzig ausgekerbt. Der vordere sowohl als der hintere Lappen sind durch ein festes, senniges Band an das Mittelstück verbunden, welches beyden diesen Lappen einige, doch dem vordern mehrere, Beweglichkeit gestattet; zwischen ihnen aber und dem Rande des Oberschildes bleibt noch hinlänglicher Raum für die Füße und den Schwanz; und diese Art kann ihr Gehäuse keinesweges so ganz verschließen, wie die Dosen-Schildkröte. Der

schild ist durch eine Längsnath, und ausser den zwey beweglichen und geraden Quernathen, noch durch vier andere schräge am Vorder- und zwey schräge am Hinterbogen, in eilf Felder getheilt. Zunächst den Näthen finden sich Spuren von mehrern Furchen, welche vermuthen lassen, daß dieses obschon kleine Exemplar doch schon mehrere Jahre alt sey, und diese Art folglich zu keiner beträchtlichen Größe anwachsen möge. Die Hauptfarbe scheint braun gewesen, und die lichteren gelblichen Stellen, welche zugleich die glättesten sind, nur durch Abreiben entstanden zu seyn.

Nach Edwards ist der Kopf um die Kinnbacken und Augen herum gelbröthlich; der obere Theil des Kopfs, die Kehle und der Hals sind braun; die vordern Füße haben 5 Zehen mit spitzigen Klauen, die hintern nur vier; alle vier haben flossenähnliche Auswüchse; Schenkel und Füße sind mit einer rauhen Haut bedeckt. Die obere Schaale ist in 13 braune Schuppen getheilt; diese sind (am Rande) mit noch kleinern umgeben, davon die, welche sich am Kopf und Schwanze befinden, braun, und die, welche an den Seiten stehen, gelbröthlich sind. Die untere Schaale ist anders abgetheilt als die obere; sie hängt mit dieser an den Seiten vermittelst zweyer Gelenke oder Angeln zusammen, welche die beyden Schaalen gänzlich schließen, wenn das Thier Kopf und Füße eingezogen hat. Der untere Theil ist dunkelbraun und an den Rändern der Schaale röthlich schattirt.

Der

Der Schwanz ist klein und dunkel mit einer scharfen hornigen Spitze, womit das Thier, wie er vermuthet, seine Bewegung nach Belieben hemmet, wenn es auf abschüssig steilen Schlammbänken fortschreitet. Lebendig soll es einen sehr starken Muskus-Geruch von sich geben.

B. Mit unbeweglichem Bauchschilde.

Die obere Schaale ist eben so gestaltet und gezeichnet, nur ist sie an den Seiten etwas gedruckter, und scheint daher etwas länglicher. Der Hauptunterschied liegt in der Gestalt, Fügung und Einrichtung des Bauchschildes. Dieses ist verhältnißmäßig zur Oberschaale schmäler, und für einen Theil seiner Länge fast gleichbreit. Es ist 2″ 9‴ lang, und in der Mitte, ohne die Fortsätze 1″ 3‴ breit. Es entsteht daher ein größerer Abstand zwischen dem Bauchschilde und dem Oberschilde, welches größere und stärkere Gliedmaßen zu vermuthen erlaubt. Die Verbindung zwischen dem Bauch- und Oberschilde ist eben so fest und unbeweglich als an der vorigen. Das Merkwürdigste aber ist, daß an dieser der Brustschild nicht, wie an der vorigen, einen beweglichen Vorder- und Hinterlappen hat, sondern aus einem unzertheilten und ganz unbeweglichen Knochenstücke bestehet. Die braune Oberfläche davon ist aber gleichwohl, wie an der vorigen, durch weiße Näthe, von einer ziemlich jener ähn-

lichen

lichen Richtung, auch nur in eilf Felder abgetheilt.

Vielleicht geht diese abweichende Bildung des Bauchschildes nur auf die Geschlechtsverschiedenheit.

B.

Die

Die Scorpion-Schildkröte.

(La Tortue Scorpion.) z)

Diese Schildkrötenart ist in Surinam zu Hause, ihre Schaale ist eyrund, von dunkler Farbe und

z) *La tortue scorpion*, *D'Aubenton* Encycl. meth.
Testudo scorpioides. *Lin*. amph. rept. n. 8.
Testudo fimbriata. Schneider N. G. der Schildkr. S. 349. Nr. 12. (Gehört nach ebendemselben in den ersten Beytr. S. 5. Nr. 2. nicht hierher, sondern ist wirklich von *T. scorpioides*, *Lin*. verschieden. s. auch dessen zweyt. Beytr. S. 16. B.)
Man vergleiche ferner:
Testudo scorpioides. *T. palmarum unguibus quinis, plantarum quaternis fronte colloso triloba, cauda unguiculata.* *Gmel. Lin.* I. 3. p. 1041. n. 8.
Testudo scorpioides. *T. pedibus subdigitatis, fronte collosa*. *Lin*. Syst. XII. p. 352. n. 8.
Testudo scorpioides. *Hermann*, tab. affin. anim. p. 270.
Die Scorpion-Schildkröte. Schöpf N. G. der Schildkr. S. 116.
— — Schneider N. G. der Schildkr. S. 66.
— — Müllers Natursyst. III. S. 42. Nr. 8.
— — Neuer Schauplatz der Natur. VII. S. 640.
— — Onomat. hist. nat. VII. p. 503.
— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 19. Nr. 8. B.

und hat längs über dem Rücken hin 3 Gräten. Das Mittelfeld hat dreyzehn Schuppen, von denen die fünf mittelsten sehr lang gezogen sind, und der Rand gewöhnlich drey und zwanzig. Der Brustschild dessen Rand beynahe ganz ist, hat dreyzehn Felder. Der Kopf ist vorn mit einer schwülichen Haut bedeckt, die sich auf der Stirn in drey Lappen theilt. Jeder Fuß hat fünf, wenig getrennte Zehen; welche, die äußersten Zehen an den Hinterfüßen ausgenommen, Nägel haben [a]). Ihren Namen hat sie von einem besondern Merkmaal erhalten; der Schwanz endigt sich nämlich in eine scharfe, hörnerne, wie ein Nagel gekrümmte Spitze, die mit dem Stachel eines Scorpions Aehnlichkeit hat. Linne' hat diese Schildkröte zuerst bekannt gemacht. Im königlichen Kabinette habe ich mehrere Ober- und Unterschaalen von ihr gefunden, die mit der Nachricht eingesandt worden waren: sie wären von einer Sumpfschildkröte in Guinea, die nicht größer würde als die beygefügten Schaalen auswiesen. Die größten Schaalen hatten sechs bis sieben Zoll in die Länge und vier bis fünf in die Breite.

So

a) Linne' setzt noch hinzu: die Zehen an den Füßen sind nur zur Hälfte mit einer Schwimmhaut verwachsen. Der Schild ist ganz schwarz, der Gestalt nach länglich oval, auf dem Rücken mit drey unmerklichen Winkeln; die Blätter desselben sehen den Wappenschildern nicht ungleich. B.

So hätten wir also auch eine Fluß- oder Sumpfschildkröte mit einem bewaffneten Schwanze. Etwas ähnliches findet sich bey den mehrsten Griechischen oder gemeinen Land-Schildkröten, vorzüglich den völlig ausgewachsenen.

Die

Die gelbe Schildkröte.

(La Jaune.) *b*)

(Taf. VI. Fig. 1.)

Von dieser Fluß-Schildkrötenart habe ich mehrere lebendige Exemplare gesehen, und sie noch bey keinem bekannten Naturforscher beschrieben gefunden. Man hatte sie in Tonnen mit Wasser aus Amerika kommen lassen, um sie zu Arzeneymitteln zu gebrauchen. Gewöhnlich wird dieses niedliche Thier noch einmal so groß als die Schlamm-Schildkröte. Eine Schaale im königlichen Kabinette, die von einem Thiere dieser Art ist, ist sieben Zoll, neun Linien lang. Seine Farbe ist ein schönes dunkles Grasgrün, mit Goldgelb gezeichnet. Diese Farben sind nicht nur auf der Schaale, sondern auch auf dem Kopfe, den Pfoten und dem Schwanze

b) Ich habe es schon oben bey der Schlamm- und Europäischen Schildkröte bemerkt, daß diese Schildkröte dieselbe ist, die sich nach Abbildung und Beschreibung auch fast durch gar nichts auszeichnet. Denn auch unsere Europäische hat zuweilen einen dunkelgrasgrünen Grund, welches das einzige Unterscheidungszeichen dieser Amerikanischen Varietät der gemeinen Fluß-Schildkröte etwa wäre. Man vergleiche Schöpfs Schildkr. S. 7. 8. Schneiders zweytr. Beytr. S. 13. und Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 15. *f*. B.

ze die herrschenden. Der Grund ist grün und auf demselben ist eine Menge kleiner sehr schöngelber, dichter Flecken, die oft ineinander fließen und strahlenähnlich aneinander stehen; überhaupt für das Auge eine sehr angenehme Mischung machen. Das Mittelfeld hat gewöhnlich 13 Schilde und der Rand 25. Das Brustbein besteht aus zwölf Schilden, und ist hinten in gerader Linie abgeschnitten, wie bey der Schlamm-Schildkröte, mit welcher das Thier überhaupt viel Aehnlichkeit hat. Der Kopf hat im Ganzen eine angenehme Gestalt; die Beine haben getrennte, nur mit einer Haut etwas verbundene Zehen, und jede Zehe einen langen krummen und scharfen Nagel. Der Schwanz ist dünn, fast halb so lang als die Oberschaale, und wenn das Thier geht, so trägt es ihn ausgestreckt, wie die Schlamm-Schildkröte. Seine Bewegungen sind behender als bey den Land-Schildkröten, überhaupt ist sein Wesen so angenehm als seine Farben. Beym Paaren verrathen sie ihre Begierden durch halblaute Seufzer.

Ein Exemplar von dieser Art wurde unter dem Namen einer Land-Schildkröte an das königliche Kabinet geschickt. Zu diesem Irrthum hat unstreitig das Anlaß gegeben, daß alle Fluß-Schildkröten einen Theil des Jahrs auf dem Lande beben, wie ich bey der Schlamm-Schildkröte schon angemerkt habe.

Man

Man findet diese gelbgefleckte Schildkröte nicht allein in Amerika; auch auf der Ascensions-Insel, woher das königliche Kabinet ein Exemplar erhielt, und in einigen Europäischen Gegenden sind sie zu Hause, nur sind die Farben hier oft matter.

Die beißige Schildkröte.

(Weiche Schildkröte: La Molle.) c)

(Taf. VI. Fig. 2.)

Dieß ist unter den Fluß-Schildkröten die größte Art, und kommt den kleinen See-Schildkröten nach. Pennant ist der erste, der ihrer erwähnt

c) *Testudo cartilaginea*, *Petr. Boddaert* epistola de testud. cartil. ex mus. *Joan. Albert. Schlosseri*. Amsterdam 1772. (Dieß Synonym gehört nicht hierher, sondern zur weichschaaligen Schildkröte. s. unten. B.)
Testudo ferox. Schneiders N. G. d. Schildkröten S. 330. Nr. 6. La Cep.
Man vergleiche ferner:
Testudo ferox. T. testa cartilaginea ovata, pedum unguibus tribus, naribus tubulatis prominentibus. Gmelin Lin. I. 3. p. 1039. n. 20.
Testudo ferox. T. testa cartiliginea ovata, pedum unguibus tribus, naribus tabulatis prominentibus. Schöpf N. G. der Schildkr. S. 102. Taf. 19. (Pennants Figur).
Testudo mollis, digitis membrana unitis, testa monophylla, in medio ossea, margine cartilaginea, scabra, naribus tubulosis. Bonaterre Expetolog. n. 15. Beschreibung und Abbild. nach La Cepede.
River - Tortoise, Pennant, Supplem. of Arctic Zoology. p. 78.

wähnt d); er erhielt sie aus Südkarolina. Der Doctor Garden, dem man zwey Thiere der Art brachte, schickte eins an Hrn. Ellis, das andere an Pennant. Man findet sie in den Flüßen im südlichen Theile von Carolina, und nennt sie dort weichschaalige Schildkröten; da sie aber keine eigentliche Schaale oder Schuppen hat, so habe ich die Benennung weiche Schildkröte vorgezogen. Sie wohnt in Menge in den Strömen von Savanah und Alatamaha, und ist auch, wie man dem Doctor Garden versicherte, in dem östlichen Florida nicht selten.

Sie erlangt eine beträchtliche Größe und wiegt oft siebenzig Pfund. Eine davon, die Doctor Garden besaß, war 25 bis 30 Pfund. Er hatte sie beynah ein Vierteljahr, aber bemerkte in der ganzen Zeit nicht, daß sie das geringste von den vielerley Nahrungsmitteln, die man ihr vorwarf, genossen hätte.

Die Oberschaale dieses Thieres war 20 Zoll lang und vierzehn breit. Die Hauptfarbe war dunkelbraun, etwas ins grünliche spielend, die Mitte

Testudo ferox. Schneiders erst. Beytr. S. 10.
Die weiche Schildkröte. Dessen zweyter Beytr. S. 17. Nr. 14.
Die beißige Fluß-Schildkröte. Donndorfs Thiergeschichte S. 413. Nr. 5.
Die beißige Schildkröte. Dessen Zool. Beytr. III. S. 16. Nr. 20. B.

d) Philosoph. Transact. 1771. Vol. 6. I. n. 32. fig. 1—3.

Mitte der Schaale war hart, stark und knochig, aber der Rand vorzüglich am Hintertheile knorpelich, weich und biegsam, gleich gegerbtem Leder, ließ sich nach allen Seiten biegen, war aber dabey dick und stark genug, um das Thier hinlänglich zu decken und zu beschützen. Gegen den Schwanz zu war die Schaale mit kleinen, glatten, länglichen Buckeln oder Knöpfen besetzt, die nach dem Kopfe zu etwas größer und erhabener wurden.

Der Brustschild hatte eine schöne weißliche Farbe, und gieng zwey bis 3 Zoll weiter vor als die Oberschaale, so daß das Thier seinen Kopf, wenn es ihn zurückzog, auf den vordern weichen und knorpelichen Theil desselben legen konnte. Der hintere Theil desselben war hart, knochenartig erhaben und war nach Doct. Garden wie ein Sattel gestaltet.

Der Kopf war etwas dreyeckig, im Verhältniß gegen das Thier klein, erweiterte sich aber nach dem Halse zu, welcher dick, 13 1/2 Zoll lang war, und leicht unter die Schaale zurückgezogen werden konnte. Die Augen standen im Vordertheile des Kopfs nach oben zu, nicht weit voneinander; die Augenlieder waren groß und beweglich; der Augenstern klein; die Iris ganz rund und sehr schön gelb, und gab dem Auge ein sehr lebhaftes Ansehen. Das Auge war überdem mit einer Nickhaut versehen, die sich schloß, wenn das Thier furchtsam wurde oder schlief.

Das Maul war, wie bey den übrigen Schildkröten, unten am Kopf; jeder Kinnbacken bestand aus einem Knochen, aber eine Eigenheit dieser Art war die Gestalt und Stellung der Nasenlöcher. Der obere Theil des oberen Kinnbackens endigte sich in einem knorpelichen, etwas cylindrischen, wenigstens 3/4 Zoll langen Auswuchs, welcher einem Maulwurfsrüssel ähnlich, aber zart, dünn und etwas durchsichtig war. Am Ende desselben standen die Nasenlöcher, die sich auch in den Gaumen öffneten.

Die Beine waren dick und stark, die vorderen hatten 5 Zehen, von denen die drey ersten kürzer und stärker als die andern und mit krummen Nägeln versehen waren e). Neben der fünften standen noch zwey falsche oder Schein-Zehen, die eine große Haut ausdehnen helfen, durch die alle übrigen verbunden waren. Die Hinterfüße waren eben so wie die vordern, ausgenommen, daß sie statt zweyer Scheinzehen nur eine hatten. Vorder- und Hinterfüße waren mit einer runzlichen dunkelgrünen Haut bekleidet.

Die beißige Schildkröte ist stark und wild; wenn sie angegriffen wird, hebt sie sich auf ihre Hinterpfoten, springt wüthend gegen ihren Feind, und beißt heftig.

Die

e) Die zwey letzten hatten mehr Glieder, waren aber kleiner und ohne Klauen, und mit der Schwimmhaut bis über ihre Ecken hinaus bedeckt und verbunden. B.

Die Schildkröte des Doct. Garden hatte einen dicken, breiten und kurzen Schwanz. Es war ein Weibchen, sie legte funfzehn Eyer, und nach ihrem Tode fand man beynah noch eben so viele bey ihr. Die Eyer waren völlig rund, und hatten beynah einen Zoll im Durchmesser.

Diese Schildkröte ist sehr gut zu essen, und man hält sie selbst für schmackhafter als die Riesen-Schildkröte.

Ich glaube, wenn man die Naturgeschichte des neuen Welttheils erst besser kennen wird, so dürfte die beißige Schildkröte, die man in Carolina und Florida gesehen hat, wohl in mehreren Flüssen im südlichen und nördlichen Amerika gefunden werden. Als der Hr. v. Widerspach, Correspondent des königlichen Kabinets sich an den Ufern des Oyapoke in Süd-Amerika befand, brachten seine Neger ihm den Kopf und einige andere Theile von einer Fluß-Schildkröte, die sie schon zerstückt hatten, und die er hernach in der wilden Schildkröte, die Hr. Pennant beschrieben hat, wieder zu finden glaubte.

Zusatz.

Die große weichschaalige Schildkröte. ee)

ee) The great softshelled Tortoise. *Bartram* travels trough Nord and South-Carolina. Philadelphia 1791. 8. p. 177. Uebers. S. 171. Taf. 4.

Dieß von Bartram beschriebene Thier, dessen Panzer 2 1/2 Fuß lang und 1 1/2 Fuß breit war, trifft darin mit dem vorhergehenden überein, daß Gestalt und Bildung des Panzers, weiche Beschaffenheit desselben, die hornigen Knoten auf den Enden, die rüsselförmige Nase, Lebensart, Sitten und Vaterland gleich sind. Verschieden ist es 1) durch die in der Abbildung nur bemerkliche Vorragung des Rückgrats und der Rippen.

2) Durch die ebenfalls in der Abbildung angezeigten mit fünf Fingern und eben so viel Krallen besetzten Vorder- und Hinterfüße, die über die Schwimmhaut hinausreichen.

3) Vorzüglich aber durch die warzigen Zöpfe, die die Lippen und Winkel des Mundes umgeben und an der Figur auch an Kinn und Hals sich befinden.

Wahrscheinlich ist es einerley Thier, und nur die Zeichnung von einem vertrockneten Exemplare genommen, wodurch die 10 Wirbelbeine des Rükkens und die eben so viel Rippen u. s. w. sehr sichtbar werden.

Dieß Thier bewohnt die schlammigen Stellen der Flüsse und Sümpfe unter den Wurzeln und dem Laub der Wasserpflanzen, und überfällt aus diesem Hinterhalt, wenn es hungrig ist, seinen sichern und unbesorgten Raub. Es kann nämlich seinen Hals

Tesstudo (ferox?) verrucosa. *Bartram.*
Schöpf N. G. der Schildkröten S. 105.

Hals auf eine unglaubliche Länge vorstrecken, und so mit blitzähnlicher Geschwindigkeit sorglos umherschwimmende Thiere, vorzüglich junge Wasservögel anfallen und erschnappen; denn diese Art ist fleischfressend und verzehrt auch Frösche und kleine Fische. Zuweilen erhebt es den Kopf über das Wasser, und giebt, indem es athmet und bläßet, einen schwachen zischenden Laut von sich. Sie wohnen an allen Flüssen, Seen und Lachen des östlichen Florida, und werden 30 — 40 Pfund schwer. Ihr Fleisch ist fett und wohlschmeckend, allein ungewohnten, oder übermäßig davon genießenden Personen verursacht es einen leichten Durchfall.

B.

Die breitrandige Schildkröte. *f)*

(Die Griechische oder gemeine Land-Schildkröte. La Grecque, ou la Tortue de terre commune.) *g)*

(Taf. VII. Fig. 1.)

So nennt man die Land-Schildkröte, die in Griechenland, und in den meisten gemäßigten Ländern

f) Hier beginnen die Beschreibungen der eigentlichen Landschildkröten.
Ich habe hier die Benennung breitrandige Schildkröte nach Schöpf gewählt, weil die Abbildung und Hauptbeschreibung, die hier angegeben worden, auf diese gehen, wie Hr. D. Schöpf hinläng-

g) Griechisch; Χελωνη χερσαια.
Tortuga dë Garriga in Languedoc.
Isicame oder *Sanki* in Japan.
Le Grecque. D'Aubenton Encycl. meth.
Testudo terrestris vulgaris. Ray Synops. p. 253.
Testudo graeca pedibus subdigitatis, testa postice gibba, margine laterali obtusissimo, scutellis planiusculis. Lin. Syst. nat. edit. XIII. p. 352.
Testudo graeca. Schneider. (Die vier letzten Synonymen gehören nicht zu der Abbildung und Hauptbeschreibung die Hr. La Cepede hier aufstellt, sondern zu der eigentlichen Griechischen oder Mosaischen Schildkröte, die ich im Anhange beschreiben werde. B.

dern Europens zu Hause ist. Man nannte sie lange Zeit bloß Landschildkröte, aber da dieser Name bloß ihren Wohnort, den sie mit mehrern andern Arten gemein hat, anzeigt, so habe ich die Benennung vorgezogen, die ihr neuere Naturforscher geben. Man findet sie in Wäldern und auf

hinlänglich gezeigt hat. Hr. La Cepede wirft hier mehrere Landschildkröten untereinander, und was er über die Naturgeschichte seiner Amphibien sagt, gehört allerdings der Griechischen Schildkröte, paßt aber nicht auf seine Hauptbeschreibung. Es wird daher nöthig seyn, die Griechische Schildkröte im Anhang genauer zu beschreiben und die Synonymen nach diesen beyden getrennten Arten zu ordnen. Hierher gehört demnach:

Testudo marginata. T. testa oblonga, gibba; lateribus retusa, margine postico explanato-depressa, scutellis XXIV.

(Die breitrandige Schildkröte; das Rückenschild ablang, hochgewölbt, mit stark eingezogenen Flanken; der aus 24 Schuppen bestehende Rand ist hinterwärts flach auswärts gebreitet.) Schöpf N. G. der Schildkr. S. 58. Taf. XI. und XII. Fig. 1.

Die Pfuhl-Schildkröte. Meyers Thiere. II. Taf. 61—63.

Testudo graja, testa postice explanato-depressa, lateribus retusa, scutellis subgibbis, glabris; marginali anteriori lineari. Hermann.

Die gemeine oder Griechische Landschildkröte. Schneiders zweyter Beytr. S. 17. Nr. 15.

Die breitrandige Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 33. Nr. 7.

Anhöhen, und es ist wohl niemand, der sie nicht gesehen hat, oder wenigstens dem Namen nach kennt. Ihre Langsamkeit war von jeher unter Philosophen und Dichtern in Schlüßen und Bildern und in den Sprüchwörtern des Volks berühmt; und sie ist wirklich eins der langsamsten Thiere unter allen Amphibien. Sie braucht sehr lange Zeit zu dem kleinsten Wege; ob sie aber gleich langsam von der Stelle kommt, so sind doch die Bewegungen ihrer einzelnen Theile oft sehr lebhaft, ich habe sie Kopf, Beine und Schwanz sehr munter bewegen sehen. Vielleicht ist die Schwere ihres Schildes, den sie zu tragen hat, und die Stellung ihrer Füße, die sehr auf der Seite, und weit voneinander stehen, allein an der Langsamkeit ihres Ganges Schuld. Denn ihr Blut ist eben so warm als bey andern Amphibien, die mit Leichtigkeit auf die höchsten Bäume klettern; und ob gleich ihre Finger wie bey den Eidechsen, die sehr behend laufen können, getrennt sind, so ist doch auch ihre Bildung allein einem leichten und geschwinden Gange nicht hinderlich.

Unsere Griechischen Schildkröten haben in vielen Stücken Aehnlichkeit mit den gemeinen Fluß-Schildkröten; ihre Größe ist nach dem Alter, und der Gegend, die sie bewohnen, verschieden. Es scheint als wenn die, welche in Gebirgsgegenden wohnen, größer würden, als die Schildkröten der Ebenen. Die, welche ich nach dem Leben beschrieben habe, maß, die Wölbung der Schaale mitgerechnet,

rechnet, vierzehn Zoll in die Länge und zehn in die Breite h). Der Kopf war einen Zoll und zehn Linien lang, und 1 Zoll 2 Linien breit. Der obere Theil war platt und dreyeckig. Die Augen hatten eine Nickhaut; bloß das untere Augenlied war beweglich, wie schon Plinius bemerkt hat, der diese Eigenheit aber fälschlich den Krokodillen und Amphibien überhaupt zuschreibt. Die Kinnbacken waren sehr stark und gezähnelt; und auch die innere Seite war rauh, welche hervorstehende Spitzen man fälschlich für wirkliche Zähne gehalten hat. Die Ohröffnung ist mit einer Haut bedeckt; der Schwanz ist sehr kurz, nur zwey Zoll lang. Die Vorderfüße sind bis an die Spitze der Zehen drey Zoll sechs Linien, und die Hinterfüße zwey Zoll sechs Linien lang. Kopf, Beine und Schwanz sind mit einer körnigen Haut und ungleichen harten, mehr oder weniger braunen Schuppen bedeckt. Einige von den äußersten Schuppen an den Zehen, waren ziemlich groß, standen etwas von der Haut ab, und waren so spitzig, daß man sie auf den ersten Blick für Nägel hätte halten können. Die Füße waren stark, und da die Zehen alle in eine Haut verwachsen sind, so kann man sie nicht anders als an den Nägeln am Ende unterscheiden i).

Diese

h) So groß wird keine Griechische Schildkröte. B.

i) Ich muß hier bemerken, daß bey dieser Bildung der Füße Linne' den Ausdruck *pedes subdigitati* nicht

Diese Schildkröte hat gewöhnlich stumpfere Nägel als die Fluß-Schildkröte, weil sie sie durch den häufigern Gebrauch mehr abnutzt. Wenn sie geht, so setzt sie ihre Nägel einzeln einen nach den andern auf den Boden, so daß wenn sie einen Vorderfuß auf die Erde setzt, zuerst der innere Nagel den Boden berührt, dann der zweyte und die folgenden einer nach dem andern. Dadurch macht sie mit dem Fuße gewissermaßen die Bewegung eines Rades. Es scheint als wenn sie die Beine so wenig als möglich vom Boden aufheben möchte, um durch viele kleine aufeinanderfolgende Schritte, die schwere Last, die sie zu tragen hat, mit weniger Mühe fortzuschleppen. Dreyzehn geränderte Schilde bedecken die Oberschaale und vier und zwanzig den Rand. Die letztern sind verhältnißmäßig größer als bey allen andern Schildkröten, und geben durch ihre Lage dem Rande ein gezähntes Ansehen. Der Brustschild hat gewöhnlich 12 oder 13 Schilde; die welche ich beschreibe, hatte 13. Die Felder der Oberschaale sind mit zwey Farben marmorirt, wovon die eine mehr oder weniger dunkel (foncée) und die andere weißlich ist.

Die obere Schaale ist sehr gewölbt; die Schildkröte, welche ich selbst maß, war 4 Zoll 3 Linien

dick

nicht hätte brauchen sollen, wie schon Cetti in seiner Naturgesch. der Amph. und Fische Sardiniens angemerkt hat. (Linne beschreibt diese breitrandige Schildkröte nicht. B.)

dick; deßwegen kann sie auch, wenn sie auf den Rücken gelegt wird, sich wieder umwenden, und bleibt nicht, wie die Riesen-Schildkröte, ein Raub ihrer Feinde. Wenn sie sich umwenden will, so kann sie das mit den Beinen, die zu kurz sind, um auf den Boden zu reichen, nicht allein; sie braucht bloß Kopf und Hals dazu, mit dem sie sich gegen die Erde stemmt, um sich gewissermaßen in die Höhe zu heben. So schaukelt sie hin und her, bis sie die Seite gefunden hat, wo das Erdreich am abhängigsten ist, und ihr die leichteste Arbeit macht. Alsdann strengt sie alle Kräfte an, sich auf diese Seite zu legen, bis sie die Erde mit den Füßen erreichen und sich ganz umwenden kann. Es scheint als wenn man die Männchen von den Weibchen daran unterscheiden könnte, daß der Brustschild der letzten beynah platt, bey den Männchen hingegen immer etwas eingebogner ist k).

Den See- und Fluß-Schildkröten macht das Element, in dem sie leben, ihre Last beträchtlich leichter, denn jedermann weiß, daß ein Körper im Wasser merklich von seinem Gewichte verliert; den Land-Schildkröten kommt dieß nicht zu statten. Das Gewicht, welches die Griechische Schildkröte zu tragen hat, ist ein Beweis von ihrer Stärke. Man kennt diese schon aus der Leichtigkeit, mit der sie

k) Cetti. (Im Original S. 10. in der Uebers. S. 11.) Hier ist aber von der Griechischen Schildkröte die Rede. Diese Bemerkung paßt aber wohl auf alle Land- und Fluß-Schildkröten. B.

sie sehr harte Körper zerbeißen kann. Ihre Kinnbacken-Muskeln sind so kräftig, daß von einer kleinen Schildkröte, der man den Kopf abgeschnitten hatte, die Kinnbacken noch eine halbe Stunde nachher ziemlich laut zusammenklappten; und schon seit Aristoteles hielt man die Schildkröte für das Thier, das verhältnißmäßig die meiste Stärke in den Kinnbacken hat.

Aber diese Erscheinung ist bey dieser Schildkröte nicht die einzige, welche beweist, wie schwer die Amphibien zu tödten sind. Franz Redi hat in dieser Rücksicht in Toscana Versuche angestellt, deren hauptsächlichste Resultate ich hier mittheilen will [l]).

Er nahm im Anfang des Novembers eine gemeine Land-Schildkröte, machte eine große Oeffnung in die Hirnschaale, nahm alles Gehirn heraus, und räumte die ganze Hirnhöhle völlig rein auf. Sobald das Gehirn ausgenommen war, schloßen sich die Augen des Thieres um sich nie wieder zu öffnen. Dennoch bewegte es sich, als es in Freyheit gesetzt wurde, nach wie vor, kroch, als wenn ihm nichts geschehen wäre, und half sich, weil es nicht sehen konnte, gewissermassen mit

l) Osservazioni di *Francisco Redi*, intorno agli animali viventi, che si trovono negli animali viventi. Napoli 1687. p 126. (Diese Versuche sind an der Griechischen Schildkröte gemacht worden. Vergl. auch Schneiders N. G. d. Schildkröt. S. 286. B.

mit Tappen fort. Nach drey Tagen wuchs eine neue Haut über die Hirnschaale her, und die Schildkröte lebte und bewegte sich ganz wie gewöhnlich, bis in die Mitte des Mays, das heißt, beynah noch sechs Monate. Als sie todt war, untersuchte Redi die Hirnschaale wieder, und fand nichts darin als ein Tröpfchen zusammengelaufenes trocknes schwarzes Blut. Er wiederholte diesen Versuch mit mehreren sowohl Land- als Fluß- und See-Schildkröten, und alle lebten ohne Gehirn eine mehr oder minder beträchtliche Zeit hindurch.

Darauf hieb er einer großen Griechischen Schildkröte den Kopf ab, ließ alles Blut, was aus den Halsadern fließen konnte, verlaufen, und die Schildkröte lebte, wie sich aus ihren Bewegungen an den Vorder- und Hinterfüßen deutlich sehen ließ, noch mehrere Tage. Dieser Naturforscher hieb noch vier andern Schildkröten den Kopf ab; zwölf Tage nach dieser Operation öffnete er sie, und fand das Herz noch klopfen; das Blut, was zurückgeblieben war, gieng noch ein und aus, und die Thiere lebten also noch.

Beweisen diese Versuche, die seitdem von mehrern Naturforschern angestellt sind, nicht augenscheinlich, was ich oben von der Organisation der Amphibien im Allgemeinen gesagt habe? m).

Die

m) Man sehe oben die Einleitung über die Natur der Amphibien.

Die Nahrung der Griechischen Schildkröte besteht in Früchten, Würmern, Schnecken und Insecten. Da sie keine Thiere angreift, die Blut haben, auch keine Fische wie die Schlamm-Schildkröte, welche in Teiche und Moräste geht, wo man diese nie findet, so ist sie ein sehr gutartiges friedsames Thier. Sie ist so ruhig als ihr Gang langsam ist, wird leicht häuslich, läßt sich mit Kleyen und Mehl futtern, und man hat sie gern in den Gärten, wo sie die Insecten verfolgt. n).

Sie kann, wie alle übrigen Schildkröten und Amphibien, eine lange Zeit ohne Nahrung leben. Gerard Blasius hatte eine Land-Schildkröte, die zehn Monate lang keine Art von Speise oder Getränk annahm. Am Ende des zehnten Monats starb sie; aber nicht vor Hunger, denn man fand ihre Eingeweide noch voll Excremente, von denen einige schwärzlich, andere grün und gelb waren; sie starb bloß vor Kälte o).

Die Griechischen Schildkröten werden sehr alt. Cetti sah in Sardinien eine, die vier Pfund wog, und schon seit sechzig Jahren in einem Hause war, wo sie wie ein alter Bedienter angesehen wurde p). In etwas nördlichen Gegen-

n) Geht auf die unten von mir besonders beschriebene Griechische Schildkröte. B.

o) Anatomische Bemerkungen von Gerhard Blasius. S. 64.

p) Cetti S. 9. (Uebers. S. 11. Hier ist nicht von *T. marginata*, sondern von *T. graeca* die Rede

Gegenden bringen die Landschildkröten den Winter unter der Erde in Löchern zu, die sie sich zuweilen selbst graben, und wo sie, je nachdem die Witterung streng ist, mehr oder weniger erstarren. So verbarg sie sich in Sardinien schon zu Ende des Novembers q).

Im Frühling kommen sie wieder aus ihren Löchern hervor und paaren sich, je nachdem das Clima heiß ist, kürzere oder längere Zeit nachher. Man hat über die Paarung dieser Schildkröten viel Mährchen geschrieben r) und nacherzählt; über die Brunst der Männchen, die Schamhaftigkeit der Weibchen u. d. m. Das einzige, was davon gesagt werden kann, ist, daß die Männchen ein sehr großes Zeugungsglied haben, also ihre Hitze, wenn sie die Weibchen suchen, sehr auffallend ist. In den Gegenden von Afrika, wo sie häufig sind, sollen die Männchen sogar um die Weibchen kämpfen. Sie sollen sogar von dem gebieterischesten aller Triebe beherzt gemacht, obgleich langsam, doch muthig aufeinander losgehen und sich mit derben Kopfstößen begrüßen s).

Die Legezeit ist nach der Wärme der Länder verschieden. In Sardinien legen sie zu Ende des

Rede,) so auch in dem, was in der Folge erzählt wird. B.)

q) Ebenders. ebendas.

r) Conrad Gesner.

s) Linne' a. a. O.

des Junius vier bis fünf Eyer, weiß wie Taubeneyer. Das Weibchen legt sie in ein Loch, das sie mit den Vorderbeinen gräbt, und bedeckt sie mit Erde. Die Sonnenwärme brütet die Eyer aus, und im Anfange des Septembers t) kommen die Jungen so groß wie eine Nußschaale hervor u).

Die Griechische Schildkröte geht nie ins Wasser, dennoch ist ihr innerer Bau wie bey den See-Schildkröten x), und wenn sie gleich in ihrer Lebensart kein Amphibium ist, so ist sie es doch vermöge ihrer Organisation.

Man findet sie beynah in allen warmen und gemäßigten Ländern der alten Welt, im südlichen Europa, Macedonien, Griechenland, auf Amboina und Ceylon in Ostindien, Japan y), auf der Insel Bourbon z), der

t) Cetti, von welchen dieß entlehnt ist, sagt, beym Eintritt des ersten September-Regens. Dessen N. G. von Sard. (Uebers.) S. 11. B.

u) Cetti.

x) Gerhard Blasius fand bey einer Landschildkröte, die er zergliederte, das Perikardium voll helles Wasser. Anat. Bemerk. S. 63. Sloane fand eben das bey einem Alligator, wie wir unten sehen werden. (Beweißt nichts für das Angeführte. B.)

y) Allgem. Gesch. der Reisen. Th. 40. S. 382.

z) Auf der Insel Bourbon gab es sonst eine Menge Landschildkröten; aber die Schiffe haben sie so dünn gemacht, daß man nur auf dem westlichen Theil derselben noch welche antrifft, wo die Einwohner selbst sie jetzt nur in der Fasten fangen dürfen. *Barbinais le Gentil's* Reise um die Welt.

der Ascensions-Insel, und in den Afrikanischen Wüsten. In Libien und in Indien ist ihr Fleisch vorzüglich schmackhaft und gesund; und man begreift nicht, warum den Neu-Griechen und Türken der Genuß desselben untersagt ist.

Es fehlt uns noch an Beobachtungen um zu bestimmen, ob die Südamerikanischen Land-Schildkröten [a]) von der Griechischen verschieden [b]), ob sie dort einheimisch, oder von andern Orten hin verpflanzt sind. Sie sind dort sehr häufig und man sucht sie mit Hunden auf, die dazu abgerichtet sind, sie an der Fährte zu erkennen, und anzuschlagen, wenn sie sie gefunden haben, bis der Jäger kommt. Man nimmt sie lebendig mit, setzt sie in einen Garten oder in besondere Gehege, und füttert sie mit Pflanzen und Früchten. Ihre Vermehrung ist stark. Sie wiegen 5 auch 6 Pfund und drüber. Ihr Fleisch soll, ob es gleich etwas zäh ist, sehr gut schmecken. Die

a) Die breitrandige Schildkröte gehört wahrscheinlich nach Südamerika zu Hause, denn ein Panzer, den Hr. D. Schöpf in Holland sah, sollte von daher gekommen seyn. B.

b) Es giebt Landschildkröten, die im Brasilianischen *Sabutis* heißen, und die Einwohner von *Para* allen andern vorziehen. Sie können sich alle einige Monate lang ohne merkliche Nahrung außer dem Wasser halten. Allg. Gesch. der Reisen. Th. 53. S. 438. (So wird die Geometrische Schildkröte genannt. s. Pisces americ. p. 106. tab. 105. n. 5. B.)

Jungen wachsen sechs bis acht Jahre. Die Weibchen paaren sich schon, wenn sie erst halb ausgewachsen sind, die Männchen hingegen nie, bis sie ihren größten Wachsthum vollendet haben. Schon hieraus scheint einzuleuchten, daß die Weibchen hitziger sind als die Männchen *c*), und daß die Sage der Alten, von der Brunst der Männchen, und der Zurückhaltung der Weibchen, eine Sage ist.

Im nördlichen Amerika und den nahgelegenen Inseln scheinen sie durch das Clima einige kleine Veränderungen erlitten zu haben, im Grunde aber unsere gemeine Land-Schildkröten zu seyn.

In unserm gemäßigten Europa gelangen sie bey weitem nicht zu der Größe als in den heißen Gegenden Indiens. Man hat eine Griechische Schildkröte von der Küste Coromandel gebracht *d*), die von der Spitze der Schnauze bis zum Ende des Schwanzes vier und einen halben Fuß lang und vierzehn Zoll dick war. Der Kopf war sieben Zoll lang, und vier breit. Das Gehirn war im Ganzen sechzehn Linien lang, neun Linien breit; die Zunge einen Zoll lang, vier Linien breit, eine Linie dick; die Oberschaale drey Fuß lang, zwey Fuß breit. Es war ein Männchen und hatte ein eingebogenes Brustbein. Die Ruthe gieng in den After und war 9 Zoll lang und 1 1/2 Zoll dick. Die Blase war außerordent-

c) Bemerkung des Hrn. *la Borde*.
d) S. unten die Indische Schildkröte. B.

dentlich groß, und man fand 12 Pfund hellen und klaren Urin darin.

Der Schwanz war sehr dick, hatte an der Wurzel sechs Zoll im Durchmesser und war vierzehn Zoll lang. Als das Thier todt war, war er so steif geworden, daß es unmöglich war ihn zu biegen; es läßt sich daraus schließen, daß sie ziemlich stark damit muß schlagen können. Die Spitze war hornartig [e]) und glich der Spitze am Schwanze der Scorpion-Schildkröte. Die großen Land-Schildkröten haben also außer ihren Schilden noch Waffen zum Angriff; sehr starke und scharfe Kinnbacken und Beine und Schwanz, die sie wohl zum Angriff brauchen könnten. Da sie sie aber nicht mißbrauchen, und bloß zu ihrer Vertheidigung anzuwenden scheinen, so bestätigt dieß was wir oben von ihrer friedlichen Lebensart gesagt haben.

Im königlichen Kabinette befinden sich auch zwey sehr große Griechische Schildkröten; die eine Oberschaale ist beynah zwey Fuß fünf Zoll, und die andern zwey Fuß vier Zoll lang. Die erste hat am Ende des Schwanzes eine ähnliche Verhärtung wie die von Coromandel, doch glaube ich nicht, daß dieß Kennzeichen sich nur bey großen Schildkröten findet. Ich habe einen ähnlichen, hornartigen Ansatz auch an einer lebenden Schild-

 kröte

e) Memoires pour servir à l'hist. nat. Art. la Tortue de Coromandel.

kröte bemerkt, die nicht größer war als die im Anfang dieses Artikels beschriebene. Sie unterschied sich freylich etwas durch die helle und grünliche Farbe ihrer Schilde von den gewöhnlichen Schildkröten, und es könnte seyn, daß das Exemplar über das ich keine weiteren besondern Nachrichten einziehen konnte, vielleicht eine beständige Abart gewesen wäre, welche das Horn früher als die andern Griechischen Schildkröten bekommt f).

Noch befindet sich in dem Kabinette der Kopf eines Land-Schildkröte von der Insel Rodrigo, der beynah 5 Zoll lang ist.

Varietät der Griechischen Schildkröte, aus dem Nachtrag Vol. II. p. 488. übersetzt.

Herr Arthand, beständiger Secretair der Gesellschaft der Philadelphen, hat mir von St. Domingo eine große Land-Schildkröte zugeschickt, die der unter dem Namen Griechische Schildkröte (Tortue grecque) beschriebenen völlig gleicht, ausgenommen an den Schuppen auf dem Kopfe, den Beinen und dem Schwanze, die größtentheils hellroth sind.

Zusätze.

f) Man sehe Schneiders Naturgesch. der Schildkröten. Leipzig 1785. S. 348, und die dort angeführte Beobachtung des Prof. Hermanns zu Strasburg. (An den eigentlichen Griechischen Schildkröten bemerkt man nur eine hornartige Schwanzspitze, hier ist auch von dieser die Rede.) B.

Zusätze.

Um so viel als möglich Deutlichkeit und Vollständigkeit in dieß Werk zu bringen, will ich noch die genaue Beschreibung der breitrandigen Schildkröte aus dem Schöpfischen Werke hier einrücken, und darauf eben daher die Griechische folgen lassen.

Die breitrandige Schildkröte.

Testudo marginata. *Schöpf.*

Kopf und Gliedmaßen hat Hr. D. Schöpf nicht gesehen. Der hochgewölbte Panzer ist länglich, so daß dessen nach der Länge gemessener Bogen, den Querbogen um ein Viertheil übermißt; die Höhe ist ein Drittheil, die Breite der Wölbung aber der halben Länge des Panzers gleich. Die Scheibe hat 13 Felder. Die fünf mittlern sind flach-erhaben, so nämlich, daß das Mittel des Feldes an einer bejahrtern Schaale etwas über seinen plattern Umkreis erhaben ist; sie sind meist glatt, oder mit Parallel-Linien nur leicht gefurcht. Das vorderste Feld ist fünfeckig, mit krummlinigen Seiten, abhängig, und nach unten niedrig gekielt; das vorragende Schuppenfeld lieget nach oben und ist mit parallelen Furchen umgeben. Das zweyte nähert sich einem Sechsecke, dessen vordere Schenkel kürzer und gekrümmt, die hintern breiter und

und gerader, die mittlern aber ebenmäßig und gebogen sind. Das dritte oder mittelste liegt wagerecht, ist wenig erhaben, sechseckig, die vordern und hintern Ränder sind breiter und geradliniger, als die an den Seiten. Das vierte ist ungleichseitig sechseckig, nach hinten schmäler und abschüssig, das in der Mitte liegende Schuppenfeld vorragender. Das fünfte ungleichseitig fünfeckig, flächer und stark abhängig.

Die vier Seitenfelder haben die obere Hälfte, in deren Mitte das Schuppenfeld lieget, convexer, die untere sehr glatt abschüssig und leicht gefurcht. Das erste hat eine unregelmässige Gestalt, der untere Rand ist bogig. Das zweyte und dritte sind von oben abwärts ablang - viereckig, und an Größe wenig unterschieden; ihnen an Gestalt ziemlich ähnlich, aber kleiner ist das vierte.

Die Hauptfarbe der Schuppen ist braunschwärzlich, bis auf die mittlern mehr gewölbt vorstehenden Schuppenfelder, welche mit Gelb, aber ungleich bezeichnet sind.

Der Rand bestehet aus 24 Schuppen; davon die vorderste ungepaarte die kleinste, gleichbreit und etwas vorragend ist; die drey nächstliegenden zu beyden Seiten sind mit dem vordern Theil der Scheibe gleich abhängig und scharfkantig. Von der fünften aber bis zur neunten sind sie alle viel abschüssiger, und des Oberschildes Flanken erscheinen einwärts gebogen und verengt, besonders bey der 6ten, 7ten und 8ten Schuppe, welche bey

drey

drey Linien einwärts stehen, so daß bey der Ansicht des Panzers von oben her von dem Mittel der darunter gelegene Rand gedeckt wird; auch in der Gegend die Kante des Randes am meisten abgestumpft. Der hintere Theil des Randes begreift sieben Schuppen, (nämlich die über dem Schwanze, und drey ihr an jeder Seite zunächst liegende,) welche ungewöhnlich breit, und flach auswärts gebogen sind; die an den hintern Näthen vorspringenden Ecken bilden an jeder Seite drey deutliche sägeförmige Einschnitte; die letztern sind die tiefsten. Das hinterste über dem Schwanze liegende Feld ist das breiteste, zugerundet, flach, und niederwärts gebogen, so daß es sich tiefer, als die übrigen, herabsenkt. Dieses letzte Feld ist einfach, und scheint auch nie getheilt gewesen zu seyn, indem nur ein einfaches Schuppenfeld am äußersten Rande zu sehen ist, und nach diesem einzigen die parallelen Furchen umher geordnet sind.

Es hat demnach der Rand am Panzer bey dieser Art seine eigene und von den meisten Arten ausgezeichnete Bildung; es sind nämlich von den 24 Randfeldern

1 vorderstes, das schmalste, gleichbreit, vorne spitzig.

1 hinterstes, das breiteste, breitgestreckt, zugerundet.

11 zu beyden Seiten,

3 vordere, der Scheibe gleich abhängig, mit wogiger und scharfer Kante.

5 in den Flanken, senkrecht, stumpfkantig, und von diesen die drey mittlern stark einwärts gebogen.

3 hintere, breit auswärts gestreckt, mit sägeförmigen Einschnitten.

Die Schuppenfelder sind viereckig, aber diese sowohl, als die sie umgebenden parallelen Furchen, erscheinen an der schon bejahrten Schaale nur ganz wenig.

Die Farben des Randes verhalten sich folgendermaßen. Die Schuppen in den Flanken, von der vierten bis zur achten, haben die vordere Hälfte schräge abwärts, schwarz, das übrige gelb. Die vordern und hintern Randfelder sind dunkelfarbig, (schwärzlich-braun) und nur an der Stelle des kleinen Schuppenfeldes mit einen gelben Fleck von unbestimmter Größe und Figur bezeichnet. Die Farbenstellung an den Schuppen der Flanken aber bildet bey der Ansicht des Panzers von der Seite und in einiger Entfernung zwischen dem 4ten bis zum 9ten Randfelde, sechs dreyeckige gelbe, mit eben so vielen schwarzen abwechselnden Streifen; jene haben ihre breitere Basin oberwärts und die Spitze nach unten, der Gegend des Schuppenfeldes zugekehrt; diese sind unten breiter und verengen sich nach oben. Die untere Seite des Randes ist blaß.

Der Bauchschild theilt sich in drey Theile, und zwölf Felder. Der Vordertheil ist dem obern Rande an Länge gleich und ausgekerbt; der hintere

kürzer

kürzer als der Oberrand und zwiespaltig. Die Felder des Mittelstückes sind ungleich; das vordere ist kürzer, beyde aber schließen sich durch ihre aufgebogenen Flügel an das Oberschild. Diese Verbindung geschiehet durch eine feste, gewundene Knochennath, von dem vierten bis zum neunten Randfelde; aber nur das 5te, 6te, 7te und 8te stehen in ganzer und unmittelbarer Verbindung; das 4te und 9te nur zum Theil und mittelst eines eingeschobenen Knochens. Die Farbe des Bauchschildes ist größtentheils weißlich oder ins Gelbe fallend, mit schwarzen dreyeckigen Flecken, deren Grundflächen an den Quernäthen anstehen. Der Bauchschild des hier beschriebenen Exemplars war nach der Mitte hin tiefer.

Dieser von Hrn. Professor Hermann uns mitgetheilte Panzer ist 10 1/2 Zoll lang; das Oberschild 3 1/2 Zoll, mit dem Bauchschilde aber 4 1/2 Zoll hoch; an der eingezogenen Stelle der Flanken 5 Zoll, am hintern breitern Rande fast 6 1/2 Zoll breit. Jede der einzelnen hintern Randschuppen waren 2 Zoll breit.

Der ganze Panzer ist sehr ins Gewicht fallend. Er schien von einem bejahrten Thiere zu seyn, denn er war hier und da an der Oberfläche abgerieben.

Die Griechische Schildkröte.

Testudo graeca. *Schöpf.* g)

(Taf. VII. Fig. 2.)

Beschreibung und Abbildung sind nach dem Exemplar der Hermannischen Schildkröte (Te-

g) *Testudo graeca. T. testa hemisphaerica, scutellis disci subconvexis, flavis, nigro cinctis, margine laterali obtuso, postice gibbo.* (Der Oberschild halbrund; die Felder der Scheibe mehr oder weniger erhaben, gelb mit schwarzer Einfassung; der Rand in den Flanken stumpf, am Hintertheile gewölbt. Schöpf N. G. der Schildkr. S. 43. Taf. VIII. A. VIII. B.

Testudo graeca, pedibus subdigitatis, testa postice gibba, margine laterali obtusissimo, scutellis planiusculis. Lin. Syst. X. et XII. *Gmelin Lin.* XIII p. 1043. n. 10. Schneiders Schildkr. S. 358. Nr. 16.

Testudo Hermanni, pedum unguibus, quaternis caudae apice unguiculato. Gmelin Lin. l. c. n. 22.

Testudo graeca. Knorr delic. Natur. T. II. tab. 52. fig. 1. p. 103.

Testudo geometrica, testa gibba tessellata, subtus postice acute emarginata, pedibus fissis, cauda brevissima. Brunnich Spol. mar. adriat. p. 92

Testudo terrestris vulgaris. Ray quadr. p. 243.

Testugine di Terra. Cetti storia. III. p. 9. 10. Uebers. Die Land-Schildkröte S. 8 — 11.

Land-Schildkröte von oben und unten. Meyers Thiere. I. Taf. 28.

Die

(Testudo Hermanni. Gmelin Lin. I. 3. p. 1041. n. 22. und Schneiders Schildkröten S. 348.) selbst gemacht. Des Thiers ganze Länge von der Nase bis zur Schwanzspitze beträgt 7 Zoll; die des Rückenschildes allein nur 4 Zoll 10 Linien; dessen Breite 3 Zoll 6 Linien, und die Höhe mit dem Bauchschilde 2 Zoll 9 Linien h). Der Kopf ist 1 Zoll lang, 9 Linien breit und 7 Linien hoch. Der inwendig gewölbte Schädel ist mit etwas größern Schuppen belegt. Die Stirn ist abschüssig. Die Nasenlöcher stehen

Die gemeine Schildkröte. Klein, Classific. der vierf. Thiere. 295. Nr. 1.
Testudo terrestris. Arab. Zolhafae. Lohajae Buzi vel Sukar. Forskal. faun. orient. p. 12.
Die Mosaische Schildkröte. Donndorfs Europ. Fauna. VII. S. 48. Dessen Thiergesch. S. 414. Nr. 7.
— — Müllers Natursyst. III. S. 44. Nr. 10.
— — Leske Naturgesch. S. 303. Nr. 5.
— — Neuer Schauplatz der Natur. VII. S. 640. Nr. 10.
— — Onomatol. hist. natur. VII. p. 489.
— — Borowsky Thierreich IV. S. 22. Nr. 6.
— — Batsch, Thiere. I. S. 446.
— — Eberts Naturlehre. I. S. 298.
— — Funke, N. G. für Schulen. I. S. 368.
— — Meidingers Vorles. I. S. 160. N. 5.
— — Meine N. G. des In- und Auslandes I. S. 566. Nr. 2.
— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 26. Nr. 10. B.

h) Ein vor mir liegendes Exemplar ist gerade 4 Zoll lang, 3 Zoll breit und 2 Zoll hoch. B.

hen nahe beysammen, und nichts vor. Die Spitze des Schnabels hat an jeder Seite einen zahnförmigen Einschnitt. Die Kinnladen sind am Rande zwar sehr zart, aber doch deutlich gezähnelt, wie man dieses, wenn man sie seitwärts ansiehet, am besten gewahr wird. Der Hals ist ungefähr 9 Linien lang, mit einer schlaffen schuppigen Haut bezogen. Die Arme sind kurz; der Vorderarm bis an die Nägel nur etwa einen Zoll lang und einen halben Zoll breit. Auf dem Rükken der Vorderbeine liegen vier größere eyförmige Schuppen; die übrigen sind alle kleiner. Der äußerste Fuß ist kolbig, die Finger nicht zu unterscheiden, aber doch vier Krallen; stark, gerade, kurz und abgestumpft. Die Länge der Schenkel beträgt im Ganzen 1 1/2 Zoll, aber nur 2/3 davon ragen über das Oberschild vor. Ihre Haut hat kleinere Schuppen; Finger sind an den Hinterfüßen ebenfalls keine, aber doch vier Krallen, die stark, gerade, kurz und abgestumpft sind. Doch ist meist noch eine fünfte Kralle vorhanden, aber um die Hälfte kürzer, geschmeidiger, und der vierten oder äußersten Kralle dicht angedrückt, daher sie denn auch leicht übersehen wird. Die Länge der Schenkel und die Höhlen haben größere und stärkere Schuppen. Der Hals, die Schultern und die übrigen Theile, kleinere, und wie es scheint, weichere. Die Farbe an den Kopf und den Extreminäten ist oben dunkler, unterhalb aber mehr ins Gelbe fallend.

Der

Der Rückenschild ist oval, hoch, gleich und auch an den Seiten gewölbt; die Höhe ist gemeiniglich der halben Länge gleich, und es gleichen sich auch der Bogen über den Rücken gemessen, nach der Queere und nach der Länge; daher ist der Abhang aus dem Mittelpunkt des Schildes sich fast nach allen Seiten gleich. Der Rand ist vorne scharf und ausgeschnitten, in den Flanken stumpf und angezogen, hinten höckerig.

Die Scheibe hat 13 Felder, bald flach, bald mehr oder weniger gewölbt; in der Mitte eines jeden *i*) sind die Merkmale des platten punktirten Schuppenfeldes, welches von mehrern seichten conzentrischen Furchen umschlossen ist. — Das vorderste und hinterste der Mittelreihe haben eine unregelmäßige fünfeckige Gestalt, letzteres ist breiter und erhabener als jenes *k*); die drey mittlern, oder das zweyte, dritte und vierte, sind weder genau viereckig noch sechseckig, und ihre Seiten sind wie

i) An meinen zwey vor mir habenden Exemplaren nicht bey jedem Felde gerade in der Mitte; in der Mittelreihe nämlich bey der ersten und zweyten nahe am Ende des Hinterrandes; und bey den Seitenfeldern allzeit über der Mitte nach oben zu, und weit von der Mitte nach der hintern Seite zu gerückt. B.

k) An meinem Exemplare ist das vorderste das breiteste und erhabenste, so daß es ein sehr erhabenes Kreuz hat und kielförmig erscheint; in der Größe folgt dann das zweyte Feld, und die drey übrigen sind darin einander gleich. B.

wie die der übrigen, etwas bogig [l]). Meist an jeder Schuppe sind diejenigen Linien, welche von den Ecken des Schuppenfeldes nach den Randecken der Schuppe selbst sich hinziehen, ein klein wenig erhaben. — Diese vorstechenden Queerlinien sind aber in der oben angezeigten Meyerischen Figur zu stark und grell ausgedrückt; daß jenes Bild daher ein ganz anderes Thier vorzustellen scheinet. — Die Felder der Mittelreihe sind am Vorder- und Seitenrande schwarz, und ein schwarzer länglicher Fleck erstreckt sich auf dem 2ten, 3ten und 4ten Felde vom vordern Rande bis in und über die Mitte derselben, durchschneidet selbst das kleine Schuppenfeld, erreicht aber niemalen den hintern Rand, welcher, nebst dem übrigen Theile der Felder, gelb ist. [m]).

Seitenfelder sind an jeder Seite vier; entweder flach, oder nur wenig erhaben, und gleich abhängig; an ihrem obern und mittlern Theile zeigt sich das etwas vertiefte und punktirte Schuppenfeld, mit seichten Linien umfurchet. Das erste und vierte haben eine unregelmäßige Gestalt, das zweyte und dritte sind ablang-viereckig, alle aber haben bogige Seiten [n]). Auch sie sind mit schwarz und

l) An meinen Exemplaren sind sie deutlich sechseckig. B.

m) An meinen Exemplaren ist die dunkle Farbe kastanienbraun, rothbraun auslaufend, und erhebt sich vom Rande aus nach der Mitte in Strahlen. B.

n) Bey mir stellt das erste Schuppenfeld einen Qua-

und gelb bemahlet, so daß der hintere Rand ganz gelb, der vordere und obere ganz schwarz, der mittlere Raum aber schwarz mit gelb unterbrochen ist.

Der Rand des Oberschildes hat 25 Schuppen o); die vorderste ungepaarte ist die kleinste und nur wenig vorragend, die beyden hintersten sind höher gewölbt, und reichen mit ihrer einwärts gekrümmten Spitze tief unter die Horizontallinie der übrigen herab. Die übrigen 22 schließen sich mit fast gleich abschüßiger Wölbung an die Scheibe an; doch sind die fünfe, (das vierte bis zum achten) in den Flanken etwas senkrechter gestellt, und ihre Kante stumpfer; die drey vordern und drey hintern, welche über den Vorder- und Hinterfüßen liegen, haben schärfere Kanten und an den Fugen leichte Einschnitte, und die Kante der letzten und vorletzten ist überdieß noch ein wenig aufwärts gekrümmt. An den vorerwähnten Schuppen in den Flanken ist, obgleich, wie gesagt, ihre Kante stumpfer ist, als die der übrigen, die Fortsetzung

Quadraten mit abgestumpfter Spitze war; das vierte ist ungleich viereckig und die beyden mittlern sind deutlich fünfeckig; die Zeichnung ist wie bey der Mittelreihe. B.

o) An meinem Exemplar nur 24, denn die hinterste Schuppe macht nur scheinbarlich zwey aus, indem dieselbe durch eine seichte Furche getheilt wird, die aber nicht den vierten Theil durchgeht, und also nicht zwey Felder bildet. B.

setzung der Randschneide von vorne nach hinten, nicht ganz vertilget. An Länge, Breite, Gestalt und Farben sind die Schuppen des Randes wenig unter sich verschieden. Nach der hintern und untern Ecke eines jeden derselben zeigen sich mehr oder minder deutliche Spuren des viereckigen mit Parallelfurchen umgebenen Schuppenfeldes. Der vordere und größere Theil derselben ist schwarz, der übrige und obere Theil gelb *p*). Die vorderste ungepaarte Schuppe ist ganz gelb.

Die Vereinigung des Rücken- und Bauchschildes geschiehet unmittelbar durch die 5te, 6te, 7te und 8te (von dem ungepaarten an gezählet) Randschuppe, mittelst einer festen bogigen Knochennath; hierzu kommen aber noch zwey von unten sichtbare eingeschaltete Knochen, welche sich zum Theil noch an die vierte und neunte Randschuppe anschließen.

Der Bauchschild ist 3 1/2 Zoll lang. Die Breite seines Vordertheiles ist 2'' 1'''. Das hintere 2'' 3'''. Das mittlere 3'' 3'''. Eine Längs- und 5 Quernäthe durchkreuzen es. Der Vordertheil ist wenig, der hintere tief und scharf ausgekerbt. Das Mittelstück des Bauchschildes ist zwischen der zweyten und vierten Quernath enthalten,

p) An meinen Exemplaren erhebt sich von dem Winkel des Schuppenfeldes ein breites kastanienbraunes Dreyeck, dessen einer Schenkel nach vorne oben in der Ecke und der andere unten an der Vorderseite sich endigt. B.

halten, und wird durch die dritte oder mittelste Quernath wieder in zwey ungleiche Felder abgetheilt, und beyderseits durch seine etwas aufwärts gebogene Flügel dem Oberschilde angeheftet. Die mittelste Quernath trifft genau auf die Nath zwischen der 6ten und 7ten Randschuppe. Der Vordertheil des Bauchschildes ist mäßig aufwärts gebogen, das Mittelstück ist bey den Männchen etwas vertiefter als bey den Weibchen, das Hintertheil ist ganz flach. In der Mitte durch, neben der ganzen langen Nath herab, und an beyden Flügeln, ist das Bauchschild gelb, die zwischengelegenen Seiten sind schwarz. Von den Schuppenfeldern und ihnen zupassenden Furchen sind meist nur schwache Spuren übrig.

Diese Schildkröte wohnt in den meisten von dem mittelländischen Meere bespülten Ländern. Von Griechenland hat sie den Namen. In Dalmatien, Languedoc, Sardinien, und Afrika findet man sie ebenfalls. Im obern Italien ist sie aber übrigens ein Fremdling, wie in Deutschland; man hält sie dort nur in Gärten, wo sie sich auch fortpflanzt, im Winter aber, von October an, verbirgt.

Varietät. Schöpf a. a. O. S. 54. Taf. IX. B.

Sie zeichnet sich 1) aus: durch die größere Convexität aller Rückenschuppen, besonders der

fünften; 2) durch die nach hinten gelegenen breiten, auswärts und aufwärts gestülpten Randschuppen, welche, wenn man das Schild von unten ansieht, es in einer eyförmigen Gestalt erscheinen lassen, da es von oben anzusehen, doch nur ablang ist. Schöpf.

B.

Die

Die Geometrische Schildkröte.

(La Geometrique.) *q*)

(Taf. VIII. Fig. 1.)

Diese Art hat mit der vorigen viel Aehnlichkeit; ihre Zehen sind nicht getrennt, sondern mit einer

P 3 schuppi-

q) *La Geometrique. D'Aubenton* Encycl. meth.
Testudo geometrica. Lin. amph. rept. n. 13.
Testudo picta seu *stellata. Worm.* mus. 317.
Testudo tessellata minor. Ray Syn. quadr. p. 259.
Testudo testa tessellata major. Grew, Mus. 36. tab. 3. pg. 1 et 2. *Seba,* Mus. I. tab. 80. fig. 3 et 8.
Testudo geometrica. Schneider N. G. S. 352. Nr. 13. La Cep.
Vergleiche ferner:
Testudo geometrica. T. scutellis testae ovatae omnibus elevatis superne planis, striis flavis velut e centro stellatim concurrentibus. Schneider a. a. O. und dessen zweyt. Beytr. S. 19. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1040. n 13. Schöpf N. G. der Schildkr. S. 51. Taf. X.
Testudo unguibus acuminatis: palmarum 5, *plantarum* 4. *Lin.* Mus. Adolph. Frid. I. 50. Amoen. acad. I. 139. n. 24.
Testudo geometrica, pedibus posticis palmatis, testae scutellis elevatis truncatis. Lin. Syst. nat. X. I. p. 199. n. 9. XII. I. p. 353. n. 13. *Knorr,* delic. nat. T. II. tab. 52. fig.

schuppigen Haut überzogen, so daß der ganze Fuß dick und rund ist, und die Zehen nicht voneinander zu unterscheiden, und nur an den Nägeln kenntlich sind. An jedem Vorderfuße sind fünf, und an jedem Hinterfuße vier Nägel. Die Füße sind auch unten mit ziemlich großen Schuppen bedeckt, die nur mit einem Ende in der Haut fest sitzen, dick, an der Spitze zuweilen zugerundet sind, und also

fig. 3. Blumenbachs Handb. der N. G. S. 242. Nr. 5.
Testudo nigricantibus et flavescentibus figuris geometricis. Jaboti (Sabuti). Pisc. Americ. p. 106. t. 106. n. 5. f. *Piso* hist. nat. utriusque Indiae. p. 105. n. 1.
Die gesternte Schildkröte. Gottwald, Schildkr. Taf. K. Fig. 13. 16. Thunbergs Reisen, (deutsche Uebers.) S. 166. 266.
Die geometrische Schildkröte. Müllers Natursyst. III. S. 45. Nr. 13.
— — Leske Naturgeschichte. S. 303. Nr. 6.
— — Borowsky Thierreich IV. 23. N. 17. Taf. 1. C.
— — Batsch Thiere. I. 446.
— — Neuer Schauplatz der Natur. VII. S. 642. Nr. 641.
— — Eberts Naturlehre. I. S. 299.
— — Funks N. G. I. S. 368.
— — Meidingers Vorles. I. S. 160. Nr. 6.
— — Donndorfs Thiergeschichte. S. 414. Nr. 8.
— — Dessen Zool. Beytr. III. S. 28. Nr. 13.
— — Meine N. G. des In- und Auslandes I. S. 566. Nr. 1.
Die Schildkröte mit geometrischen Figuren. Onomatol. hist. nat. VII. S. 489.

B.

also wie Nägel aussehen, die hier und dort auf der Haut sitzen. Das Exemplar, das ich bey der Beschreibung vor Augen hatte, maß 10 Zoll in der Länge, 8 Zoll in der Breite und beynah 4 Zoll in der Dicke. Die Oberschaale der geometrischen Schildkröte gehört mit zu den gewölbtesten. Die darauf abwechselnden Farben machen sie sehr schön. Die Schuppen der beyden Schaalen, deren gewöhnlich dreyzehn im Mittelfelde, drey und zwanzig auf dem Rande, und zwölf auf der Bauchschaale sind, sind in der Mitte erhaben, am Rande stark gestreift, von einander durch ziemlich tiefe Furchen abgesondert, und mehrentheils sechseckig. Sie sind schwarz, in der Mitte ist ein gelber sechseckiger Flecken, von dem nach allen Seiten Stralen von derselben Farbe ausgehen, die also zusammen eine Art von Netz bilden, das aus lauter gelben, sehr scharfen Linien auf einem schwarzen Grunde besteht, und geometrische Figuren bildet; daher ihr Name.

Man findet sie in Asien, auf Madagascar, der Ascensionsinsel, von woher sie in das königl. Kabinet geschickt wurde, und auf dem Cap, wo sie zwölf bis funfzehn Eyer legt r).

Mehrere geometrische Schildkröten weichen in Rücksicht der Anzahl und Richtung der gelben Stralen auf den Schuppen, in der Erhabenheit der Schup-

r) Bemerkung des Hrn. *Bruyère*, Mitglied der Societät zu Montpellier.

Schuppen selbst, in der gelben mehr oder weniger gleichförmigen Farbe des untern Schaalenbrustbeins und der Erhabenheit der Blätter darauf, von der oben beschriebenen ab. Ich weiß nicht, ob dieß beständige Varietäten oder Unterschiede des Alters und Climas sind. Dem sey wie ihm wolle, so muß ich, bis nähere Beobachtungen etwas darüber festsetzen, zu einer dieser Varietäten auch die Hecate des Brown rechnen [s]. Sie ist diesem Reisebeschreiber zufolge auf dem festen Lande in Amerika einheimisch aber auch auf Jamaika, wohin sie häufig gebracht wird, sehr gemein. Ihre Oberschaale ist dick und oft 1/2 Fuß lang. Die Oberfläche ist in längliche Sechsecke getheilt, von der Seite gehen gelbe feine Strahlen bis in den Mittelpunkt, der auch gelb ist.

Ich glaube, daß diese Hecate so wie vielleicht die geometrische Schildkröte mit der Terrapene des Dampier eine Art ausmacht. Die Terrapene dieses Reisenden ist kleiner im Umfange als seine Hecate, welche die Terrapene des Brown ist, wie ich schon bemerkt habe. Ihr Rücken ist gewölbter, ob sie ihn gleich sonst sehr ähnlich ist. Ihre Schaale ist von Natur wie geschnitten, fährt er fort; sie lieben nasse und morastige Gegenden. Ihr Fleisch wird sehr geschätzt, und man findet sie häufig auf der Pinien-Insel zwischen dem festen

s) *Brown*, nat. hist. of Jamaica. p. 466. n. 5. (Scheint wegen ihrer Größe nicht hierher zu gehören. B.)

sten Lande von Amerika und Cuba. Sie halten sich in tiefen Wäldern auf, wo ihr Fang den Jägern viel Mühe macht. Sie tragen sie in ihre Hütte, zeichnen sie auf der Oberschaale und lassen sie wieder ins Holz gehen; denn sie sind versichert, daß sie sie nicht weit von dem Orte wieder finden werden. Nach einer Monat langen Jagd, kennt jeder die seinigen wieder, und bringt sie nach Cuba *t*).

Ich kann es nicht oft genug wiederholen, daß in der Naturgeschichte der Schildkröten noch viel zu beobachten ist, um sie gehörig aufzuklären; ich kann nichts als die Lücken anzeigen, und die Art, wie sie zu ergänzen sind, und die festen Punkte angeben, an die sich die neuen Beobachtungen bequem anreihen lassen.

Zusatz.

Die Geometrische Schildkröte.

Ich will hier aus dem Schöpfischen Werke, und von fünf Panzern, die ich vor mir habe, eine etwas genauere Beschreibung entwerfen. Der Panzer ist eyförmig; die Oberschaale hochgewölbt, die untere nur an den Seiten und in der Mitte eben; die Höhe beträgt fast die Hälfte der Länge.

t) Beschreibung von Neuspanien. Allgem. Gesch. d. Reis. Th. 3. Buch. 5.

Nach vorne ist der Oberschild abhängiger, hinterwärts und an den Seiten stark abschüssig. Gewöhnlich ist der höchste Punkt des Schildes, auf dem dritten Felde der Mittelreihe, doch habe ich auch eine Schaale vor mir, wo er auf dem vierten ist, und von da an läuft alsdann die Schaale nach dem Halse sehr flach herab. Nach Verhältniß des Thiers ist der Panzer dick und schwer. Die Scheibe besteht aus 13 Feldern. Die fünf mittlern sind meistens sehr hoch gewölbt, und oben, bey ältern schmäler, bey jüngern breiter, platt abgestumpft; zwischen ihnen selbst und den Seitenfeldern entstehen daher starke Vertiefungen; die einzelnen Felder umgeben feine und regelmäßige Rippen und Furchen, die nach der Mitte zu am stärksten sind, und deren Anzahl sich bey jedem Felde von 6 bis zu 10 beläuft, ohne Rücksicht auf Größe und Alter. In jedem einzelnen Felde ist oben und mitten eine bald größere bald kleinere seichte Vertiefung mit chagrinirten Puncten, welche im Mittelpunkt eine glatte, längliche, seltner runde, nur auf der ersten Schuppe meist kreuzförmige Erhöhung ziert. Das erste und letzte Feld der Mittelreihe ist unregelmäßig fünfeckig nach Vertiefung und Furchen gerechnet, das zweyte und dritte länglich und regelmäßig sechseckig und das vierte nach hinten zu verkürzt sechseckig; im Umfang sind sie fast alle gleich groß, mehrentheils ist aber das dritte und vierte höher als die übrigen, seltner das dritte, vierte und fünfte, und am seltensten

tensten das vierte allein. Von den vier Seitenfeldern ist das vierte das kleinste und die beyden mittlern sind gleich groß und gleich gestaltet; das erste hat eine unregelmäßige, fast dreyeckige, seltner fünfeckige Gestalt mit einer abgerundeten Basis, die zwey folgenden sind abwärts länglich sechseckig und das vierte unregelmäßig fünfeckig. Der breite Rand ist am Vordertheil abhängig, an den Seiten und nach hinten aber mit der Scheibe gleich abschüssig, an der Kante etwas aufgebogen und scharf, und nach vorne tief ausgeschnitten. Die gewöhnlichste Zahl der Randfelder ist 26, seltner 24 (man muß sie von unten zählen, oben sind die Theilungsschnitte oft undeutlich); das vorderste ungepaarte ist außerordentlich klein und länglich viereckig; das hinterste ebenfalls ungepaarte, ist das größte, undeutlich und ungleich sechseckig, bauchiger und tiefer herabgehend als die übrigen, einwärts = nur an der Kante sehr wenig auswärts gekrümmt; alle, zumal an den Seiten, sind länglich, viereckig, wie die obern Felder gefurcht, und haben das punktirte Feldchen in der hintern und untern Ecke, nicht vertieft, sondern meist gleich, auch wohl etwas erhabener. Die Farbe dieser Oberschaale ist dunkelkastanienbraun, oder schwärzlich kastanienbraun auslaufend; die punktirte Felderfläche mit den ersten daraufstoßenden Furchen ist gelb; von hieraus laufen vier aus einem Mittelpunkte aus jedem Rücken- und Seitenfelde 8 bis 13 gelbe, einer Linien breite Streifen nach dem

Rande

Rande der Felder, wo sie sich in der Vertiefung mit den ähnlichen Streifen der nächstliegenden Felder zusammenstoßen; die Randschuppen haben meist nur zwey, seltner drey solcher Streifen, die hinterste aber vier bis sechs. Ueberhaupt haben das vierte und fünfte Rückenfeld und das erste und vierte Seitenfeld die meisten gelben Strahlen. Der Bauchschild hat fünf Quernäthe und eine vertiefte Längsnath, die wie bey allen Fluß- und Landschildkröten gezähnelt, wie an allen Thierschädeln, ineinander greifen. Er ist hinten und vorn ausgeschnitten; macht an den Seiten für die Füße mit dem Rande, ziemlich enge eyförmige Oeffnungen, und enthält 12 Felder, wovon die beyden mittelsten die größten sind, und alle nach hinten zu ein glattes oder geringeltes Mittelfeldchen haben, um welches deutliche oder undeutliche Rippen und Furchen herumlaufen. Eine enge Knochennath vereinigt beyde Schaalen etwas gewölbt von dem fünften bis zum neunten Randfelde; aber die inwendigen Fortsätze des Bauchschildes schließen sich auch noch an die jenen äußersten zunächst liegenden Randfelder an. Die Farbe des Bauchschildes ist gelb, um die Felder herum mehr oder weniger kastanienbraun, und nur bey den wenigsten Exemplaren findet man von dem Vereinigungsfelde der Furchen aus, solche, obgleich undeutliche Strahlen, wie auf den Oberfeldern.

Der

Der Kopf, Schwanz und die Füße sind gelb, die Schuppen auf der Mitte des erstern hellkastanienbräunlich. Die Gliedmaßen gehen wenig vor.

Varietät: Noch einen etwas abweichenden Panzer habe ich vor mir, den ich etwas näher angeben muß. Die Oberschaale ist etwas breiter als bey andern, daher sie nicht so eyrund erscheint; das vierte Feld der Mittelreihe ist das höchste, daher von da aus die Schaale nach vorne zu nach und nach abhängig wird; die Felder erheben sich alle nicht merklich, haben breitere und regelmäßigere Punktfelder, worunter sich vorzüglich das zweyte und dritte Mittelfeld durch ihren längern, sechseckigen Mittelpunkt auszeichnet; die Rippen und Furchen sind feiner und erhabener; die Randfelder laufen nicht bloß scharf, sondern deutlich gezähnelt aus, das vorderste ungepaarte steht merklich vor; die mittelsten, welche das Unterschild verbinden, haben einen deutlichen, breiten, ausgehöhlten und gezähnelten Rand, und das letzte ist nicht bauchig, sondern läuft gerade aus, und der untere Rand steht ausgeschweift vor. Die Farbe ist glänzend kastanienbraun, die nächsten Rippen nach dem gelben Mittelpunkte zu rothbraun, und die Streifen alle schmäler und glänzend goldgelb. Der Unterschild ist deutlich gefurcht, nach vorne zu aber ausgebrochen.

Sie hat einige Aehnlichkeit mit der zierlichen Schildkröte. s. unten.

Noch habe ich einen 5 Zoll langen Panzer vor mir, dessen Mittelfelder sehr hoch gethürmt, oben sehr schmal nur wenig abplatirt und kastanienbraun sind, und dessen hinterer Randschild ungemein bauchig ausgebogen, und am Rande eben so weit eingezogen ist; am Bauchschild läuft der Länge nach eine starke und breite Vertiefung hin.

B.

Die

Die rauhe Schildkröte.

(La Raboteuse.) *u*)

(Taf. VIII. Fig. 2.)

Diese kleine Schildkrötenart gehört nach Seba unter die Land-Schildkröten. Ihre Schnauze endigt

u) *La Tortue raboteuse.* *D'Aubenton* Encycl. meth.
Testudo scabra. *Lin.*
Testudo pedibus palmatis testa planiuscula, scutellis omnibus intermediis dorsatis. *Lin.* amph. rept. XII. I. p. 35. (Man kann nicht mit völliger Gewißheit behaupten, ob die hier angeführte Linneische Schildkröte dazu gezählt werden darf, doch ist es wahrscheinlich. Linne' sagt: das Rückenschild ist ziemlich flach, vorne ausgeschweift, und seine mittleren Felder sind gekielt; der Bauchschild ist vorne abgestumpft; die Füße sind flossenartig mit scharfen Nägeln versehen. Der Panzer ist zur Seite und unten weiß und schwarz gefleckt. Sie wohnt in Ostindien und Carolina. Man vergleiche: Schöpf N. G. der Schildkr. S. 17. und Schneider N. G. S. 325. B.)
Gronov. Zoophyl. n. 74.
Seba, mus. 1. tab. 79. fig. 1 et 2. *Testudo terrestris amboinensis minor.* La Cep.
Vergleiche ferner: Schneiders zweyt. Beytr. S. 20. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 14. 7. und wenn die Linneische rauhe Schildkröte hier-

endigt sich in eine Spitze; die Augen liegen, wie bey den übrigen Schildkröten, schief im Kopfe; die Oberschaale ist beynah so breit als lang, der Rand desselben ist vorn und an den Seiten ganz, nach hinten zu aber ungleich gezackt. Die Felder sind glatt und flach, ausgenommen die Rückenschuppen, die in der Mitte einen erhabenen Rand bilden. Die Farbe ist weißlich, unregelmäßig, mit schwarzen Streifen geädert, die ihr ein marmorirtes Ansehen geben. Das Brustſtück ist vorn ausgeschweift (festonné); und war in der Mitte, an dem Exemplar, das ich besaß, etwas eingedrückt. Von der Spitze der Schnauze bis zum Ende des Schwanzes maß sie nahe an drey Zoll in die Breite x). Nach Seba wird diese Art nie größer.

Sie hat an den Vorderfüßen fünf, an den Hinterfüßen vier Nägel, denn die fünfte Zehe ist unbewaffnet; der Schwanz ist kurz; die Farbe des Kopfs, der Beine und des Schwanzes ist mit der Oberschaale überein weißgelblich mit braunen

hierher gehört, so können noch folgende Synonymen verglichen werden:
Die Land-Schildkröte. Müllers Natursystem. III. S. 34. Nr. 6.
— — Neuer Schauplatz der Natur. VII. S. 639. Nr. 6.
— — Onomatol. hist. natur. VII. p. 501.
Linne' nennt sie wegen des Rückenkiels *scabra* (höckerige). B.

x) Dieß Exemplar befindet sich im königlichen Kabinette.

nen Bändern und Flecken, die an manchen Stellen, z. B. auf dem Kopfe größer und breiter sind als auf der Schaale. Man findet sie in Ostindien, vorzüglich auf Amboina; sie ist aber auch in Amerika und namentlich in Carolina zu Hause.

Die gezähnelte Schildkröte.

(La Dentelée.) y)

Diese Art ist nur aus der Beschreibung des Linne' bekannt; sie hat an den Vorderfüßen fünf, und an den Hinterfüßen vier ungetrennte Zehen, die sich in ein starkes, rundes Fußblatt vereinigen, wie bey vielen Land-Schildkröten. Die Oberschaale ist gewöhnlich etwas herzförmig, hat einen oder zwey Zoll im Durchmesser, und der Rand ist gezähnt oder mehr ausgenagt. Die Felder, welche

y) *La Dentelée, D'Aubenton,* Encycl. meth. *Testudo denticulata. Lin.* Syst. XII. p. 252. n. 9. (*Testudo denticulata. T. pedibus subdigitatis, testa orbiculato-cordata, margine eroso. — Gmelin Lin.* I. 3. p. 1043. n. 9. B.)
Testudo denticulata. Schneiders Schildkr. S. 360. Nr. 17, La Cep.
Man kann noch nachsehen: Die gezähnelte Schildkröte. Müllers Natursystem III. S. 43. Nr. 9. Dieser setzt hinzu, daß diese Schildkröte auch in Hudsonsbay wohne, und man nehme das ganze Schild, wenn es schön gelb sey, um Schnupftabacksdosen daraus zu machen.
— — Neuer Schauplatz der Natur. VII. S. 640. Nr. 9.
— — Onomatolog. hist. nat. VII. p. 488.
— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 25. Nr. 9. B.

che sie bedecken, sind sechseckig mit erhabenen Punkten besetzt und schmutzigweiß.

Man findet sie in Virginien.

Zusatz.

Die petschirte Schildkröte.

(Testudo signata. *Walbaum.*) z)

(Taf. IX. Fig. 1. Var.)

Wegen des sägenförmig gezähnelten Randes kommt diese Land-Schildkröte mit der gezähnten überein, daher sie einige zu derselben zählen. Allein es ist dieß noch nicht gewiß; deshalb auch hier die ganze Beschreibung mit der Abbildung zu fernerer Vergleichung eingerückt ist. Nach Hrn. D. Walbaum soll sie sowohl mit der Griechischen Schildkröte, wie sie Müller im Linneischen Natursystem beschreibt, oder mit der Zwerg-Schildkröte des Linne' Aehnlichkeit haben, doch von beyden vorzüglich in der Form des Umfangs verschieden seyn. Die Schaale ist 2 Zoll 11 Linien lang, 2 Zoll breit, 10 Linien hoch, im Umfange oval, scharfkantig und gezähnt; bey den Hinterfüßen etwas breiter als vorn, oben

z) Dessen Schildkröten. S. 71. 120.
Schneiders Schildkröten. S. 360. *ad* Nr. 17.
Gmelin Lin. I. 3. p. 1043. n. 9. *β.*
Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 25. Nr. 9. *β.*

oben nach allen Gegenden niedrig gewölbt, und mit gerändelten, fast gleichen Schuppen bedeckt, unten größtentheils platt und vorn aufwärts gekrümmt; an Farbe gelblichweiß, oben mit schwarzen Punkten wie mit Fliegenkoth gefleckt und unten kastanienbraun in die Länge und Queere gestreift. Den Oberschild decken 39 unebene Schuppen, wovon 13 auf der Scheibe in drey Reihen wechselsweise und die übrigen rund um den Rand sitzen, und welche durch tiefe Näthe getrennt sind. Die Schuppen sind von einem wulstigen und gestreiften Rande umschlossen, in deren Mitte sich ein tief eingedrücktes unebenes Feld befindet; daher sie einem abgedruckten Pettschafte gleichen. Die erste ist nagelförmig mit drey graden und einer vordern bogigen Seite und in der Mitte mit einem kielförmigen Felde; die zweyte und dritte sind sechseckig vorn und hinten abgestutzt, etwas größer als die erste und vierte, und in der Mitte mit einer geringen kielförmigen Erhöhung versehen; die vierte ist ebenfalls sechseckig, an der hintern Seite aber enger als vorn; die fünfte ist nagelförmig d. h. hinten abgerundet und breiter als vorn. Zuweilen sitzt auch zwischen der vierten und fünften Schuppe noch eine kleine längliche, viereckige als überzählige (s. Taf. IX. Fig. 1.), wodurch die Schaale als eine Varietät anzusehen ist. Die Seitenschuppen haben einerley Größe mit den Rückenschuppen, nur ist die letztere kleiner und rautenförmig. Die erste hat die Form eines Quadran-

dranten, liegt an der ersten und zweyten Randschuppe, und ist etwas länger als die zweyte; diese hat vier gleiche Seiten, wovon die obere sich etwas gegen die zweyte und dritte Randschuppe biegt; die dritte ist enger als die vorhergehende, hat 5 Ecken und stößt gegen die dritte und vierte Rückenschuppe; die vierte tritt mit einer Ecke in den spitzigen Winkel der vierten und fünften Rückenschuppe. Der Rand hat eine ansehnliche Breite, ist wulstig, vorn ausgeschweift, in der Gegend des Halses mit einem graden, ausgekerbten Zahn, und nicht weit davon seitwärts mit vier andern sägenartigen Zähnen versehen; an den Seiten des Schildes ragt er in Form eines gekerbten Kiels hervor, und endigt hinterwärts mit einem stumpfen, abgenutzten Winkel, neben welchen zehn auswärtsgebogene, sägenförmige Zacken, nämlich fünf an jeder Seite sitzen. Er hat verschiedene Biegungen; vorn über dem Halse macht er einen flachen Bogen aus, der aber niedriger als die Scheibe des Schildes ist; an den Seiten geht er in gerader Linie fort bis an die Hinterfüße, wo er sich in die Höhe krümmt; hinter den Füßen steigt er schief gegen sein stumpfwinkliches Ende herab, und neigt sich gegen das Hinterende des Brustschildes, über welches er ein wenig herabtritt; seine Oberfläche ist uneben und schuppig; die Schuppen haben feine Streifen und Furchen, welche an der obern Hälfte überzwerch, und an der untern der Länge nach bis an das Ende laufen; die meisten sind un-

gleichseitig viereckig, nur die vorderste kleine nagelförmige und ausgekerbte, und die hinterste größte fünfeckige ausgenommen. Der Bauchschild ist fast so lang als der Oberschild mit zwey Fortsätzen und Flügeln. Er ist durch fünf gestreifte, braune Queerbinden und eine dergleichen lange, welche zu beyden Seiten der mittelsten Nath von vorn nach hinten läuft, in acht punktirte, bräunliche Felder eingetheilt. Die Scheibe desselben ist beynahe platt, und bey der mittelsten Nath wie eine flache Rinne eingedrückt. Die Fortsätze sind im Grunde breiter als lang; der vordere aufwärts gekrümmte erreicht den vordern Rand des Oberschildes, ist auf beyden Seiten flachbogig, vorn abgestutzt, und etwas eingedrückt, und hat daselbst nach beyden Seiten einen kleinen Absatz, auch auf demselben eine kurze, hervorragende Spitze, welche wie ein Stachel schief und seitwärts heraussteher. Der hintere Fortsatz übertrifft den vordern in der Größe, reicht an das Hinterende des Oberschildes, ist an beyden Seiten des Randes flachbogig und hat daselbst ungefähr um die Mitte einen sägenförmigen Zahn. Er endigt sich mit zwey gleichen stumpfwinklichen Spizzen, zwischen welchen eine große und weite Kerbe ist, worin der Schwanz seinen Platz hat. Er steigt allmählig etwas tiefer herab, als die Oberfläche der Scheibe ist; seine beyden Spitzen aber krümmen sich ein wenig aufwärts gegen das Hinterende des Schildes. Die Flügel sind breit, kurz,

auswärts gewölbt, und vermittelst einer Nath an dem Schilde befestigt. Zwischen dem vordern Fortsatze des Brustbeins und dem Vordertheil des Randes am Oberschild ist eine große bogige Lücke für Kopf und Vorderfüße; hingegen sind drey engere, ungleiche, zusammenstoßende Lücken zwischen dem hintern Fortsatze und dem Hintertheil des Randes am Schilde; die zwey zu beyden Seiten sind ablang, und oben bogiger als unten, und die dritte unter dem Ende des Schildes ist viel kleiner und rautenförmig.

Das Vaterland ist unbekannt.

B.

Die gekielte Schildkröte,

(La Bombée.) *a*)

Die zu den Land-Schildkröten gehören muß, ist nach Linne' in den warmen Ländern zu Hause, und zeichnet sich durch ihre ganz getrennten Zehen, ohne Haut, ihre kielförmige Oberschaale, deren vier ersten Schilde sich kammartig erheben, und durch den Brustschild aus, der keine Einschnitte hat. Ich habe in der Sammlung des Hrn. von der Marck einen Panzer von dieser Art gesehen. Die Oberschaale war 6 Zoll lang und 6 1/2 Zoll breit.

a) *La Bombée. D'Aubenton,* Encycl. meth.
Testudo carinata. Lin. Syst XII p. 353. n. 2. (*Testudo pedibus digitatis, testa gibbosa, scutellis dorsalibus quatuor inferioribus carinatis, sterno integro. — Gmelin Lin.* I. 3. p. 1043. n. 12. B.)
Testudo carinata. Schneiders Schildkr. S. 361. Nr. 18. La Cep.
S. ferner: Die Kielschildkröte. Müllers Natursystem III S. 45. Nr. 12.
— — Neuer Schauplatz der Natur. VII. S. 641. Nr. 12.
— — Onomat. hist nat. VII. p. 486.
— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 27. Nr. 12.
Testudo carinata. Schneiders zweyt. Beytr. S. 12. Nr. 19. B.

breit. Das Thier mußte 2 Zoll 7 Linien dick gewesen seyn. Die Scheibe bestand aus dreyzehn leicht gestreiften Schuppen, der Rand aus fünf und zwanzigen, und das Brustbein aus zwölfe. Die Schaale war grünlichbraun mit gelben, nach allen Seiten laufenden Strichen. In den Farben kommt sie beynah mit der gelben Schildkröte überein, nur daß sie statt der Flecken, Striche hat. Der Brustschild war gelblich.

Die Zwerg- oder karmoisinrothe Schildkröte.

(Vermillon.) *b*)

Auf dem Cap giebt es eine Art kleiner Land-Schildkröten, von denen Worm eine lebendig gesehen

b) *La bande blanche. D'Aubenton* Encycl meth.
Testudo pusilla. Lin. Syst. XII. p. 353. n. 14.
Testudo terrestris pusilla, ex India orientali. Worm, Mus. 313.
Testudo virginea. Grew, Mus. 38. tab. 3. fig. 2. (Dieß Citat wird von Schöpf S. 36. zu seiner Dosen-Schildkröte, welche mit der Carolinischen einerley ist, gezogen. B.) *Ray,* Synops. quadr. p 259.
Testudo tessalata minor africana, the African land Tortoise. Edwards hist. nat. des Oiseau. London 1751. tab. 204.
Testudo pusilla. Schneiders N. G. der Schildkr. S. 356. Nr. 15. La Cep.
Vergleiche ferner: Die kleine Schildkröte. Schneiders zweyt. Beytr. S. 21. Nr. 20.
Die Afrikanische Landschildkröte. Seligmanns Vögel. VI. Taf. 99.
Die Zwergschildkröte. Müllers Natursyst. III. S. 46. Nr. 14.
— — Batsch Thiere I. S. 446.
— — Borowsky Thiere. IV. S. 24. Nr. 9.
— — Neuer Schauplatz der Natur. VII. S. 641. Nr. 14.
— — Onomat. hist. nat. VII. p. 450.
Testudo pusilla. Beckmanns phys. ökonom. Bibl. XIV. S. 582.
Die kleine Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 29. Nr. 14. B.

gesehen und einige Zeit in seinem Garten gehalten hat. Die Kaufleute, von denen er sie erhielt, gaben sie für eine Ostindische aus, wo sie vielleicht wirklich zu Hause ist. Die Oberschaale dieser kleinen, sehr niedlichen Schildkröte ist kaum vier Finger lang; die Felder sind sehr schön schwarz, weiß, purpurfarben, grünlich und gelb gefleckt; und wenn sie sich abblättern, so sieht die Schaale darunter schwärzlichgelb aus. Das Brustschild ist weißlich; den Kopf hat man mit einem Papageyenkopfe verglichen, und auf dem Scheitel steht ein kleiner, karmoisinrother, mit gelb gemischter Auswuchs, wodurch sie einige Aehnlichkeit mit der Nashorn-Schildkröte erhält, und wovon ich ihr den Namen karmoisinrothe Schildkröte gegeben habe. Die Füße haben vier Nägel und sehr harte Schuppen. Die Schenkel sind mit einer lederartigen Haut bekleidet, und der Schwanz ist sehr dünn und kurz. An dem Putze dieser Schildkröte hat die Natur nichts versäumt, aber durch ihre Kleinheit verliert sie beynah allen Vortheil, den ihr sonst ihr Schild, unter dem sie sich verbergen kann, gewähren würde. Auf sie scheint das zu passen, was K o l b e von den Landschildkröten auf dem C a p sagt. Er erzählt, daß die großen Seeadler, die man Beinbrecher nennt, nach dem Fleische dieser Schildkröten sehr lüstern sind. Trotz der Stärke ihres Schnabels und ihrer Klauen würden sie aber doch die Schaale der Schildkröte nicht zerbrechen können, aufheben hingegen können sie sie

leicht;

leicht; sie nehmen sie deßwegen mehrere Male mit in die Luft, und lassen sie von der Höhe auf eine Klippe niederfallen. Die Höhe des Falls und die daraus folgende Geschwindigkeit machen den Stoß so gewaltsam, daß die Schaale zerschmettert, und dem Adler seine Beute zu Theil wird, die er, wenn sie schwerer gewesen wäre, hätte unangerührt lassen müssen. [c]).

Man hat den europäischen Adlern von jeher eben diesen Kunstgriff Schuld gegeben, um die griechische Schildkröte zu bekommen, und die sonderbare Todesart, die die Alten vom Eschylus erzählen, ist bekannt. Eine Schildkröte, die ein Adler aus der Luft fallen ließ, traf, erzählt man, sein bloßes Haupt, und erschlug ihn. [d]).

Die karmoisinrothe Schildkröte scheint nicht bloß das Vorgebirge der guten Hoffnung, sondern den ganzen südlichen Theil von Afrika zu bewohnen. Edwards beschrieb ein Thier dieser Art, das er von Sancta-Crux erhielt [e]).

Zusatz.

(Taf. X. Fig. 1.)

Ich will hier die etwas abweichende Edwardische Beschreibung nach Seeligmann a. a. O. zur Vergleichung beyfügen.

Das

c) Kolbe's Reise. Th. 2. S. 198.
d) Conrad Geßner, Buch 2. von den Schildkröt.
e) *Edwards*, hist. nat. des Ois. p. 104.

Das Thier ist 5 1/2 Zoll lang und die Schaale 5 3/4 Zoll. Die Augenringe sind röthlichnußfarben; die Lippen so hart, wie ein Vogelschnabel; der Kopf mit gelblichen Schuppen bedeckt; Hals, Hinterbeine und Schwanz mit einer schmuzzigfleischfarbenen Haut überzogen, die sich zusammenschiebt und das Thier in den Stand setzt, aus seiner Schaale aus und einzuziehen; die Vorderfüße außen mit gelblichen Schuppen bedeckt, die man auch sieht, wenn die Füße hineingezogen sind; die Schaale rund, oben sehr hochgewölbt, unten flach. Sie hat viele Abtheilungen oder besondere Schuppen, von denen eine jede eine Furche um sich herum hat, und eine jede solche Furche wird gegen die Mitte der Schuppe zu, unmerklicher. Die Schaale ist gelblich und hat große und kleine unregelmäßige, schwarze Flecken. An den Vorderfüßen sind fünf und an den hintern vier Klauen.

Zwey dieser Thiere, ein Männchen und ein Weibchen, waren in dem Mediciner-Garten zu London drey Jahre lang lebendig, und begatteten sich, wie die andern vierfüßigen Thiere. Allein es wurden keine Eyer entdeckt. B.

Die Carolinische oder kurzschwänzige Schildkröte.

(La courte queue.) *f*)

In Carolina findet man eine Landschildkröte, die am Kopf und an den Füßen mit harten, schwüligen Schuppen bedeckt ist. Ihre Zehen sind ungetrennt, an den Vorderfüßen hat sie fünf, an den Hinterfüßen vier Nägel. Eins ihrer Unterscheidungsmerkmaale ist ihr sehr kurzer Schwanz; sie ist aber nicht ganz ungeschwänzt, wie Linne' sagt. Die obere Schaale ist vorn halbmondförmig ausgeschnitten, an den Seiten glatt, und die Felder darauf groß, an den Seiten gestreift in der Mitte punktirt. Sie scheint ziemlich groß zu werden. Eine Schaale von ihr, im königlichen

f) *La courte-queue.* *D'Aubenton* Enc. meth. *Testudo carolina.* *Lin.* amph. rept. n. 11. *Testudo tessalata minor carolinensis.* *Edwards* hist. nat. p. 205. *Testudo pedibus digitatis calloso-squamosis, testa ovali subconvexa, scutellis planis striatis, medio punctatis,* *Gnonov.* Zooph. 17. n. 77. *Testudo terrestris major americana.* *Seba,* Mus. 1. tab. 80. fig. 1. *Testudo carolina.* Schneider, Nr. 7. S. 334.

chen Cabinette mißt 10 Zoll 6 Linien in die Länge, 8 Zoll 10 Linien in die Breite g).

g) Es können bey dieser Schildkröte bloß die Citate aus Gronow, Seba und Schneider stehen bleiben, obgleich auch diese in etwas abweichen. Die übrigen gehören, wie Hr. D. Schöpf hinlänglich dargethan hat, zu der Dosen-Schildkröte. s. unten. Der Vergleichung halber füge ich dort die Edwardische Abbildung aus Seeligmann bey, nebst der Beschreibung, da sie von der gegebenen etwas abweicht. Es wäre zu wünschen gewesen, Hr. La Cepede hätte seine kurzschwänzige Schildkröte genau beschrieben, wo sich denn aus der Beschreibung des Bauchschildes bald hätte ergeben müssen, ob er auch die Dosen-Schildkröte meynt, deren er doch im Nachtrag als einer eigenen Art aus der Blochischen Beschreibung erwähnt. B.

Die

Die chagrinirte Schildkröte.

(La Chagrinée.) *h*)

(Taf. IX. Fig. 2.)

Wir geben diesen Namen einer neuen Art von Schildkröten, die Sonnerat aus Ostindien brachte. Sie ist durch die Bildung ihrer obern Schaale merkwürdig, die von allen bis jetzt bekannten Arten abweicht. Dieß Schild ist 3 Zoll 9 Linien lang und 3 Zoll 6 Linien breit, und scheint aus zwey übereinander gelegten Schaalen zu bestehen, von denen die oberste kleiner und kürzer ist. Diese kleinere Schaale, welche die Scheibe vorstellt, ist 2 Zoll 8 Linien lang, 2 Zoll breit, etwas hervorspringend, knochig und mit einer Menge kleiner Punkte, wie Chagrin besät, wovon wir dem Thiere den Namen gegeben haben. Sie besteht aus drey und zwanzig Stücken, ist aber unbeschuppt. Sechszehn derselben, etwas breiter als die übrigen, sitzen auf beyden Seiten in der Mitte, sind sie von dem Kopfe an durch eine Reihe von sechs

h) Die Chagrinirte Schildkröte. Schneiders zweyt. Beytr. S. 22. Nr. 22. mit der Cepedischen Abbildung.
Testudo granoloso, scuti disco granuloso. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 34. Nr. 11. B.

sechs kleinern Stücken getrennt; alle diese drey Reihen schließen sich hinten an ein grösseres Stück, das den Hintertheil des Mittelfeldes ausmacht. Die Randstücke, acht auf jeder Seite, sind knorpelich und halbdurchsichtig, so daß die acht Rippen, an welchen der knorpliche Theil der Länge nach erhaben ist, durchscheinen. Hinten ist der Rand beynahe so breit als die Scheibe.

Der Brustschild geht weiter vor- und hinterwärts als die obere Schaale, es ist vorn etwas ausgeschnitten, knorplich, durchsichtig, und mit sieben knochigen, chagrinartigen Platten besetzt, die den Stücken des Mittelfeldes ähnlich, aber untereinander an Größe und Gestalt verschieden sind. Drey von ihnen sind vorn, zwey in der Mitte, und drey nach hinten zu.

Der Kopf ist wie bey den Flußschildkröten gestaltet, und aus den Runzeln der Haut am Halse sieht man, daß sie ihn nach Gefallen ausstrecken kann.

Da wir von der Lebensart dieser Schildkröte weiter nichts wissen, und an dem Exemplare, nach dem diese Beschreibung gemacht ist, Beine und Schwanz fehlten, so wagen wir nicht zu bestimmen, ob sie zu den Fluß- oder Land-Schildkröten gehört. Da aber ihr Oberschild beynah gar nicht ge-

gewölbt ist, so ist zu vermuthen, daß sie eher zu den Fluß- als Land-Schildkröten gehört. i).

i) Hr. Schneider sagt a. a. O.: Diese Art verdient alle Aufmerksamkeit, weil sie, wie ich glaube, auf eine deutliche Art die Meer- und Fluß-Schildkröten miteinander verbindet. Das besondere an dieser neuen Art ist, daß die knöcherne Scheibe ohne Bedeckung von Leder oder Horn ist. B.

Die

Die kastanienbraune Schildkröte.

(Die rothbräunliche Schildkröte. La Roussatre) *k*)

(Taf. XI. Fig. 1.)

Diese neue Art ist, so wie die vorige, durch Hrn. Sonnerat aus Ostindien gebracht worden. Ihre Oberschaale ist platt, fünf Zoll sechs Linien lang und eben so breit. Die Scheibe hat 13 Felder, der Rand 12. Sie sind sehr dünn, matt gestreift, an der Mitte glatt, und röthlichkastanienbraun, wovon sie den Namen hat. Der Brustschild ist hinten ausgeschnitten und hat 13 Felder; der Kopf ist platter als bey den meisten andern Schildkröten, und die fünf Zehen an den Vorder- und Hinterfüßen haben lange und spitzige Nägel. An dem Sonneratschen Exemplare fehlte der Schwanz, über dessen Gestalt sich daher nichts bestimmen läßt. Ich glaube aber, nach der platten Rückenschaale und den Nägeln zu urtheilen, die zwar nicht abgenutzt waren, daß sie eher eine Fluß- als Landschildkröte ist. Das Exemplar, was ich vor mir hatte, war ein Weibchen, und das Brustschild platt. Ich fand bey ihr mehrere Eyer, die weich, eyrund und einen Zoll lang waren.

k) Die röthliche Schildkröte. Schneiders zweyt. Beytr. S. 24. Nr. 23.
Testudo badia, T. scuto depresso badio, capite complanato. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 34. Nr. 12.

Die schwärzliche Schildkröte.

(La Noiratre.) h)

(Taf. XI. Fig. 2.)

Ich gebe diesen Namen einer Schildkröte, deren keiner von den bekanntesten Naturforschern und Reisebeschreibern erwähnt, und von der auch ich nur eine unvollständige Beschreibung geben kann, weil ich nur die Schaalen von ihr gesehen habe, die in dem königl. Cabinette aufbewahrt werden. Die Schaale ist 5 Zoll 4 Linien lang und beynah eben so breit, nur wenig gewölbt, und von sehr dunkler, schwärzlicher Farbe. Die Scheibe hat dreyzehn dicke Felder, die am Rande gestreift und in der Mitte so glatt sind, daß es scheint, sie müßten fettig anzufühlen seyn. Die fünf Felder in der mittleren Reihe sind etwas erhaben und bilden längs dem Rücken eine Schärfe oder Kiel. Der Rand hat 24 Felder; der Brustschild ist hinten ausgeschnitten und hat 13 Felder.

Ob sie eine Land- oder Fluß-Schildkröte ist, und wo sie sich aufhält, weiß ich nicht.

An-

h) Die schwärzliche Schildkröte. Schneiders zweyt. Beytr. S. 23. Nr. 24. *Testudo nigricans. T. scuto suborbiculari subconvexo nigricante.* Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 34. Nr. 13. B.

Anhang. m)

Meer-Schildkröten.

1. Die großfüßige Schildkröte.

Testudo macropus. *Walbaum.* n)

Sie gehört unter die Meer-Schildkröten und ist nach Schöpf weiter nichts als eine Riesen-Schildkröte, welches ich ebenfalls durch ein Exemplar, das ich vor mir habe, bestättigen kann; denn

m) In diesem will ich noch die von Hr. La Cepede unberührten Arten, die theils bestimmt, theils unbestimmt, theils auch nur Varietäten von vorhergehenden sind, nach den hierüber bekannten Nachrichten anführen, damit dieß Werk so vollständig als möglich werde, und zum weitern Nachforschen in diesem Zweige des Wissenswürdigen, Anlaß geben möge. B.

n) Dessen Beschreibung einiger Schildkr. 53. S. 112.
Testudo macropus, stuto ovato carinato emarginato, pedibus maximis bifariam unguiculatis. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 138. n. 16. — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 11. Nr. 16.

auf dasselbe paßt Herrn Walbaums Beschreibung wörtlich. Mein Exemplar ist 1 Fuß 4 Zoll lang; die Oberschaale 10 1/2 Zoll; die Höhe von Bauchschild bis zur höchsten Kielerhöhung auf der dritten Schuppe des Rückenfeldes fast 5 Zoll; das Flossengelenk des Vorderfußes 6 Zoll lang und 2 Zoll breit. Das Walbaumische Exemplar war, von der Kopfspitze bis zum Schwanzende, 2 Zoll 10 1/2 Linie lang, und 1 Zoll 4 Linien breit, ein kaum aus dem Ey gekrochenes Thier, welches der anhängende Nabelsack anzeigt. Der Kopf ist an demselben groß, im Durchschnitt rund, vorn mit einem kurzen Schnabel versehen, oben und zu den Seiten gewölbt, an der Stirn abschüssig, unten verengt und fast flach, auf den Seiten mit einer siebeneckigen Schuppe und mit daran stoßenden vieleckigen kleinern versehen; der Schnabel ist kielförmig zusammengedrückt, und endigt sich mit einer schief vorwärts aufsteigenden stumpfen Kante, die oben eine sehr kurze, etwas vorstehende Spitze hat; die ungleichen Kiefern sind messerförmig, und die obere nimmt die untere fast ganz auf, und bedeckt sie; über der Spitze des Schnabels stehen die runden Nasenlöcher; die Augen liegen neben der Stirn, sind mittelmäßig groß, ragen hervor, und haben aufgeschwollene und schiefe Augenlieder, wovon das obere größer schuppig und das untere nach dem Rande zu, weiß warzig ist. Der Hals ist kurz, so dick als der Kopf, runzlich, warzig und oben mit zerstreuten kleinen

Schup-

Schuppen besetzt. Die Vorderfüße sind flossenartig und in Ansehung des Rumpfes größer als bey andern Meer-Schildkröten, ausgestreckt bis fast an das Ende des Rumpfes reichend, von Gestalt wie bey der Riesen-Schildkröte, am vordern Rand des Handgelenks mit zwey pfriemenförmigen Krallen versehen und am hintern gezähnt, hinten runzlich und vorn geschuppt; die Hinterfüße sind um die Hälfte kürzer, am Ende beilförmig, am auswendigen stumpfen Rande gerade und mit zwey pfriemenförmigen kurzen Krallen bewaffnet, am inwendigen aber bogig und wellenförmig ausschweift. Der kurze Schwanz ist kegelförmig, etwas niedergedrückt, nahe an der Spitze mit etlichen Schuppen besetzt.

Der Oberschild ist im Umfange eyförmig und gerändelt, vorn über dem Halse etwas ausgeschweift und bogig, an den Seiten hinter den Vorderfüßen bis zum Ende mit sehr niedrigen, sägenartigen Zähnen besetzt, hinten spitzwinklich und ausgekerbt, oberwärts gewölbt und über der Mitte der Länge nach etwas kielförmig und bogig, überhaupt mit 36 aneinander stoßenden Schuppen bedeckt, wovon 13 auf der Scheibe in drey Reihen wechselsweise und 23 auf dem Rande liegen. In der mittelsten Reihe der Scheibe findet man fünf ungleiche Schuppen, welche breiter als lang, in der Mitte wenig kielförmig, an den Seiten abschüssig, und im Umfange sechseckig sind; nur die letzte sieht einem Quadraten mit abgestutzter Spitze ähnlich.

An jeder Seite dieser Reihe liegen 4 ungleiche Seitenschuppen, wovon zwey und zwey einander ähnlich sind; die beyden mittelsten übertreffen die andern in der Größe, haben 5 ungleiche Ecken, sind oben gegen die Rückenschuppen zwischen deren Spitzen sie etwas hineintreten, spitzig und unten abgestutzt, und die vordern und hintern an jeder Seite hat nur vier ungleiche Ecken. Die Randschuppen sind klein, flach und einander ähnlich, die erste lange und schmale in der Halsgegend ausgenommen; von den Armen an bis zum Ende steht die hintere Ecke etwas vor. Der Unterschild hat auf beyden Seiten einen breiten, abgestutzten, aufsteigenden Flügel, womit er am Oberschild angefugt ist, und vorn und hinten einen großen abgerundeten Fortsatz. Er ist inwendig ausgehöhlt, auf der Oberfläche ungleich, bauchig, zweyeckig und dreyseitig, wie ein Sarg-Deckel, doch so, daß der mittlere Theil flach ausgehöhlt ist und die Flügel schräg nach dem Rande des Oberschildes in die Höhe steigen. Ueber die Mitte des Brustschildes geht eine tiefe Queerfurche, hinter welcher ein Absatz ohngefähr eine Linie tief herabtritt, dessen Oberfläche oben so eckig, wie die vordere Hälfte des Brustbeins ist. In diesem Absatze befand sich nahe bey der Furche ein rundes Loch, welches mit einem runden, weichen Köcher oder Sack von der Größe einer Kirsche bedeckt war, an welchem eine größere leere geöffnete Blase hieng. Die auswendige Fläche des Brustbeins ist mit einer pergament-

ar-

artigen, glatten Haut überzogen, welche durch feine Längs- und Queerstrichen in runzliche, länglich-viereckige, ungleichseitige Felder abgetheilt wird.

Dieß in Weingeist aufbewahrte Thier ist oben kohlschwarz, welche Farbe sich in der Mitte der Schuppen in rußschwarz verwandelte, wenn es trocken wurde. Den Rand des Schildes und der Füße umgiebt ein schmaler, strohgelber Streifen, und der Unterleib ist gelb; an dem kohlschwarzen Kopf haben die Seitenschuppen einen feinen gelben Rand; Augenlieder, Nasenlöcher, Unterrand des Oberkiefers sind strohgelb; der Oberrand des Unterkiefers strohgelb; die Kehle, der Unter- und Seitenhals strohgelb, oben aber etwas bräunlich-schwarz; die Unterfläche der Füße hat von der Mitte bis an den Leib eine blaßgelbe, und in der vordern Hälfte eine schwärzliche Haut, die am Rande gelb aussieht.

---

2. Die gefurchte Schildkröte.

Testudo Gigas. *Walbaum.* o)

Sie ist gefurcht, hat flossenartige zweykrallige Füße und einen abgerundeten, graden, zahnlosen Schnabel, auf dessen Rande erhabene Punkte sitzen.

Herr D. Walbaum hat die Beschreibung dieser Meerschildkröte nach einem in seinem Kabinette befindlichen ausgestopften Exemplare gemacht. Sie hat einen sehr großen, eyförmigen, oben und unten gewölbten Körper, der 3 Fuß 3 Zoll lang, 2 Fuß 9 1/2 Zoll breit, fast 11 Zoll hoch, und mit einem gezähnten Rande umgeben ist. Der Kopf

o) Die gefurchte Riesenschildkröte. *Testudo Gigas, sulcata, pedibus pinniformibus, binis unguibus, rostro obtuso, edentulo.* Walbaum in den Schriften der Berliner Gesellschaft naturf. Freunde. XI. S. 248.
Testudo Gigas, sulcata, pedibus pinniformibus biunguiculatus, rostro obtusiusculo, edentulo, punctis in margine elevatis scabro. Walbaum in den neuen Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. I. S. 630. (Die nämliche, nur etwas genauere Beschreibung, die aber manche den Sinn entstellende Druckfehler enthält.)
Jurucua et Tartarugu. Marcgravii hist. nat. Brasiliae. p. 421?

Kopf ist mittelmäßig, fast eyförmig, in die Queere abgestutzt-viereckig, oben niedrig gewölbt, unten und an den Seiten meist flach, an der Stirn bis auf die Nasenlöcher etwas abschüssig, vorn keilförmig zusammengedrückt, und von den Nasenlöchern steil abschüssig, allwo er sich mit einem stumpfen Schnabel endigt. Der Schnabel ist sehr stark, gerade und halb so lang als der Kopf, zahnlos, keilförmig zusammengedrückt, vorn steil abschüssig, abgerundet, und steht nur wenig von den Nasenlöcher hervor. Die Kiefern sind runzlich, ungleich, fast gerade gestreckt, greifen ineinander, und bestehen aus dicken, harten Knochen, welche an der vordern Hälfte mit einer hornigen Scheide, und an der hintern mit vieleckigen Schuppen bekleidet sind. Der Oberkiefer ist parabolisch, oben unter den Nasenlöchern in der Form eines lateinischen W ausgeschweift, von da steil abschüssig, und endigt sich mit einer abgerundeten und unterwärts ein wenig ausgeschweiften Spitze. Der untere scharfe Rand ist messerförmig, mit hervorragenden Punkten rauh gemacht. Er hat beynah eine gerade Richtung, ist aber dabey an dem untern Rande etwas schlangenförmig auf und niedergebogen. Statt der Zähne dienen ihr zwey scharfe, hervorstehende, bogenförmige Rippen, welche an der inwendigen Fläche dieses Kiefers hintereinander sitzen. Der Unterkiefer ist kürzer und schmäler, als der Oberkiefer, meist gerade gestreckt, und endigt sich mit einer etwas abgenutzt winklichen, aufgekrümmten Spitze.

Spitze. Er besteht aus einem dichten und festen Knochen, der nach hinten wie ein lateinisches U in zwey Armen getheilt, vorn am Kinne gewölbt und auf beyden Seiten platt ist. Der obere scharfe Rand ist messerförmig, aber bey der Spitze sehr fein gekerbt und fast gerade; steigt aber gekrümmt gegen den Mundwinkel in die Höhe. Hinter diesem Rande an der inwendigen Fläche liegt eine mondförmige Grube, und nach derselben eine starke hervorstehende bogige Rippe, welche bey geschlossenem Munde zwischen die Rippen des Oberkiefers tritt. Die Mundspalte ist mittelmäßig, fast gerade, dabey aber ein wenig auf- und niedergebogen; die Nasenlöcher sind oval, nahe beyeinander, und sitzen in einem weichen niedrigen Höcker über der Spitze des Schnabels. Die mittelmäßigen Augen sitzen hoch und nahe am Schnabel, haben dicke, runzliche und schuppige Augenlieder, die eine schräge Richtung, von vorn nach hinten in die Höhe haben. Unter den Schläfen zeigt sich eine flache, mit einer schuppigen Haut bedeckte Grube für die Ohren. Der Hals ist eben so dick und lang als der Kopf und mit einer runzlichen Haut bedeckt. Der Rumpf mit seinem Harnisch ist oben mehr als unten gewölbt, im Umkreiß eyförmig, an beyden Seiten gezähnt, und hinten über dem Schwanze ausgekerbt. Der Rückenschild ist stark gewölbt, fast eyförmig, oben über der Mitte des Rückgrats beynahe gerade und flach, hinten aber über dem Kreuzbeine und vorn bey dem Halse abgenutzt

nutzt kielförmig und daben abschüssig, und umher mit einem breiten Rande umgeben, welcher eine gleiche abschüssige Richtung mit der Scheibe hat. Dieser Rand ist ben dem Halse und den vordern Füßen stumpf und schwach ausgeschweift. Von hier an wird er platt, an der äußerlichen Kante scharf und abgenutzt gezähnt, und steigt in einem flachen Bogen herab bis in die Mitte des Schildes, alsdann steigt er auf gleiche Weise wieder in die Höhe mit größeren und scharfen sägenartigen Zähnen bis über den Schwanz, wo er sich mit einem kielförmigen Ausschnitte endigt. Der ganze Rükkenschild ist mit einer dünnen hornigen Rinde überzogen, die aus verschiedenen vieleckigen, zusammengefügten ungleich gestalteten Stücken oder Schuppen besteht. Diese sind in der Mitte eben, gegen den Rand aber ein wenig gewölbt, und daselbst mit zwen Furchen umgeben. Funfzehn derselben liegen in dren Reihen auf der Scheibe, und sieben und zwanzig auf dem Rande. Sie stoßen mit ihren Rändern an die benachbarten dicht an, und sind nur durch schmale Näthe oder tiefe Furchen von einander abgesondert. Die Mittelschuppen sind kleiner als die Seitenschuppen. Die erste ist fächerförmig, breiter als lang, nach hinten ausgebreitet, oben abgenutzt kielförmig, hat im Umfange sechs stumpfe Winkel, und eben so viel ungleiche Seiten, wovon die vordere bogig, und die hintere ausgeschweift ist. Die zwente und dritte Rückenschuppe sind fast platt, viel schmäler aber länger

als

als die erste, haben auch verschiedene Ecken, wovon diejenigen an den Seiten sehr kurz und stumpf sind. Die vierte ist der dritten ähnlich, aber breiter und kürzer, und hat an der rechten und linken Seite weiter hervorstehende Ecken. Die fünfte ist fächerförmig, kürzer und viel breiter als die vierte, oben kielförmig, hat im Umkreise sechs stumpfe Winkel, und eben so viel ungleiche, etwas bogige Seiten, wovon die vordern ausgeschweift und die kürzeste ist. Die Seitenschuppen sind zweymal breiter als lang, von zunehmender Länge und Breite. Die erste auf jeder Seite ist die kleinste, unordentlich-vieleckig und hat im Umkreise beynah die Gestalt eines Quadranten. Die zweyte, welche etwas länger und zweymal breiter als die erste ist, hat vier ungleiche Ecken, und an der Vorderseite unterwärts einen bogigen Rand. Die dritte übertrifft alle an Größe und ist einem länglichen Vierecke fast gleich. Die vierte ist der dritten ähnlich, aber etwas kleiner. Die fünfte, welche an die vierte und fünfte Rückenschuppe stößt, hat vier ungleiche Seiten und eben so viel Ecken. Die Schuppen, welche den Rand bedecken, sind unordentlich viereckig, nämlich theils verschoben, theils ungleichseitig, nur die erste sechseckige und die vier letzte ausgenommen, welche fünf Ecken haben. Der Brustschild, welcher aus knöchernen und knorplichen Theilen besteht, ist länger als breit, schmäler und kürzer als der Rückenschild, hat vorn und hinten einen graden halben runden Lappen,

fast

fast wie ein Griechisches Ω gestaltet, wovon der vordere breiter und kürzer als der hintere ist, an beyden Seiten breitet er sich mit zwey Flügeln aus, in der Form eines Schwalbenschwanzes der Baukunst, welche an dem untern Rande des Rückenschildes gefügt sind. Die Oberfläche desselben ist uneben, der Länge nach fast platt, in der Mitte etwas eingedrückt, und mit einer langen Furche durchzogen, an den Flügeln aber gewölbt und aufsteigend. Auswendig ist er mit einem harten, wachsgelben Leder überzogen, welches vermittelst drey länglicher Furchen, und einiger andern schiefen und in die Queere laufenden, in 18 ungleiche, theils dreyeckige, theils viereckige und theils fünfeckige Felder abgetheilt wird. Der Schwanz ist sehr kurz, schuppig, halbkegelförmig, unterwärts platt, und ragt kaum über den Rand des Rückenschildes hervor. Die Füße sitzen horizontal an der Unterfläche des Harnisches, gleichen dem Rücken, sind flossenartig, mit verschiedenen vieleckigen Schuppen größtentheils bedeckt. Die vordern sind im Umfange fast walzenförmig, gegen das Ende niedergedrückt und reichen bis in die Mitte des Rumpfes. Der Oberarm, welcher neben dem Halse hervorgestreckt liegt, ist kurz und mit einer nackten Haut bekleidet, welche das Thier nur allein in den Harnisch zurückziehen kann; der Unterarm ist zweymal länger und mit dem Oberarm durch einen hervorstehenden Ellenbogen unter einen spitzigen Winkel verbunden und nach hinten gerich-

gerichtet. Die sogenannte Hand ist ablang, ungetheilt, oben und unten platt, am Ende sehr dünn und abgerundet. Der auswendige Rand ist bogig, sehr hart und dick, wird aber gegen das Ende dünner, woran zwey dicht anliegende Krallen sitzen. Der inwendige Rand ist häutig, und wellenförmig gekräußelt. Die fünf Finger von ab- und zunehmender Länge sind in einer ebenen Fläche zusammen gewachsen und liegen unter den großen Schuppen der Hand verborgen. Die Hinterfüße, welche auch fünf Zehen und zwey Krallen an dem auswendigen Rande haben, sind in der Bekleidung und Dicke den Armen gleich, aber auf die Hälfte kürzer. Der Plattfuß ist eyförmig, breiter und kürzer als die Hand. Die Krallen oder Klauen sind stark, kurz, niedergedrückt, etwas spitzig, von weißlichen Horn, sitzen auf dem ersten und zweyten Finger, sowohl an der Hand als an dem Plattfuße, und liegen an dem auswendigen Rande dicht angedrückt. Die Bekleidung am Kopf, Hals, Schwanz und Füßen besteht aus einer zähen Haut, welche mit verschiedenen kleinen und größern, theils harten theils rauhen Schuppen bedeckt ist, dergleichen aber an den Schultern, der Kehle und der Unterfläche des Halses fehlen.

Die Farbe überhaupt ist oben schmutzig braun und unten gelb. Die Theile besonders betrachtet, so ist der Kopf oben kastanienbraun mit greisen Punkten beschneyt, an den Seiten und unten aber gelb;

gelb; die Füße und der Hals oben gelblich schwarz, unten gelb; der Rückenschild schwarzbraun mit hellgelb gefleckt, auch an dem Rande der Felder mit ausgebleichten gelben Furchen geziert, und endlich der Brustschild, wie oben schon erwähnt, wachsgelb mit braun eingedruckten Punkten besprengt.

Die Heimath ist unbekannt, vermuthlich aber ist sie in den Westindischen Meere gefangen und von da nach Deutschland gebracht werden.

Ob dieß Thier eine neue Art, oder nur eine Spielart der dunkel beschriebenen Meerschildkröten sey, läßt Hr. D. Walbaum unentschieden. In vielen Stükken soll sie Aehnlichkeit mit der Riesen-Schildkröte (Testudo Mydas. Lin.) haben. Weil sie aber in der Höhe des Harnisches, in der Bildung der Schuppen, welche umher gefurcht sind, und in der Zahl der Krallen an den Füßen von jener, wie auch von allen übrigen abweicht, so hat er kein Bedenken getragen ihr einen neuen Namen zu geben. So weit Hr. D. Walbaum.

Ich will eben so wenig wie Herr Walbaum ganz bestimmt über diese Schildkröte entscheiden; doch scheint sie mir gar nicht zur Riesen-Schildkröte zu gehören, aber auch eben so wenig eine neue Art zu seyn. Mir ist es nach der Vergleichung, die ich mit einem Exemplare, von der Hälfte der Größe, im Schnepfenthäler Naturalienkabinette gemacht habe, eine Karett-Schildkröte (Testudo Caretta. Lin.) zu seyn

seyn. Alles paßt bis auf die Kleinigkeiten, daß die Furchen auf den Rückenfeldern (die aber dieser Art nicht bloß eigen sind, sondern die ich auch, wiewohl schwach, an einer Riesen-Schildkröte gefunden habe), die bey meinem Exemplar bloß angedeutet sind, und wie Runzeln aussehen, und daß die erste Schuppe der Mittelreihe auf den Oberschild sich nicht nach hinten ausbreitet, sondern vielmehr nach vorne zu etwas breiter ist, als auf der Hinterseite. Letzteres wären daher, wenn es kein Versehen in der Beschreibung ist, der alleinige Hauptunterschied dieser neuen Art; sonst ist es eine musterhaft genaue Beschreibung der Karett-Schildkröte, wie man sogleich bey der Vergleichung finden wird.

---

3. Die Japanische Schildkröte.

Testudo japanica. *Thunberg. p)*

(Taf. XX. Fig. 2.)

Eine Meer-Schildkröte. Sie ist von mittelmäßiger Größe, ohngefähr 1/4 Elle lang. Die Schaale ist rundlich eyförmig, auf dem Rücken scharf kielförmig, gekerbt, vorne fast herzförmig, hinten vierlappig, glatt, oben schwarz, unten weiß und fast eine Spanne lang. Die Rückenschuppen sind fast viereckig, länglich und klein; die dazwischenliegenden obern irregulär, die untern fünfeckig und die größten, und die Randschuppen länglich-viereckig. Die Füße sind flossenartig und zusammengedrückt; die vordern länger und gegen die Mitte mit einem Nagel besetzt, oben schwarz, unten weißlich. Der Schwanz ist sehr kurz und geht nicht vor.

Da die Schuppen dieser Schildkröte dünn, klein und undurchsichtig sind, so dienen sie zu kei-

p) *Testudo japanica. T. pedibus pinniformibus uniunguiculatis, testa carinata, crenata, postice quadriloba.* Thunberg in den neuen Schwedischen Abhandlungen auf das Jahr 1787. VIII. S. 171. Taf. 7. Fig. 1. — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 32. Nr. 4.

nem Gebrauch, sie selbst aber wird in Japan gegessen.

Sie wohnt in kleinen Seen und Gewässern, und wird von den Einwohnern zum Vergnügen unterhalten. Sie suchen sie zu fangen, indem sie ihr Lockspeisen ins Wasser werfen, nach welchen sie geht.

Fluß-

Fluß-Schildkröten.

4. Die weichschaalige Schildkröte.

Testudo rostrata. *Thunberg.* q)

(Taf. XII. Fig. 2.)

Es ist eine Fluß-Schildkröte, und wie schon Hr. D. Schöpf bemerkt hat und die Vergleichung sogleich

S 3

q) *Testudo rostrata, pedibus palmatis, testa integra, carinata, elevato striata, scabra.* *Thunberg* nova Acta acad. suec. Vol. VIII. (Uebers.) S. 172. Taf. VII. Fig. 2. 3.
Testudo rostrata, testa orbiculari ovata, monophylla, coriacea, carinata, rugis obliquis e punctis elevatis striata, scabra. (Die weichschaaliche Schildkröte des Thunberg. Der Rückenschild tellerförmig, gekielt; die tellerförmige Bedeckung des Rückens besteht aus einer ungetheilten Haut, besetzt mit erhabenen Warzen in schräge laufenden Reihen.) Schöpf N. G. der Schildkr. S. 108. Taf. XX.
Testudo membranacea. T. pedibus palmatis; unguiculis tribus testa orbiculari ovata, membranacea grisea, striata, scabra. Blumenbachs Handbuch der N. G. S. 231. Nr. 1.
Testudo membranacea. T. pedum unguiculis tribus, testa dorsali membranacea ovata grisea striata. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1039. Nr. 17.

sogleich zeigt, mit den folgenden beyden einerley. Ich gebe die Beschreibung aus dem Schöpfischen Werke.

Das Thunbergische Exemplar war einer Hand groß. Der Kopf ist niedrig gewölbt und glatt; die Augen sind nach Verhältniß des kleinen Körpers groß; die Lippen sind breit, die obere etwas auf- die untere abwärts gebogen. Die Nase verlängert sich in einen stumpfen Rüssel. Die sehr kurzen Vorder und Hinterfüße sind mit einer breiten Schwimmhaut, nicht nur zwischen den Fingern, sondern auch nach ihrer ganzen Fläche versehen; sie haben fünf Finger, aber nur die drey ersten davon sind mit Krallen bewaffnet. Der Schwanz ist kurz und erreicht den Rand des Schildes nicht. Der Rückenschild ist ey- oder vielmehr tellerförmig; er ist etwas gekielt, und besteht aus einem biegsamen, lederartigen Ueberzuge, ganz und einförmig, ohne Abtheilungen im Rand und Felder; über den Rücken hin aber laufen schräge und gebogene Reihen, von meist enge aneinander stehenden, theils länglichen, theils rundlichen erhabenen Warzen oder Punkten, welche nach hinten zu meist unmerkbarer werden, überhaupt aber dem Rückenschild ein runzliches Ansehen geben.

Der

17. — Schneiders Schildkr. Vorrede S. XLVI. und 45. Taf. I. Desselben erster Beytr. S. 10. Schriften der Berliner naturf. Gesellsch. X. S. 267.

Die weichschaaliche Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 15. Nr. 17.

Der Rückenschild ist, in seinem natürlichen Zustande, seicht erhaben und nach seinem ganzen Umfange flach ausgebreitet; etwas gewölbter ist die vordere Hälfte nach der Mitte hin, platter und niedriger aber die hintere Hälfte. Der Rand ist durchaus ganz, nirgends eingekerbt, und nur an den Seiten, (vielleicht auch hier nur zufällig etwas aufgestülpet.

Der Bauchschild ist nach vorne dem Rückenschild an Länge und Breite fast gleich; nach hinten aber viel kürzer und schmäler; nur der mittlere längliche Haupttheil, mit den beyden Seitenfortsätzen, welche zur Vereinigung der beyden Schilder dienen, sind hart und knochig, das übrige weich und knorplich; er ist rund umher ganz wenig erhaben, glatt, und häutig ohne Abtheilung in Felder; die Farbe weißlich.

Die Hauptfarbe ist graubraun, bald heller bald dunkler; ob aber dieß die natürliche bey einem ausgewachsenen vollkommenen Exemplare sey, ist noch ungewiß, da diejenigen, die bey uns bekannt sind, nur junge in Weingeist aufbewahrte sind.

Zum Vaterlande giebt Hr. Hofrath Blumenbach Guiana an.

Vielleicht daß gar nach Hrn. D. Schöpfs Muthmaßungen die beißige Schildkröte Pennants (s. oben) auch zu dieser Art gehört, und daß dieß bloß die jungen und jenes die alten Thiere sind. Schöpf.

Die dreykrallige Schildkröte.

Testudo triunguis. *Forskal.* r)

Nach der kurzen Beschreibung kann man nicht anders als sie zur vorhergehenden zählen. Sie hat an jedem Fuß drey Krallen; der Oberschild ist tellerförmig und runzlich mit niedergedrückten glatten Rande; die Nase steht cylindrisch verlängert über den Kopf hinaus.

Im Nil.

Die Knorpel-Schildkröte.

Testudo cartilaginea. *Boddaert.* s)

Auch diese Schildkröte gehört der größten Wahrscheinlichkeit nach zu der vorhin beschriebenen weich-

r) *Testudo triunguis pedum unguiculis tribus, dorsi disco rugoso orbiculato, limbo depressiore laevi, naribus in cylindro elevato et ultra caput prominente. Forskal* Fauna arab. p. 9. — *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1039. n. 18. — Schneiders Schildkr. S. 323. Derselbe in den Schriften der Berliner naturforsch. Gesellsch. X. S. 280. — Schöpf, N. G. der Schildkr. S. 117.
Terise; Ludschjat. Abdalatif, Merkwürdigkeiten von Egypten. S. 154.

s) *Testudo cartilaginea. T. testa orbiculari membranacea, striata in dorso, pedum unguibus tribis, naso cylindrico prolongato. Boddaert* in den Schriften der Berlin. naturf. Gesellsch.

weichschaaligen, wie die in den Noten angegebenen Citate ausweisen. An dem von Herrn Schneider beschriebenen und abgebildeten Exemplare ist der Kopf rund gewölbt, da er an der Boddaertischen plattgedrückt seyn soll; der Rand des Oberschildes ist nicht wie nach Boddaert, niedergedrückt, wenn dieß eine eigene Bedeutung haben soll, sondern mit dem Rücken gleich abschüssig, und glatt, d. h. ohne die erhabenen Rückenstreifen; die Schnauze verlängert sich oben in einem cylindrischen Rüssel; die Lippen sind breit, die Oberlippe nach oben, die untere nach unten zurückgeschlagen; beyde Kiefern sehen gelblich aus; die Oeffnung der Augen ist horizontal; das obere Augenlied breiter als das untere; der Hals mit einer ungleichen Haut bekleidet; vorn und hinten

S 5 fünf

Gesellsch. III. S. 265. Dessen *epistola de testudine cartiliginea ex Museo J. A. Schlosseri.* Amsterd. 1772. — *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1039. n. 19. — Schneiders Zool. Abhandl. S. 309. 310.

Testudo Boddaerti. T. testa orbiculari, membranacea, striata in dorso, pedum anteriorum posticorumque palmatorum, unguibus ternis, naso cylindrico prolongato. Schneiders erste Beytr. S. 9. Nr. 7. Mit einer Abbildung von oben und unten. Derselbe im Leipziger Magazin. zur Naturgesch. und Oekon. 1789. 3. S. 263. Taf. 2. Derselbe in den Schriften der Berliner naturf. Freunde. IV. 3. S. 267. X. S. 265.

Die Knorpel-Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 16. Nr. 19.

fünf Finger an den großen Füßen; sie sind mit einer Schwimmhaut verbunden; haben 3 Krallen, zeigen aber keine Spur von falschen Fingern zur Unterstützung der Schwimmhaut, wie bey der beißigen Schildkröte (T. ferox.) Auch ist es wahrscheinlich ein Zeichnungsfehler, wenn Boddaerts Abbildung vorn vier und hinten drey Krallen hat. Der Schwanz ist sehr kurz und zugespitzt und ragt nicht vor. Der Rückenschild ist wellenförmig; der oberste Theil desselben vorn über dem Halse etwas in die Höhe zurückgebogen und bildet daher an seiner Basis auf dem Rücken eine krumme tiefe Linie und ist dicht mit erhabenen Körnern besetzt; an den Seiten dieses Theils läuft der Rand des Theiles vom Schilde, welches ausgeschweift ist, etwas umgebogen oder umgeschlagen bis an den vollen Cirkelbogen herab; doch sieht man diese scharfe umgebogene Kante deutlich. Die vordere Hälfte des ganzen Rückens ist in der Mitte convex; hinterwärts aber ist er ganz gleichförmig, platt und niedergedrückt. Längs dem ganzen Rücken hin laufen erhabene Streifen. An dem Bauchschilde wird man so wenig als am Rükkenschilde eine Abtheilung oder Feld gewahr. Er ist vorn so lang als der Rückenschild, nur an den Seiten unter den Vorderfüßen ist er etwas mehr ausgeschnitten, als der Oberschild und mit einer runzlichen Haut in der Höhlung ausgefüllt. Diese Höhlung mit der runzlichen Haut ist für die Füße, wenn sie sich im Gehen nach hinten ausstrecken.

---

5. Die

5. Die Caspische Schildkröte.

Testudo caspica. *Gmelin.* *t*)

(Taf. XIII. Fig. 1.)

Schon Herr Professor Schneider sagt in der unten angeführten Stelle, daß diese Schildkröte nach Beschreibung und Abbildung unserer Europäischen Schildkröte gar sehr gleiche, und nur darin verschieden sey, daß in der Zeichnung der Kopf oben nicht platt, sondern gewölbt, und am Hintertheile, so wie über den Augen geschuppt, und der Schwanz an beyden Zeichnungen geringelt und durch Punkte wie chagrinirt vorgestellt sey, da unsre Art hingegen den ganzen Schwanz mit kleinen harten Schuppen bedeckt habe.

Die obere Schaale hat 8 Zoll und 7 Linien in der Länge, und in ihrer Mitte, wo sie am breitesten ist, beträgt sie 7 Zoll und 8 Linien; die untere Schaale ist 7 Zoll 6 Linien lang, und 5 Zoll 3 Linien breit. Doch soll sie auch manchmal so groß

t) S. G. Gmelins Russische Reise III. S. 59. Taf. 10 von oben und Taf. 11 von unten. *Testudo caspica. T. testa orbiculari, palmarum unguibus quinis, plantarum quaternis, capite squamato, cauda nuda.* Schneiders N. G. der Schildkröten. S. 344. Nr. 11. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1041. n. 24. — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 21. Nr. 24.

groß werden, daß einige Menschen auf ihrer obern Schaale stehen und sich von dem Thiere fortschleppen lassen können. Der Rumpf ist ungemein erhaben, halb schwarz und halb grün, rings an dem Rande herum in 25 Schildchen abgesondert, wovon das erste das kleinste ist, alle aber die Gestalt eines Parallelogramms haben. Die Mitte der Scheibe theilt sich in 5 Schildchen, die ziemlich gleich viereckig sind, die Näthe, welche die Schildchen bilden, sind bald gerad - bald krummlinig, und anastomosiren miteinander. Die drey ersten Schildchen übertreffen die drey letzten etwas an Größe. Auf der vordern Seite beobachtet man fünf, und auf der untern vier Schildchen; von denselben haben einige die Gestalt eines Rhombus und andere die von einem Quadrate. Der Brustschild ist sehr glatt, schwärzlich, weiß gefleckt, nach hinten zu zweyfach gespalten, stumpf, vorwärts mit einer dreywinklichen Furche bezeichnet, auf beyden Seiten mit vier Queerfurchen und einer andern in die Länge laufenden versehen, welche letztere viele schneckenförmige Gänge macht. Die Füße sowohl als die Hände sind halbschwimmförmig, jene haben vier und diese fünf Zehen.

Sie hält sich im Bache Pusahat bey der Stadt Schachamir und in den meisten Gilanischen süßen Wassern auf.

6. Die

6. Die gemahlte Schildkröte.

Testudo picta. *Hermanni.* *u*)

(Taf. XV. Fig. 1.)

Diese schöne Schildkröte gehört unter die Fluß-Schildkröten, obgleich die enge und knöcherne Verbindung beyde Schilder die angenommenen Kennzeichen der Land-Schildkröten aufzuweisen haben. Der Kopf ist nach Verhältniß des Thiers klein, platt und dessen runzlich-schuppige Haut schwärzlich mit eingemischtem Gelb oder gelben Punkten; die Kinnladen sind ungezähnelt. Die Vorderfüße sind

u) *Testudo picta. T. testa depressa glaberrima, scutellis disci medii subquadrangulis, flavo marginatis; sterno scuto longitudine aequali.* (Rückenschild niedrig und ungemein glatt; mittler Felder der Scheibe fast viereckig mit gelben Einfassungen. Bauchschild von gleicher Länge mit dem obern.) Schöpf N. G. der Schildkr. S. 23. Taf. IV.

Testudo picta, testa plana, utrinque macula duplici ex atro coerulessente notata, scutellis margine flavo cinctis, collo per longitudinem flavo nigroque striato. Gmelin Lin. I. 3 p 1045. n 30. — Schneiders N. G. der Schildkr. S. 348.

Testudo novae Hispaniae. Seba Thes. I. tab. 80. fig. 5.

Die gemahlte Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 30. Nr. 30.

sind halb floßartig mit fünf, die hintern ganz floßartig mit vier Zehen, zuweilen mit blutfarbigen Striemen bemahlt, alle mit langen, gebogenen, scharfen Nägeln versehen; doch die hintern länger und stärker. Der Schwanz ist ein Viertheil so lang als die Schaale, schuppig, schwarz und der Länge nach gelb gestreift.

Die Länge des abgebildeten Schildes beträgt 5 1/2, die Breite in der Mitte 3 5/4, über den Schenkeln 4 und die Höhe 1 1/2 Zoll. Der Rückenschild ist niedrig, aber sanft und gleich gewölbt, durchaus glatt und von ablanger Figur. Seine Hauptfarbe ist schwer durch Worte auszudrücken, und ist ein eigenes mit Gelb gemischtes lichtes Braun. Dreyzehn wenig convexe Felder bedecken die Scheibe; sie sind sehr und fast glänzend glatt, ohne die mindeste Spur von Furchen oder Schuppenfeldern; fast alle nähern sich der viereckigen Gestalt, mit Ausnahme der drey vordersten, und der zwey letzten in der Mittelreihe; die Seiten der Felder sind mehr gebogen als gerade, ihre Ecken meist stumpf, und die Vereinigung und Näthe nur leicht gefurcht. Das erste Feld der Mittelreihe ist einfarbig, bis auf eine gelbe innerhalb zwey schwarzen, über die Mittellänge hinlaufende Linie, durch welche es in zwey gleiche Hälften getheilt wird; übrigens ist es von unregelmäßiger, fünfeckiger Gestalt, und nach vorne etwas breiter; der Vorder- und Hinterrand sind in entgegengesetzten Richtungen aus- und eingebogen; die

die Seiten krummlinig. Das nächstfolgende Feld ist größer als die übrigen, und dessen vorderer Rand, mittelst welchem es sich an die ihm vorliegenden anschließet, ist in der Mitte mehr vorwärts gezogen, und mit einem breiten, gelben, hinten durch eine schmale schwarze Linie begränzten Saum bemahlet; der übrige Theil dieses Feldes ist fast viereckig, mit etwas gebogenen Seitenlinien, und wird durch die über den Rücken laufende Linie wieder in zwey lange Vierecke abgetheilt. Das dritte neiget sich nach hinten abwärts, ist an sich breiter als das vorhergehende, aber nach vorne mit einem schmälern gelben Saum versehen, doch eben so mittelst der gelben Rückenlinie in zwey gleiche Vierecke abgetheilt, welche nach vorne in spitzigen, nach hinten aber in stumpfen Winkeln sich aneinander schließen; die Seiten dieses Feldes sind ebenfalls geschweift. Das vierte Feld ist nach seinem vordern Rande wieder breiter als das dritte und geschweifte, dessen hinterer Rand aber schmäler und geradelinig; die Seitenränder laufen in scharfer und gekrümmter Richtung nach hinten; der vordere gelbe Saum ist schmal, und die gelbe Rückenlinie theilet dieses Feld in zwey abgestumpfte Dreyecke. Das fünfte Feld ist das kleinste, von fast sechseckiger Gestalt und geradelinigen Rändern, mit gelben Vordersaum und Mittellinie. Einen eigentlichen Kiel hat dieses ganz glatte Schild nicht, an dessen Stelle aber durchläuft die in der Beschreibung der einzelnen Felder mehrmals erwähnte,

gelbe

gelbe Rückenlinie, die volle Länge des Oberschildes, von der vordersten und kleinsten Randschuppe bis zur hintersten nach der Mitte; und wird an jeder Seite von einer schmälern schwarzen Linie begleitet.

An jeder Seite der Scheibe liegen vier Felder; das erste von unregelmäßiger Gestalt, und einfarbig; das zweyte, dritte und vierte sind viereckig, aber von nach hinten zu abnehmender Größe, und von stumpfen Winkeln; der vordere gelbe Saum eines jeden ist gerade und breit, der obere gekrümmt und schmal, aber ebenfalls durch eine zarte schwarze Linie von der Hauptfarbe der Felder abgeschieden.

Die so bemahlten vordern Säume der Felder bilden durch ihre Vereinigung sechs gelbe Streifen von ungleicher Breite, wovon drey quer über die Scheibe, und die drey schmälern nach der Länge hin laufen. Nur allein die mittelste oder Rückenlinie läuft gerade; die übrigen sind verschiedentlich gebogen.

Von Schuppenfeldern und Furchen sind auf der erwachsenen Schaale keine Spuren.

Des Oberschildes Rand ist mit der Wölbung desselben fast gleich abschüssig und scharf, nur in den Seiten ist er etwas angezogener und stumpf. Er hat 25 Schuppen, wovon die erste und ungepaarte die kleinste und schmalste, ein wenig an der Spitze ausgezackt, und nach der Länge durch einen gelben Strich getheilet ist; die drey vordern an jeder Seite sind scharf, ganz und horizontal auslaufend;

laufend; die vier nächstfolgenden jeder Seite sind von oben herab abschüssiger, enger, angezogener, unterwärts ausgewölbter und breiter, und vereinigen sich mit dem Bauchschilde, welches mit seinen kurzen Flügeln unmittelbar an die 5te und 6te Randschuppe anschließet; die vierte und siebente aber sind an diesen zunächst liegenden Randhälften stumpf, an den abgekehrten aber, wie der übrige Rand, scharf; mit den stumpfen Hälften stehen sie gleichfalls, mittelst zwischen eingeschalteter Knochen, mit dem Bauchschilde in Verbindung; die fünf hintersten Randschuppen erweitern sich wieder, sind scharf, ganz, und horizontal ausstehend. Den Rand schließen zwo über dem Schwanze liegende Schuppen, welche aber dem abgebildeten Exemplare mangelten, wahrscheinlich nur aus Alter oder durch Zufall, weil auf einer Seite noch Ueberbleibsel davon zu sehen sind.

Die Farbe der Randschuppen ist dieselbe mit der Hauptfarbe des Rückens, doch etwas mehr ins Schwarze ziehend; den mittlern Theil einer jeden nimmt ein gelber oder orangefarbiger Fleck ein, und diesen umgiebt in einigem Abstande eine Bogen- oder dem Buchstaben n ähnliche Linie von derselben Farbe; diese Bezeichnung ist auf verschiedenen Exemplaren mehr oder weniger deutlich ausgedrückt. Die untere Fläche des Randes hat ähnliche Verzierungen, und ein länglich-runder Fleck von hellerer Farbe stehet immer in der Mitte jeder Schuppe.

Der Bauchschild kommt an Länge, und zumal vorne, dem Oberschilde fast immer gleich; er ist von ablanger Figur, der vordere Theil abgerundet, der hintere abgestumpfet, beyde leicht gezackt und etwas auswärts gebogen. Durch eine Nath in die Länge und fünfe in die Queere, (von welchen letztern das vorderste und hinterste Paar sich in scharfen Winkeln schließen) ist er in zwölf ungleiche Felder getheilet. Der Mitteltheil des Bauchschildes hat kurze und wenig aufgebogene Ansätze, welche durch eine enge, feste und knöcherne Nath an das Oberschild anschließen; diesen Mitteltheil des Bauchschildes bezeichnen die zweyte mehr gerade und die vierte gebogene Quernath; ihn selbst aber theilet die dritte oder mittelste, auch gebogene Quernath in zwey ungleiche Hälften. Ausser diesen erwähnten Näthen, welche eigentlich nur die hornigen Belegungen des Bauchschildes verbinden, wird man an dieser Schildkröte auch noch andere drey queer über laufende Linien gewahr; nämlich a) eine, welche in meist gerader Richtung den Bauchschild durchschneidet; in der Gegend ihres Zusammenflusses mit der langen Mittelnath ist ein Fleck bemerklich, welcher das Ansehen eines ehemals da befindlichen Nabels erregt, aber doch nicht bey allen angetroffen wird; b) zwey Linien auf dem vordern Theil laufen zwischen der ersten und zweyten Nath vom Rande nach der Mitte, und endigen sich an einem ihm gleichsam eingeschalteten eyrunden Flecke; c) eine Querlinie

nie zwischen den beyden hintersten Quernäthen. Diese Linien aber sind die eigentlichen Knochennäthe des Bauchschildes selbst, (denn der Knochenbau aller Schildkrötenpanzer hat seine eigene Fugungen, und diese treffen fast niemalen mit den Näthen der aufliegenden hornartigen Schuppen zusammen,) welche nur an dieser Art durch die sehr zarte und dünne Schuppenbelegung zum Vorschein kommen.

Die Farbe des Bauchschildes ist blaßgelb oder weiß, hier und da dunkel gewölkt; nur der äußerste Theil seiner dem Rückenschilde anschließenden Flügel hat mit dessen unterem Rande gleiche Farben.

In der Farbe variiren sie etwas. So ist das Sebaische Schild von bloß gelbröthlicher, fast Orangefarbe, und die Schuppen sind durch blaßgelbe Streifen, fast in geometrischen Abtheilungen bezeichnet. Kopf, Füße und Schwanz sind tief orangefarbig.

Zuweilen ist die untere Seite des Randes mit aschgrau, orange und gelbroth bemahlt.

An jungen Thieren ist die Schaale ganz glatt, ohne Eindrücke von Schuppenfeldern und mit nur sehr dunkeln Spuren von Runzeln am Umkreise der Felder.

Das Vaterland dieser Schildkröte ist Nordamerika und Neuspanien. Sie liebt stille und tiefe Flüsse, und einsame Oerter. An heitern Tagen sonnt sie sich in Gesellschaft auf Stämmen

men oder aus dem Wasser erhabenen Steinen, ist aber sehr scheu, und taucht schnell unter, wenn sich ihr jemand nähert. So schnell sie schwimmt, so langsam kriecht sie auf dem Trocknen. Unter dem Wasser kann sie sich stundenlang aufhalten, außer und ohne Wasser aber dauert sie nicht lange. Sie soll sehr gefräßig und den jungen Enten, die sie an den Füßen unter das Wasser zieht, gefährlich seyn.

Man ißt sie. Schöpf.

---

7. Die

7. Die gehelmte Schildkröte.

Testudo galeata. *Schöpf.* x)

Testudo scabra. *Retzii.*

(Taf. XV. Fig. 2.)

Diese Fluß-Schildkröte soll nach des Hrn. Professor Retzius in Lund Beschreibung und Abbildung, die er an Hrn. D. Schöpf schickte, und welche wir hier bloß wiederholen müssen, die wahre rauhe Schildkröte des Linne' seyn.

Der Kopf hat 5/8 Zoll Länge und 1/2 Zoll in der größten Breite, ist glatt und wie mit einem Harnische versehen; der Schnabel kurz und ungezähnt; die Nasenlöcher cylindrisch; die Augenhöhlen groß, rund, schräge und dem Schnabel nahe liegend. Die Gehörwerkzeuge liegen unterhalb des auf dem Kopfe bemerklichen Helms (welcher

x) *Testudo galeata. T. testa depressa ovali, dorsi scutellis tribus intermediis acute carinatis, marginis scutellis XXIV.* Schöpf N. G. der Schildkr. S. 14. Taf. III. Figt 1. — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 32. Nr. 2.

y) S. auch die rauhe Schildkröte La Cepede's und die warzige Walbaums. S. 239 u. 304. Nicht eher wird man mit völliger unbezweifelter Gewißheit die Sache entscheiden können, als bis man das Exemplar selbst auffindet, von welchem Linne' den Namen und die Kennzeichen seiner rauhen Schildkröte genommen hat.

mit dem Rücken gleiche Farbe hat) und sind durch einen weißen eyförmigen Fleck bedeckt, der eine vertiefte Einfassung hat. Ueber jedem Auge ist eine besondere Nath sichtbar, von welcher aus noch eine andere sich zwischen dem Auge nach dem Schnabel hin erstrecket.

Der Kopf ist unten weißlich, so wie auch die Kehle und der ganze Hals unterhalb weißlich und zart gerunzelt sind; die obere Kinnlade ist am Rande ebenfalls weiß.

Zwey kurze, bewegliche, fadenförmige Anhängsel (Cirri) oder Warzen stehen an jedem Rande des untern Kiefers.

Der Hals ist von ungefähr gleicher Länge mit dem Kopfe, aber doch schmäler, und von jenem durch eine nach vorne gekehrte Falte, zumal wenn er nicht ausgestreckt ist, unterschieden.

Die Füße sind flossenartig; oben braun, unten schmutzig weiß, am obern Theile runzlich, an den Schenkeln schuppig; alle haben fünf Finger, und eben so viele zugespitzte Nägel, welche jeder aus einer eigenen mit einer spitzigen Schuppe belegten Scheide hervorgehen. Die Hinterpfoten sind abgestumpft, die vordern schräge zugerundet; die Nägel nach vorne gestreckt. Der Schwanz ist konisch, spitzig, und raget nur wenig über den Rückenschild hervor.

Die Länge des Panzers beträgt kaum 2 1/2, die Breite 2 und die Höhe 1 Zoll. Von den dreyzehn Feldern der Scheibe sind die drey mittelsten,

sten, nemlich die 2te, 3te und 4te der mittlern Reihe, scharf gekielt, obgleich der Kiel selbst wenig erhaben ist. Von derselben Reihe ist das vorderste Feld durch eine erhabene Linie halb und seicht gekielt; das hinterste etwas merklicher. Alle dreyzehn Felder sind dunkel aschfarben; sie sind wie mit schwarzen Punkten bestreuet; diese, und schwarze erhabene gegen der Felder Mittelpunkt gezogene Linien, geben der Oberfläche ein rauhes Ansehen, welches aber bloß im trockenen Zustande deutlich ist, im frischen aber nicht eher bemerkt wird, bis der Schild von dem anhängenden Schleime gereinigt worden. Der Saum der Felder ist längst der Näthe glänzend schwärzlich und schwach gestreift. An einigen Stellen erstrekken sich jene erwähnte erhabene Linien auch bis durch den Saum der Felder, an andern wieder nicht. Von der schwer zu beschreibenden Gestalt der Felder giebt die Zeichnung eine deutlichere Vorstellung.

Der Rand des Rückenschildes hat 24 Felder, von gleicher Farbe mit denen der Scheibe, übrigens aber sind sie glatt, am Saum weiß und die Näthe schwarz; die 10 hintern (5 letzten jeder Seite) und 6 vordern (3 ersten jeder Seite) sind scharf gerändet, die mittlern längst der Seite gelegenen aber stumpf, und, wie es aus der Zeichnung erhellet, abschüssiger.

Der Bauchschild ist in der Mitte etwas eingedrückt; bestehet aus größeren und 3 (?) kleineren,

ren, nach vorne gelegenen Feldern; ist glatt, hinten abgestumpft, weiß und braun gewölkt, und hat schwarzbraune Näthe.

Sie wohnt in Ostindien. Hr. Retzius hatte sie zwey Jahre lebendig. Sie wurde, sagt er, in süßem Wasser unterhalten, doch mochte sie auch zuweilen gerne im Trocknen seyn, ob sie gleich bey mir niemalen über einige Stunden ausser dem Wasser war. Nur einmal hörte ich sie einen schwachen und rauhen Ton von sich geben, und zwar im Winter, zu welcher Jahrszeit das sie enthaltende Glas und Wasser in der Nähe des Ofens gestellt blieb. Ihre Nahrung war Weizen- oder Roggenbrod. Fliegen, denen man Flügel und Füße abgerissen hatte, verschlang sie zuweilen begierig, anderemale verschmähte sie solche; Pflanzen rührte sie niemals an. Vom Anfang des Oktobers bis zur Mitte des Mayes nahm sie keine Nahrung, erhob dann nur selten den Kopf über das Wasser, und warf keinen Unrath aus, welcher in der übrigen Zeit weiß, wie Mäusekoth gebildet und zusammenhängend war. Am Sonnenschein ergötzte sie sich; sie pflegte dann sich auf die Hinterfüße stützend, an den Seiten des Glases zu lehnen, öffnete und schloß mit trägem Wohlbehagen die Augen wechselsweise.

Ein anderes in Stockholm, im Cabinet der königl. Academie der Wissenschaften aufbewahrtes Exemplar hat mit diesem auch in Rücksicht der Größe Aehnlichkeit, nur scheint der Rücken etwas höher gekielt zu seyn.

8. Die

8. Die dreykielige Schildkröte.

Testudo tricarinata. *Schöpf.* z)

(Taf. XVI. Fig. 2.)

Es ist eine Fluß-Schildkröte, von der man bis jetzt nur zwey Exemplare kennt, das eine im Besitz des Hrn. Professor Hermanns zu Strasburg, wovon die gegebene Schöpfische Beschreibung und Abbildung ist, und das zweyte in Lund, wovon Hr. Professor Retzius die ähnliche Beschreibung Hrn. D. Schöpf zugesendet hat. Die Größe des ersten Panzers ist 17 Linien Länge, 15 in der Breite und 7 in der Höhe; des zweyten 2 1/4 Zoll in der Länge, 1 3/4 Zoll in die Breite und 7/8 Zoll in die Höhe. Es sind vielleicht bloß junge Thiere.

Der Kopf des Thiers ist verhältnißmäßig groß, von braunschwarzer, zur Seite und unterwärts weiß gemengter Farbe. Die Stirn ist glatt. Die Augenhöhlen eyförmig. Die Nasenlöcher etwas vorragend. Die Kinnladen scharf

 und

z) *Testudo tricarinata. T. testa ovali demisse convexa, margine integra, scutellis disci omnibus carinatis.* (Rückenschild ist oval, niedrig, gewölbt; am Rande ganz; alle Felder der Scheibe sind gekielt.) Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 10. Taf. II — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 32. Nr. 1.

und ungezähnelt. Die Haut am Halse ist faltig, warzig und nicht schuppig, braunschwarz und unten weißgestreift. Die kurzen und starken Vorderfüße deckt eine warzig-schuppige Haut, und an dem Rücken der Pfoten sind nur hie und da einige breitere Schuppen bemerklich; sie haben 5 mittelst einer Schwimmhaut durchaus verbundene Finger, und eben so viele scharfspitzige und gekrümmte Nägel. Die Hinterfüße sind ebenfalls stark, und etwas länger als die vordern; sie haben nur 4 deutliche und gleichfalls durch eine Schwimmhaut verbundene, mit scharfen Nägeln bewaffnete Finger; doch scheint noch ein unvollkommener und unbewaffneter fünfter Finger da zu seyn. Der mit Schuppen belegte Schwanz ist zugespitzt und kurz, so daß er nur wenig über des Rückenschildes Rand hinausraget.

Die Scheibe des Rückenschildes hat 13, sämmtlich runzlich rauhe, und gekielte Schuppen oder Felder. Die fünf Rückenfelder sind zwar stärker als die übrigen, aber stumpf gekielt, und nach beyden Seiten abschüssig; das vorderste ist das größeste, so wie das hinterste das kleinste, beyde von fast fünfeckiger Gestalt; die drey mittlern dieser Reihe, das zweyte, dritte und vierte, sind sechseckig. Ihre Schuppenfelder (areolae) sind verhältnißmäßig groß, zunächst dem hintern Rand anliegend, und daselbst mit erhabenen Punkten und Warzen besetzt, von welchen aus sich bogige Runzeln nach dem Vorder- und Seitenrande hin ver-

verbreiten. Ein schmaler, leicht gestreifter Saum scheidet den eigentlichen Rand von dem Schuppenfelde mittelst einer zarten gefurchten Linie, welcher Saum in der Figur am ersten und dritten Rückenfelde nur (deutlicher aber an den Seitenfeldern) ausgedrückt werden konnte, und ein noch unvollendetes Wachsthum des Panzers anzeiget. Die Krümmung des Kiels ist zwar ziemlich gleichförmig, doch abschüssiger am hintersten Rückenfelde, als vorne, welches eine andere Anzeige eines noch jungen Thieres ist, nach Beobachtung nämlich ähnlicher Verhältnisse an den Panzern anderer Arten von ungleichem Wachsthum und Alter.

Die hintern Ränder der Rückenschuppen sind um etwas weniges über den Rand jedes nächstfolgenden erhöhet, ohne daß jedoch die Fortsetzung des Kiels dadurch ungleich oder unterbrochen würde. Die Seitenschuppen sind platt-abschüssig. Die erste und größte ist von unregelmäßiger Gestalt; die zweyte und dritte sind von oben niederwärts ablang-fünfeckig; die vierte ist die kleinste und nähert sich der Gestalt eines verschobenen Vierecks. Ihre Schuppenfelder liegen nach der Mitte des hintern Randes und sind warzig; eine seichte Linie, die mit dem obern, vordern und untern Rande jeder Schuppe in kleinem Abstande parallel läuft, beschreibt einen schmalen und zart gestrichelten Saum, zwischen welchem und dem eigentlichern Schuppenfelde sich mehrere dorther kommende und dem Rande zulaufende Runzeln befinden.

den. Ein erhabener und gerade laufender Seitenkiel ist an den Seitenfeldern deutlich bemerklich; er theilet sie so, daß der obere Abschnitt ein Drey- (wenigstens am 2ten und 3ten) der untere hingegen ein Viereck bildet. Es beginnt dieser Seitenkiel vorne und zunächst an der Fuge der 2ten und 4ten Randschuppe, und endiget sich hinten bey der Fuge der 11ten und 12ten. Gegen dem hintern Rande jeder Schuppe ist dieser Kiel jedesmal um etwas schwülstiger, nach dem vordern Rande hin aber verkleinert er sich, ohne doch unbemerklich zu werden. Zwischen den angezeigten Warzen und Runzeln ist der übrige Zwischenraum der hornigen Oberfläche ganz glatt.

Der Rand des Oberschildes wird von der Scheibe durch eine bogige Furche geschieden, ist scharf und ganz, nämlich nirgends weder gezähnelt noch gekerbt. Er enthält 23 kleine Schuppen, deren vorderste die kleinste ist; die übrigen sämmtlich sind ziemlich gleichförmig, vierseitig, wenig gewölbt, und mit der Scheibe gleich abhängig; doch sind die vier hintern etwas breiter und angezogener, als die vordern. Die Randschärfe selbst ist etwas aufgestülpet, so, daß die gelbe Farbe seiner untern Fläche oben um etwas zum Vorschein kommt. Die 5te, 6te, 7te und 8te Schuppe sind am Rande selbst scharf, erweitern sich aber bauchig nach unter- und auswärts, und durch sie geschieht die Vereinigung des Rücken- und Bauchschildes.

Die Farbe des ganzen Rückenschildes ist durchaus gleich und dunkelbraun.

Der Bauchschild ist beträchtlich schmäler, als das Rückenschild, ablang, flach, doch nach der Mitte ein wenig vertieft, vorne bogig, hinten abgestumpft. Die Länge beträgt 14 Linien, die Breite in der Mitte und mit Einschluß der beyden Flügel 11, sonst aber an der Basis des vordern und hintern Ansatzes nur 6 Linien. Durch eine Nath in die Länge, und fünfe in die Quere, wird es in 12 ungleiche Felder getheilet, oder nur in 11, wenn das vordere dreyeckige Segment, welches zwischen den beyden ersten Queernäthen enthalten ist, nur für eines gezählet wird, da die durchhingehende Nath nicht sehr deutlich erscheinet. Das Mittelstück des Bauchschildes wird durch zwey ziemlich gerade laufende Queernäthe eingeschlossen, ist ungetheilt, (nämlich nicht, wie in der europäischen Schildkröte, durch die mittelste Quernath in zwey Hälften abgetheilt) und wird mit dem Rückenschilde mittelst anderer kleinerer zwischengelegener Felder, welche eigentlich die Flügel des Bauchschildes ausmachen, verbunden; dieser Zwischenfelder fanden sich an dem abgebildeten Exemplare 3 an der einen, und nur 2 an der andern Seite. Die Näthe sind einfach, schmal gestreift und schwärzlich. Die Farbe des Bauchschildes ist wie die der untern Fläche des Randes gelblich, hie und da braun gefleckt.

An dem Lundischen Exemplar sind nur 22 Randschuppen.

Das Vaterland ist unbekannt. Schöpf.

9. Die

9. Die Charakteren-Schildkröte.

Testudo scripta. *Schöpf.*

Testudo scabra. *Thunberg. a)*

(Taf. XVII. Fig. 1.)

Diese Hrn. D. Schöpf von Hrn. Ritter Thunberg mitgetheilte Abbildung soll auch die Linneische rauhe Schildkröte vorstellen. Allein da Linne' die schriftähnlichen Züge in seiner Angabe nicht bemerkt, so ist sie wohl nicht dafür zu nehmen. Es ist eine Fluß-Schildkröte, allein die nähere Beschreibung fehlt. Der Umriß des Panzers nähert sich dem kreisförmigen am meisten und scheint sehr niedrig oder gedrückt und am Rande gekerbt zu seyn. Die Vereinigung des Rücken- und Bauchschildes geschieht nicht bloß durch den mittlern Theil des letztern, sondern auch noch durch erweiterte Ansätze der vordern und hintern Lappen; auch ist zwar der Bauchschild, wie in den meisten Arten, an die vier mittelsten (des 5ten bis zum 8ten

a) *Testudo scripta. T. testa orbiculari, depressa: scutellis omnibus superne characteribus notatis; marginis XXV inferne guttatis.* (Rückenschild kreisförmig und niedrig; oben durchaus mit schriftähnlichen Zügen bezeichnet; die 25 Randfelder haben unten jedes einen schwarzen Fleck. Schöpf N. G. der Schildkr. S. 19. Taf. III. Fig. 4.

8ten) Randschilde befestigt, welche sich aber an diesen Arten nicht, wie bey andern, nach unten und bauchig zu dieser Absicht zu erweitern scheinen. Ob die schriftähnlichen Züge des Oberschildes nur seicht oder tief eingegraben sind, ist nicht bekannt, eben so das Vaterland des Thieres und was sonst zu seiner Geschichte gehört.

---

10. Die warzige Schildkröte.

Testudo verrucosa. *Walbaum.* b)

Das Thier, welches hier Walbaum beschreibt, ist jung, welches aus seiner Kleinheit und dem offenen Nabelloche erhellet, es läßt sich also nicht mit Gewißheit behaupten, ob es eine besondere Art sey. So viel aber scheint sicher, daß es nicht die Linneische rauhe Schildkröte (T. scabra) c) ist. Es ist ohngefähr fingerlang, aber nicht so breit, der Oberschild 1 Zoll 10 Linien lang, und 1 Zoll 3 1/2 Linie breit. Der Kopf ist länglicheyförmig, mit einem kurzen, fast eyförmigen Schnabel, auf dessen stumpfer Spitze die rauhen Nasenlöcher stehen; die glatte Haut desselben ist bunt, und hat weder Näthe noch Schuppen; die Augen liegen hoch, neben der Stirn, ragen etwas hervor, und haben glatte, gerändelte und schief liegende Augenlieder; die Füße sind

b) *Testudo verrucosa.* Walbaum Schildkr. S. 61. und 116.
Testudo scabra. T. capite glabro discolore, scuto ovali demisse convexo excelse carinato scabro. Gmelin Lin. l. 3. p. 1040. n. 6. — Schneiders N. G. der Schildkr. S. 327. Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 17.

c) *Lin.* Syst. XII. 1. p. 351. n. 6. Vergleiche oben die rauhe Schildkröte (La Raboteuse.) S. 239.

sind kurz, und kolbig, haben vorn fünf, und hinten vier kurze egale Zehen, wovon die mittelste die größte ist, sind mit einer kurzen Schwimmhaut und spitzigen, zusammengedrückten Krallen versehen, oben schuppig und unten warzig; der Schwanz ist dünn, kurz, kegelförmig, zugespitzt, am Grunde warzig, an der Spitze schuppig. Alle weiche Theile haben eine durch unzählige feine Warzen rauh werdende Haut.

Der Oberschild ist oval, vorn ein wenig ausgeschweift, an den Seiten des Randes flachbogig und eben, hinten abgerundet, dabey auch etwas sägenartig gezähnt, und endlich über dem Schwanze ausgekerbt; seine Oberfläche ist niedrig gewölbt, und durch einen stark hervorstehenden, halbstockförmigen Kiel erhöht, welcher von der ersten bis zur letzten Rückenschuppe sich hinzieht; er ist mit pergamentartigen, eckigen, ungleichen, warzigen aneinanderstoßenden Schuppen bedeckt, wovon 13 in drey Reihen der Länge nach wechselsweis auf der Scheibe, und 25 auf dem Rande dicht nebeneinander liegen, so daß sie durch eine feine Nath zusammengefügt sind. Fünfe derselben von ungleicher Gestalt und Größe befinden sich in der mittelsten Reihe, welche in Form eines aufgesperrten Ω über dem Kiel getrennt liegen. Die erste und letzte Schuppe, welche größer und etwas niedriger als die andern sind, haben 5 und die mittlere 6 Ecken. Die 8 Seitenschuppen sind fast flach, ungleichseitig, wovon die vier mittelsten als die größten 5,

und die übrigen 4 Ecken an sich haben. Die Randschuppen sind viereckig und fast einander gleich, nur die erste beym Halse ausgenommen, welche kleiner und verkehrt herzförmig ist. Von den Füßen bis an das äußerste Ende des Randes stehet die hintere rechtwinklige Ecke der drey letzten Schuppen hervor. Der Brustschild wird überall vom Rückenschilde bedeckt. Er ist ganz platt, nur der äußere Rand der Flügel ausgenommen, welcher gegen den Rand aufwärts gekrümmt, und unter demselben angefügt ist. Vorn und hinten endigt er sich mit einem breiten, halbtellerförmigen, geraden Fortsatz wie ein aufgesperrtes ω, wovon der vordere ausgekerbt und etwas ausgeschweift ist, der hintere aber am Rande gekerbt, und am Ende ausgekerbt, auch länger als der vordere ist. Zwischen den Fortsätzen und dem Schilde sind zwey große Lücken für Hals, Vorder- und Hinterfüße. Auswendig ist er mit einer pergamentartigen Haut überzogen, welche durch eine lange Mittellinie und durch fünf theils Queer- theils Schiefnäthe in zwölf ungleiche Felder abgetheilt wird.

Im allgemeinen war die Farbe des Thiers, welches lange in Weingeist gelegen hatte, oben greißnußbraun, unten kastanienbraun, am Rande mit dunkelgelb eingefaßt. Einzeln betrachtet sah der Kopf bunt aus; nämlich am Grunde hatte er eine schwarzbraune Farbe, welche von zwey weißen, auseinander gehenden Streifen, die von den Seiten der Stirn neben den Augenbraunen und

Schlä-

Schläfen weg nach dem Hinterkopfe hin hiengen, und von zwey weißen Punkten auf dem Hinterkopfe erleuchtet wurde; die Seiten des Kopfs waren braun, auf den Schläfen mit einem weißen Fleck geziert; die Kehle weißlich; der Hals greiß und oben bräunlich; der Oberschild greiß nußbraun, ausgenommen die Näthe zwischen den Randschuppen, welche dunkelbraun aussahen. Der Brustschild war kastanienbraun mit einem pommeranzgelben Rande umgeben; Füße und Schwanz kamen in der Farbe mit dem Oberschilde überein.

Zwey Exemplare waren bloß dadurch unterschieden, daß der Rand des Oberschildes in der Halsgegend bey dem einen gerade ausgestreckt und beym andern etwas abschüssig war.

Das Vaterland ist nicht bekannt.

---

11. Die aschfarbige Schildkröte.

Testudo cinerea. *Brown.* *d)*

(Taf. XVII. Fig. 2.)

Es ist eine Fluß-Schildkröte, wie die Gestalt und Beschaffenheit der Füße und die zwey Angeln auf beyden Seiten des Brustschilds, die durch eine sehnige Haut mit dem Oberschilde verbunden werden, zeigen. Sie hat eine artige Zeichnung. Alles was in dem abgezeichneten Brownschen Exemplar weiß gemahlt ist, die Einfassung und Schattirung der Rücken- und Randfelder, ist an dem von Hrn. Schneider untersuchten Exemplare strohgelb. Deshalb mußten die unten angegebenen Charaktere der Art „längs dem Kiele und den Näthen der Schuppen weiß gestreift" entweder allgemein: hell gestreift, oder besser nach dem, was bis

d) *The cinereous Tortoise. Brown's* new Illustrations of Zoology. London 1776. 4. tab. XLVIII. fig. 1 et 2.

Testudo cinerea. T. testa ovata, depressa, integerrima, laevi; carina et scutellorum suturis albo fasciatis. (Rückenschild eyförmig, niedrig, glatt und am Rande ganz; längs dem Kiele und den Näthen der Schuppen weiß gestreift.) Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 21. Taf. 3. Fig. 2.

Die aschfarbige Schildkröte (des Brown's). Schneider in den Schriften der Berliner Gesellschaft naturf. Freunde. X. S. 268.

Tortue cendrée. T. cinerea, digitis membrana unitis, testa elliptica, cinerea depressa, lunulis albidis margine variegata. Bonaterre Erpetolog. n. 14.

bis jetzt bekannt ist: strohgelb oder weiß gestreift, ausgedrückt werden. Die Gestalt der Felder ist nach dem Schneiderschen Exemplar auch nicht so eckig. Der eyförmige Rückenschild hat 15 Felder, 5 in der Mitte und auf jeder Seite; doch zeigt das Schneidersche Exemplar auf der linken Seite sechs und auf der rechten vier. Der Rand ist ganz und hat 24 Schuppen. Die Hauptfarbe ist aschgrau, die Einfassung der Rücken- und Randfelder strohgelb oder weiß (wenn letzteres nicht eine verblichene Farbe ist); die Abtheilungen der Felder schwarz gesäumt; die Mittelfelder des Rückkens längs der Mitte mit einem strohgelben oder weißen Strich versehen. Der Schwanz mittelmäßig lang. Die Vorder- und Hinterfüße haben 5 Zehen mit Nägeln bewaffnet, sind aschgrau, unten mit strohgelben oder weißen Tüpfeln. Herr Schneider meynt, daß die sechs weißen Flecken auf dem Kopfe, zwey gleich hinter den Augen und zwey größere dahinter, mehr nach der Mitte zu und zwey sehr kleine Punkte zwischen den Augen, alle mit schwarzer Einfassung, in der Natur wohl strohgelb seyn würden, so wie der weiße Strich zwischen den Augen und die zwey weißen Punkte.

Wir haben von Hrn. Prof. Schneider noch eine genauere Beschreibung und Abbildung zu erwarten.

Das von demselben angegebene Exemplar ist aus dem Blochischen Cabinette zu Berlin, und soll aus dem St. Lorenzoflusse in Amerika seyn.

12. Die getüpfelte Schildkröte.

Testudo punctata. *Schöpf.* e)

(Taf. XVIII. Fig. 1.)

Eine Fluß-Schildkröte, deren ausgewachsenen Schaalen 45 Linien lang, 32 Linien breit und 13 Linien hoch sind. Gestalt, und Bildung des Kopfes, der Füße, Anzahl der Finger und ihrer Nägel, sind wie bey der Europäischen Schildkröte. Der Schwanz ist ziemlich lang. Diese Theile haben mit dem Schilde einerley Farbe und der Kopf ist auch gelb gefleckt. Die Schöpfische Beschreibung ist folgende: Der Rückenschild ist länglicher Figur, glatt, niedrig, aber doch gleich gewölbt. Die Scheibe hat fünf Felder nach der Mitte und viere an jeder Seite. Die drey mittlern

e) *Testudo punctata, testa oblonga, modice convexa, laevi, fusca, guttis flavis sportis.* (Rückenschild ablang, niedrig gewölbt, glatt, dunkelfarbig, mit zerstreuten gelben runden Flecken.) Schöpfs N. G. der Schildkröt. S. 28. Taf. V. *Testudo terrestris Amboinensis.* *Seba* Thes. I tab. 80. fig. 7.
Testudo guttata. Die getüpfelte Schildkröte. Schneider in den Schriften der Berliner naturf. Freunde. X. S. 264. Dessen zweyt. Beytr. zur N. G. der Schildkr. S. 30. — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 33. Nr. 6.

lern Felder des Rückens, nämlich das zweyte, dritte und vierte, sind in erwachsenen Schaalen mehr flach als erhaben; alle übrige, um jene auf der Scheibe herum liegende, sind abschüssiger und dabey mehr erhaben als flach. Von der Mittelreihe sind das erste und fünfte unregelmäßige Fünfecke; jenes zugleich länger und schmäler, dieses kürzer und breiter. Die drey Mittelfelder sind fast viereckig, doch nähern sie sich, wegen eines zur Seite etwas vorspringenden Winkels, welcher den Näthen der Seitenfelder entgegen stehet, auch in etwas der sechseckigen Figur. Das mittelste Feld auf der Scheibe ist breiter und länger, als die ihm zunächst liegenden in derselben Reihe. Der Rükken ist durchaus ohne Kiel. Von den Seitenfeldern hat das erste eine unregelmäßige Gestalt; das zweyte und dritte ist von oben abwärts länglichviereckig; das vierte ist das kleinste, und fast viereckig. Die Oberfläche des ganzen Schildes ist ungemein glatt, so daß auch an vollwüchsigen Exemplaren gar keine, an andern nur schwache Spuren von concentrischen Runzeln wahrzunehmen sind. Die Vereinigungsnäthe der Felder sind nur leicht eingefurcht, und meist alle bogig. Die Hauptfarbe der Scheibe und des Randes ist braunschwarz; an den meisten schwarz, an andern dunkelbraun; immer aber ist der Schild mit gelben und rundlichen Flecken gezieret, von verschiedener Zahl, Größe und Stellung; auf schwarzem Grunde sind diese

Flecken meistens citronengelb, auf braunen Schaalen aber mehr orangefarbig.

Der Rand hat 25 Schuppen, wovon 12 an jeder Seite, und ein ungepaartes kleinstes vorne über dem Halse, liegen; die übrigen sind fast alle mehr oder weniger viereckig. Die drey vordern an jeder Seite haben mit der Scheibe gleiche Wölbung, sind breit und scharfkantig; die vier nächstfolgenden jeder Flanke sind oben enger und stumpfkantig, unterwärts mit den Flügeln des Bauchschildes durch eine feste knöcherne Nath verbunden; die vier hintern werden wieder breiter als die vorhergehenden, sind abwärts gebogen und haben scharfe Kanten; die letzte jeder Seite ist wiederum enger aber etwas erhabener. Ueberhaupt aber ist der Umkreis des Randes ziemlich gleichförmig und ganz, auch vorne nur wenig ausgeschnitten.

Der Bauchschild ist nach vorne hin dem Oberschilde an Länge gleich, nach hinten aber ist es um einige Linien kürzer und ausgekerbt; der Mitteltheil ist flach, der vordere und hintere Ansatz aber meist etwas aufwärts gebogen. Die lange Nath und fünf Queernäthe, (wovon die ersten und letzten in spitzigen Winkeln zusammenlaufen, die übrigen aber etwas gebogene Linien beschreiben) theilen seine Oberfläche in 12 gefurchte Felder; die Winkel dieser Furchen vereinigen sich an der Seite der langen Nath, an der entgegengesetzten Ecke aber bemerkt man die Spuren der Schuppenfelder.

Des

Des Bauchschildes Hauptfarbe ist meist schwärzlich, und hat zuweilen Weiß, zuweilen Roth eingemischt.

Die schmalen Flügel des Bauchschildes biegen sich etwas aufwärts, und schließen sich mittelst einer engen Knochennath an die vier Randfelder der Flanken an, vom fünften nämlich bis zum achten.

Das Vaterland dieser Schildkröte ist Nordamerika. Seba giebt auch Amboina an, welches aber wohl unrichtig ist. Sie liebt sumpfige Gegenden.

Der Farbe nach giebt es Abweichungen. Die jungen sind z. B. glänzend schwarz, mit saffrangelben Flecken. Weiter giebts hellkastanienbraune mit gelben Flecken; dunkelbraune mit orangefarbenen Flecken u. s. w.

---

13. Die flachköpfige Schildkröte.

Testudo platycephala. *Schneider.* f)

(Taf. XIX. Fig. 2.)

Die Abbildung dieser Fluß-Schildkröte zeigt von der Kopf- bis zur Schwanzspitze 7 1/2 Zoll Länge, wovon der Panzer 5 1/2 Zoll wegnimmt. Die vorzüglichsten Merkmahle sind nach Hrn. Schneiders Angabe folgende: Der Kopf ist wieder die Gewohnheit platt gedrückt und sehr niedrig und flach, da er sonst erhaben und ziemlich hoch ist. Nur an den Seiten erkennt man über der Trommelöffnung, in einer sanften Vertiefung, Spuren von länglichen Schilderabtheilungen; sonst ist der ganze Kopf glatt. Die Füße haben vorn fünf, hinten vier deutliche Finger mit spitzigen und langen Krallen, und deutlicher, aber schmalen Schwimmhaut. An den Hinterfüßen steht in einer ziemlichen Entfernung ein Ansatz wie eine fünf-

f) *Testudo platycephala, capite depresso, plano, scuto supra plana, ad latera infracto.* (Der Kopf ist platt und flach, der Rückenschild oben platt und an den Seiten gebrochen.) Schneider in d. Schr. d. Berl. naturf. Freunde. X. S. 271. Taf. 7.
Testudo planiceps. T. testa elliptica; scutellis disci mediis concavis, lateralibus infractis; margine reflexo. Schöpf N. G. der Schildkr. S. 136. Taf. XXVII.
Die flachköpfige Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 34. Nr. 14.

fünfte äußere oder hintere Zehe hervor, welche aber vielleicht nur eine am trocknen Thiere spitzig hervorstehende Randschuppe ist. Der Panzer ist oben platt niedergedrückt, und an den Seiten wie ein zerbrochenes Dach eingedrückt, so daß an den Seiten zwey scharfe Kanten zu sehen sind, welche neben den mittelsten Rückenfeldern weggehen. Unter der Kante sind die vier Seitenfelder sehr vertieft, und laufen abschüssig nach dem Rande zu. Das zweyte und dritte Mittelfeld haben eine starke Vertiefung. Der Rand läuft nicht mit den Seiten in einer Linie und abschüssig fort, sondern ist vom dritten Randfelde bis an das vorletzte umgebogen. Der ganze Panzer ist elliptisch, und hinten etwas höher gewölbt als vorn. Der Rand besteht aus 25 Feldern; am achten Felde biegt er sich merklich aus; der zehnte macht mit dem eilften in der Fuge einen Zacken, und überhaupt läuft der Rand vom Ende des neunten Feldes nach hinten schmäler und bey jedem Felde ausgeschweift zu. Die beyden hintersten Felder haben, wie gewöhnlich, zwischen sich eine starke Kerbe, sind aber nicht merklich heruntergebogen. Der Brustschild ist merklich länger als der Oberschild, vorn zugerundet, hinten in der Mitte tief eingekerbt. Statt der gewöhnlichen 12 Abtheilungen des hornigen Ueberzuges finden sich hier 13; denn die 2 vordersten Felder sind in 3 getheilt und das mittelste sieht fast wie ein Herz aus und ist das größte. Die Grundfarbe ist hellbraun;

doch

doch lassen sich keine Mischungen und Flecken erkennen, da das Exemplar, von welchem die Abbildung genommen worden, stark mit Firniß überzogen und schmutzig geworden war.

Das Vaterland ist Ostindien.

---

14. Die

14. Die schöne Schildkröte.

Testudo Pulchella. *Schöpf.* g)

(Taf. XX. Fig. 1.)

Bloß Hrn. Geheimen-Hofrath Schöpf verdanken wir die Abbildung und Beschreibung dieser neuen Art Fluß-Schildkröte. Er hatte ein kleines Thier und eine größere Schaale vor sich; das Schild des ersteren maß 1 Zoll 8 Linien in die Länge, 1 Zoll 6 Linien in die Breite und 6 Linien in die Höhe. Der größere Schild war 3 Zoll 6 Linien lang, 2 Zoll 11 Linien breit und 1 Zoll hoch.

Der Kopf ist eyförmig, oben platt und mit einer glatten Haut bedeckt, an welcher, an dem kleinen Thiere, keine Schuppen bemerklich sind, von blaßbrauner Farbe, und weißgelb punktirt. Der Schnabel ist kurz und stumpf. Die Füße haben eine Schwimmhaut; vorne 5, hinten nur 4 deutliche Finger und eben so viele Krallen. Eine größere

g) *Testudo Pulchella. T. testa ovata, depressa, obtuse carinata, scutellis areolatis, late costatis, eleganter striatis.* (Oberschild eyförmig, niedrig, stumpf gekielt; die Schuppen mit Feldern, breiten Streifen und niedlich gestrichelt.) Schöpf N. G. der Schildkr. S. 134. Taf. XXVI. — Donndorfs Zool. Beytr. III, S. 33. Nr. 10.

ßere und vorragende Schuppe scheint die Stelle des fünften Fingers an den Hinterfüßen zu bezeichnen.

Die Farbe der Füße ist braun, mit weißgelben Schuppen, besonders nach der Länge der Figur untermischet.

Der Schwanz einen Zoll lang, dünne, spitzig, schuppig; oben braun, längs den Seiten und unten, weißgelb gestreift.

Der Panzer ist eyförmig, niedrig gewölbt, stumpf gekielt, nach vorne und zu beyden Seiten gleich mit fast unmerklicher Wölbung abschüssig; bis an die Kante nach hinten abhängiger; vorne nur wenig ausgeschweift.

Die Scheibe hat 13 Felder, die mittlern sind sich an Breite ziemlich gleich, und gleich vom Kiel aus plattabschüssig. In ihren Figuren, welche die Abbildung deutlicher macht, haben sie nichts auszeichnendes.

Die Felder haben, jedes an seinem hintern Rande, ein dem Umrisse ähnliches, etwas vertieftes, rauhpunktirtes Schuppenfeld, welches an dem kleinen Exemplare nur mit einem, etwas erhabenern, nach Verhältniß des Feldes breiten, gleichen, glatten und weiß gestrichelten Saum oder Reif umfasset ist. An dem größern Schilde aber siehet man dieser Reifen mehrere, drey bis vier; als so viele verschiedene Ansätze des Wachsthums, das vielleicht sich noch auf eine größere Zahl mit den Jahren erhöhen kann. Es ist aber auch hier bey der Vergleichung bemerklich, daß das Schuppen-

feld

feld an den kleinsten Thieren schon seine bestimmte Größe habe, und durch das zunehmende Wachsthum und Erweiterung der Felder nicht weiter verändert werden. Die auf dem Saume der Felder des kleinen Thieres dicht zusammenstehenden Linien sind an den innern Reifen der größern Schaale nicht mehr so deutlich, wohl aber auf den äußern.

Der Kiel sämmtlicher Rückenfelder ist glatt, stumpf, gleich, und an dem jungen Thiere zusammenhängend, wenigstens nur durch die Näthe unterbrochen.

Die Gestalten der vier Seitenfelder lehret die Abbildung; in den übrigen Verhältnissen sind sie den vorigen gleich.

Der Rand, welcher mit der Scheibe gleich abschüssig, aber doch etwas erhabner ist, hat 25 Felder, deren vorderstes das kleinste, kurz, fast viereckig ist und mit den beyden ihm nächsten keilförmigen, die Breite des ersten Rückenfeldes ausfüllet; die übrigen sind meist viereckig, vom 5ten bis zum 8ten etwas schmäler, weiterhin wieder breiter, und mehr auswärts gekehrt, mit etwas vorragenden Spitzen; die beyden hintersten sind fast regelmäßig viereckig und abschüssiger. Sie haben alle auch ihre deutliche Schuppenfelder und von da ausgehende kleine gelbliche Striche.

Die Kante ist ganz scharf, längst den Seiten etwas aufgestülpet, hinterwärts etwas gekerbt.

Die Näthe sind durchaus einfach und meist gerade.

Die

Die Farbe des Panzers ist schwarzbraun, und wie schon erinnert, auf den Reifen der Felder mit weißgelblichen, (an dem jüngern Thiere mehr in die Augen fallenden,) Strichen gezieret.

Der platte Bauchschild ist an dem kleinen Thiere 18''' lang, und 11''' breit, ablanger Gestalt, vorn dem Panzer gleich, hinten etwas kürzer, und an beyden Enden stumpf, doch am großen Exemplare hinten ein wenig gekerbt. Er ist in 12 Felder getheilt, weißgelb und braun gefleckt, und hängt durch zwey von den mittelsten Feldern ausgehende und gemach aufgebogene Fortsätze, unmittelbar mit dem 6ten und 7ten, mittelbar aber auch mit dem 5ten und 8ten Randfelde zusammen, durch einfache Näthe.

Das Vaterland ist unbekannt.

---

15. Die langhälsige Schildkröte.

Testudo longicollis. *Shaw. h)*

(Taf. XXI. Fig. 1.)

Eine Fluß-Schildkröte. Der Hals ist lang, wohl immer ausgestreckt, und von ovalen Körnern rauh; der Kopf ist glatt; sie ist oben dunkelolivenbraun, unten blaß weißlichgelb; die Schaale ist nur etwas gekörnt, oben wie schwarzes Leder, unten dunkelgelb, an den Einschnitten dunkelbraun schattirt; die Vorderfüße sind kurz, mit vier rauhschuppigen Zehen, die wie an die Hinterfüße mit einer Schwimmhaut verbunden sind; die Klauen wie Vögelklauen; der Schwanz kaum merklich.

In Neu-Holland.

h) *Testudo longicollis. Shaw*, New Holland. II. Pl. VII. S. 19 — Göttingisches Journal der Naturwissensch. 2. Heft. S. 146.

Land-Schildkröten.

16. Die Dosen-Schildkröte. i)

La Tortue à boite.

Ueber diese von Hrn. Bloch bekannt gemachte Schildkröte, habe ich von Hrn. Camper genauere Nachrichten erhalten k). Sie wohnt in Südamerika, ist 4 Zoll 3 Linien lang, und 3 Zoll breit. Der Rückenschild besteht aus 14 Stücken, die der Länge nach in drey Reihen stehen. In der mittelsten sind 5, in jeder der beyden andern 4 Stücke. Der Rand besteht aus 25 andern Stücken. Die obere Schaale ist sehr gewölbt, wie bey den meisten Land-Schildkröten, und zur freyeren Bewegung des Kopfs vorn ausgeschnitten; eben so hinten zur freyer Bewegung der Füße. Die untere Schaale ist nicht ausgeschnitten, sondern hat vorn und hinten zwey Klappen, die an einer Art von knorplichen, mit einer sehr elastischen

i) Aus den Zusätzen Vol. II. p. 439. — S. Abhand. der Gesellsch. Naturf. Freunde zu Berlin. 7. Th. 1. Art. 3. S. 131. Taf. 1. 1786.

k) Lettre de M. *Camper*, Membre des Etats generaux etc. à Mr. le Comte *de la Cepède*, datée de Leeuwarden de 30 Oct. 1787.

schen Haut überzogenen Scharniere, beweglich sind, das an der Vereinigung des Rücken- und Bauchschildes angebracht ist. Die Schildkröte kann diese Klappen nach Gefallen öffnen und verschließen, indem es sie an dem Rande der Schaale andrückt. Sie ist dann wie in eine Dose verschlossen, wovon ihn Bloch den Namen gegeben hat. Die vordere Klappe ist kleiner als die hintere. Bloch hat das Thier selbst nicht gesehen. Die Farbe des Rückenschildes ist braun und gelb; des Bauchschildes blaßgelb mit schwarzen Flecken. Diese Farben, so wie ihre Gestalt, geben ihr viel Aehnlichkeit mit der gekielten Schildkröte (Bombée), deren Brustschild auch nicht ausgeschnitten ist. La Cep.

Ich füge hier noch die genaueren und etwas abweichenden Beschreibungen aus dem Schöpfischen und Seligmannischen Werke bey.

a) Die Dosen-Schildkröte. Schöpf. l)

(Taf. XII. Fig. 1.)

Sie wird aufs höchste 5 bis 6 Zoll lang. Der Kopf ist länglich-oval; die Kinnladen sind scharf, aber

l) *Testudo clausa, testa ovali gibba, dorsi scutellis carinatis, sterno bivalvi, loricam occludente.* (Der Rückenschild oval, hochgewölbt, die Mittelfelder gekielt; der Bauchschild zweyklappig

aber ungezähnelt; Kopf, Vorder- und Hinterfüße von brauner und gelbgefleckter Farbe, der Schaale ähnlich; die Vorderfüße sind undeutlicher, die hintern deutlicher gefingert, jene mit fünf, diese mit vier langen gekrümmten Krallen bewaffnet. Der Schwanz ist sehr kurz, damit er sich desto füglicher mit den Füßen in die Schaale verbergen lasse.

Der Rückenschild ist oval, hoch, aber gleichförmig gewölbt. Die 13 Felder der Scheibe sind durch meist gerade, aber seichte Näthe, unterschieden. Die fünf Rückenfelder vergrößern sich nach der Mitte der Scheibe. Das erste scheint viereckig zu seyn, aber durch den am untern Rande vor-

klappig und die Schaale verschließend.) Schöpf N. G der Schildkröt S. 36. Taf. VII.

Testudo clausa, disci scutellis carinatis, sterno vix repando, valvularum ope ad scutum apprimendo. Gmelin Lin. I. 3. p. 1042. n. 25.

Testudo virginiana. Grew Mus. 38. t. 3. fig. 2.

Die Dosen-Schildkröte. Bloch, Schriften der Berliner naturf. Gesellsch. VIII. S. 18. Schneider ebendaselbst X. S. 270. Schneiders erste Beytr. S. 8. Nr. 6.

Testudo incarcerata (Prisonnière) digitis fissis, testa elliptica, admodum convexa, scutellis laevibus fuscis, fasciis luteis rivulatis. Bonaterre Erpetol. n. 24.

Testudo incarcerato-striata (Prisonnière-striée) digitis fissis, testa elliptica, convexa, scutellis striatis, fuscis luteo-maculatis. Bonaterre ibid. n. 25.

Courte-queue. Cepede s. oben.

Die Dosen-Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 21.

vorspringenden stumpfen Winkel nähert es sich der fünfeckigen Gestalt; es ist flachgewölbt, abschüssig und stumpf gekielt; das vertiefte und punktirte Schuppenfeld liegt am obern und mittlern Theile, und ist mit mehreren gedrängten und seichten und parallelen Furchen umzogen, sie erstrecken sich bis an den Rand des Feldes, dessen Umriß sie nachbilden, und werden nur durch den Kiel und eine schwache, von den vordern Ecken des Schuppenfeldes nach den gegenüberstehenden Ecken des Feldes streichenden Linie, unterbrochen. Das zweyte ist breiter als das vorhergehende, sechseckig planer und weniger abschüssig; auch ist dessen hinterer Rand wieder breiter als der vordere; das Schuppenfeld liegt nach hinten, und ist eben wie am ersten Felde, mit Furchen umzogen. Das dritte Feld ist sechseckig, die Vorder- und Hinterränder sind breiter, als die an den Seiten; es ist sehr flach gewölbt; Schuppenfeld und Furchen wie am zweyten. Das vierte ist wenig gewölbt, nach hinten abschüssig, sechseckig, am Vorderrande breiter, das Schuppenfeld liegt fast in der Mitte und der Kiel dieses Feldes ist in dessen Mitte scharf abgeschnitten. Das fünfte, ungleichseitig fünfeckig, schmäler und abschüssiger als der vorhergehende; das Schuppenfeld liegt mehr nach der untern Hälfte; ist übrigens wie die vorigen, aber unmerklicher gekielt.

Der Kiel auf den Rückenfeldern ist auf den vier ersten am deutlichsten, etwas breit und stumpf; er erhebt sich ganz niedrig am Vorderrande jedes

Feldes, erreichet aber nicht den hintern Rand derselben, sondern schneidet sich am hintern Rand des Schuppenfeldes kurz ab.

Von den vier Seitenfeldern der Scheibe hat das erste eine irreguläre Gestalt, unten nämlich bogig, oben abgestumpft, die Seitenränder gerade; das Schuppenfeld liegt nach oben und hinterwärts, und ist, wie in den folgenden, mit parallelen Furchen umgeben. Das zweyte ist das größeste, von oben ablang viereckig, doch, daß der obere Rand winklich, der untere bogig ist; das Schuppenfeld liegt in der oberen und gewölbteren Mitte; das dritte ist dem vorigen gleichgestaltet, aber kleiner und etwas schräge gebogen; das vierte ist das kleinste, viereckig, mit ungleichen und schrägen Seiten. An allen ist die obere Hälfte etwas erhabener, die untere platter und abschüssiger; die Furchen übrigens wie bey den Rückenfeldern beschaffen.

Die gewöhnlichere Hauptfarbe der Scheibe ist braun, oder braunschwarz, mit lichtgelben oder gelben wogigen Flecken und Streifen schön durchmahlet. Die Schuppenfelder sind ganz braun oder fast schwärzlich; der Kiel größtentheils gelb; die übrigen gelblichen Flecken aber sind um dieses Schuppenfeld her mit einer scheinbaren, doch nicht genau zu bestimmenden Regelmäßigkeit geordnet.

Des Oberschildes Rand ist vorne ausgeschnitten, scharfkantig und leicht gekerbt; mit dem Rückschilde gleich abschüssig, und aus 25 Feldern bestehend.

stehend. Das erste ungepaarte ist das kleinste, länglich und mit etwas vorragender Spitze; die übrigen sind einander fast alle, an Größe und meist viereckiger Gestalt, ziemlich ähnlich; das rauh=punktirte und umfurchte Schuppenfeld lieget in jedes Feldes hintern und untern Winkel; an Farbe sind sie der Scheibe gleich, nämlich braun mit untermischtem Gelb. Die vordersten und hintersten Felder haben schneidend scharfe und durchsichtige Kanten; die zwischengelegenen sind von oben herab etwas senkrechter gestellt, an der untern Seite erweitern sie sich, sind bauchig und mittelst eines sehr dichten Bandes mit dem Bauchschilde vereinigt.

Der Bauchschild dieser Art ist vor allen andern an Größe, eigenthümlicher Gestalt und Einrichtung gänzlich ausgezeichnet. Die Bildung ist nach dem Umkreise der innern Randseite des Oberschildes geformet, und ihm genau anpassend. Wie gewöhnlich, ist es durch eine lange, und fünf Quernäthe in 12 ungleiche Felder abgetheilt, wovon die mittlern Parallelogrammen, die übrigen aber mehr dreyeckige Figuren vorstellen. Die mittelste Quernath fällt in gerader Linie mit der Nath ein, welche zwischen dem 5ten und 6ten Randfelde ist, und durch sie wird das Bauchschild in zwey Klappen getheilet; ein sehniges Band vereiniget sie, und giebt ihnen Beweglichkeit. Die hintere Klappe ist größer als die vordere; beyde aber sind von elliptischer Figur, mit fast durchaus gleichem Rande, so daß

der ganze Bauchschild nach seinem völligen Umfange genau dem innern Rande des Oberschildes anpasset, und das Thier mit eingezogenem Kopf und Füßen in vollkommene Sicherheit sich innerhalb seine, durch jene Klappen geschlossene Panzer, verbergen kann. Die hintere Klappe ist platt, und auf ihr ruhet die ganze Schaale; welche, wenn sie geschlossen auf der Erde lieget, die vordere kleine Klappe von der Horizontallinie ab- und aufwärts darstellet.

Man trifft noch folgende Abänderungen an:

An einigen Exemplaren hängt der Kiel zusammen, an andern ist ein Zwischenraum da; einige, besonders die kleinern haben eine deutlichere punktirte Vertiefung als die größern; der vordere Ausschnitt des Randes ist auch bey größeren Schaalen beträchtlicher als bey kleinern; bey einigen ist die Hauptfarbe schwarz, bey andern braunschwarz, es giebt aber auch Exemplare, wo die gelbe Farbe die Oberhand zu haben scheint.

Nordamerika ist das Vaterland. Sie liebt sumpfige Gegenden, geht aber auch aufs trokkene, so daß man sie auch in den heißesten Tagen auf dürren Hügeln antrifft. Zum Schwimmen scheint sie nicht wohl gebildet zu seyn, und damit trifft denn der Umstand überein, daß einige sie zu den Land-Schildkröten rechnen, wofür auch die hohe Wölbung der Schaale und die Bildung der Füße sprechen. Das Thier ist durch einen so festen Panzer gesichert, daß ihm ein aufgelegtes Gewicht

wicht von 4—500 Pfund nicht nur nicht schaden, sondern auch sein Fortschreiten nicht einmal hindern soll. Das Fleisch wird von einigen für wohlschmeckend, von andern für ranzig angegeben. Die Eyer aber werden durchgängig als schmackhaft gerühmt; die größten sind den Taubeneyern gleich und werden aufgesucht. Sie nährt sich vom Pferdemist, Ratten und Käfern, und kann sogar 4 bis 5 lange Schlangen verzehren; um sich dieser zu bemächtigen, packt sie sie in der Mitte und quetscht sie zwischen den Klappen ihres Panzers todt. In der Begattung hängen beyde Geschlechter 14 Tage zusammen. Man hat Beyspiele, daß sie auf 46 Jahre gelebt haben. Sie werden hier und da in Kellern gehalten, um durch sie Schnekken und Mäuse zu vertilgen.

b) Die Carolinische Schildkröte. Edwards. m)

(Taf. X. Fig. 2.)

Sie ist 5 3/4 Zoll lang und der Panzer 3 1/2 Zoll. Der Kopf ist mit einer harten und

 horn-

m) *Testudo tesseleta minor Carolinensis. Edwards* Av. 205.
Die Land-Schildkröte von Carolina. Seligmanns Vögel Taf. 100.
Testudo Carolina, pedibus digitatis, testa gibba, cauda nulla. Lin. Syst. XII. p. 352. n. 11. — *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1041. n. 11.
Testu-

hornigen Haut bedeckt, die oben auf der Platte dunkelbraun, an der Seite aber und an der Kehle gelb und mit kleinen schwarzen Flecken besetzt ist. Die Nasenlöcher liegen an der Spitze des Mundes. Die Augen sind gelb. Der Hals ist mit einer leeren dunkelpurpurfleischfarbenen Haut bedeckt, so wie die Hinterbeine; die Vorderfüße haben gelbe harte Schuppen; an diesen sind 5 und an jenen vier Zehen, alle mit sehr starken Klauen bewaffnet. Sie hat keinen Schwanz, obgleich ein Ansatz zu denselben vorhanden ist. Der untere Theil der Schaale ist in zwey Theile getheilt. Sie theilet sich queer über den Bauch herüber und ist an den Seiten mit der obern Schaale durch eine Haut verbunden, die biegsam ist, und durch dieß Mittel kann das Thier, wenn es seinen Kopf und die Beine hineingezogen hat, seine Schaale so fest wie eine Auster, anschließen. Die Oberschaale ist sehr hoch und

Testudo carolina. *Bonaterre* Erpetol. n. 23. Schneiders Schildkr. S. 337. Nr. 7.
Die Carolinische Schildkröte. Müllers Natursystem. III. S. 44. Nr. 11.
— — Batsch, Thiere. I. S. 446.
— — Borowsky Thierreich IV. S. 23. Taf. I. II.
— — Neuer Schauplatz der Natur. VII. S. 641.
— — Onomat. hist. nat. VII. p. 486.
— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 72. Nr. 11.
Die kleine Land-Schildkröte. Bertram Reise durch Carolina. S. 269.

und rund, und theilt sich in viele Schuppen und ist hornartig. Es sieht nicht anders aus, als wenn eine jede solche Schuppe um ihren Rand herum gestochen und ihre Ringe eingegraben wären, welches aber gegen den Mittelpunkt zu aufhört. Oben ist die Schaale dunkelbraun und hat gelbe Flecken von verschiedener Form, unten aber ist sie flach, gelb und hat schwarze Flecken.

Diese kleine Schildkröte nennen die Engländer in Amerika Terrapins. Edwards stand vorher in der Meynung, daß nur gemäßigte und heiße Himmelsstriche die Land-Schildkröten erzeugten. Allein er sah nachher eine Tobacksdose, in Silber gefaßt, wovon die obere Schaale der Schildkröte der Deckel, und die untere die Büchse war. Der obere Theil war gewölbt, der untere flach, beyde waren hellgelb-hornfarbig, ohne Flecken, und dem Baue nach hält er sie für die oben beschriebene. Sie war aus der Hudsonsbay, wo sie einheimisch ist, gebracht worden.

---

17. Die

17. Die Spenglerische Schildkröte.

Testudo Spengleri. *Walbaum.* n)

(Taf. XIII. Fig. 2.)

Von dieser Land-Schildkröte ist nur der Panzer beschrieben, den Hrn. D. Walbaum von Hrn Kunstverwalter Spengler zu Koppenhagen, zu diesem Zwecke erhalten hat. Sie kömmt Linne's Schlangen-Schildkröte (Testudo serpentina) am nächsten, hat einen ovalen, gelben, glatten Harnisch, der oben drey Rippen, und fast ziegelartige, vier- fünf- und sechseckige Schuppen, an den Seiten einen scharfen Rand, und hinten zehn lange gekrümmte Zacken hat.

Er ist dünn und ohngefähr einer Faust groß, 3 1/2 Zoll lang, und bey den Hinterfüßen, wo er am breitesten ist, 2 Zoll 7 Linien breit. Er hat einen fast eyförmigen, hinten und vorn gezähnten Umfang, an beyden Seiten eine gerade und scharfwinkliche gekerbte Kante, ist oben glatt, niedrig gewölbt, hinten bey den Füßen breiter als vorn,

n) *Testudo Spengleri. T. testa flava subcarinata: postice obtusa acuta 10 dentata, squamis imbricatis. Gmelin Lin.* I. 3. p. 1043. n. 27. Walbaum in den Schriften der Berlin. naturf. Freunde. VI. S. 122. Taf. 3. Schneiders erste Beytr. S. 8. Nr. 6. — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 24. Nr. 17.

vorn, der Länge nach dreyfach gereift, vorn höher als hinten, unten aber platt mit einem aufsteigenden Vorderende. Der Oberschild hat drey erhabene und voneinander stehende Rippen oder Reifen, wodurch er etwas eckig wird. Die mittelste und gröste derselben ist eine Linie breit, und steht eben so viel empor. Sie gehet von dem vordern Rande bis an den hintern Rand der Scheibe; die beyden übrigen sind halb so lang, dünner und nicht so hoch, und laufen queer über die Mitte der ersten, zweyten und dritten Seitenschuppe, reichen aber nicht bis an die auswendige Seite der ersten und dritten Schuppe. Der Rand ist ziemlich breit, vorn und hinten aber am breitesten, ist glatt und flächer als die Scheibe, an den Seiten der Scheibe abschüssig kielförmig und scharf, vorn wie der Buchstabe B ausgeschweift, hat aber daselbst über dem Halse einen kleinen abgestutzten Zahn, und nicht weit davon an jeder Seite zwey andere sägenartige nidrige Zähne; hinterwärts ist er spitzwinklich, und über dem Schwanze ausgekerbt, hat darneben nach beyden Seiten hin zehn lange, sägenartige, spitzige Zähne, welche eine horizontalel Richtung und eine aufwärts gebogene Spitze haben; vorn über dem Halse macht er einen gedrückten Bogen aus, an den Seiten und hinten geht er in einer horizontalen Richtung fort, doch so, daß er über den Hinterfüßen sich etwas erhebt, und darauf sich ein wenig wieder senket. Der Unterschild hat beynah eben die Länge als der

Ober-

Oberschild, aber von geringerer Breite, zwey sehr große Fortsätze und zwey aufsteigende kleine Flügel, welche durch eine knochige Nath an der Mitte des Randes fest gewachsen sind. Die Unterfläche desselben ist meist platt und gerade ausgestreckt, doch in der Mitte etwas eingedrückt, und vorwärts etwas gekrümmt in die Höhe steigend. Ueber die Mitte läuft der Länge nach eine feine Furche, welche fünf andere, etwas gekrümmte Queerfurchen durchschneiden, und also die ganze Unterfläche in 6 Paar ungleiche, viereckige Felder abtheilen, wovon das kleinste Paar, wie ein Halskragen unter dem Halse des Thieres liegt. Die Fortsätze sind weit länger als die Scheibe oder der mittlere Theil des Brustbeins, halb oval, und am Grunde breiter als an ihren Enden. Der vordere hat mit dem Oberschilde gleiche Länge, ist an beyden Seiten flachbogig, und vorn abgebissen. Der hintere übertrifft dem vordern an Länge, steht von dem Schilde weit ab, ist an der Unterfläche gerade ausgestreckt, an den Seiten flachbogig und hat daselbst ohngefähr um die Mitte einen sägenartigen Zahn. Er endigt sich mit zwey spitzwinklichen breiten Spitzen, zwischen welchen eine große rechtwinkliche Kerbe sich befindet, woraus der Schwanz gestreckt wird. Die kleinen Flügel steigen schräge gegen den Seitenrand des Schildes in die Höhe, und sind daselbst unterwärts durch eine knochige Nath fest gewachsen. Die bogige Lücke zum Ausstrecken

strecken der Hinterfüße ist länger und enger als die zu den Vorderfüßen.

Der Oberschild besteht aus 38 ungleichen, eckigen Schuppen, welche mit ihrem hintern Rande, wie Dachziegeln übereinander liegen, 13 andere sitzen abwechselnd in 3 Reihen auf der Scheibe, und 25 auf dem Rande. Ihre Oberfläche ist glatt. Sie haben aber viele feine ausgehöhlte Striche, die mit dem vordern und Seitenrande Parallel laufen, an dem hintern Rande aber ein kleines, ebenes, punktirtes Feld übrig lassen, welches sie vorn und an den Seiten einschließen. Die fünf Rückenschuppen sind fast gleich groß, aber schmäler als die drey ersten Seitenschuppen der Scheibe, in der Mitte wegen der erhabenen Rippe keilförmig, an den Seiten flach, hinten und vorn abgestutzt, außer der letzten, deren Ende in einen spitzigen Winkel ausläuft. Die erste ist etwas bucklich und hat Ecken, wovon die vordere einen rechten Winkel gleicht; die zweyte, dritte und vierte, welche in der Breite nach und nach zunehmen, haben sechs Ecken. Die fünfte ist fast der ersten gleich aber ein wenig länger, vorn abgestutzt und hinten spitzig, wie ein krummliniger spizziger Winkel. Die erste Seitenschuppe ist größer als die übrigen, gleicht im Umfange einen Quadranten, dessen rechter Winkel schief abgestutzt erscheint. Sie gränzt an die erste und zweyte Rükkenschuppe, von der Mitte ihrer Oberfläche fängt die oben beschriebene kielförmige Rippe an, welche

über

über die zweyte und dritte Schuppe qüeer hinläuft. Die zweyte Seitenschuppe ist kürzer und breiter als die erste, hat fünf ungleiche Ecken, wovon die stumpfeste gegen die Fuge der zweyten und dritten Rückenschuppe tritt. Die dritte hat eine fast ähnliche Form mit der zweyten, welche sie aber in der Länge übertrifft; ihr hinterer Rand ist etwas ausgehöhlt, und um die Hälfte kürzer als der vordere. Die vierte ist klein und auf die Hälfte schmäler als die dritte. Sie hat vier ungleiche Seiten und eben so viel verschobene Ecken, wovon die spitzigste hinterwärts auf dem Rande des Schildes liegt. Sie stößt an die vierte und fünfte Rückenschuppe. Die Schuppen, welche auf dem Rande liegen, sind größtentheils ungleich, doch kommen diejenigen, welche auf der einen Hälfte des Randes sich befinden, mit denen auf der gegenüberstehenden Hälfte in der Form und Größe überein, außer der ersten, welche einzeln und über dem Halse des Thiers sitzt. Sie haben auch auf ihrer Oberfläche feine Striche, welche auf den mehresten mit der hintern und vordern Seite derselben parallel laufen. Die erste Schuppe ist klein, länger als breit, pfeilförmig, und an der hervorragenden Spitze abgestutzt. Sie zweyte auf jeder Seite übertrifft die übrigen in der Größe, hat 5 ungleiche Seiten und eben so viel Ecken, wovon die spitzigste wie ein Sägezahn anderthalb Linien über der dritten Schuppe hervor steht; die dritte, welche kürzer ist, hat nur ungleiche Seiten, wovon

die

die vordere und größeste etwas abgerundet ist, und auch mit der untern Ecke etwas über die vierte hervorragt. Die vierte hat gleiche Form mit der dritten, ist aber kürzer; die vier folgenden sind die kürzesten und länglich viereckig, und liegen auf dem scharfen kielförmigen Seitentheil des Randes. Die letzten 5 Schuppen von zu- und abnehmender Länge, worin sie die vorhergehenden übertreffen, haben eine ungleich rautenförmige Gestalt, deren zugespitzte und etwas aufwärts gekrümmte Enden nach hinten gerichtet sind und weit voneinander fahren. Die 6 Paar Schuppen, welche den Brustschild bekleiden, sind ungleich viereckig, von zu- und abnehmender Länge und Breite, das erste Paar das kleinste und das vierte das größte.

Die Farbe des ganzen Oberschildes ist wachsgelb, mit vielen sehr kleinen unregelmäßigen, eckigen, bräunlichgreisen Flecken marmorirt; am Brustschild größtentheils kastanienbraun, am Rande zu beyden mit einer citrongelben Binde eingefaßt.

Die Heymath ist ungewiß; wahrscheinlich Ostindien.

---

18. Die gefranzte Schildkröte.

Testudo fimbriata. *Bruguiere.* *o)*

(Taf. XIV. Fig. 1.)

Mit der Scorpion-Schildkröte des Linne' *p)* hat sie die größte Aehnlichkeit, daher man auch auf die Vermuthung fallen könnte, daß Linne' ein unvollständiges Exemplar von dieser Art beschrie-

o) *Testudo Matamata. T. testa ovali subconvexa trifariam carinata, pedibus subdigitatis, naso cylindrico proboscideo, callo utrinque fimbriato. Bruguiere* Journ. hist. nat. Paris 1792. T. I. 4. p. 253. tab. 13. Meyers Zool. Annal. I. S. 169. Nr. 1.
Testudo fimbriata, testa ovali depressa, pone angustiora integra trifariam convexa, squamis acuminatis, sterno obovato, acute emarginato. Schöpf N. G. der Schildkr. S. 113. Taf. XXI.
Testudo fimbriata, testa sriata et echinata, fronte callosa triloba. Schneiders Schildkr. S. 349. Nr. 12.
Testudo terrestris major, putamine echinato et striato seu *Raparapa. Barrere* hist. de la France Equinox. p. 163. *Fermin* hist. nat. de la Hollande Equinox. Dessen Beschreibung von Surinam. II. S. 226. Hartsinks Beschreibung von Guiana. I. S. 114.
Die gefranzte Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 24. Nr. 28.

p) S. oben S. 187.

beschrieben habe. Allein hierüber läßt sich nichts gewisses ausmachen. Wir theilen daher diese Schildkröte nach Bruguiere mit, der sie in dem angezeigten Werke am vollkommensten beschrieben und abgebildet hat.

Die Länge des Thiers ist 2 Fuß 3 Zoll 8 Linien. Der Kopf ist groß, platt, vorn halbcirkelförmig zugerundet, auf der Oberfläche runzlich und warzig, nach den Seiten mit horizontalen häutigen, 5 Zoll breiten Flügelansätzen versehen und nach dem Halse zu mit einer vorragenden nach hinterwärts dreyklappigen Schwiele bedeckt. Die cylindrisch rüsselförmige Nase ist 10 Linien lang, vorn abgestumpft, und von zwey mittelst einer knorplichen Scheidewand getheilten Nasenlöchern durchbohrt. Die Augen stehen an der Wurzel des Rüssels etwa 10 Linien weit auseinander. Das Maul ist groß und stark gespalten, beyde Kiefer an Länge gleich, einfach ausgezähnelt; der untere hat unten einen doppelten, häutigen, nach vorne gekehrten Ansatz. Der sehr vorgestreckte Hals ist 7 Zoll lang, 4 1/2 breit, oben platt und warzig, an jeder Seite aber und der Länge nach mit sechs abwechselnd größern oder kleinern, häutigen und gefranzten Flügelansätzen versehen; vier ähnliche häutige Ansätze hat auch die untere Seite des Halses, welche den vorhin erwähnten beyden Ansätzen am Kiefer entgegen stehen und sich in zwey in die Länge laufende Runzeln verlieren. Die Vorderfüße sind mit Schuppen und Warzen be-

deckt, haben fünf seicht gespaltene Zehen, an jedem eine starke, 10 Linien lange, spitzige, oben convexe, unten platte Kralle. Die Hinterfüße sind schuppig, haben vier mit Krallen versehene, aber noch weniger gespaltene Zehen, als an den Vorderfüßen; der fünfte und innere Finger oder Daumen ist klein und ohne Krallen, welche übrigens denen der Vorderfüße gleich sind. Der Schwanz ist nur einen Zoll lang, etwas gekrümmt, und mit einer körnigen Haut bedeckt.

Der Panzer ist 15 Zoll lang und 11 Zoll breit. Die 13 Scheibenfelder des niedrig gewölbten Rückens, fünf in der Mitte und vier an jeder Seite, sind unter sich ungleich, fast kegelförmig; sie bilden der Länge nach eine dreyfache Reihe erhabener Spitzen, wovon die hintersten etwas länger sind als die vordern. Es sind diese Felder vom Umfang gegen die Mitte runzlich und am Hinterrand etwas gezähnelt. Die 25 viermal kleinern Felder des Randes sind fast viereckig, haben schräge ausstrahlende Runzeln auf der Oberfläche und sind am innern Rande gezähnelt. Die Unterschaale ist um einen Zoll kürzer als die Oberschaale und nur halb so breit; sie ist dabey länglich-eyförmig, platt, hinten stark ausgekerbt, und in 13 Felder getheilt, wovon 12 in doppelten Reihen und ein ungepaartes vorne an liegen.

Die Hauptfarbe ist braun, auf der Oberschaale ins schwärzliche sich ziehend, und auf der Unterschaale heller.

Diese

Diese Schildkröte wohnt in Guiana. Ehedem war sie in den Flüssen der Insel Cayenne sehr häufig, weil ihr aber wegen ihres gesunden und wohlschmeckenden Fleisches sehr nachgestellt wurde, so ist sie seltner geworden, und jetzt wird sie kaum noch in einiger Menge in dem See Mayacara und in den Flüssen Routomine und Houessé angetroffen. Sie nährt sich von den an den Ufern der Flüsse wachsenden Pflanzen, geht des Nachts bloß hervor, entfernt sich aber nicht weit vom Ufer. Herr Goutier ehemals Director der Senegal-Compagnie in Cayenne besitzt das hier beschriebene und abgebildete wohlbehaltene Exemplar. Es war ein Weibchen; er bekam es lebendig, und erhielt es einige Zeit sehr leicht mit Gras und Brod. Vor seinem Tode legte es 5 Eyer, von denen eins, wieder alle Erwartung in der Schublade, worin sie aufbewahrt waren, auskroch.

---

19. Die Indische Schildkröte.

Testudo indica. *Perrault.* q)

(Taf. XIV. Fig. 2. a.)

Die Länge des von Perrault beschriebenen und abgebildeten Thieres betrug von der Nasen- bis zur

q) *Tortue des Indes.* Description anatomique par Mr. *Perrault.* Memoires de l'Acad. des Sciences depuis 1666 — 1699. Tom. III. Part. 2.

Die große Schildkröte aus Indien. Perrault, Charras und Dodart Abhandlung aus der Naturgesch. II. S. 131. Taf. 59. die Schildkröte und Taf. 60 die Zergliederung derselben.

Testudo indica. T. testa supra collum reflexa, scutellis tribus primoribus tuberosis. (Der Oberschild über dem Hals auf- und rückwärts gebogen, die drey vordersten Felder der Scheibe jedes mit einem Höcker besetzt.) Schneiders N. G. der Schildkröten S. 355. Nr. 14. — Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 118. Taf. XXII. A. — *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1035. n 29.

Tortue des Indes. Recueil des Planches sur les Sciens et les Arts liberaux. Vol. VI. Planche XXV. fig. 1.

Die Indische Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 29. Nr. 29.

S. auch *Tortue grecque de la Côte de Coromandel. La Cepede* p. 154. Uebers. oben S. 212.

zur Schwanzspitze 4 1/2 Fuß und die Höhe 14 Zoll. Der Panzer war 3 Fuß lang und 2 Fuß breit. Kopf, Hals und Füße sind mit einer schlaffen, runzlichen und fast körnigen Haut bedeckt. Der Kopf ist 7 Zoll lang und 5 Zoll breit, und dessen Haut zärter als die der übrigen Theile. Die Kiefer sind gesäget, und überdieß mit einer doppelten Reihe Zähne versehen.

Die Vorderfüße sind 9 Zoll lang; die Pfoten kolbig, ungetheilt und mit 5 Krallen bewaffnet. Die Hinterfüße 11 Zoll lang, die Pfoten gleichfalls kolbig, und mit vier Krallen versehen. Die Krallen sind 1 1/2 Zoll lang, oben und unten convex, abgenutzt und stumpf. Der Schwanz ist an der Wurzel sechs Zoll dick, vierzehn Zoll lang, und endigt sich in eine hornige Spitze. Der Oberschild ist aus mehrern Feldern von verschiedener, doch meist fünfeckiger Figur zusammengesetzt; statt des sonst ausgeschnittenen Vorderrandes, ist über den Hals der Rand in die Höhe und zurückgebogen, damit der Hals einen desto größeren Spielraum bekommt. Die drey vordersten und größten Felder, nämlich zwey zu den Seiten und eins in der Mitte, haben in ihrer Mitte einen runden, 3—4 Linien hohen und einen halben Zoll breiten Höcker. Der Oberschild ist mit dem Bauchschild durch feste und harte Bänder vereinigt, doch so, daß einige freye Bewegung statt findet. Die Hauptfarbe des Panzers sowohl, als die übrigen

Theile des Thieres ist ein stark ins Braune gehendes Graue.

Das Vaterland ist Ostindien und zwar die Küsten von Coromandel.

Varietät.

Die Indische Schildkröte des Vosmaers.

Testudo indica. *Vosmaeri.* r)

(Taf. XIV. Fig. 2. b.)

Ein Panzer, welcher Hrn. D. Schöpf von Hrn. Vosmaer abgezeichnet geschickt wurde. Beyde Abbildungen, diese und die vorhergehende, sind sich an Größe und Verhältniß, Gestalt und aufgebogenem Rande, der in den Flanken stumpf und convex ist, gleich, auch die Farbe ist wenig verschieden; nur daß dieser Vosmaerschen die Höcker auf den vordern Feldern mangeln und daß der Rand mehr gekerbt ist. Wahrscheinlich ist dieß eine bloße Geschlechts- Alters- oder Climas-Verschiedenheit. Der Panzer kam vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Die Länge des Oberschildes ist 2 Fuß 8 Zoll, die Breite

r) *Testudo indica; testa supra collum reflexa, disci scutellis anterioribus laevibus; margine crenato.* (Der Oberschild über den Hals auf und rückwärts gebogen; die vordersten Felder der Scheibe glatt; der Rand gekerbt.) Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 120. Taf. XXII. B.

Breite 18 1/2 Zoll und die senkrechte Höhe 14 Zoll. Die Scheibe hat 13 und der Rand 25 Felder. Die zwey Mittelfelder des Bauchschildes sind die größten, und vor ihnen sind 5 und dahinter 7; zwey den Randschildern zunächst liegende sind kleiner als die übrigen. Die Farbe des Oberschildes ist schwärzlich; des Bauchschildes aschfarbig.

Schöpf.

---

20. Die Sporn-Schildkröte.

Testudo sulcata. *Miller.* s)

Der Oberschild ist eyrund, erhaben und höckerig und hat gestreifte und mit einer Furche umgebene Felder. Der Bauchschild ist vorn und hinten zweyspaltig und ragt vorn wie eine Gabel über den Rand des obern hervor. Die Vorderfüße haben fünf und die hintern vier Nägel und an den Schenkeln befinden sich zwey Sporne. Die Stirn ist eckig und der Schwanz kurz und kegelförmig.

Das Vaterland sind die Südamerikanischen Inseln.

s) *Testudo sulcata. T. caudata, pedibus digitatis, testa gibba: scutellis lineatis sulco circumscriptis. Gmelin Lin.* I. 3. p. 1045. n. 31. *Miller* on var. subj. t. 26. A. B. C. Schneiders Zool. Abhand. S. 315.
Testudo calcarata, testa ovata convexa, sterno antice et postice bifido, anterius ultra marginem testae prominente furca, palmarum unguibus quinis, plantarum quaternis, femorum calcaribus binis, fronte angulata. Schneider a. a. O. S. 317.
Die gefurchte Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 30. Nr. 31.

21. Die

121. Die getäfelte Schildkröte.

Testudo tabulata. *Walbaum.* *t*)

(Taf. XVI. Fig. 1.)

Der Oberschild ist länglich-eyrund und hochgewölbt; die Felder der Scheibe sind scharfwinklich, fein und gleich ge-

t) *Testudo tabulata. Walbaum* Chelonogr. p. 78 et 122.
Testudo tabulata. T. testa ovali gibba, scutellis disci medio flavis, margine nitente atris, sulcatis, lateralibus polygonis. Gmelin Lin. I. 3. p. 1045. n. 33. et p. 1041. n. 7. β.
Testudo oblonga gibba, scutellis disci rectangulis, sulcatis, areolis subgibberis; margo aequalis scutellis XXIII. (Oberschild ablang und hochgewölbt; Felder der Scheibe rechtwinklich, gefurcht, mit vorstehenden Schuppenfeldern; Rand gleichförmig mit drey und zwanzig Feldern.) Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 63. Taf. XIII. und Taf. XII. Fig. 2.
Testudo terrestris Brasiliensis. Seba Thes. I. tab. 80. fig. 2.
Testudo americana terrestris, forte Jaboti Brasiliensibus, Cagado de Terra Lusitanis dictae. Marggravii. Kil. Stobaeus act. litt. et scient Suec. 1730. p. 59. — Schneiders N. G. der Schildkr. S. 362.
Testudo terrestris squamis aureis desselata, Plumier. Goutier Observ. sur l'histoire naturell. T. I. Par. III. p. 150. Tabl. c.
Testu-

gefurcht, mit kaum etwas vorstehenden Schuppenfeldern: der Rand ist fast gleichförmig, das hinterste Feld sehr bauchig und das siebente an jeder Seite eingezogen. *u*).

Die größten Panzer von dieser Land-Schildkröte, die wir kennen, sind 10 bis 11 Zoll lang, 6 bis 6 1/2 Zoll breit und 5 bis 5 1/4 Zoll hoch.

Die Beschreibungen des Stobäus und Walbaum, sowohl was die äußern Theile der Decke

Testudo tessellata. Schneider in den Schriften der Berliner naturforsch. Freunde. X. S. 262.

Die getäfelte Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 31. Nr. 33.

u) So möchte ich die Kennzeichen dieser Schildkröte, von welcher ich mehrere Exemplare untersucht habe, angeben, und zur mehreren Deutlichkeit noch zusetzen: Der ganze Rand jeder Schuppe der Scheibe ist auf beyden Seiten gleichgefärbt und in der Mitte ungefleckt. Auf diese Art würde sich vielleicht diese Schildkröte von den ähnlichen, nämlich der areolirten und griechischen, auch wohl dem flachen Exemplar der geometrischen, gleich beym ersten Anblick unterscheiden lassen. Denn daß die Felder der Scheibe rechtwinklich wären, davon habe ich wenigstens kein Exemplar gesehen, auch habe ich einen sehr schönen Panzer aus dem Meiningischen Naturalien-Kabinette vor mir, welcher 24 Randschuppen hat, nämlich ein schmales ungepaartes vorderes, so deutlich als es nur die vor mir liegenden geometrischen, areolirten und griechischen Schaalen immer haben mögen. Ich werde unten von diesem Exemplare mehr reden.

Decke selbst als ihre Farbe betrifft, stimmen im Ganzen mit den mehresten überein, die ich zu sehen Gelegenheit gehabt habe. Die meinige wird daher sehr wenig abweichen.

Der Kopf ist wie bey der gemeinen Fluß-Schildkröte, nur etwas gewölbter und länglich-eyrund. Auf dem Scheitel liegt eine große, rundliche, unmerklich achteckig eingezogene Schuppe, die mit mehrern kleinern vorn und hinten umgeben ist, und welche sich nach dem Hals zu in Runzeln verlaufen; der Mund ist abgestumpft, hat etwas vorstehende eyrunde Nasenlöcher, eine weite gerade Oeffnung und fein und flachgezähnelte Kiefern. Die Augen sind schwarz. Der Hals ziemlich lang und schuppenartig gerunzelt. Oberkopf und Oberhals sind kastanienbraun, hellgelb, auch röthlichbraun gefleckt; der Unterhals schmutzig hellgelb. Die kurzen platten Vorderfüße sind großschuppig, haben 5 breite, abgenutzte Nägel, aber keine eingeschnittene Zehen; die Hinterfüße sind fast dreyeckig, kolbig, kleinschuppig und haben vier gleichmäßige Krallen; der Schwanz ist kurz, kegelförmig, sieht nicht weit vor, und ist so wie die Füße schmutzigbraun, gelb oder gelbroth gefleckt.

Der Panzer ist schwer und stark hochgewölbt, vorn stark ausgeschnitten, an den Seiten am stärksten, und fast senkrecht abschüssig, weniger nach hinten, und nach vorne zu mehr schief ablaufend. Die 13 Scheibenfelder sitzen wechselsweise in drey Reihen; die Seitenschuppen greifen mit ihrem obern Win-

Winkel in die Enden der Rückenschuppen und bilden dadurch an den Seiten hin eine flache, aber scharfe Zickzack-Nath, unten aber mit den Randschuppen eine seichte Schlangenlinie. Wenn man die Schuppen nach der Länge des Schildes betrachtet, so sind sie alle breiter als lang, und stehen bey jungen Schildkröten höher als die Näthe, bey alten aber wenig oder gar nicht. Die Schuppen der Scheibe werden von sehr vielen gleichlaufenden, feinen und regulären Reifen und Furchen, oder mit breiten Rahmen umgeben und über die Hälfte bedeckt, die schärfern Winkel bilden als bey irgend einer Art und wo der breiteste Reif gewöhnlich, wie bey allen gereiften Schildkröten, der vorletzte nach dem Mittelstück zu ist. Auf der Mitte der Scheibe liegt ein ungereiftes und ungefurchtes Feld, das etwas gewölbt, mit erhabenen Punkten dicht chagrinirt, im Mittelpunkt gewöhnlich abgerieben und glatt ist, und die Form der Umfangs-Linien hat, und von einem ausgezeichnet regulären und erhabenen Reifen eingefaßt ist. Das erste Rückenfeld ist in Gestalt eines undeutlichen Kreuzes etwas kielförmig erhaben, von fünfeckiger Gestalt, nach vorn mit zwey Seiten, die einen sehr stumpfen Winkel bilden, etwas breiter als hinten und in diesem Winkel bis zur Hälfte der Reifen etwas eingeknickt. Das zweyte und dritte ist sechseckig, breiter als lang und regelmäßig; das vierte ist unregelmäßig sechseckig und nicht so breit, und das fünfte gleicht einigermaßen dem ersten, ist aber

kleiner,

kleiner, hat in der Mitte einen erhabenen Fleck, scheint ein ungleichseitiges Viereck, wovon die vordere Seite die kürzeste und die hintere die breiteste ist, doch sind die vordere und hintere Seite etwas bogenförmig, und letztere hat sogar bey den meisten zwey auch drey Seiten mit sehr stumpfen Winkeln, so daß ein undeutliches Sechseck, ja auch ein Siebeneck daraus wird. Die Seitenschuppen sind nicht größer als die Rückenschuppen, denn was ihnen in der Länge abgeht, ist durch die Breite ersetzt. Die erste hat einigermaßen die Form eines Quadranten, nur ist die untere Bogenseite nicht ganz regulär und nach vorne zu etwas eingedrückt und die Spitze nach oben zu abgestumpft; die zweyte ist fünfeckig, oben nämlich mit 2 schmalen und unten einer etwas gebogenen Seite; die dritte ist ebenfalls fünfeckig, doch sind die zwey den Seiten nicht gleich, sondern die eine nach hinten und oben zu macht mit der hintern Seite einen weit stumpfern Winkel als an der vordern, und die untere Seite ist auch mehr abgerundet; in dem untern hintern Winkel entsteht auch eine Vertiefung; die vierte ist die kleinste und stellt ein irreguläres Viereck vor, wovon die obere Seite die kleinste ist, und nach dem untern Vorwinkel ist das Mittelfeld vertieft und die darauf folgenden Streifen sind merklich erhabener. Der Randschuppen sind an der Zahl gewöhnlich 23, doch auch 24, machen unten bey jungen Thieren einen scharfen gekerbten, bey alten aber einen abgestumpften, und hinten und vorn

einzeln

einzeln seicht gezahnten Rand. Sie sind fast alle einander gleich und bilden längliche Vierecke, doch sehn die beyden vordersten mehr einem Quadranten gleich, und die fünfte, neunte und eilfte auf jeder haben oben einen stumpfen Winkel und stellen daher einigermaßen Fünfecke vor; ihre Ausbreitung richtet sich nach der Gestalt der Scheibe, so daß die drey erstern nach vorne schief ablaufen, die fünf mittlern senkrecht stehen, und die neunte bis eilfte sich etwas bauchig wieder herauswölben, überdem ist die siebente sehr eingezogen und die hinterste sehr gewölbt und unten weit nach dem Brustschild gebogen; das punktirte Mittelfeld steht am Rande mehr nach dem hintern als nach dem vordern Winkel, Furchen und Streifen sind nicht so regelmäßig und die lange Vorderseite ist gewöhnlich in dreyeckig pyramidenförmiger Gestalt etwas eingezogen; wenn eine vordere ungepaarte Randschuppe da ist, so ist sie länglich viereckig, klein, und halb cirkelförmig gefurcht und gereift. Die gewöhnliche Farbe der Scheibenfelder ist regelmäßig, am Rande dunkelkastanienbraun, rothbraun auslaufend und in der Mitte höher oder tiefer gelb. Doch findet man auch welche, die am Rande schwarzbraun und in dem Mittelpunkte rothgelb sind; auch solche die am Rande hellkastanienbraun und nach der Mitte zu gelbröthlich sind. Die Randfelder haben entweder die nämliche Farbe, oder sind ganz entweder hoch- oder blaßgelb und haben auf der

vordern Seite eine kastanienbraune, rothbraun auslaufende Pyramide stehen.

Die Unterschaale ist schmäler als die Oberschaale, nur wenig kürzer, flach, in der Mitte und den Seiten etwas gewölbt, vor und besonders hinter der Mitte eingedrückt, mit breiten, aber kurzen Flügeln, hinten ausgeschnitten, vorn aber gerade oder etwas abgerundet; in der Mitte läuft eine lange Nath durch und an den Seiten fünf andere, wodurch sie also in 12 Felder getheilt wird, von welchen das vierte auf jeder Seite breiter, als die beyden hintersten und das dritte das schmälste ist; das zweyte hat in der Mitte eine Beugung und zieht sich mit den langen, schmalen ersten etwas in die Höhe gebogenen in einer ebenen Fläche nach vornen. Die Flügel stehen gegen den Rand in die Höhe, sind auswärts gewölbt und an dem Rande durch eine Nath unterwärts befestigt. Die Felder sind eben so, doch ungleicher und flächer gereift und gefurcht wie die obern, und das runzliche, auch wohl punktirte Feldchen steht an der hintern Ecke jeder Schuppe. Gewöhnlich ist die Farbe längs der Mitte hin kastanienbraun und nach den Seiten und vorne hin hoch- oder mattgelb. Doch giebt es auch Exemplare die ganz schwarzbraune Schuppen haben und in der Mitte nur mit einem hochgelben Feldchen, auch ganz gelbe. An jungen Thieren sind die Furchen, welche die Schuppenfelder umgeben weniger, als an alten.

Nun noch ein Paar Worte von dem schönen Exemplar, das ich aus dem Meiningischen Cabinette vor mir habe. Es ist 4 1/2 Zoll lang, 3 Zoll breit, 2 1/2 Zoll hoch. Der Rand ist vorn und hinten scharf gezähnelt, in der Mitte aber gekerbt, bey der sechsten, fünften und achten Schuppe stark eingezogen (am stärksten bey der siebenten) und bey der neunten sehr herausgebogen; das vorderste ungepaarte Feldchen, welches das 24te macht, ist 3 Linien lang, 1 Linie oben, und unten von vorne nach hinten zunehmend 3 Linien breit; die über den Füßen, Schwanz und Kopf unzusammenhängenden Ränder sind durchsichtig, eben so wie die freye Ränder des Bauchschildes. Alle Mittelpunkte der Scheibenfelder sind etwas gekielt und glatt, das zweyte und dritte des Mittelrückens am erhabensten. Alle Scheibenfelder sind den vierten Theil noch schön kastanienbraun ins braunrothe sich ziehend, eingefaßt, das übrige nach der Mitte zuwachsgelb; an den Randschildern erheben sich an jeder vordern Seite bis an die Seitennath schöne kastanienbraune Pyramiden, das übrige ist wachsgelb; die Bauchschaale ist in der Mitte hellkastanienbraun, übrigens hellgelb.

Das Vaterland dieser Schildkröte ist das südliche Afrika. Mit Unrecht scheint Südamerika dafür ausgegeben zu werden.

---

22. Die

22. Die areolirte Schildkröte.

Testudo areolata. *Thunberg*. u)

(Taf. XVIII. Fig. 2.)

Eine Land-Schildkröte. Der Kopf ist schlangenartig, oben kaum etwas gewölbt, in der Mitte mit einer großen fünfeckigen Schuppe und daneben mit kleinern viereckigen besetzt; die Füße sind kolbig, stark beschuppt, ohne merkliche Zehenabthei-

u) *Testudo areolata, pedibus digitatis, testae gibbosae scutellis elevatis subquadrangulis striatis medio depressis scabris. Thunberg*, nov. Act. Acad. suec. VIII. p. 180. (Uebers. S. 173.)

Testudo areolata. T. testa ablonga modice gibba; scutellis subquadrangulis, elevatis, profunde sulcatis; areolis depressis scabris. (Oberschild länglich, mäßig gewölbt, mit erhabenen, parallel gerippten, fast viereckigen Feldern und vertieften und rauhpunktirten Schuppenfeldern.) Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 121. Taf. XXIII.

Testudo terrestris Brasiliensis. Seba Thes. I. tab. 80. fig. 6.

Die areolirte Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 33. Nr. 8.

Ich würde zum Kennzeichen der Art nicht die vertieften Schuppenfelder setzen, welche Vertiefung man bey größern Exemplaren kaum gewahr wird, sondern: der Rand ist durch eine vertiefte Furche von der Scheibe getrennt und seine Schuppen sind alle viereckig.

lung, vorn mit fünf und hinten mit vier starken, vorn etwas abgestumpften Krallen besetzt; der Schwanz ist kegelförmig zugespitzt, nur wenig über den Oberschild vorragend. Die Farbe aller dieser Theile ist gelb, auf der Mitte des Kopfs etwas bräunlich. Die bekannten Panzer von diesem Thiere sind 3 1/4 Zoll lang; ich habe aber ein Exemplar aus dem Meiningischen Cabinette vor mir, woran derselbe gerade die angegebene Sebaische Figur bedeckt, wenn ich ihn darauf lege, der also 4 Zoll lang, 3 Zoll breit und fast 2 Zoll hoch ist. Er hat eine mehr eyrunde als längliche Gestalt, ist allenthalben fast gleich breit, vorn und hinten stumpf angerundet. Die Wölbung der Oberschaale ist fast überall gleichmäßig und regulär, vorne seicht ausgeschweift, mit kaum merklich vorragender erster Randschuppe, an den Seiten ziemlich geradlinig und mit senkrechten Randschuppen bis zur untern auf jeder Seite, die sich bis zur letzten etwas abschüssig auswärts beugt, so wie von der dritten bis zur ersten, die sich ebenfalls vorwärts beugen und am untersten Rande aufgestülpt erscheinen, besetzt. Die Scheibe hat in drey Reihen dreyzehn Felder x), welche sehr wenig erhaben, am Rückenfelde durch eine seicht zickzackförmige und am Rand und an der Seite und hinten durch

x) Doch giebt es auch hierin Ausnahmen; denn die Schöpfische Figur hat deren 15, in der Mittelreihe eine vierte und in der linken Seitenreihe eine vierte Schuppe überzählig eingeschaltet.

durch eine gleiche und tiefe Nath abgesondert sind. Schon diese Absonderungslinien davon geben zu erkennen, daß sie sich im Ganzen, mit den ähnlich gezeichneten Schildkröten verglichen, mehr oder weniger der viereckigen Gestalt nähern. Vom äußersten Umfang jedes Feldes erheben sich stufenweise 5 bis 9 concentrische, mehr flache als erhabene, auch wohl in der Mitte noch fein durchfurchte Rippen, wovon die innere die durch eine tiefe Furche abgesondertste und erhabenste, nicht immer aber die breiteste ist. Diese gerippte Einfassung ist gewöhnlich von allen Seiten gleich breit, doch macht davon bey größeren Exemplaren das erste bis dritte Feld der Mittelreihe eine Ausnahme, wo die Rippen am hintern Rande schmäler sind als am vordern, so daß das chagrinirte gleichgestaltete Schuppenfeldchen nicht allzeit in der Mitte des Feldes liegt. Die Schuppenfeldchen liegen an kleinern Exemplaren merklich niedriger, bey größern aber weniger merklich als die Randrippen. Bey einigen Exemplaren hat das erste und zweyte, bey andern auch das dritte und vierte Schuppenfeld der mittlern Reihe einen deutlichen Kiel, bey den wenigsten hat ihn das erste und vierte Feld; alle aber haben, so wie auch die Seitenfelder, in der Mitte eine irreguläre Erhöhung meist in der dunkeln Form eines Kreuzes. Die größten Felder sind in der Mitte und auf den Seiten das zweyte und dritte, dann folgen die beyden ersten auf den Seiten, die übrigen sind sich dann in der Größe fast gleich.

Das erste Mittelfeld ist fünfeckig, und da die obere Seite, wiewohl undeutlich, in der Mitte eine Beugung zeigt, auch wohl sechseckig; das zweyte ist undeutlich siebeneckig, die untere Seite ist nämlich in vier ungemein stumpfwinkliche Seiten getheilt; das dritte ist sechseckig und die vordere und hintere Seite gleich; das vierte ebenfalls sechseckig, doch die hintere Seite schmäler, und das fünfte ungleich viereckig, wenn man aber die untere Seite in drey Theile theilt, wie die sehr stumpfen Winkel andeuten, auch sechseckig. Das erste Seitenfeld ist ein Quadrant, oben mit stark abgestutzter Spitze, das zweyte und dritte ist fünfeckig und das vierte ungleich viereckig. Die Randschuppen sind alle etwas verschoben viereckig, nur die zwey vordersten (ovalen und ungepaarten kielförmigen) fünfeckig; sie haben einen geraden und ganzen Rand, der neben den drey ersten Schuppen auf jeder Seite etwas scharf und in die Höhe gezogen ausläuft, an der Seite sich aber sehr stumpf mit dem Oberschilde vereinigt, doch zeigen die jüngern Schaalen überall einen scharfen Rand; die erste Schuppe auf jeder Seite an der kleinen ungepaarten, so wie die hintersten sind die größten, die übrigen sind alle gleich und die hinterste hat an meinem Exemplar keine Spur einer Theilung, wie es bey andern angegeben wird; die Rippen der Randfelder sind nicht so schön regelmäßig, sondern gewöhnlich noch mit feinen Adern durchzogen, das

merk-

merklich vertiefte Schuppenfeldchen liegt unten in der hinteren Ecke, nur wie sich von selbst versteht, bey dem letztern in der Mitte. Der Bauchschild ist ganz platt, an den Seiten der Flügel etwas gewölbt, hinten merklich kürzer als die Oberschaale und mäßig eingeschnitten, vorn abgestumpft und an meinem Exemplare dreymal flach ausgekerbt; er ist durch die mittlere Längsnath und durch die fünf Seitennäthe in 12 Felder getheilt, von welchen die beyden vordersten sehr klein und das vierte auf jeder Seite sehr groß ist. Die starken Flügel sind durch eine sehr enge und feste Knochennath an das halbe vierte bis zum halben neunten Randfeld gebunden. Der ausgeschnittene Raum für den Kopf und den Vorderfüßen ist sehr weit und hat eine Backofenloch-Gestalt, der zu den Hinterfüßen und den Schwanz ist klein. An meinem Exemplare ist die Farbe der äußern Einfassung der Felder gewöhnlich nur auf den drey äußern Seiten schmal rothbraun und der innere Raum hellgelb; an dem Rande ist gewöhnlich bloß die äußere Seite rothbraun und das ganze übrige Feld hellgelb. Die Unterschaale ist strohgelb und hat sechs auf den mittlern Schuppen vertheilte dreyeckige kastanienbraune Flecken. Andere Schaalen sind ganz gelb; und an dem Schöpfischen Exemplare war die Farbe der Schuppenfelder rothgelb, die innern Rippen der Felder weiß, und der tiefere Raum zwischen den erhabenen Theilen der Felder

schmutzig braun; die Unterschaale durchaus stroh- oder sehr blaßgelblich.

Das Vaterland ist Ostindien. Seba sagt, sein Exemplar sey aus Brasilien. Es ist also die Heymath noch nicht ganz ausgemacht.

---

23. Die zierliche Schildkröte.

Testudo elegans. *Sebae.* y)

(Taf. XIX. Fig. 1.)

Es ist eine Land-Schildkröte. Man hält sie beym ersten Anblick für eine geometrische. Wenn Commensons Schildkröte hierher gehört, woran fast nicht zu zweifeln ist, so wird die Schaale 8 Zoll lang. An dem von Hrn. D. Schöpf abgebildeten und beschriebenen Exemplare, hat die Oberschaale 2 Zoll 8 Linien Länge, 2 Zoll 3 Linien Breite und 1

Z 5 Zoll

y) *Testudo terrestris ceilonica elegans minor. Seba,* Thes. I. tab. 79 fig. 3.
Testudo elegans. T. testa hemisphaerica, scutellis sulcatis convexis quadrifariam virgatis; areolis planis punctatis, latioribus quam longis. (Die Oberschaale halbkugelich gewölbt, mit erhabenen gefurchten, vierstreifigen Feldern; die Schuppenfelder platt, punktirt, breiter als lang. Schöpf, N. G. der Schildkr. S. 131. Taf XXV.
La jolie tortue terrestre de Madagascar s. Testudo alte fornicata, dorsi scutis subpentagone striatis nigris, centro punctato radiisque luteis. Commenson, in XXV. labore Zoologico in Madagascari exantlato. *Mscr.* (?)
Die zierliche Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. IV. S. 23. Nr. 9.
S. oben auch eine Varietät der Geometrischen Schildkröte.

Zoll 5 oder 6 Linien Höhe. Dabey mißt der Bogen von Rand zu Rand, der Länge nach und über die Queere fast 4 Zoll. Der Kopf ist klein mit kleinen Schuppen belegt; die Nase stumpf; der äußere Rand des Oberkiefers von oben herab gestreifelt. Die Vorder- und Hinterfüße sind kolbig, erstere länger, mit starken länglichen Schuppen belegt und mit fünf Krallen bewaffnet; die hintern mit kleinen Schuppen und vier Krallen versehen. Der Schwanz ist kegelförmig und kurz. Kopf, Schwanz und Füße haben die gelbe Farbe des Schildes zur Hauptfarbe.

Die Scheibe hat 13 Felder, welche die den meisten Arten gewöhnlichen fünf und sechseckigen Gestalten haben. Sie erheben sich nach der Mitte zu mittelst mehrerer paralleler Reife und Furchen. Die Umrisse der Felder sind meist geradelinig und geradewinklich; so auch ihre Verbindungsnäthe, einfach, gerade und so genau gefüget, daß sie vor den übrigen Furchen kaum anders, als nach ihrer tiefsten Lage zu unterscheiden sind.

So wie die äußern Reife undeutlich und schmal sind, so werden sie nach innen deutlicher; der innerste um das Schuppenfeld pflegt jedesmal der breiteste zu seyn, und folgt genau dem äußern Umrisse des Feldes.

Das Schuppenfeld ist platt, erhaben, (nicht eingedrückt oder vertieft, wie an der Geometrischen) rauh punktirt, im Verhältnisse zu seinem Felde groß, und überhaupt breiter als lang; durch welche

Um-

che Umstände sich diese Art schon sehr von der Geometrischen unterscheidet.

Die Hauptfarbe des Oberschildes ist glänzend schwarzbraun; die Einfassung der Schuppenfelder lichtbraun; die Schuppenfelder selbst strohgelb, und von der nehmlichen Farbe sind die schön geordneten breiten Streifen, welche sich aus den Ecken der Schuppenfelder auswärts verbreiten, und indem sie sich mit andern ihnen begegnenden verbinden, zwischen sich ziemlich regelmäßige Sechsecke, Rauten und Triangel bilden.

Der Rand des Oberschildes hält ringsum mit der Scheibe gleiche Wölbung, und ist an den Seiten fast ganz senkrecht. Vorn ist er stark ausgeschnitten; ringsum sehr scharfkantig; nach hinten mehr oder weniger gekerbt. Die Felder sind alle ziemlich viereckig. Das Schuppenfeld, nebst der obern hintern, und untern vordern Hälfte sind blaßgelb, der übrige Theil schwarzbraun. Der Rand hat aber nur 23 Felder; ein vorderstes fehlte; das hinterste ist das breiteste und ungepaart.

Der Bauchschild ist um weniges kürzer als der Oberschild; er ist nach der Mittellänge herab flach vertieft, und in zwölf Felder abgetheilt, gelb von Farbe, und an der innern Seite der Quernäthe braun gefleckt. Der vordere Fortsatz ist vorne zugerundet und doppelt ausgekerbt; der hintere ist scharf und tief ausgeschnitten.

Als Vaterland dieser Schildkröte wird Ostindien angegeben. Schöpf.

25. Die

24. Die platte Schildkröte.

Testudo planitia. *Gronov.* z)

Es ist eine noch nicht ganz bestimmte Land-Schildkröten-Art.

Der Kopf ist eyrund, vorn spitzig, oben gewölbt und niedergedrückt; die großen runden Augen liegen vorn am Kopf nahe beysammen; der Schnabel hat eine stumpfe, etwas vorragende Spitze; die Kinnladen sind ungezähnelt; die untere endigt sich mit einer krummgebogenen Spitze; die runde Zunge liegt loose. Der eyrunde gewölbte Oberschild besteht aus erhabenen gleichen und breiten Blättern; der Unterschild ist an den Seiten schmal und zieht sich daselbst in eine scharfe ganze Kante zusammen. Die vier Füße sind kurz und dick, mit fünf spitzigen krummen Krallen bewaffnet.

Sie wohnt in Surinam.

z) *Testudo planitia. T. pedibus digitatis, testa ovali convexa laevi. Gronov.* Zooph. n. 76. — *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1045 n. 32. *Testudo pedibus cursoriis, unguibus acuminatis quinis palmarum plantarumque. Gronov.* Mus Ichth II. p. 36. n. 70. — Schneiders N. G. der Schildkr. S. 361.
Die flachköpfige Schildkröte. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 31. Nr. 32.

25. Die

25. Die schuppige Schildkröte.

Testudo squamata. *Bontii.* a)

Ich habe dieß zweydeutige Thier, das nach Bontius niemand wieder weder gesehen noch beschrieben hat, mit Fleiß bis zum Ende der Naturgeschichte der Schildkröten verspart, weil es hier als ein natürliches Bindeglied zwischen dieser und der folgenden Gattung stehen kann. Linne' hat es zur schieferartigen Schildkröte gerechnet, allein dahin gehört es gewiß nicht; es gehört vielleicht gar nicht zu den Schildkröten. Doch ist es auch kein Schuppenthier (Manis) ob es sich gleich auch dieser Gestalt nähert. Wir lassen es also unter den Schildkröten stehen, wohin es Bontius setzt.

a) *Testudo squamata, Tamach* (unten steht *Taunah*), *aliis Larii dicta. Jacobi Bontii* hist. nat. et med. Lib. V. c. XXX. p. 82. in Guil. *Pisonis* Indiae utriusque re naturali et medica. Walbaums Chenologr. S. 4. — Schöpfs N. G. der Schildkr. S. 87.
Testudo squamata. T. corpore ovato superne una cum callo cauda et pedibus squamato inferne laevi et molli. Schneiders N. G. der Schildkr. S. 340. Nr. 10. — *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1040. n. 21.
Die weichbäuchige Schildkröte. Donndorfs Thiergesch. S. 413. Nr. 6.
Die schuppige Schildkröte. Dessen Zool. Beytr. III. S. 18. Nr. 21.

setzt. Er hat zwey Exemplare davon gesehen und eins davon eine Zeitlang im Wasser unterhalten. Der Kopf ist klein, und wie an einer Schlange gestaltet; die Augen sind klein und nach allen Seiten beweglich; die Zähne sehr spitzig, womit das Thier kleine Fische fängt und zerfleischt. Der ganze Körper ist oben mit Schuppen, wie bey dem Karpfen, nur daß sie dicker sind, bedeckt. Der Schwanz ist lang und ebenfalls mit Schuppen bedeckt. Der Bauch glatt, weich und daher leicht zu verwunden. Er nennt es ein Amphibium; mußte es also zu den Flußschildkröten zählen. An der Figur sieht man die Schuppen an den Füßen deutlich, nicht aber die Anzahl der Finger oder Nägel, auch nicht die Schwimmhaut; die hintern Füße sind etwas länger als die vordern; der Kopf ist langgestreckt, und die obere ungezähnte Kinnlade ragt vorn etwas gebogen weit über die untere hervor. Die Schuppen sind kleiner, zahlreicher und liegen nicht in der Ordnung neben- oder vielmehr übereinander, wie bey den übrigen Schildkröten; das hinterste vorstehende Ende ist dreyeckig. Sie laufen in gleicher Größe und Richtung über den langen Schwanz hin; gegen den Kopf zu aber werden sie kleiner.

Die Javaner nennen dieß Thier Taunah, welches so viel als Erdgräber heißt, weil es sich an den Ufern der Flüsse Höhlen in die Erde gräbt, um sich darin zu verbergen. Bey den Chinesen heißt es Lary, welches einen Läufer bedeu-

deutet, im Gegensatze (per antiphrasin) seiner Langsamkeit, da keine Schildkröte langsamer geht als diese. Ueberhaupt ist es von Natur ein kaltes, schläfriges und träges Thier. Sein Fleisch hat einen vortrefflichen Geschmack. Auch brauchen die chinesischen Aerzte die Schuppen getrocknet, zu Pulver gerieben und mit ihren gebrannten Wasser oder Reißwasser vermischt, in cholerischen Zufällen und in der Dysenterie, und Bontius will ihre schmerzstillende Kraft in der Kolik erfahren haben. b)

B.

b) Zum Schluß der Schildkröten will ich noch der Landschildkröte erwähnen, deren in Bertram's Reisen durch Nord- und Südcarolina, Uebersetzung von Zimmermann. Berlin 1793. S. 175 erwähnt wird, deren Beschreibung aber zu unbestimmt ist, als daß man entscheiden könnte, ob sie zu einer der vorhergehenden Arten, z. B. der platten (Nr. 24) gehört, oder eine neue Art ist. Sie wird Gopher genannt. Völlig ausgewachsen ist die Oberschaale fast 18 Zoll lang und 10 bis 12 Zoll breit und der Rücken sehr hoch; sie besteht aus vielen regelmäßigen, durch Näthe vereinigten Abtheilungen und ist mit dünnen hornartigen Schuppen bedeckt; die Unterschaale ist in fünf Theile der Queere nach getheilt, vorn spatelförmig, hinten ausgeschnitten; beyde Schaalen hängen an den Seiten durch einen hohen hornartigen Knorpel zusammen. Der Kopf ist mäßig groß; die obere Kinnlade ein wenig gekrümmt, mit harten scharfen Ecken; die Augen groß; die Nase gespitzt; die Vorderbeine mit breiten hornartigen Schuppen bedeckt, ohne Zehenabtheilungen mit fünf langen etwas fla-

chen Nägeln; die Hinterbeine scheinen gleichsam abge- stumpft zu seyn, und haben breite, stumpfe Nägel, deren Anzahl unbestimmt, und nicht allzeit dieselbe ist. Die gewöhnliche Farbe des Thiers ist hellaschgrau, so daß man es in einiger Entfernung für einen Stein oder Baumstrunk ansieht. Es lebt auf dürren Sandhügeln, worein es sich große und tiefe Höhlen gräbt, und eine erstaunliche Menge Erde auswirft. Die Eyer sind größer als eine Musketenkugel, vollkommen rund und die Schaale hart. Diese Schildkröte wird für eine vortreffliche Speise gehalten. B.

Die

Die Eidechsen.

Die Eidechsen machen unter allen kriechenden Amphibien die zahlreichste Gattung aus. Nach einer genauen Vergleichung sowohl meiner eigenen als fremder Naturforscher und Reisebeschreiber Beobachtungen über diese Thiere, glaube ich sechs und funfzig in der Lebensart und den äußern Merkmaalen verschiedene Arten zählen zu müssen.

Sie sind leicht von den andern kriechenden Amphibien zu unterscheiden; an dem Mangel der knöchernen Schaale von den Schildkröten, und an dem Schwanze von den Fröschen, Laubfröschen und Kröten, die keinen haben. Ihr Körper ist mit dickeren oder dünneren Schuppen, oder mehr oder weniger hervorstehenden Warzen bedeckt. Ihre Größe wechselt von zwey oder drey Zolle bis zu sechs und zwanzig bis dreyßig Schuhen Länge. Die Gestalt und das Verhältniß ihres Schwanzes ist ebenfalls abwechselnd; man findet ihn platt und rund, zuweilen so lang wie der Körper, zuweilen ganz kurz; durchgehends aber steht er horizontal und ist an seiner Wurzel beynahe so dick als der Hintertheil des Körpers, an dem er steht.

Die Hinterfüße der Eidechsen sind länger als die vordern. Sie haben fünf, vier, auch nur

drey Zehen vorn und hinten. Bey den meisten sind die fünf Zehen an den Hinterfüßen von ungleicher Länge, die dritte und vierte sind die längsten und die äußere ist wie ein Daumen von den andern getrennt, da im Gegentheil bey den lebendig gebährenden vierfüßigen Thieren die Zehe, welche den Daumen vorstellt, nach innen steht.

Die Zahl der Finger-Gelenke schränkt sich nicht wie bey den Säugethieren auf zwey oder drey ein, man findet zuweilen vier, wie bey den Vögeln, dadurch können sie beym klettern sich leicht an den Zweigen der Bäume fest halten.

Die Lebensart dieser Thiere ist eben so verschieden wie ihre äußere Bildung; einige leben im Wasser oder an den wüsten Ufern großer Ströme und Moräste; andere hingegen wählen gerade die bewohnten Gegenden am liebsten zu ihrem Aufenthalte. Einige wohnen in den Gehölzen und klettern ohne Mühe auf die höchsten Zweige der Bäume, andere haben häutige Flügel an den Seiten, womit sie sich eine beträchtliche Weite durch die Luft forthelfen können, und verbinden so mit dem Talente zu schwimmen und zu klettern zugleich die Fähigkeit von Ast zu Ast zu fliegen.

Um in der Aufzählung der großen Menge von Thieren, welche die Eidechsen-Gattung ausmachen, einige Ordnung zu beobachten, habe ich diejenigen, welche sich in ihrer Größe, äußeren Bildung und ihrer Lebensart am nächsten kommen, in acht Abtheilungen oder Familien

zusam-

zusammengestelt c). Die erste von eilf Arten, begreift die Krokodille, Schleuderschwänze, Drachenköpfe und die übrigen Eidechsen, die einen platten Schwanz und eine Größe von mehrern Schuhen haben. In der zweyten Abtheilung sind die Leguane und andere kleinere (obgleich oft 4 — 5 Fuß lange) Eidechsen, die sich durch einen Kamm von in die Höhe stehenden Schuppen längs dem Rücken auszeichnen. Diese Abtheilung enthält fünf Arten. In die dritte Abtheilung stelle ich die bey uns gemeine graue und im südlichen Frankreich häufige grüne Eidechse mit noch fünf andern Arten, die sich alle

c) Andere machen aus diesen Familien, wenigstens aus mehrern derselben, besondere Gattungen. Es kommt hier darauf an, wie man die hierhergehörigen Thierordnungen bestimmt. So trennen z. B. Laurenti und Herr Batsch die Eidechsen und Frösche als Ordnungen und vertheilen alsdann meist nach den Familienkennzeichen unsers Verfassers dieselbe in Gattungen. Eben so nimmt Hr. Schneider in seinen critischen Abhandlungen über die Amphibien, mehrere Gattungen (s. dessen Amphib. Physiol. Spec. II. und hist. amphib nat. et lit. Fasciculus II.) und setzt besonders statthafte Kennzeichen für die Gattungen Stellio und Salamandra fest. Man vergleiche über diese Eintheilung der Eidechsen und ihre Eintheilung: *Laurenti* Synops. reptil p. 36-63. Ordo III. — Batsch, Anleitung zur Kenntniß der Thiere. I. S. 437. 441. 454 — 457. Genus CXIX — CXXXI. *Meyers* Synops. rept. p. 15 — 32. Ueberhaupt wegen der hierhergehörigen Schriften: Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 69. u.

durch den fehlenden Kamm auf den Rücken, den runden Schwanz und ziemlich große in Queerbänder getheilte Bauchschuppen unterscheiden.

Die Queerbänder und der Kamm auf dem Rücken fehlen der vierten Abtheilung. Dieß und der runde Schwanz sind ihre Unterscheidungsmerkmaale. Sie begreift 21 Arten, von denen ich nur den Chamäleon und den Stink, den man fälschlich das Landkrokodil nennt, anführe.

Der Gecko, Geckotte und noch eine dritte neue Art machen die fünfte Abtheilung aus. Ihr Kennzeichen sind dachziegelförmig übereinanderliegende breite Schuppen auf der untern Seite der Zehen.

Die sechste Abtheilung begreift die Seps und Chalcide, die an den Vorder- und Hinterfüßen nur drey Zehen haben.

Die siebente Abtheilung unterscheidet sich durch die flügelähnlichen Häute, deren oben Erwähnung geschah. Ich zähle in dieser Abtheilung nur eine Art, zu der ich alle die geflügelten Eidechsen rechne, die bey den Reisebeschreibern vorkommen. Die Gründe davon wird man unter dem Artikel fliegender Drache finden.

Die achte Abtheilung endlich begreift sechs Arten, zu denen ich den Erd- und Wasser-Salamander zähle. Diese sechs Arten unterscheiden sich dadurch, daß sie drey oder vier Zehen an den Vorderfüßen und vier oder fünf an den Hinterfüßen haben. Ich lasse diesen Thieren ausschließ-

schließlich den Namen Salamander, mit dem man oft mehrere unter sich selbst und von den ächten Salamandern sehr verschiedene Eidechsen benannt hat. Sie haben alle viele Aehnlichkeit mit den Fröschen und andern ungeschwänzten Amphibien, nicht allein wegen ihrer schuppenlosen Haut, sondern auch in ihrer Lebensart, ihren Verwandlungen, ehe sie zum völligen Wachsthum gelangen, und ihrem längern oder kürzern Aufenthalte im Wasser. Auch im Bau der inneren Theile, und der Form und Zahl der Knochen nähern sie sich denselben. Sie haben zwar Halswirbelbeine wie die andern Eidechsen, aber beynah alle haben keine Rippen wie die Frösche, und sie machen also den Uebergang von den geschwänzten zu den ungeschwänzten Amphibien. Beynahe alle Eidechsen haben nicht mehr als 2—4 Halswirbelbeine, aber das Krokodill, das durch seine Größe und Kraft an der Spitze dieser Thiere steht und auf der entgegengesetzten Seite, wie hier die Salamander, das letzte Glied in der Reihe ist, hat acht Wirbelbeine am Halse, wie alle Säugethiere. So verbindet es die Eidechsen mit den vollkommner organisirten Geschöpfen, und schließt sich zugleich durch mehrere Stücke in seiner Lebensart und Bildung an die Seeschildkröten an.

Erste Abtheilung.

Eidechsen

mit plattem Schwanze und fünf Zehen an den Vorderfüßen.

Die Krokodille.

Vergleicht man die Berichte der Reisebeschreiber, die Beobachtungen der Naturforscher und die Beschreibungen der Nomenclatoren miteinander, um zu bestimmen, ob es mehrere Arten von Krokodillen giebt, oder ob die an den Individuen bemerkten Verschiedenheiten nur vom Alter, Geschlecht oder Klima herrühren, so stößt man in Absicht auf die Gestalt, Farbe, Größe, Lebensart, Wohnung dieser großen Amphibien auf eine Menge von Widersprüchen. Die Reisebeschreiber schreiben diesem Thiere Eigenschaften zu, die anderen in Sitten und Bildung ganz verschiedenen Eidechsen gehören. Sie geben ihm sogar die Namen dieser Thiere. Sie sagen, es hieße bald Ligar, bald Guan *d*), beydes Abkürzungen des Worts Igu-

d) Allgem. Gesch. der Reisen. 7tes Buch.

Iguane (Leguan), das eine ganz andere Eidechse ist. Nach diesen Abweichungen des Namens, der Gestalt und Lebensart machen sie denn mehrere Arten von Krokodillen. Alle wirklichen Krokodille aber haben fünf Zehen an den Vorderfüßen, und vier mit einer Schwimmhaut verbundene Zehen an den Hinterfüßen, und nur an den drey innern Zehen jedes Fußes Nägel. Nach Untersuchung aller großen Eidechsen, die dieses Unterscheidungskennzeichen haben, und genauer Bemerkung aller Verschiedenheiten an den Individuen, die ich selbst gesehen, oder bey Schriftstellern und Reisebeschreibern gefunden habe, glaube ich nicht mehr als drey Arten dieser ungeheuern Geschöpfe annehmen zu dürfen.

Die erste Art ist das gemeine oder ausschließlich sogenannte Krokodill, das die Ufer des Nils bewohnt, vorzüglich in Afrika den Namen Alligator führt, und das grüne Krokodill, wie man es auch schon genannt hat, heißen könnte. Die zweyte Art ist das schwarze Krokodill vom Senegal, wo es Adanson sah, und die dritte das Krokodill, das an den Ufern des Ganges wohnt, und dem wir seinen Indischen Namen Gavial lassen. Diese drey Arten kommen in den angezeigten Hauptkennzeichen überein, sind aber durch andere Merkmaale verschieden, die ich weiter unten anführen werde.

Man giebt gewöhnlich den Amerikanischen Krokodillen den Namen Kaymans, den sie in

ihrem Vaterlande führen; ich habe mehrere von ihnen, von verschiedenem Alter sorgfältig mit den Aegyptischen Krokodillen verglichen, und nicht den mindesten Unterschied, der nicht vom Einflusse des Klima's herrühren könnte, unter ihnen finden können; also mich zu keiner Trennung der Arten berechtigt gefunden. Wenn ihre Kinnbacken zuweilen etwas kürzer sind, so ist dieser Unterschied doch viel zu unbedeutend, und nicht beständig genug, um die Kaymans für eine besondere Art zu halten, um so mehr, da sie in der Zahl der Zähne so sehr mit den Aegyptischen überein kommen, als die Individuen dieser letztern untereinander selbst. Man sagt das Geschrey der Kaymans sey schwächer, sie hätten weniger Muth, und wären kleiner; aber das ist höchstens nur von den Krokodillen einiger Gegenden, besonders um Guiana, wahr [e]). Die Kaymans von Luisiana brüllen wenigstens eben so stark als die Krokodille der alten Welt, und sind zuweilen noch größer und kühner; im Gegentheil giebt es hier Länder, wo die Krokodille beynah stumm und so furchtsam und gutmüthig sind, als die in Guiana.

Das

e) Um den Unterschied zwischen dem Nil-Krokodill und den Amerikanischen näher kennen zu lernen, werde ich unten zur Vergleichung die Beschreibung des Amerikanischen Krokodills beyfügen, da überdem die Sache noch nicht so ausgemacht scheint, daß sie beyde zu einer Art gehören, als sie hier Hr. La Cepede vorträgt. B.

Das Nilkrokodill und der Kayman sind daher nur Eine Art, die in beyden Welttheilen, je nachdem das Klima mehr oder weniger warm ist, je nachdem sie mehr oder weniger Nahrungsmittel und Gewässer finden, in der Größe und Lebensart einige Veränderungen leidet. Diese erste Art wäre also beyden Welttheilen gemein, da man hingegen das schwarze Krokodill nur noch in Afrika, und den Gavial an den Ufern des Ganges gefunden hat.

Reisende, welche die östlichen Küsten von Südamerika besucht haben, sagen, man finde dort eine große Eidechse die sie für eine kleinere, von der gewöhnlichen deutlich unterschiedene Art Kaymans ausgeben. Aber dieser vorgebliche Kayman ist der sogenannte Drachenkopf (Lacerta Drocoena, Lin.) der oft 5 — 6 Schuh lang wird. Meine Vermuthung darüber wurde durch einen aufmerksamen Beobachter, der aus Guiana kam, bestätigt; ich zeigte ihm die obengenannte Art, und er erkannte sie gleich für die Eidechse, die man dort für die kleinere Gattung des Kaymans ausgiebt.

Dampier hält auch eine große Art Eidechsen, die in Neuspanien und einigen andern Gegenden Amerikas gefunden wird, und die die Spanier auch Kaymans nennen, für eine neue Art Krokodille *f*). Ich glaube aber, daß diese Thiere vielmehr die sogenannten Schleuder-

 schwän-

f) *Dampier*, Tom. III. p. 287. u. f.

schwänze sind, denn sie haben ganz das Unterscheidungsmerkmaal dieser Art: wenn sie laufen, sagt Dampier selbst, so tragen sie das Ende des Schwanzes hoch und wie ein Bogen gekrümmt, da die Krokodille hingegen ihn immer mehr hinter sich her schleppen. Ueberdem haben die Krokodille aller Länder vier Drüsen, die einen ziemlich starken Bisam-Geruch verbreiten, auch diese fehlen ihnen nach Dampier's Bericht; ein neuer Grund sie nicht unter die Krokodille zu zählen. Jetzt wollen wir die hiehergehörigen drey Arten von Riesen unter den Eidechsen näher betrachten, und mit der anfangen, die an den Ufern des Nils wohnt, und schon seit den ältesten Zeiten bekannt ist.

Das

Das gemeine Krokodill.

(Le Crocodile proprement dit.) g)

Wie die Natur dem Adler die Herrschaft in die höheren Regionen der Atmosphäre, und dem Löwen

g) Κροκοδειλος und Νειλοκροκοδειλος. Gr. (*Aristoteles*, hist. anim. II. c. 91 — *Aelianus*, hist. anim. II. c. 33. III. 11. V. 52. VIII. 4 IX 3. 58. XII. 15. XVII. 6. B.)

Crocodilus, Lat. (*Plinius* hist. nat. VII. c. 15. B.)

Alligator, auf den afrikanischen Küsten.

Diasik, bey den Negern am Senegal.

Cayman, in Amerika.

Takaie, in Siam.

Lagartor, in Indien bey den Portugiesen.

Jakara, in Brasilien.

Kimbuta, auf Ceylon nach Ray.

Leviathan, in der Bibel nach Scheuchzer.

Champsan, in Aegypten.

Kimsak, in einigen türkischen Provinzen.

Le Crocodile. *D'Aubenton* Encycl. meth.

Lacerta Crocodilus. *L. cauda compressa serrata, pedibus triunguiculatis, palmis pentadactylis, plantis tetradactylis palmatis*. *Lin*. amph. rept. XII. p. 359. n. 1.

Crocodilus. *Gronov*. mus p. 74 n. 47.

Conrad Gesners Thiergesch. 2ter Band. von den Amphib. Crokodil.

Aldrov. aquat. 677. *Crocodilus*.

Seba. 1. tab. 103 und 104.

Bellon. aquat. 41. *Crocodilus*.

Cro-

wen die ungeheuren Wüsten des heißen Erdstrichs anwieß, so theilte sie dem Krokodill die Ufer des Meers

Crocodilus. *Brown*, p. 461.
Crocodilus. *Jobi Ludolphi* commentarius.
Crocodilus. *Prosp. Alpin.* Lugd. Bat. 1735. Tom. I. cap. 5.
Jonston Quadr. tab. 79. fig. 3. *Crocodilus.*
Crocodilus niloticus. *C. americanus.* *C. africanus.* *C. terrestris.* *Laurenti* specimen medicum etc. Viennae. 1768. p. 53 et 54. (Der gelehrte Naturforscher Herr Laurenti, der mehrere neue Amphibienarten bekannt gemacht hat, würde gewiß die vier oben benannten Arten zu einer einzigen gemacht haben, wenn er nicht dem Seba gefolgt wäre.)
Ray, Quadr. 261. *Lacertus maximus.*
Bont. Jav. tab. 55. *Crocodilus cayman.*
Olear. mus. 8. tab. 7. fig. 3. *Crocodilus.*
Valisni Nat. 1. tab. 43.
Catesby Carol. Tom. II. *Lacertus maximus.* La Cep.
Ich will hier noch einige Synonymen beyfügen, die vorzüglich auf das Nilkrokodill passen.
Lacerta Crocodilus. *L. capite cataphracto, nucha carinata, cauda superne cristis binis lateralibus horrida.* Blumenbachs Handbuch der N. G. S. 237. Nr. 1. — *Gmelin. Lin.* Syst. I. 2. p. 1057. Nr. 1.
Das Krokodill. Müller Natursystem III. S. 79. Nr. 1. Taf. 12. Fig. 3.
— — Neuer Schauplatz der Natur. IV. S. 776.
— — Onomatol. hist. nat. III. S. 469.
— — Krünitz, Encyklopäd. LIII. S. 571.
— — Jablonsky, allgem. Lexikon. S. 252.
— — Leske Naturgeschichte. S. 307. Nr. 1.
— — Batowsky Thierreich IV. 42.

Das

Meers und der großen Ströme dieser Gegenden zu. Dieses Ungeheuer, das auf den Grenzen des Meers

Das Krokodill. Seckov's N. G. der Thiere. III. Von den Amphibien. S. 90. Nr. 1.
— — Eberts Naturlehre. I. S. 306.
— — Funks N. G. I. S. 362.
— — Klein, Classific. S. 299.
— — Eberhard, Thiergeſ. S. 49.
— — Bergmanns N. G. III. S. 227. Nr. 1.
— — Meidingers Vorleſ. I. S. 163. Nr. 1.
— — Perault, Chanras und Dodarts Abhandlung. aus der N. G. III. S. 53. nebst Zergliederung. Taf. 95. 96. 97.
— — Loniceri Kräuterb. S. 627.
— — Lobo, Reise nach Habessinien. I. S. 227. II. S. 48.
— — Dampier, Reiſ. um d. Welt. II. S. 416.
— — Norden, Reisen durch Egypten und Nubien. S. 293. 302. 334. 444.
— — Donndorfs Thiergeſ. S. 423. Nr. 1.
— — Manigfaltigkeiten. II. S. 576 — 582.
— — Neue Mannigfaltigk. III. S. 759 — 764.
— — Hamburger Magazin. VI. S. 596.
— — Goeze's Nützliches Allerley. 2te Aufl. I. S. 105. Dessen Naturalienkabinet. S. 50.
— — Anmerkungen über alle Theile der Naturlehre. II. S. 435.
— — Sammlung allgem. Reisen. III. S. 349. VI. S. 133.
Das Nilkrokodill. Batsch, Thiere I. S. 459.
— — Meine N. G. des In- und Ausl. I. S. 582. Nr. 1.
Lacerta Crocodilus. Hasselquist Reise nach Paläst. Uebers. S. 344. Nr. 53.
— — *Hermann*, tab. affin. anim. p. 244. 245. 256.
Le Crocodile. *Bonaterre* Erpetol. 33. n. 1. Pl. 1. f. 3.

Cro-

Meers und des festen Landes wohnt, übt seine Herrschaft an den Bewohnern beyder Elemente aus. Da es allen übrigen Geschöpfen seiner Ordnung bey weitem überlegen ist, und seinen Unterhalt nicht mit dem Geyer und Tieger, wie der Adler und der Löwe zu theilen braucht, so herrscht es viel unumschränkter als diese, und seine Herrschaft ist viel dauernder, da es zwey Elementen gehört, sich Nachstellungen leicht entziehen kann, bey geringerer Wärme des Bluts, weniger Abgang seiner Kräfte hat, und weniger bedarf um sie zu ersetzen,

Crocodilus niloticus. *Schneider*, amph. phys. Spec. I. p. 32.
— — *Meyer*, Synops. rept. p. 19. n. 1.
Crocodilus aquaticus. *Klein*, quadr. disp. p. 101.
Crocodilus. *Schwenkfeld*, theriotr. Siles. p. 145.
— — *Krahe*, diss. de Crocodilo. Lips. 1662. 4.
— — *Link*, de Sceleto Crocodili inscissili lapite. Lips 1718. 4. Acta erud. Lips. A. 1718 M. Apr. p 188. *Mylii* Saxonia subter. II 86.
— — *Speneri* disquisitio de Crocodilo in lapide scissili expresso in Miscell Berolin. I. 1710. in Münters Uebers. 1781. S. 5.
— — *Arduin*, des dents de Crocodile trouvées dans la montagne de la Favorite etc. Journal encycl. 1763. Januar p. 146.
— — Walch, vom versteinerten Kopfscelet eines Krokodils. Naturforscher X. S. 279. Taf. 4. Fig. 8.
— — *Voigt*, de lacrymis Crocodili, in delic. physicis. Rost. 1671. 8. p. 89. B.

ersetzen, da es lange ohne Nahrung leben kann, und also seltner sich in zweifelhafte Kämpfe einzulassen nöthig hat.

Es ist größer als der Adler und Löwe, die stolzen Könige der Luft und der Erde; und mit Ausnahme einiger sehr großen Säugethiere z. B. des Elephanten und des Nilpferdes und einiger ungeheuren Schlangen, an welche die Natur mit Wohlgefallen ihre Körpermasse zu verschwenden scheint, würde es das größte lebendige Geschöpf seyn, wenn die Natur nicht in das Meer, dessen Ufer das Krokodill bewohnt, das Wallfischgeschlecht gg) gesetzt hätte. Es ist merkwürdig, daß die Körpermassen der Thiere in dem Maaße zunehmen, als sie zum Fluge, zum Gange oder zur Bewegung im Wasser bestimmt sind. Die Adler und Geyer sind weit kleiner als Löwen, Tieger und Kameele, und je mehr die Landthiere zu Uferbewohner bestimmt sind, desto größer wird ihr Umfang, wie bey dem Elephanten und dem Nilpferde, und immer bleiben noch die mehresten Säugethiere hinter dem Krokodil, wenn es seinen völligen Wachsthum erreicht hat. Es scheint der Natur schwer geworden zu seyn, Thieren von großen Massen, hinlänglich kräftige Werkzeuge zu geben, um sie in einem so leichten Elemente, wie die Luft ist, zu erhalten, oder sie nur zu erhalten, oder sie nur auf dem Lande zu bewegen; deswegen sparte sie die Thiere mit Riesenkörpern für das Was-

gg) Cétacées: säugende Seethiere. B.

Wasser auf, das seiner Flüssigkeit wegen ihnen ausweicht, und durch seine Schwere sie trägt. Die menschliche Kunst, die nichts als geschickte Anwendung der Naturkräfte ist, mußte ihn auf diesem Wege folgen. Nur minder beträchtliche Massen bewegt der Mensch auf dem Lande fort, noch kleinere kann er in die Luft erheben; seine größesten Lasten aber trägt das Meer.

Da aber das Krokodill nur sehr heiße Länder, der Wallfisch hingegen die Polargegenden bewohnt, so giebt es in den Gegenden, wo sich das Krokodill aufhält, immer nur wenige Thiere, denen es an Größe nachsteht. Gewöhnlich also genießt es der Herrschaft über seine schwächern Nachbarn ohne Störung, und unfähig sehr heftiger Begierden, kennt es eigentliche Wildheit nicht *h*). Es lebt zwar vom Raube, verschlingt Thiere, greift zuweilen gar den Menschen an, aber nicht aus Mordlust, wie der Tieger, der unersättlich nach Blute lechzt, sondern lediglich aus Bedürfniß, das bey ihm desto dringender ist, da es eine große Körpermasse zu unterhalten hat. Als König in seinem Reich, wie der Adler und Löwe in dem ihrigen, vereinigt es ihre Kraft und ihren Adel. Die Wallfische, die ersten unter den säugenden Seethieren (Cétacées), mit denen wir das Krokodill vorher verglichen, gleichen ihm hierin, daß sie nur zu

h) Aristoteles ist der erste Naturforscher, der dieß bemerkte.

zu ihrer Erhaltung und Fortpflanzung zerstören; und das wären denn die vier großen Beherrscher der Gewässer, der Wüsten und der Lüfte, die Uebergewicht an Kraft mit einer gewissen Sanftheit des Instinkts verbinden, und den niedrigern Geschlechtern und den untergeordneten Tyrannen Grausamkeit ohne Bedürfniß überlassen.

Die Gestalt des Krokodills gleicht, im Ganzen genommen, den übrigen Eidechsen, wenn man aber die einzelnen Merkmaale, die es unterscheiden, heraushebt, so findet man, daß sein Kopf gestreckter, platter, und voll starker Runzeln ist. Die Schnauze ist dick und etwas gerundet. Drüber ist eine runde Höhlung mit einer schwärzlichen, weichen und schwammigen Materie ausgefüllt, worin sich die Nasenlöcher befinden. Sie sind halbmondförmig und ihre Spitzen nach hinten gekehrt. Der Rachen ist bis hinter die Ohren gespalten, und die Kinnbacken sind oft mehrere Fuß lang. Die untere Kinnlade ist auf beyden Seiten gerade abgeschnitten, die obere hingegen ist wellenförmig ausgerandet, nach der Kehle zu ist sie weiter und geht über den Rand der untern hinaus, von da schmälert sie sich allmählig und läßt die untere hervorgehen, bis zur Spitze der Schnauze, wo sie wieder weiter wird, und die untere gewissermaßen einschließt. Daher kommts, daß die Zähne an den Stellen, wo eine Kinnlade über die andere herragt, wie Haken oder Hundszähne aussehen. So stehen die zehn vordern Zähne der obern Kinnlade.

Die beyden vordersten Zähne der Unterkinnlade hingegen gehen nicht allein, wenn das Maul geschlossen ist, in die obere hinein, sondern sogar hindurch und ihre Spitzen stehen über der Schnauze wie zwey kleine Hörner hervor. So habe ich es bey allen etwas großen Krokodillen gefunden, die ich untersuchte. Sogar bey einem jungen Krokodill vom Senegal, das sich im königlichen Cabinette befindet, und 4 Fuß und 3—4 Zoll lang ist, ist es schon merklich. Dennoch ist niemand auf dieß besondere Kennzeichen aufmerksam gewesen als einige Mathematiker, die Ludwig XIV. nach den Orient schickte und die im Königreiche Siam ein Krokodill beschrieben i).

Die

i) Memoires pour servir à l'hist. nat. des anim. Tom. 3. La Cepede.

Diese die obere Kinnlade durchstechende Vorderzähne der Unterkinnlade sind an dem Indischen Krokodill angegeben, das Hr. Schneider als eine neue Art angesehen wissen will, und welches er in seinen Amphib. phys. Spec. I. p. 33. genauer beschreibt.

Außer den von La Cepede auch bemerkten großen untern Vorderzähnen, giebt er noch, nach dem Berichte der nach Siam geschickten Jesuiten, zwey zwischen den Augen und etwas darüber stehende knöcherne, zwey Zoll hohe, und fast einen Zoll dicke Kiele, die man Kämme nennt, als Unterscheidungskennzeichen an, die aber an jungen Thieren noch nicht so auffallend sind. Eben so hat es 6 Halswirbel, 11 Rückenwirbel, 8 Lendenwirbel, 11 wahre und 7 falsche Rippen auf jeder Seite, dahingegen das Nilkrokodill 7 Halswirbel, 11 Rückenwirbel,

Die Zahl der Zähne ist in der oberen Kinnlade oft 36, in der unteren 30; doch giebt es darin Ausnahmen. Sie sind stark, etwas hohl, gestreift, kegelförmig, spitzig, nicht alle gleich lang *k*), haben starke Wurzeln, stehen auf jeder Seite nur in einer Reihe, und sind etwas nach hinten zu gebogen, vorzüglich vorn an der Schnauze. Sie stehen so, daß sie ineinandergreifen, wenn das Maul geschlossen ist, und mehrere von den unteren treten in Höhlen des oberen Zahnfleisches ein, und so umgekehrt. Die Herren von der Academie, die ein ganz junges Krokodill, das im Jahr 1681 nach Frankreich gebracht wurde, zergliederten, rissen ihm einige Zähne aus, und fanden auf dem Grunde der Zahnhöhlen, schon andere ganz kleine Zähne, woraus man sieht, daß die Krokodille so wie die Säugethiere, ihre Schneidezähne verlieren und andere dafür bekommen *l*). Die untere Kinnlade allein ist, wie bey anderen Thieren, beweglich. Man darf nur einen Blick auf ein Skelett werfen um sich davon zu überzeugen, Troz allem was darüber geschrieben ist *m*).

bel, 5 Lendenwirbel, 2 Heiligenbeinwirbel und 12 wahre und falsche Rippen auf jeder Seite zählt. *Aelianus*, hist. anim. XII. 41. B.

k) Die längsten nennt Plinius Hundszähne. Hist. nat lib. XI. c. 61.

l) Memoires pour servir à l'hist. nat. des anim. Tome 3. Art. Crocodile.

m) *Labat* vol. 2. p. 344. *Ray* Synops. anim. p. 262.

Die meisten Säugethiere können die Kinnladen nicht allein von oben nach unten, sondern auch seitwärts, rechts und links bewegen, um die Speisen zu zerreiben, dieß kann das Krokodill nicht, das überhaupt nur schwer kauen kann, weil seine Zähne nicht aufeinander, sondern zwischen einander fassen; zerreissen und festhalten kann es deßwegen seine Beute sehr gut, aber gewöhnlich schluckt es sie, ohne zu kauen n). Es hat darin Aehnlichkeit mit den Fischen und mehreren Hayfischen, deren Zähne viel Aehnlichkeit mit den Krokodillzähnen haben.

Die Alten o) und auch einige Neuere p) haben geglaubt, das Krokodill hätte keine Zunge; es hat aber wirklich eine sehr breite, und verhältnißmäßig noch größere Zunge als der Ochs; es kann sie nur nicht ausstrecken und aus dem Maule bringen, weil sie an beyden Seiten durch eine Haut, die sie bedeckt, an die untere Kinnlade befestigt ist. Diese Haut hat mehrere Oeffnungen die zu den Drüsen auf der Zunge führen q).

Das

n) Obgleich das Krokodill seine Nahrung, ohne sie zu kauen und mit seinem Speichel zu vermischen, verschlingt, so verdaut es sie dennoch leicht, weil kein Thier verhältnißmäßig so viel Galle und Verdauungssäfte hat. S. Hasselquist Reise nach Palästina. S. 346.

o) *Plin.* lib. XI. c. 65.

p) Naturgesch. von Jamaika. S. 461.

q) Memoires pour servir a l'hist. nat. des anim. Art. Crocodile.

Das Krokodill hat keine Lippen, daher weist es beständig, es mag noch so ruhig gehen oder schwimmen, die Zähne, als wenn es im Zorn wäre. Was dieses fürchterliche Aussehen noch vermehrt, sind die funkelnden, nahe beyeinander und schräg stehenden Augen, die ihm ein widerliches, wildes Ansehen geben. Sie haben zwey Augenlieder die beyde beweglich r) und sehr gerunzelt sind. (Dabey auch eine Nickhaut wie die Vögel, welche das Auge stärkt und erhält) s). Ueber dem Auge ragt ein zackiger Rand, wie ein Paar düstere Augenbraunen hervor. Dieß fürchterliche Ansehen mag nicht wenig zu dem bösen Rufe von seiner unersättlichen Grausamkeit, von der manche Reisebeschreiber erzählen, beygetragen haben.

Die Ohren sitzen sehr nahe über den Augen und sind mit einer wenig hervorragenden aufgeschlitzten Haut bedeckt, die wie ein Paar geschlossene Augenlieder aussehen. Weil bey mehreren anderen Eidechsen die Ohröffnung sichtbarer ist, so haben manche Naturforscher geglaubt, das Krokodill hätte gar keine Ohren. Das obere Stück der Haut ist beweglich, und wenn es zurückgezogen ist, kann man das Trommelfell im Ohre sehen. Wahrscheinlich haben einige Reisende diese Häute für Augenlieder angesehen, und daher kommt denn die

 Sage

r) Plinius sagt, nur das untere Augenlied wäre am Krokodill beweglich, genauere Beobachtungen aber haben dieß widerlegt.

s) *Brown*, nat. hist. of Jamaica. p. 461.

Sage von Krokodillen mit vier Augen [t]). So wenig diese Ohren hervorragen, so erzählt doch Herodot, daß die Einwohner von Memphis den gezähmten Krokodillen, die sie hielten, Ohrengehänge anhiengen.

Das Gehirn der Krokodille ist sehr klein [u]).

Der Schwanz ist sehr lang, und an seiner Wurzel so dick als der Körper, von dem er eine Fortsetzung zu seyn scheint. Seine platte ruderähnliche Gestalt macht, daß es ihn sehr gut als Steuer gebrauchen, das Wasser schlagen, und schnell schwimmen kann. Ausserdem sind die vier Zehen an seinen Hinterfüßen noch durch eine Schwimmhaut verbunden. An den Vorderfüßen hat es fünf Zehen. Nur die drey innern Zehen an jedem Fuße haben 1 bis 2 Zoll lange Nägel.

Zur Sicherheit gab ihnen die Natur einen beynah undurchdringlichen Harnisch; ihr ganzer Körper, der Scheitel allein ausgenommen, wo lediglich eine Haut die Hirnschaale bedeckt, ist mit Schuppen besetzt; die in den Seiten, an den Beinen und dem größten Theile des Halses rund, ungleich groß, und unregelmäßig gestellt sind. Auf dem Rücken und dem Schwanze sind sie hingegen viereckig und laufen in Queerbinden über den Körper. Um das Krokodill zu verwunden ist es daher

t) Histoire des Moluques. Liv. II. p. 116.

u) Memoires pour servir à l'hist. nat. Art. Crocodile.

her nicht rathsam, es von hinten zu schießen, wie wenn die Schuppen dachziegelförmig aufeinander schlößen, sondern von der Seite und in die Fugen der Schuppenbinden, wo nur Haut ist. Mehrere Naturforscher sagen, die Zahl der Binden sey unbestimmt, ich habe sie aber sorgfältig an sieben, sowohl Afrikanischen als Amerikanischen Krokodillen, von verschiedener Größe gezählt; das erste war mit Kopf und Schwanz 13 Fuß 9 Zoll 6 Linien lang, das zweyte 9 Fuß, das dritte und vierte 8, das fünfte 4, das sechste 2 Fuß, und das siebente war gestorben wie es aus dem Ey kam, und sie hatten eins so viel Binden als das andere, ausgenommen das 2 Fuß lange, welches genau besehen, eine mehr zu haben schien.

Die viereckigen Schuppen sind erstaunlich fest, und dabey biegsam, so daß sie nicht brechen. Sie sind kugelfest wenn der Schuß nicht sehr nahe auf sie geschieht, oder das Gewehr sehr stark geladen ist. Die Neger machen sich Mützen oder vielmehr Helme davon, die die Axt aushalten x). Uebrigens muß die Härte der Schuppen wohl nach dem Alter und Geschlechte des Thiers verschieden seyn. Herr de la Borde versichert, daß der Panzer völlig kugelfest ist, ausgenommen unter den Schultern. Nach Herrn de la Coudreniere können sie auch unter dem Bauche und um die Augen

 herum

x) *Labat*, vol. 2. p. 347. Atkins Reise in der allg. Gesch. der Reisen, Buch 7.

herum angeschossen werden y). Mitten auf jeder Schuppe ist eine harte, kammförmige Erhöhung, die sie noch fester macht. Daß diese Höcker auf den Seitenschuppen höher seyn, und also der Kugel mehr widerstehen sollten, wie man gesagt hat, ist nicht so; ich habe mich durch den Augenschein an mehreren Krokodillen davon überzeugt. Mitten auf dem Halse sind zwey Queerreihen, eine von 4, die andere von 2 Stücken mit Höckern besetzt, und an dem Schwanze laufen auf jeder Seite zwey andere Reihen so gehöckerter Schuppen entlang, die ihm ein rauhes Ansehen geben, und gegen das Ende zu in eine Reihe zusammen laufen. Die Schuppen am ganzen unteren Theile des Körpers, unter dem Bauche, Kopfe, Halse, Schwanze, den Beinen, und im inneren der Pfoten, deren Rand häufig ausgezackt ist, machen auch Queerbinden, sind viereckig und biegsam, wie die auf dem Rücken, aber nicht so hart, und ohne Erhabenheiten. An diesen schwächern Theilen pflegen die Raubfische das Krokodill anzugreifen, auch der Delphin verwundet es dort, wie Plinius sagt, und wenn der Hay, der unter dem Namen Sägefisch bekannt ist, sich mit ihm in einen Kampf einläßt, wo sie beyde mit vieler Hart-

näckig-

y) Observations sur le Crocodile de Louisiane par Mr. de la *Coudreniere*. Journal de Physique 1782. (S. Lichtenbergs Magazin für das neueste aus der Naturgeschichte. B. II. 1. S. 89. B.)

näckigkeit auf einander losgehen, so reißt ihm dieser, weil er den höckerigen Rückenschuppen nichts anhaben kann, den Bauch auf [z]).

Die Farbe des Krokodills ist grünlichgelb, hin und wieder fleckig und streifig, grün angelaufen wie etwas rostige Bronze. Unter dem Leibe, dem Schwanze und den Pfoten ist die Farbe weißgelblich. Man leitet den Namen des Krokodills von der Aehnlichkeit seiner Farbe mit dem Safran (lat. Crocus, griechisch Κροκος) her; auch von Κροκος und δειλος, welches furchtsam bedeutet, weil man vorgab, er scheue sich vor dem Safran [a]). Aristoteles scheint die Krokodille für schwarz zu halten, und es giebt wirklich am Senegal sehr braune Krokodille, aber diese konnte der Philosoph wohl nicht kennen.

Die Krokodille haben oft 49 Wirbelbeine, 7 im Halse, 12 im Rücken, 5 an den Lenden, 2 an der Stelle des Schaambeins und 23 im Schwanze, aber diese Zahlen sind sehr veränderlich. Ihr Schlund ist sehr weit, und läßt sich erstaunlich ausdehnen, die Blase fehlt ihnen, so wie den Schildkröten, die Harngänge gehen in den Mastdarm. Der After ist unten am hintersten Theile des Leibes, und die männlichen Geschlechtstheile sind wie bey den Schildkröten und den übrigen Eidechsen bis zur Begattung, im Körper verschlossen, und kommen nur durch den After zum

z) Allgem. Gesch. der Reisen. Band 39. S. 35.
a) *Gesner* de Quadrup. ovip. p. 18.

Vorschein. Sie haben unter den Kinnbacken und neben dem After zwey Drüsen oder kleine Säckchen, die ein flüchtiges Wesen, das einen starken Bisamgeruch hat, enthalten. Beym Sloane b) findet man eine Beschreibung der inneren Theile des Krokodills, die ich hier zum Theil einrücke. Es war ein großes Thier, ein sechszehnfüßiger Alligator.

„Die Luftröhre war gebogen und theilte sich ehe sie in die Lunge trat, die aus Bläschen, mit Blutgefäßen untermischt, bestand. Sie bestand aus zwey großen Flügeln, von denen an jeder Seite des Rückgrads einer saß. Das Herz war klein, und der Herzbeutel enthielt eine Menge Wasser. Das Zwergfell bestand aus Häutchen oder vielmehr aus Sehnen und Nerven. Die Leber war lang und dreyeckig; und hat eine große Gallenblase voll heller gelber Galle. Eine Milz fand ich nicht. (Das sind noch immer Sloanen's Worte). Die Nieren nahe am After waren breit, und saßen am Rückgrade fest. Das Krokodill hatte keine Zunge (das heißt nur keine freye mit keiner Haut verwachsene Zunge). Der Magen war sehr weit und inwendig mit einer harten Haut gefüttert. Ich fand einige runde, abgeschliffene Kiesel, wie man sie im Kiese am Ufer findet, und einige Gräten darin. Die Augen waren

b) Voyages aux Isles Madére, Barbade, de la Jamaique etc. par *Sloane* Tom. II. p. 332.

waren kreisförmig, und hatten beyde eine Nickhaut. Die Pupille war länglich wie bey den Katzen." Man kann hiermit das vergleichen was Hasselquist in seiner Reise nach Palästina sagt *c*).

Die Größe der Krokodille ist nach der Temperatur der Himmelsstriche, unter denen sie leben, verschieden. Die größesten sind in dem Klima, das ihnen am zuträglichsten ist, nicht über 25 bis 29 Fuß lang *d*). In einigen Gegenden, wo das Klima ihnen nicht so günstig ist, wie z. B. auf den Küsten von Guiana, scheinen sie gewöhnlich nicht über 13 bis 14 Fuß lang zu werden. Nach Brown werden sie oft 14 bis 24 Fuß lang *e*). Auf Jamaika, erzählt Sloane, sind sie an den Küsten und in den tiefen Strömen gar nicht selten. Man fieng eins von 19 Fuß, und brachte ihm die Haut davon als eine Seltenheit *f*).

Im Senegal, nicht weit von Ghiam, giebt es ihrer in Menge, die viel größer und gefährlicher sind, als die an der Mündung des Stroms. Die Leute des General Brün schossen eins, das 25 Fuß in die Länge maaß. Die Einwohner waren sehr froh darüber; sie glaubten, das müsse

c) S. 344. ff.
d) Vom Nil-Krokodill sagen Einige, daß es 25 bis 50 Fuß lang werde. B.
e) Natur. hist. of Jamaica, p. 461.
f) Sloane's Reise a. a. O.

müsse der Vater von allen den andern seyn, und nun würde sich die ganze Brut fürchten g).

Einige Reisebeschreiber machen sie noch grösser. Barbot erzählt, man hätte am Senegal und Gambia welche gefangen, die wenigstens 30 Fuß lang gewesen wären. Jobson erzählt auch von einem 30 Fuß langen Krokodill, da er aber das Thier nicht selbst gesehen, sondern nur seine Fährte im Sande gemessen hat, so kann seine Aussage nicht in Anschlag kommen h).

In Jamaika und in einigen Gegenden des festen Landes von Nordamerika findet man nach Catesby über 20 Fuß lange. Bey Geßner kann man im 2ten Buche unter den Artikel Krokodill alles nachlesen, was die Alten von der Größe dieser Thiere geschrieben haben. Einige machen sie 26 Ellen lang.

Hasselquist sagt in seiner Reise nach Palästina, daß die Krokodill-Eyer, die er dort beschreibt, von einem 30 Fuß langen Weibchen gewesen wären.

Auf Madagascar, an dem Ufer eines Flusses, der sich in die St. Augustins Bay ergießt, schossen die Leute des Kapitäns Keeling einen

g) Brün's zweyte Reise nach dem Senegal, in der Allgem. G. der Reisen. (De Bryns Ostindische Reisebeschr. VI. S. 79. B.)

h) *Smith* Voyage en Guinée. Reise des Capitän Jobson in der allgem. Gesch. der Reisen. Buch 7. (S. auch Smith, neue Reise nach Guinea. S. 46. B.)

einen Alligator, den sie ganz langsam am Ufer gehen sahen. Ob er gleich mit vielen Kugeln erlegt war, so waren seine convulsivischen Bewegungen, die noch lange fortdauerten, dennoch im Stande Furcht einzujagen. Er war 16 Fuß lang, und seine Kehle so weit, daß es gar nicht zu verwundern war, daß er einen Menschen verschlingen konnte. Keeling ließ das Ungeheuer bis an sein Schiff bringen, um es allen seinen Leuten zu zeigen. Es wurde geöffnet; der Geruch des Fleisches war sehr angenehm, und es sah auch sehr appetitlich aus, dennoch wagten die dreustesten Matrosen nicht es zu kosten [i]). In dem königlichen Kabinette ist eine vierzehn Fuß lange Haut, die an der dicksten Stelle des Körpers 4 Fuß im Umfange hat, daraus läßt sich bey den größten Krokodillen auf einen Umfang von 8 — 9 Fuß schließen. Um über die Verhältnisse dieser Thiere urtheilen zu können, will ich die Ausmessung eben dieses Exemplars hersetzen:

Die ganze Länge beträgt -	13′	9″	6‴
Länge des Kopfes - -	2	3	—
Länge von der Mitte der Augen bis an die Spitze der Schnauze	1	6	6
Länge der obern Kinnlade -	1	10	—
Länge des Theils der mit Zähnen besetzt ist - -	1	7	—

Ent-

i) Reise des Capitän Keeling nach Bantam und Banna.

Entfernung der Augen voneinander . . .	—′	2″	—‴
Größter Durchmesser des Auges	—	1	3
Größter Umfang des Körpers	4	4	6
Breite des Kopfes hinter den Augen . . .	1	1	6
Breite der Schnauze an der schmalsten Stelle .	—	8	—
Länge der Vorderfüße bis an die Spitze der Zehen .	1	9	—
Länge der Hinterfüße bis an die Spitze der Zehen .	2	2	3
Länge des Schwanzes .	6	—	3
Umfang des Schwanzes an der Wurzel . . .	2	10	—

Mit dem Anfange des Frühlings regt sich bey dem Krokodill der Geschlechtstrieb. Das Weibchen liegt, wie die übrigen Eidechsen bey der Begattung auf dem Rücken, und ihre Vereinigung scheint sehr innig zu seyn. Wie lange der eigentliche Akt der Begattung dauert, weiß man nicht, aber nach den Beobachtungen zu schließen, die sich an unsern einheimischen Eidechsen machen lassen, muß ihre Paarung zwar ungleich kürzere Zeit als bey den Schildkröten, aber doch immer viel länger dauern, und öfter wiederholt werden, als bey den meisten Säugethieren; und wenn sie vorüber ist, hört das Männchen nicht auf sich um das Weibchen zu bekümmern, seine Aufmerksamkeit

dauert

dauert fort, und er hilft ihm auch wieder auf die Füße.

Man hat lange geglaubt, die Krokodille legten nur einmal, aber Hr. de la Borde versichert, daß im südlichen Amerika die Weibchen zwey- zuweilen dreymal mit einer Zwischenzeit von wenigen Tagen legen. Jede Brut hat 20 bis 24 Eyer; so kann also ein Krokodill in allem auf 72 Eyer legen. Dieß nähert sich auch der Angabe des Ritters Linne, welcher sagt, daß ihre Zahl sich zuweilen auf hundert belief.

Das Weibchen legt die Eyer auf den Sand längs den Küsten, die es bewohnt. In einigen Gegenden, zum Beyspiel um Cayenne und in Surinam k) macht es neben dem Wasser, wo es sich aufhält, eine kleine Erhöhung mit einer Hölung in der Mitte, rafft Blätter und Stoppeln zusammen, legt die Eyer hinein und deckt sie wieder mit Laube zu. In diesem Haufen entsteht dann von der Fäulniß eine Gährung, und diese Wärme mit der Sonnenwärme verbunden, brütet die Eyer aus. Die Legezeit fängt in den Gegenden von Cayenne mit der Legezeit der Schildkröten, das ist, mit dem April an, dauert aber länger.

Sonderbar ists, daß das Ey, aus dem ein Thier so groß wie ein Alligator kommen soll, nicht größer ist als ein Truthennen-Ey l). Im könig-

k) *De la Borde.*

l) *Catesby* Carolina II. p. 63.

Bertram's Reise in Carolina p. 125 in Forst. Mag. X.

niglichen Kabinet ist ein Ey von einem 14 Fuß langen Krokodill, das in Ober-Aegypten gefangen wurde, als es eben gelegt hatte. Das Ey ist länglich rund, weißlich; die Schaale ist kreidenartig, und wie an den Hünereyern, nur nicht so hart. Das innere Häutchen, womit die Schaale gefüttert ist, ist dicker und stärker als an den meisten Vogeleyern. Der große Durchmesser beträgt nur 2 Zoll 5 Linien, und der kleinere 1 Zoll 11 Linien. Einige Amerikanische, die ich maaß, waren länglicher und hatten 3 Zoll 7 Linien zum großen und 2 Zoll zum kleinern Durchmesser.

Die kleinen Krokodille liegen zusammengebogen in den Eyern und sind nicht länger als 6 bis 7 Zoll, wenn sie die Schaale zerbrechen. Man hat bemerkt, daß sie die Schaale nicht immer mit dem Kopfe, sondern zuweilen mit den Höckern auf dem Rücken zersprengen. Wenn sie aus dem Ey kommen, so ziehen sie den übrigen Eydotter mit einem Häutchen umgeben, und eine Art von Nachgeburt, die Haut, in der sie gelegen haben, an der Nabelschnur hinter sich her. Ich habe diese Bemerkung an einem jungen Krokodille gemacht, das wie es aus dem Ey kam, gefangen wurde, und im königlichen Kabinette aufbewahrt wird. Einige Zeit nach der Geburt bleibt der Nabeleinschnitt am Bauche noch merklich [m]), verschwindet aber

m) *Seba* Tom. I. p. 62. 1. ff.

aber nachher, die Schuppenbinden schließen sich allmählich und der Einschnitt, durch den der Nabel hervortrat, verliert sich. Dieß kommt mit dem überein, was ich an der runden Schildkröte bemerkt habe, deren Brustbein eingeschnitten war und noch die Stelle am Bauche zeigte, wo die Nabelschnur gesessen hatte.

Die Krokodille brüten also ihre Eyer nicht selbst aus. Dieß ließ sich schon aus ihrem Naturell schließen, und das Vorgeben des Plinius, daß Männchen sowohl als Weibchen über den Eyern säßen, verdiente schon an sich, auch ohne das ausdrückliche Zeugniß der Reisenden, keinen Glauben n). Wenn man die eyerlegenden Thiere beobachtet, welche einiger Zärtlichkeit für das andere Geschlecht empfänglich sind, und denen man eine Art verliebter Sorgfalt anmerkt, wenn wir auf die Vögel Achtung geben, so sehen wir, daß die Arten, bey denen der Geschlechtstrieb am wenigsten heftig ist, sich auch nach der Begattung nicht weiter um einander bekümmern; dann kommen die Arten, wo das Männchen dem Weibchen das Nest bauen, und die Materialien dazu zusammentragen hilft, während das Weibchen brütet, dasselbe nicht verläßt, und ihm durch seinen Gesang seine Mühe versüßen zu wollen scheint; die endlich, bey welchen der Geschlechtstrieb sich am stärk-

n) *Plin.* lib. X. cap. 82.

stärksten zeigt, sind die Arten, wo Männchen und Weibchen wechselsweise brüten. Das Krokodill müßte also nach diesen Beobachtungen für sehr zärtlich verliebt angenommen werden, wenn das Männchen, so wie das Weibchen die Eyer bebrüten sollte; wie läßt sich aber eine so starke, innige und dauernde Anhänglichkeit von einem Thiere erwarten, das bey seinem kalten Blute beynah nie von heftigen Leidenschaften und tiefen Gefühlen gerührt werden kann? — Die Wärme der Luft allein, oder einer Art von Gährung brütet daher die Krokodillen-Eyer aus, und die Jungen wissen bey ihrer Geburt von ihren Eltern nichts. Uebrigens erzählt Hr. de la Borde, daß in Surinam das Krokodillweibchen sich nie weit von den Eyern entfernt, gewissermaßen Wache dabey hält, und sie wüthend vertheidigt, wenn man sich daran vergreifen will. Die Jungen haben aber vom ersten Augenblicke ihres Lebens an schon Stärke genug, um fremde Hülfe entbehren zu können. Sobald sie aus dem Ey kommen, eilen sie von selbst dem Wasser zu, wo sie mehr Schutz und Nahrung finden o). Doch wird, so lange sie noch jung sind, ein großer Theil von ihnen, theils von Raubfischen, oft auch von den alten Krokodillen selbst gefressen, die dann bloß aus Hunger thun, was andere reißende Thiere nur aus Grausamkeit zu thun scheinen.

Man

o) *Catesby*, Carolina, Tom. II, p. 63.

Man hat noch nicht Beobachtungen genug über die Krokodille gesammelt um genau bestimmen zu können, wie lange sie leben; daß sie aber sehr lange leben müssen, läßt sich aus folgender Beobachtung schließen, die mir der Hr. Vicomte von Fontange, Commandant van St. Domingo mitgetheilt hat. Der Herr von Fontange fieng zu St. Domingo junge Krokodillen, die er aus dem Ey kommen sah, er zog sie auf, und wollte versuchen sie lebendig nach Frankreich zu bringen, sie starben aber unterwegs vor Kälte. Sie waren schon 2 Jahr und 2 Monathe alt, und maaßen noch nicht mehr als beynah 20 Zoll. Wüchsen nun die Krokodille immer in dem nämlichen Verhältniß fort, so müßte man bey großen Krokodillen für jede 20 Zoll Länge, 2 Jahre 2 Monathe rechnen; aber beynah bey allen Thieren ist die Entwickelung in der Jugend schneller, man dürfte also wohl für jede 20 Zoll eine beträchtlich längere Zeit in Anschlag bringen; doch wir wollen nur bey 26 Monathen bleiben, weil man sagen könnte, daß ein Thier, das sich nicht in völliger Freyheit befindet, an seinem Wachsthum gehindert wird, und ein Krokodill von 25 Fuß Länge wird sonach nicht unter 32 Jahr alt seyn können. Diese Langsamkeit in ihrem Wachsthum bemerkten auch die Missionarien, die Ludwig XIV. nach dem Orient schickte. Sie fiengen ein ganz junges Krokodill, und fütterten es zwey Monath lang, ohne daß es indeß merklich größe-

größer geworden wäre p). Diese langsame Entwickelung hat auch wohl den Aristoteles und Plinius zu dem Irrthum verleitet, daß die Krokodille ihr ganzes Leben hindurch wüchsen. Sie beweist übrigens, welch ein außerordentlich hohes Alter ein solches Thier erreichen muß. Da das Krokodill beynah eben so viel als die Seeschildkröten im Wasser wohnt, mit einem eben so festen Panzer bekleidet ist, und noch längere Zeit zu seinem Wachsthum braucht, als die Riesenschildkröte, die mit dem zwanzigsten Jahre ausgewachsen zu seyn scheint, und über ein Jahrhundert lebt, sollte da das Krokodill nicht noch ein höheres Alter erreichen müssen? —

Das Krokodill bewohnt vorzüglich die Ufer großer Ströme, die oft austreten, und an deren schlammigen Ufern die Schaalenthiere, Würmer, Frösche und Eidechsen, von denen es sich nährt, im Ueberfluß sind. Nach Catesby halten sich aber die Nordamerikanischen Krokodille nicht allein nahe an der Mündung der Ströme, sondern auch in den Strömen tiefer im Lande und in salzigen und süßen Seen auf. Sie verstecken sich am Ufer unter dem Schilfe, um die Heerden und andere Thiere anzufallen q). In Südamerika halten sie sich am liebsten in schlammigen Seen und über-

p) Memoires pour servir à l'hist. nat. des anim. Tome 3.

q) Catesby a. a. O.

überschwemmten Gegenden auf [r]. Catesby beschreibt in seiner Naturgeschichte von Carolina [s], die morastigen von der See überschwemmten Ufer mit dicken Wäldern von Banianen und Gesträuch bedeckt, unter denen sich die Krokodille verstecken. Die kleineren verkriechen sich in das dickste Gebüsch, wo die großen nicht hineindringen können, und wo sie vor ihren mörderischen Zähnen sicher sind. Diese überschwemmten Wälder wimmeln von Raubfischen und andern gefräßigen Thieren, die sich unter einander bekriegen. Man trifft auch oft große Schildkröten unter ihnen an, die aber gemeiniglich von Raubfischen gefressen werden, welche wieder den Krokodillen, die mächtiger als sie alle sind, zur Beute werden. Die Spuren dieser Kämpfe, Gerippe halbgefressener Thiere schwimmen häufig in diesen Wäldern umher. Hier im Moraste mit Schlamm überzogen, liegt das Krokodill einem umgestürzten Baum ähnlich, und erwartet unbeweglich mit einer Geduld, wie sie von seinem kalten Blute zu erwarten ist, auf den günstigen Augenblick, wo es seine Beute haschen kann. Seine Farbe und Gestalt täuscht die Fische, Seevögel und Schildkröten, nach denen es sehr lüstern ist. Es fällt aber auch Schaafe, Schweine und selbst Stiere an [t]. Wenn es zuweilen in einem großen Strome abwärts schwimmt,

r) De la Borde.
s) Catesby a. a. O.
t) Ebend.

so sieht es nur mit dem halben Kopfe aus dem Wasser hervor und lauert so auf ein Thier, das sich dem einen oder andern Ufer naht. Kömmt dann eins zur Tränke, so taucht es unter, schwimmt unter dem Wasser nahe heran, hascht es bey den Beinen, zieht es mit in den tiefen Strom und ersäuft es. Bey großem Hunger frißt es auch Menschen u). Vorzüglich soll es auf die Neger Jagd machen x). Die sehr großen Krokodille, welche leicht in die Augen fallen, denen also die kleinen Thiere leichter ausweichen können, müssen oft und hart von Hunger geplagt werden und also sehr gefährlich seyn, besonders im Wasser. In diesem Elemente kann das Thier seine ganze Kraft gebrauchen, und bewegt sich trotz seiner schweren Masse mit vieler Leichtigkeit, indem es mitunter ein dumpfes Gemurmel von sich hören läßt. Ob es sich gleich, seiner Länge wegen nicht gut schnell umwenden kann, so ist seine Geschwindigkeit hingegen außerordentlich, wenn es das Wasser durchschneidet, und auf seine Beute losstürzt. Es wirft sie mit einem Schlage seines höckerigen Schwanzes um, packt sie mit seinen Klauen, zerreißt sie, oder zerstückt sie mit seinen starken spitzigen

u) In Ober-Aegypten verschlingen sie oft Weiber die am Nil Wasser schöpfen, und Kinder, die am Ufer spielen. Hasselquist Reise nach Palästina. S. 347.

x) Observations sur le Crocodile de la Louisiane par Mr. *de la Coudreniere*. Journal de Physique 1782.

gen Zähnen, und würgt sie den ungeheuern Schlund hinab, der sich bis hinter die Ohren öffnet. Auf dem Lande findet es bey weitem mehr Schwierigkeiten sich fortzuhelfen, und ist daher den Thieren, die es verfolgt, nicht gefährlich. Dennoch läuft es auf geradem Wege und ebenem Boden ziemlich schnell. Wenn man ihm daher entgehen will, so muß man nicht gerade aus, sondern im Kreise oder im Zickzack laufen. In der Beschreibung von Neuspanien y) wird erzählt, daß ein reisender Engländer von einem ungeheuern Krokodill, das aus dem See Nikaragua kam, so schnell verfolgt wurde, daß es ihn erhascht haben würde, wenn die Spanier die ihn begleiteten, ihm nicht zugerufen hätten, den geraden Weg zu verlassen, und im Kreise herumzulaufen. In Südamerika kommen nach Herrn de la Borde die großen Krokodille seltener aus den Strömen hervor, als die kleineren. Wenn die Seen, in denen sie sich aufhalten, zuweilen austrocknen, so bleiben sie mehrere Monathe auf dem Trocknen, ohne wieder einen Strom erreichen zu können, und leben indeß von Wildprett oder hungern, und sind dann sehr gefährlich.

Es giebt wenige Gegenden, in denen sich etwas große Krokodillen aufhalten, wo es nicht mit Lebensgefahr verknüpft wäre, ins Wasser zu fallen. In dem großen Strome auf der Insel Celebes,

y) Allgem. Gesch. der Reisen. 5ter Theil.

sind die Krokodille gefährlicher als in irgend einem andern Strome des Orients. Die Ungeheuer begnügen sich nicht damit gegen die Fische zu Felde zu ziehen. Sie versammeln sich in Haufen und lauern auf dem Grunde des Wassers auf vorüberfahrende Kähne. Sie halten sie an, werfen sie mit dem Schwanze wie mit einem Haken um, fallen dann über die Menschen und Thiere her, und schleppen sie in ihre Schlupfwinkel z). Man hat Fälle, daß sie des Nachts in die Kähne geklettert oder gesprungen sind und alle die darauf waren gefressen haben. Man muß große Vorsicht anwenden, wenn man sich an Ufern aufhält, welche von diesen Thieren bewohnt sind. Herr de la Borde sah sie selbst sich an kleinen Fahrzeugen in die Höhe richten.

Vergleicht man alle diese Erzählungen der Reisebeschreiber miteinander, so ergiebt sich daraus, daß die Gefräßigkeit und Kühnheit der Krokodille nach der Verschiedenheit des Klimas, der Größe, des Alters, der Lage des Thiers, der Beschaffenheit und der Menge seiner Nahrungsmittel sich vermehrt, vermindert oder gar verschwindet. Oft kann der Hunger sie zwingen, sich untereinander selbst aufzuzehren, wie ich schon bemerkt habe, und wenn Noth sie zwingt, so muß der Schwächere dem Stärkeren unterliegen; aber nach allem dem, was

z) Beschreibung der Insel Celebes oder Macassar in der allgem. Gesch. der Reisen. Th. 39. S. 248.

was ich bis jetzt erzählt habe, ist es klar, daß die Berichte einiger Naturforscher, daß das Krokodillweibchen die ausgebrüteten Jungen ins Wasser führte, und daß die Männchen und Weibchen diejenigen fräßen, welche nicht folgen können, falsch sind. Wir wissen nun, daß die Sonnenwärme die Eyer ausbrütet, daß die Jungen allein ins Wasser gehen, daß die Krokodille nur aus äußerster Noth sich an ihrer eigenen Brut vergreifen, und kein Instinkt der Grausamkeit sie dazu treibt.

Trotz der Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel, die dem Krokodill angewiesen sind, muß es doch zuweilen Monathe lang fasten, weil viele Thiere wegen seiner Langsamkeit ihm leicht ausweichen können. Es verschlingt dann kleine Steine und Stückchen Holz, damit seine Eingeweide nicht zusammenschrumpfen. Brown versichert, daß man mehreremal beobachtet habe, daß Krokodille Monathe lang ohne die mindeste Nahrung zubrachten a). Man hat den Versuch gemacht ihnen die Schnauze mit einem Metalldrate zu verbinden und sie so in die Tiefe gehen zu lassen, wo sie sich dann von Zeit zu Zeit an der Oberfläche sehen lassen um Athem zu holen.

Nach den Berichten der Reisebeschreiber scheint es, als wenn die Krokodille nah am Aequator das ganze Jahr hindurch nie erstarrten; die hingegen, welche näher an den Wendezirkeln oder unter noch größe-

a) *Brown* nat. hist. of Jamaica. p. 461.

größeren Graden der Breite sich aufhalten, verbergen sich beym Anfange des Frostes in tiefe Höhlen am Ufer und bringen den Winter in der Erstarrung zu. Plinius sagt, die Krokodille brächten die vier Wintermonathe in Höhlen und ohne Nahrung zu, daraus läßt sich schließen, daß die Nilkrokodille, welche den Alten am besten bekannt waren, in der kalten Jahrszeit erstarrten [b]). In den Gegenden Amerika's, die mit Aegypten unter einerley Graden der Breite liegen, die also, da der neue Welttheil überhaupt ein kälteres Klima hat, als die alten, nicht so warm sind als Aegypten, schlafen die Krokodille den Winter hindurch. Wenn sie in Karolina aus diesem Schlafe erwachen, so stoßen sie, nach Catesby's Erzählung, ein fürchterliches Gebrüll aus, das man sehr weit hören kann [c]). Vielleicht verstärken die Echo's der Ufer die dumpfen Töne dieser Thiere und rechtfertigen Catesby's Erzählung. Uebrigens sagt Herr de la Coudreniere von den Krokodillen in Luisiana; ihr Geschrey sey immer nur ein einzelner abgebrochener Ton, den sie nicht wiederholen, gleiche aber an Stärke dem Gebrüll eines Stiers [d]). Der Capitän Jobson erzählt eben-

b) *Plin.* lib. VIII. cap. 38. Den Winterschlaf der Krokodille scheint Plinius im 11ten Buch, Kap. 91 zu berühren.

c) *Catesby* nat. hist. of Carolina. Vol. 2. p. 63.

d) Observations sur le Crocodile de Louisiane. Journal de Phys. 1782.

ebenfalls, daß die Afrikanischen Krokodille am Gambia, wo sie sich in großer Menge aufhalten, und bey den Negern Bumbos heißen, so laut schreyen, daß man sie sehr weit hören kann. Man sollte glauben, setzt er hinzu, die Stimme käme aus einem tiefen Brunnen; dieß setzt sehr tiefe Töne in ihrer Stimme voraus, die sie einem dumpfen erstickten Gebrüll ähnlich machen [e]). Das Zeugniß des Herrn de la Borde, das ich schon angeführt habe, bestätigt gleichfalls Catesby's Erzählung.

Wenn das Krokodill in kälteren Gegenden, wie die übrigen Amphibien, erstarrt, so schadet die Kälte und das Fasten seiner Haut nicht, und es häutet sich nicht so wie diese.

In den Ländern, wo die Menschenzahl die Krokodille nicht zwingt zerstreut zu leben, gehen sie immer in zahlreichen Haufen zusammen. Herr Adanson sah im Senegall Heerden von mehr als zweyhundert beysammen, die mit dem Kopfe über dem Wasser daher schwammen, einer Menge von Baumstämmen gleich, die von der Fluth fortgetrieben werden. Aber dieses Zusammenleben ist bey den Krokodillen nicht die Folge eines glücklichen Instinkts; sie versammeln sich nicht, wie etwa die Biber, zu gemeinschaftlichen Arbeiten; Nachahmung schärft ihre Talente, und gemeinsames Wirken

e) Capitän Jobson's Reise nach dem Gambia, Allgem. Gesch. der Reisen. 7tes Buch.

Bertrams Reise in Nord- u. Süd-Carolin. Leipz. Mag. X. p 127

ken ihre Kraft nicht; sie suchen sich nicht, wie die Robben und Seekühe (Lamantins), aus gegenseitiger Zuneigung auf, sondern einerley Bedürfniß führt sie an einen Ort zusammen. Dieses Zusammenseyn giebt übrigens einen neuen Beweis ab, daß man den Krokodillen keine Grausamkeit zuschreiben kann. Auch die Nachgiebigkeit ihres Naturells beweißt, daß sie nicht zu den reissenden Thieren gehören, denn man hat sie sogar gezähmt. Auf der Insel Bourbon und den Molucken mästet man zuweilen Krokodille, die auf die Art gewissermaßen Hausthiere werden. In andern Ländern füttert man sie der Pracht wegen. Der König von Saba auf der Sklavenküste in Afrika, hält zwey Teiche voll Krokodille zur Pracht. Am Rio-San-Domingo und an den westlichen Küsten Afrika's werden sie von den Einwohnern gefüttert, und die Kinder sogar spielen, wie man sagt, mit diesem Ungeheuer. — Mit Erstaunen sieht man, sagt Brun in seiner Reise nach Bissao ꝛc., daß im Rio-San-Domingo die Krokodille, die sonst so schreckliche Thiere sind, niemanden etwas zu Leide thun. Die Kinder spielen mit ihnen, setzen sich ihnen auf den Rücken und prügeln sie sogar, ohne im mindesten von ihnen beschädigt zu werden. Vielleicht kommt dieß von der guten Pflege her, welche diese Thiere bey den Einwohnern finden. In allen übrigen Theilen von Afrika fallen sie ohne Unterschied Thiere und Menschen an. Doch sind

zuwei-

zuweilen Neger dreust genug sich mit ihnen zu messen, und sie mit Dolchen anzugreifen. Ein Neger von Fort St. Louis machte sich täglich ein Vergnügen daraus, und kam lange glücklich durch. Endlich aber schlug es ihm fehl und er wurde einst so stark verwundet, daß er ohne die Hülfe seiner Gefährten von einem Ungeheuer gefressen worden seyn würde f).

Die Alten wußten recht gut, daß das Krokodill sich zähmen ließe, und Aristoteles räth, nur es hinlänglich zu füttern, um von ihm nichts zu fürchten zu haben; denn der Hunger allein macht es gefährlich. Herr de la Borde sah zu Cayenne Krokodille, die mit Schildkröten zu gleicher Zeit in einem Behälter waren. Sie lebten lange in dieser Gesellschaft ohne sich an den Schildkröten zu vergreifen. Man fütterte sie mit den Ueberbleibseln aus der Küche.

Wenn das Krokodill nicht so grausam ist als die Haye und andere Raubfische, mit denen es den Aufenthalt und einige andere Eigenschaften gemein hat, so hat es auf der andern Seite, wegen der Kälte seines Bluts, auch den Muth dieser Thiere nicht. Plinius sagt, es flöhe, wenn man es verfolgte, es ließe sich sogar lenken, wenn jemand dreust genug wäre, ihm auf dem Rücken zu springen, und nur dann sey es gefährlich, wenn man vor ihm liefe g). Auch Prosper Alpinus

f) Allgem. Gesch. der Reisen.
g) *Plin.* lib. VIII. cap. 38.

nus erzählt, wie Aegyptische Landleute ein Krokodill fiengen, ihm Rachen und Pfoten banden, es zu den Leuten trugen, die es kaufen wollten, es dort losbanden und ein Weilchen vor ihnen herumgehen ließen, ihm den Rachen und Pfoten wieder verbanden und es endlich erdrosselten, um ihn die Haut abzuziehen *h*). Das mag wohl von den Krokodillen wahr seyn, die Plinius nicht kannte, denn in den kältern und nässern Amerikanischen Gegenden haben die Krokodille, wie alle große Thiere überhaupt weniger Kraft und Muth, aber mit ihren Repräsentanten in den trockneren Ländern der alten Welt, dürfte sich schwerlich so spielen lassen. In den Gegenden von Cayenne in Südamerika, fangen die Neger zuweilen kleine, 5 bis 6 Schuh lange Kaymans. Sie binden ihnen die Pfoten und können dann mit ihnen machen was sie wollen, ohne daß das Thier sich zur Wehr setzt. Will man recht vorsichtig seyn, so bindet man ihnen auch die Kinnladen zusammen, oder steckt ihnen ein dickes Blech in den Rachen. In einigen Strömen von St. Domingo hingegen, wo die Krokodille oder Kaymans ziemlich unschädlich sind, werden sie von den Wilden verfolgt. Das Thier flieht und versteckt sich gewöhnlich mit dem Kopfe und einem Theile des Körpers in ein Loch; dann legt man ihm eine Schlinge von einem starken Seile an einen Hinterfuß

h) Prosper Alpin's Naturgesch. von Aegypten. Leyden 1755. Th. 1. Kap. 5.

terfuß und einige Neger spannen sich daran und ziehen es bis in ihre Hütte, ohne daß das Thier Miene macht, sich zu vertheidigen *i*).

Die Krokodille haben ein warmes Klima nöthig. In gemäßigten Himmelsstrichen gedeihen sie nicht *k*), und bleiben immer kleiner je weiter sie vom Aequator entfernt leben. Man findet sie übrigens noch in allen Welttheilen einige Grade über die Wendezirkel hinaus. Man trifft sie zuweilen in den Strömen von Korea, achtzehn bis zwanzig Ellen lang *l*). Auch im Lande der Papus sind sie einheimisch *m*). Dampier traf sie an den Küsten der Insel Timor *n*). Auf dem festen Lande von Amerika noch zehn Grade über den Wendezirkel des Krebses hinauf, vorzüglich so weit als der Neusstrom in Nordkarolina hinauf geht, ohngefähr bis zum 33sten Grad der Breite giebt es viele Krokodille. Weiter hinauf habe ich nie von diesen Thieren reden hören, sagt Catesby. Diese Breite trifft ohngefähr mit den nördlichsten Gegenden von Afrika überein, wo sie zu finden sind *o*). Im Amazonen-

i) De la Borde.

k) Memoires pour servir à l'hist. nat. des anim. Art. Crocod.

l) In Hamels Beschreibung von Corea. Allgem. Gesch. der Reisen. Th. 24. S. 244.

m) Reise des Fernand Mendez Pinto. Allg. Gesch. der Reisen. Th. 2. Buch. 2.

n) Dampiers Reise nach den Südländern.

o) *Catesby* nat. hist. of Carolina. Tom. 2. p. 63.

nenflusse und den meisten Flüssen, die er aufnimmt, sind die Krokodille zahlreich. Man versicherte dem Herrn de la Coudreniere, daß man sie zwanzig Fuß und länger finde. Im Guzaquil hatte er schon viele von 12 bis 15 Fuß lang gesehen. Da sie im Amazonenflusse den Nachstellungen weniger ausgesetzt sind, so fürchten sie sich vor den Menschen eben nicht. Bey Ueberschwemmungen kommen sie zuweilen in die Hütten der Indianer *p*).

In Thüringen und auch in England hat man in Schachten über 50 Fuß tief unter der Erde Versteinerungen von Krokodillen, und in der Provinz Nortingham ein ganzes Gerippe gefunden *q*). Doch hier ist nicht der Ort zu untersuchen, was für Revolutionen auf verschiedenen Theilen unseres Erdkörpers diese Versteinerungen voraussetzen.

So furchtbar uns das Krokodill vorkommen mag, so fürchten sich doch die Neger am Senegal nicht es im Schlafe, oder an Orten, wo es nicht genug Wasser hat um schwimmen zu können, zu überfallen. Sie gehen dreust darauf los, haben den linken Arm mit Leder umwunden und greifen es mit ihren Hassageyen an. Sie suchen ihm die

p) Allgem. Gesch. der Reisen. Th. 53. S. 439.

q) Engländische Bibliothek. Th. 6. S. 406. (Man sehe auch oben die von mir angeführten Stellen von versteinerten Krokodillen und ihren Theilen. B.)

die Augen und den Schlund mit mehrern Stichen zu durchbohren, reißen ihm dann die Kehle auf, stecken ihre Hassagey zwischen die Kinnbacken, daß es sie nicht schließen kann, und halten es so lange unter Wasser, bis es von der Menge Wasser, die es verschlucken muß, erstickt ist r). Einer meiner Neger, erzählt Adanson, erlegte einst ein sieben Fuß langes Krokodill. Er sah es am Ufer unter einem Baume im Gesträuche schlafen. Leise, um es nicht aufzuwecken, schlich er hinzu und gab ihm so geschickt einen Säbelhieb in den Hals zwischen den Schuppen und den Knochengelenken durch, daß er es bis auf etwas weniges morsch durchhieb. Das Krokodill, das tödlich verwundet war, krümmte sich, obgleich mit Mühe zusammen, und gab dem Neger mit dem Schwanze einen Schlag an die Beine, daß er zu Boden stürzte. Ohne seine Beute fahren zu lassen, sprang dieser wieder auf, und um vor den mörderischen Zähnen des Thiers sicher zu seyn, umwickelte er ihn den Rachen mit der Schaam-Schürze (pagne), indeß sein Kamarad den Schwanz des Thiers hielt. Ich selbst sprang ihm auf den Rücken um es fest zu halten, und der Neger hieb ihm nun vollends mit seinem Säbel den Kopf vom Rumpfe s).

In Aegypten macht man auf dem Wege des Ungeheuers einen tiefen Graben, und bedeckt ihn

r) Labat. Th. 2. S. 337.
s) Voyage au Senegal par M. *Adanson*. p. 148.

ihn mit Laubwerk und Erde; dann jagt man mit einem großen Geschrey das Krokodill auf, welches, um wieder ins Wasser zu kommen, auf seinem vorigen Wege zurückeilt, über den Graben muß, hineinstürzt, und dort todgeschlagen oder in Schlingen gefangen wird. Andere binden ein starkes Seil mit einem Ende an einen Baum und an das andere befestigen sie ein Lamm und einen Haken. Auf das Geschrey des Lammes kommt das Krokodill, und fängt sich, indem es seine Beute fassen will, an der Angel. Je mehr es sich loszumachen sucht, desto tiefer dringt der Haken ins Fleisch; man läßt dann das Seil nach, folgt ihm und zieht es endlich daran todt aus dem Wasser.

Die Wilden in Florida haben noch eine andere Art sie zu fangen. Zehn oder zwölf von ihnen rücken gegen ein Krokodill an, das am Ufer auf Beute lauert. Sie haben einen Baum, der an der Wurzel abgehauen ist, bey sich. Kommt nun das Krokodill mit offenem Rachen auf sie los, so stoßen sie ihm die Stange in den offenen Schlund, werfen es um, und tödten es.

Manche Wilden sollen sogar dreust genug seyn, bis unter das Krokodill zu schwimmen, und ihm den Bauch aufzureissen, beynah der einzige Ort, wo es verwundbar ist.

Die Menschen sind aber nicht die einzigen Feinde des Krokodills, auch die Tiger und Nilpferde machen Jagd darauf. Die letzten sind desto gefährlicher für sie, da sie ihnen bis auf den Grund

Grund des Meers folgen können. Auch die Kuguars, ob sie gleich schwächer sind als die Tiger, tödten eine große Menge von ihnen. Sie lauern an dem Ufer der Ströme versteckt auf die jungen Krokodille, haschen sie, wenn sie den Kopf aus dem Wasser stecken und verzehren sie. Treffen sie aber auf größere und stärkere Krokodille, so ist die Reihe angegriffen zu werden, an ihnen. Vergebens haken sie dem Krokodill ihre scharfen Klauen in die Augen, seine Stärke ist zu überwiegend und es zieht sie mit auf den Grund hinab t).

Ohne diese vielen und mächtigen Feinde würde ein Thier, das so furchtbar ist, wie das Krokodill, sich entsetzlich vermehren. Alle Ufer der großen Ströme in dem heißen Erdstrich würden von ihnen bevölkert werden, und die Unmöglichkeit bey ihrer Menge hinlängliche Nahrung zu finden, würde sie bald wild und grausam machen. Furchtbar durch ihre Waffen und noch furchtbarer durch ihre Menge würden sie bald den Menschen aus diesen neuen und fruchtbaren Ländern vertrieben haben, die er zuweilen nur mit Mühe gegen sie behauptet. Denn wie sollte er alle die Vortheile, die ihnen ihre Größe, ihre Waffen, ihre Stärke und Anzahl gäben, besiegen? — Prosper

t) Allgem. Gesch. der Reisen. Th. 53. S. 440. (Pennant zieht dieß in seiner History of Quadrupeds (s. meine Uebers. davon B. I. S. 297. Nr. 186.) auf dem Brasilischen Tiger (Felis Onca, *Lin.* B.)

sper Alpin sagt, daß die größten Krokodille in Aegypten die Nähe der Menschen fliehen, und sich an den Ufern des Nils über Memphis aufhalten, wo man sie zuweilen dreyßig Ellen lang findet u). In den weniger bevölkerten Ländern ist der Fall aber umgekehrt. In dem Amazonenflusse und dem Oyapoc, der Bay St. Vincent, und den Seen, die mit ihr zusammenhängen, sind sie in so großer Menge, daß sie die Pirogen aufhalten. Sie folgen diesen leichten Fahrzeugen nach, doch ohne es zu versuchen sie umzuwerfen, oder die Menschen anzugreifen. Zuweilen, wenn sie nicht zu groß sind, kann man sie mit den Rudern verjagen x). Herr de la Borde hingegen erzählt, als er auf seiner Reise in einem Boote an den Ostküsten von Südamerika hinfuhr, traf er an der Mündung eines kleinen Stroms, den er hinauffahren wollte, ein Dutzend große Krokodille, die ihm den Paß verlegten. Er feuerte einigemal auf sie, um sie fortzujagen, aber sie wichen nicht von der Stelle. Er gerieth beynah in Versuchung über sie hin zu fahren, nur die Besorgniß hielt ihn zurück, sie mögten sein kleines Fahrzeug umwerfen und ihn verschlingen. Er sah sich daher genöthigt, zwey volle Stunden zu warten, worauf sich die Krokodille entfernten, und ihm freyen Durchzug verstatteten.

Zum

u) Naturgesch. von Aegypten von Prosper Alpin. 1 Th. Cap. 5.
x) v. Widerspach.

Zum Glück geht ein großer Theil der jungen Brut, noch ehe sie aus dem Ey kommt, verloren. Ausser jenen größeren Feinden, von denen ich schon geredet habe, sucht eine Menge kleinerer Thiere, die sonst bey dem Anblick des Krokodills fliehen, seine Eyer am Ufer auf. Die Manguste, die Affen, Sagoins, Sapajus und eine Menge Seevögel sind sehr lüstern darnach y). Viele zerbrechen sie auch nur aus Spielerey.

Auch die Neger in Afrika und einige Indische und Amerikanische Völker z) essen die Eyer und das Fleisch des Krokodills, vorzüglich vom Schwanze und Bauche. Es ist sehr weiß und jene Völker finden es sehr schmackhaft, beynah alle Europäer hingegen, die es kosten wollten, wurden durch seinen starken Bisamgeruch abgeschreckt. Indessen erzählt Adanson, daß er von einem Krokodill, das unter seinen Augen am Senegall getödtet wurde, gegessen, und das Fleisch nicht schlecht gefunden habe. Die Schmackhaftigkeit des Fleisches muß übrigens nach dem Alter und der Nahrung des Thieres sehr verschieden seyn.

Zuweilen findet man Bezoars bey den Krokodillen, so wie bey manchen andern Eidechsen. Seba hatte in seiner Sammlung verschiedene Stücke, die er aus Amboina und Ceylon bekommen hatte. Die größten waren von der Größe eines

y) Beschreibung der Insel Hispaniola. Allgem. Gesch. der Reisen. 3. Th. 5. Buch.
z) *Catesby* Carolina. II. p. 63.

Enten-Eyes, nur etwas länger, und die Oberfläche hatte kleine Erhabenheiten von der Größe eines Pfefferkorns. Diese Concremente bestanden, wie alle Bezoars, aus dünnen übereinanderliegenden Rinden; die Farbe war dunkelgrau marmorirt mit mehr oder weniger Weiß eingesprengt [a]).

Die Römer kannten die Krokodille lange Zeit nicht selbst: erst 58 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung zeigte der Edil Scaurus fünf dergleichen dem Volke [b]). August brachte ihrer noch mehrere lebendig nach Rom, und ließ Menschen mit ihnen kämpfen. Heliogabal unterhielt einige. Diese Tyrannen der Welt ließen mit ungeheuern Kosten Krokodille, Tiger, Löwen u. d. gl. aus Afrika kommen, und hatten ihre Freude daran, alle Ungeheuer, die die Erde hervorbringt, um sich zu versammeln.

Die Krokodille waren daher für die Römer und andere alte Völker sehr furchtbare Thiere. Sie kamen aus fernen Ländern, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn man ihnen ausserordentliche Kräfte zuschrieb. Es giebt beynah kein Stück am Krokodill, dem man nicht besondere Heilkräfte in irgend einer Krankheit zugeschrieben hätte. Die Zähne [c]), die Schuppen, das Fleisch, die Eingeweide, alles hatte wunderbare Wirkungen. In Hasselquists Reise nach Palästina [d]) findet man

a) *Seba.* Tom. II. p. 139.
b) *Plin.* lib. VIII. cap. 40.
c) *Plin.* lib. XXVIII. cap. 28.
d) p. 347.

man mehrere wahre oder eingebildete Eigenschaften aufgeführt, die die Araber und Egyptier noch jetzt der Galle, dem Fette und den Augen des Krokodills zuschreiben.

In ihrem Vaterlande war man damit noch nicht zufrieden. Sie flößten durch ihre Verheerungen oft Schrecken ein, die Furcht benebelte die Vernunft, man machte sie zu Göttern, gab ihnen Priester, die Stadt Arcinoe wurde ihnen geweiht e), und man verehrte ihre Aeser andächtig in hohen Pyramiden neben den Gräbern der Könige. Jetzt ist in eben den Ländern, wo man sie sonst anbetete, ein Preiß auf ihren Kopf gesetzt. So ändern sich die Meynungen.

Zusatz.

Das schwimmende Krokodill. f)

Dieß Krokodill wird von den meisten als eine Varietät des gemeinen oder Nil-Krokodills

 betrach-

e) Encyclopedie methodique. Dictionaire d'antiquités, par Mr. l'Abbé *Mongez* l'ainé, Garde du Cabinet d'Antiques et d'Histoire naturelle de St. Genevieve, de l'Academie des Inscript. etc.

f) *Crocodylus natans. C. nucha nuda, dorsi scutis quadratis planis, plantis semipalmatis, digitis duobus exterioribus palmatis; palmis pentadactylis, plantis tetradactylis. Meyer* Synops. rept. p. 20. n. 2.

Cro-

betrachtet; der selige Meyer macht es aber unter obigem Namen zu einer besondern Art. Es ist aus dem so verschieden angegebenen Beschreibungen und Abbildungen nichts gewisses zu behaupten. Es scheint sich durch den gedrücktern, kürzern, kegelförmigen Kopf, den nackten Nacken und die Füße, deren Zehen alle mit Krallen bewaffnet sind, auszuzeichnen. Außerdem soll noch der Rücken mit ebenen viereckigen Schuppen bedeckt seyn, die vierzehigen Hinterfüße sollen nur eine halbe Schwimmhaut haben, mit Ausnahme der zwey äußeren Zehen, die durch eine ganze Schwimmhaut ausgespannt sind.

Es soll vorzüglich Ceylon bewohnen.

B.

Das

Crocodylus maxillis depressis conicis, plantis semipalmatis, digitis duobus exterioribus palmatis. Gronovii Zoophyl. Fasc. I. p. 10. n 39.

Crocodylus africanus. C. dorso scutis quadratis planis tessellata; lateribus, abdomineque squammis ovatis imbricatis; cauda supra una alterave crista carinarum; pedibus anticis pentadactylis, posticis tetradactylis natatoriis, omnibus unguiculatis. Laurenti Specim. p. 54. n. 85.

Crocodylus africanus, recens natus. Seba Mus. I. p. 161 tab. 103. fig. 2. Hat hinten 5 Zehen. Vorder- und Hinterfüße sind handförmig. *Crocodili africani, recens nati altera species.* fig. 3. *Crocodilus americanus ex Curassoa.* fig. 4. Auf der Wurzel des Schwan-

Das schwarze Krokodill.

(Le Crocodile noire.)

Zweyte Art.

Diese Art unterscheidet sich von der ersten durch ihre viel dunklere, beynah schwarze Farbe, da das Nilkrokodill grünlich, oder wie Bronze aussieht. Adanson hat dieses Thier zuerst am Senegal gefunden und beschrieben. g). Es hat längere Kinnladen als das eigentliche Krokodill, ist raubgieriger und könnte daher auch wohl im inneren Bau verschieden seyn, der häufig bey der verschiedenen Lebensart der Thiere zum Grunde liegt. Daß dieses Thier mit dem Nil-Kroko-

 dill

Schwanzes stehen 2 Reihen Schuppen, die aber in der Mitte zusammenlaufen. Fig. 3 und 4 haben hinten nur 4 Zehen, die aber, wie gewöhnlich, mit einer Schwimmhaut verbunden sind.

Lacerta Crocodylus. Var. β. *Gmelin*. *Lin.* Syst. I. 5. p. 1057.

Der Caiman. Kleins Historie der vierf. Thiere. S. 109 Nr. 3. (ganz unbestimmt).

Der afrikanische Caiman. Dessen Classification der vierf. Thiere. S. 304. Nr. 2 u. 3. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 73. Nr. 1. β.

g) *Adanson's* Voyage au Senegal. p. 73. (Uebersetz. S. 107. Eine zweyte Gattung von Krokodillen. B.)

dill zu einer Gattung gehören, und daß seine Abweichungen im Bau und in der Farbe bloß vom verändertem Klima herrühren sollten, ist nicht wohl glaublich, da Adanson in eben dem Strome auch eine Menge grüner, den Aegyptischen völlig ähnlicher Krokodille fand. In Amerika hat man diese Gattung noch nicht angetroffen, und Adanson ist auch der einzige Naturforscher, der sie im Senegal gefunden, und ihrer erwähnt hat h).

h) Aus dieser kurzen und unvollständigen Beschreibung läßt sich nicht absehen, warum Hr. La Cepede dieß Krokodill von dem folgenden getrennt hat, da doch Adanson der verlängerten Schnauze ausdrücklich erwähnt. (*Schneider* amph. physiol. Spec. i. p 33) Es wäre daher bloß, nach den jetzigen Angaben zu urtheilen, eine Farbenvarietät des Gavials. Wir müssen von reisenden Naturforschern noch nähere Aufklärung hierüber abwarten. Vergl. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 74. Nr. 50. β. — *Meyer* Synops. rept. p. 21. B.

Der

Der Gavial, oder das langschnauzige Krokodill.

(Gavial ou le Crocodile à machoires alongées). i)

Dritte Art.

(Taf. XXII. Fig. 2.)

Diese letzte Art von Krokodillen wohnt in Indien an den Ufern des Ganges, wo sie den Na-

i) Dieß Krokodill ist hauptsächlich unter dem Namen des Ganges-Krokodills bekannt.
Lacerta gangetica. *L. maxillis elongatis teretibus subcylindricis, cauda superne crissis binis in unam confluentibus horrida.* *Gronovii* Gazoph. Fasc. II. p. 11. n. 40. — *Gmel. Lin.* I. 3. p. 1057. n. 50. Merk, Hessische Beytr. zur Gelehrsamkeit und Kunst. Frankf. am Main 1787. B. II. Th. 1. S. 73 bis 87. (Hier ist vorzüglich der Scheidel mit dem des Nilkrokodills verglichen.)
Lacerta Crocodilus, ventre marsupio donatus (Anzeige eines Jungen), *faucibus merganseris rostrum aemulantibus.* *Edwards* Phil. Transact. Vol. 49. P. II. p. 639. tab. 19.
Crocodylus terrestris. C. capite subgloboso, corio communi obtecto, antice in rostrum cylindrico conicum longum attenuato; oculis convexiformibus. Corpore subtus scutis quadratis tesselato, supra callis subrotundis scutiformibus tecto. Cauda supra carinarum crista duplici, mox confluente in unam. Pedibus omnibus pentadactylis quinque

Namen Gavial führt. Sie gleicht den Nil-Krokodillen an Farbe und in den übrigen Hauptunterscheidungszeichen. Der Gavial hat, wie der Alligator, fünf Zehen an den Vorder- und vier an den Hinterfüßen, aber nur an den drey innern Zehen jedes Fußes Nägel; in einigen besondern Kennzeichen hingegen weicht er merklich vom Aegyptischen Krokodill ab. Seine Kinnladen sind viel länger und viel schmäler, so daß sie wie ein langer Schnabel aussehen, der sehr gegen den dicken Kopf absticht. Die Zähne sind nicht, wie bey dem gemeinen Krokodill ungleich an Länge und Dicke, auch sind ihrer mehr. Im königlichen Cabinette ist ein Exemplar dieser Gattung

que unguiculatis fissis. *Laurenti* Spec. amph. p. 54. n. 86.

Κροκοδειλος εν Γαγγη. *Aelianus* de natur. anim. XII. c. 41.

Crocodylus gangeticus. C. maxillis elongatis teretibus subcylindricis, cauda superne cristis binis in unam confluentibus horrida, pedibus pentadactylis fissis. Meyer, Syn. rept. p. 20. n. 3.

Crocodilus gangeticus, Schneider amph. phys. spec. I. p. 32.

Le Gavial. Bonaterre Erp. 35. n. 2. Pl. 1 fig. 4.

Das Krokodill mit dem langen Schnabel. Krünitz. Encyclop. LIII. S. 577.

Adanson, Senegal. S. 102, 212, 218, 220, 221.

Afrikanisches Krokodill. Berlin. Samml. V. S. 264.

Die Gavial-Eidechse. Suckov's N. G. III. S. 93. Nr. 2.

Das Ganges-Krokodill. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 73. Nr. 50. B.

tung von etwa 12 Fuß Länge, das in der obern Kinnlade 58 und in der untern 50 Zähne hat. Die Zahl der queerüberlaufenden höckerichen Streifen auf dem Rücken ist um den vierten Theil größer als beym gemeinen Krokodill die viereckigen Schuppen, woraus sie bestehen, berühren sich alle, und sind am Rande erhabener, in der Mitte aber nicht so sehr als beym Nil-Krokodill. Diese Abweichungen sind mehr als hinreichend sie als eine eigene Art zu betrachten.

Der Gaival erreicht, wie der Alligator, eine beträchtliche Größe. Im königl. Kabinette ist ein Stück von der Kinnlade eines Gavials, der, nach diesem Stücke zu urtheilen, 30 Fuß 10 Zoll lang gewesen seyn muß. Ich kann dem Leser keine deutlichere Vorstellung von diese ungeheuren Thiere geben, als wenn ich ihn auf die Abbildung und die folgende Tabelle verweise, welche die vornehmsten Ausmessungen des vorerwähnten beynah zwölffüßigen Thieres liefert.

Die ganze Länge betrug -	11′	10″	6‴
Länge des Kopfes - -	2	1	1
Von der Spitze der Schnauze bis zwischen die Augen -	1	7	9
Länge der obern Kinnlade -	2	—	6
Länge des Theils der mit Zähnen besetzt ist - -	1	6	—
Abstand der Augen voneinander	—	3	3
Großer Durchmesser des Auges	—	2	—

Größ-

Größter Umfang des Leibes	3′	6″	—‴
Länge des Kopfes hinter den Augen	2	—	—
Länge der Schnauze wo sie am dünnsten ist	—	6	2
Länge der Vorderpfoten bis an die Nagelspitze	1	3	7
Länge der Hinterpfoten	1	8	—
Länge des Schwanzes	5	1	—
Sein Umfang an der Wurzel	2	8	—

Die Krokodille, welche Tavernier am Ufer des Ganges von Tutipur bis nach Acerat, einer Strecke von 25 Cossen, antraf, gehörten unstreitig zu dieser Art. Er sah eine Menge von diesen Thieren zusammen auf dem Sande liegen und schoß auf sie. Der Schuß traf in die Kinnlade eines großen Thieres und gab Blut, aber es entkam und gieng ins Wasser. Am andern Tage traf Tavernier, da er den Ganges weiter hinunter fuhr, wieder eine Menge von ihnen, wie die vorigen, am Ufer. Er schoß auf zwey mit drey Kugeln, und in dem Augenblick legten sie sich auf den Rücken, sperrten den Rachen auf und verendeten k).

Es scheint, als wenn die Alten schon den Gavial gekannt hätten, denn Aelian erzählt, daß man an den Ufern des Ganges Krokodille mit einer

k) Voyage de *Tavernier*. Allgem. Gesch. der Reisen. 2. Th. 2. Buch.

einer Art von Horn an der Spitze der Schnauze gefunden hätte. Edwards ist unter den neuern Naturforschern der erste, der den Gavial im Jahr 1756 unter dem Namen des langschnäbelichen Krokodills beschrieb und seinen langen schmalen Kinnbacken mit dem Schnabel einer Tauch-Ente verglich [l]). Sein Exemplar war augenscheinlich noch nicht ausgewachsen. Es hatte am Bauch einen offenen Sack oder Beutel, von dem ich weder an dem vorher beschriebenen, noch an einem andern jüngeren, das im königl. Cabinette aufbewahrt wird und 2 Fuß 3 Zoll lang ist, habe eine Spur finden können. Vielleicht verliert sich diese Oeffnuug, wenn das Thier größer wird, und ist nichts anders als der Einschnitt von der Nabelschnur, oder es ist ein Geschlechtsunterschied. Noch befindet sich im königl. Kabinette ein halbversteinertes Stück von einem Kinnbacken mit Zähnen in Kalkstein, das in der Gegend von Dax in Gascogne gefunden und von Herrn von Borde eingeschickt ist. Es scheint mir nach angestellter Untersuchung einen Gavial gehört zu haben.

Zusätze.

Beschreibung des Ganges-Krokodills.

Vielleicht wird es manchem meiner Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich ihm hier eine so genau als

l) Philos. Transact. 1756.

als mögliche Beschreibung von dem Ganges-Krokodill gebe, das ich selbst besitze. Es wird sich daraus manche Verschiedenheit in Beschreibung der einzelnen Theile bey andern Schriftstellern ergeben.

	(Pariser	Maaß.)	
Die ganze Länge beträgt	6′	6″	—‴
Die Länge des Kopfs .	1	2	9
— — des Halses .	—	8	—
— — des Schwanzes	2	7	—
— — der Vorderfüße bis zu der Nagelspitze .	1	1	—
— — der Hinterfüße	1	3	—
Breite des Kopfs hinter den Ohren . . .	—	7	10
Der Umfang daselbst .	1	8	—
Breite der Schnauze wo sie am dünnsten ist . .	—	1	7
Umfang daselbst . .	—	5	8
Breite des Leibes, wo er am dicksten ist . .	—	10	11
Umfang daselbst . .	—	2	5
Umfang der Schwanzwurzel	—	1	6
Umfang der Vorderbeine an der Wurzel . .	8	3	—
— — hinter den Zehen	—	5	—
Umfang der Hinterbeine an der Wurzel . .	—	11	4
— — hinter den Zehen	—	6	2

Im

Im Ganzen hat dieß Krokodill die Gestalt des Nil-Krokodills, und nur die langgestreckte Schnauze, die etwas kleinern Füße und der zugespitztere Schwanz scheinen es auszuzeichnen. Edwards hat die Schnauze ganz richtig mit der des Sägetauchers verglichen, denn so nimmt sie sich von der Seite und von oben aus. Der Rachen öffnet sich bis hinter die Ohren; die Zähne der obern Kinnlade fangen sich aber erst in der Mitte des Auges, und die der untern vor denselben an. Die obere Kinnlade ist in ihrer Mitte von dem hintersten Zahn angerechnet, nach oben, und nach innen zu seicht ausgeschweift, beugt sich dann bogenförmig wieder etwas aus- und unterwärts, zieht sich von da wieder auf- und stark einwärts, so daß hier vor der löffelförmig abgerundeten Spitze, auf welcher die 2 rundlichen Nasenlöcher stehen, der schmalste Theil desselben ist. Die Mitte dieser Kinnladen ist flach und rund, wenig abschüssig; die Spitze ist aber nach vorne und nach den Seiten abgerundet, wie der Nagel an einem Gänse- oder Sägetaucherschnabel. Die untere Kinnlade ist da, wo die obere von der Mitte sich unterwärts beugt, am eingezogensten, schmälsten und eingebogensten, erhebt sich nach der Spitze zu etwas, läuft nach hinten zu fast gerade aus, denn sie zieht sich erst über den Ohren etwas aufwärts, in der obern stehen auf jeder Seite 18 und in der untern 15 Zähne, also oben zusammen 36 und unten 30, sie sind alle kegelförmig, vorn an der

Seiten am spitzigsten, hinten am stumpfsten und in der Mitte am längsten; die längsten von unten passen in die Ausschweifungen der obern Kinnlade, und die längsten von oben in die Ausschweifung der untern Kinnlade; oben ist der eilfte der längste und stärkste an jeder Seite. Der Scheitel ist zwischen den Ohren flach und viereckig, zwischen den 1 1/4 Zoll im Durchmesser habenden Augen verschmälert und nach der Form der Augen ausgerundet, vor den Augen etwas erhaben, dann niedergedrückt und platt bis zur abgerundeten Spitze; von den Augen bis hinter die Ohren geht eine Vertiefung; die Seiten des Kopfs sind hinten eckig, und der Unterkopf ist flach. Das obere Augenlied hat rundliche Warzen und das untere ist an der Kante ausgezackt. Die ganze Oberfläche des Kopfs ist rund gerunzelt und über den Ohren findet man zwey große, runde, schuppenartige Vertiefungen. Der Hals ist dick und stark; im Genick stehen in halbmondförmiger Stellung vier hornartige, gekielte, abgerundete Erhöhungen, wovon die beyden mittlern die größten sind und als eine Schwiele zusammenhängen, die zwey zur Seiten aber isolirt stehen. Mitten auf dem Halse stehen noch 6 solcher Kiele, wovon die beyden mittlern, je zwey und zwey schwielig zusammen hängen, und die größten sind, neben sich zur Seite, in der Mitte aber 2 kleinere haben, die allein stehen. Der übrige Oberhals hat

einige

einige warzenähnliche und zusammengedrückte Erhöhungen, kleine, runde und eyrunde Schuppen, die an den Seiten größer und regelmäßiger, und an dem Unterhals in Queerstreifen getheilt sind und viereckig aussehen. Die Vorderfüße haben fünf gekrümmte Zehen, wovon die drey innern nur weiße kegelförmige Nägel haben; an den Seiten nach außen stehen nach vorne zu drey hochgekielte Schuppen, eben so oben nach der Wurzel zu drey weniger hohe Kiele; an der Wurzel sind die Schuppen viereckig, dann verschoben und ungleich viereckig, nach der Spitze zu aber wieder in regelmäßige Streifen gestellte Vierecke. Ueber den Vorderfüßen ist auf den Schultern oder dem Anfang des Rükkens eine glatte ungekielte Stelle. Von da an bemerkt man auf dem Rücken 10 Reihen nebeneinanderstehender, kielförmiger Erhöhungen; mitten auf denselben laufen nämlich 15 in Queerbänder gestellte Schwielen hin, davon jedes nach außen zwey große, nach innen aber zwey niedrige Kiele hat, und wovon nur der dritten und zehnten die äußeren großen Höcker fehlen; nächst diesen Schwielenstreifen stehen noch eine Reihe hoher Schwielenhöcker und zwey Reihen kleinerer und schwächerer auf jeder Seite, wovon die letztern aber über der Mitte des Bauchs auslaufen; zwischen diesen Seitenreihen stehen kleinere und größere, eyrunde und runde Schuppen; unter den Seiten aber fangen Queerstreifen an, die in lauter viereckige, aneinanderhängende Schuppen unter dem

Bauche getheilt sind. Die Hinterfüße haben vier Zehen, die mit einer halben Schwimmhaut bekleidet sind, an welchen die äußere kleine Nagel hat und auch mit weniger Schwimmhaut vereinigt ist; an der Hinterseite nach der Spitze stehen 9 kielförmige Erhabenheiten, die aber nicht knochig sind; die Schuppen sind wie an den Vorderfüßen, nur daß einige stumpfe Kiele auf der Oberseite, nicht wie an jenen der Länge nach, sondern nach der Queere stehen. Der kegelförmige, nur an der Spitze durch die vereinigten großen kielförmigen Erhöhungen zusammengedrückt scheinende Schwanz hat rund herum deutliche Schuppenstreifen, die oben auf bis zu einem Drittheil von der Wurzel an, in der Mitte mit zwey niedrigen und an jeder Seite mit einem erhabenen hornartigen Kiele oder Fortsetzung der Rückenhöcker, doch ohne zusammenhängende Bandschwielen, besetzt sind; von da an hört die mittlere niedrige Reihe auf, und nur an den Seiten gehen die zwey Kielreihen, doch in weicherer und flossenähnlicherer Gestalt bis sieben Zoll vor der Schwanzspitze hin, wo sie sich vereinigen und bis zur Spitze, nur gabelförmig getheilt oder zusammenhängend bis ans Ende als eine scharfe ausgehende Kante fortlaufen. Die ganze Unterseite ist in viereckigen zusammenhängenden Schuppen getheilt, die von gleicher Größe mit den Bauchschuppen, nur zwischen dem Hinterbeine noch einmal so klein sind. An den Seiten des

Schwan-

Schwanzes bemerkt man Spuren von kielförmigen Erhöhungen, die der Länge nach laufen.

Die Farbe ist überhaupt, und vorzüglich auf den ungeschwielten Stellen schwarzgrün, auf den erhöhten Schwielen schmutzig braunröthlich und am Unterleibe schmutzig gelb.

Genauer läßt sich die Beschreibung an meinem Exemplare nicht machen.

Der Kaiman oder das Amerikanische Krokodill. m)

(Taf. XXIII. Fig. 1.)

Dieß Thier, das unser Herr Verfasser mit dem Nil-Krokodill für einerley hält, und nach welchen

m) *Lacerta Alligator. L. capite imbricato plano, nucha nuda, cauda superne binis lineis lateralibus aspera.* Blumenbachs Handb. der N. G. S. 237. — *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1058. n. 51.
Crocodillus americanus. Laurenti Spec. amph. p. 54. n. 84.
Crocodylus Alligator. C. capite imbricato plano, nucha nuda, cauda superne binis lineis lateralibus aspera, pedibus pentadactylis, plantis natatoriis. Meyer, Synops. rept. p. 21. n. 4.
Crocodylus maxillis depressis conicis, plantis vix semipalmatis. Gronovii Zoophyl. I. p. 10. n. 38.
Alligator. William Bertram's travels through North and South Carolina. Philadelphia 1791. 8. (Uebers. S. 91. 120.)
Der Kaiman. Batsch Thiere. S. 450.
— — Krünitz, Encyklopäd. XXVIII. S. 11. LIII. S. 575.
— — Donndorfs Thiergef. S. 424. Nr. 2.
— — Borowsky Thierreich IV. S. 45. Taf. 4.
— — Funks N. G. I. S. 364.
— — Neuer Schauplatz der Natur. II. S. 81.

Der

welchen also jene Stellen, die auf sein gemeines Krokodill, das sich in Amerika aufhält,

Ee 4 paßen,

Der Kaiman. Hartsinks Beschr. von Guiana. I. S. 138.
— — Dobrizhoffer, Gesch. der Abiponer. I. S. 392.
— — Charlevoix. Gesch. von Paraguay. S. 22. 23.
— — Beckmanns phys. ökonom. Bibl. XV. S. 474.
— — Allgem. Beschr. der Länder und Völker von Amerika. II. S. 553. 562. 610. 698.
Crocodylus americanus, *Seba* Thes. I. p. 169. tab. 106.
Lacertus maximus. *Catesby* Carolina. II. p. 63.
Der Alligator. Schöpf, Reise durch Amerika. II. S 213.
— — Dampier, Reise um die Welt. S. 497-500.
Krokodill der neuen Welt. Goeze Naturalienkabinett. S. 51.
Crocodile de l'Amerique. *Rechefort*, hist. des Antill. p. 241. fig. 1.
Lacertus egregius. *Barrere*, Franc. equinox. p. 154.
Le Cayman. *Bonnaterre* Erpetolog. p. 35. n. 3. Pl. 1. fig. 1. 2.
Die Kaiman-Eidechse. Suckow's Naturg. III. S. 93. Nr. 3.
Amerikanisches Krokodill. *Klein*, quadr. disp. p. 100. Dessen Classif. S. 301. Dessen natürliche Ordn. S. 169. Nr. 2. — Le Page, Reisen um die Welt. S. 41. 45. — Labat, Reise nach Westindien. II. S. 151. 228. 347.

Bon-

passen, soll nach denen, welche es trennen, kleiner als jenes seyn, nur 12 — 30 Fuß groß werden. Es hat einen flachen, beschuppten Kopf, der sich nach und nach in eine dünne Schnauze verliert, einen nackten Nacken, der ganze Leib ist in bandförmige Streifen abgetheilt, die oben auf dem Rücken eine doppelte Reihe keilförmiger Erhöhungen bilden, die nicht so hoch sind, als am Nilkrokodill, und wovon die äußerste Reihe in der Gegend der Hinterfüße sich endigt, die andere aber auf jeder Seite bis vor das Schwanzende fortgeht; auf den Hinterbeinen steht auf der Hinterseite ein keilförmiger Rand; die Vorderfüße und Hinterfüße haben fünf mit Nägeln versehene Zehen, und letztere sind mit einer Schwimmhaut verbunden. Der Bauch hat lauter viereckige Einschnitte auf den Queerbändern. Der Oberleib ist dunkel saffrangelb, auf den Schwielen dunkelkastanienbraun, eben so die Füße; der Bauch ist blaßgelb.

Dieses Krokodill, das im mittlern Amerika lebt, soll scheuer und furchtsamer seyn als das Nil-Krokodill. Seine Nahrung machen vorzüglich Fische aus. Man hat aber auch Stücken Holz, Leder und Eisen in seinem Magen gefunden. Es legt nur etwa dreyßig Eyer, denen die Raubvögel sehr

Bontius Java. tab. 55.
Jacare. Marcgrav, Bras. p. 232.
Crocodilus. Sloane Jam. p. 332.
Der Kaiman. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 74. Nr. 51.

sehr nachstellen, und welche daher seiner größeren Vermehrung Gränzen setzen.

Aus den bisher gegebenen Beschreibungen der bekannten Krokodillen ergiebt sich, daß noch viel von reisenden Naturforschern ins Licht zu stellen ist. Der Indischen neuen Art, deren die nach Siam geschickten Jesuiten gedenken, haben wir oben S. 386 nach Hrn. Schneiders Angabe (Amph. phys. Spec. I. p. 33.) erwähnt.

Ich bemerke hier nur noch zum Schluß, was Pennant in seinen View of Hindooston. London 1798. Vol. II. sagt *n*). Man muß dreyerley Arten von Krokodillen unterscheiden, den gemeinen Ostindischen (der dem Nil-Krokodill am nächsten kommt); dann den Gavial mit dem Gänseschnabel, und drittens einen kleinern, der nie über 12 Fuß lang wird, dessen Kopf und Hals halb so lang sind als der Leib, und der einen ungeheuern Rachen hat, mit zwey Vorderzähnen im Unterkiefer, die in ein Paar Oeffnungen des Oberkiefers passen *o*). Dieser letztere

n) S. Allgemeine Litteratur-Zeitung. 1799. Nr. 385. S. 183.

o) Ich weiß nicht, was es mit dem Durchgreifen solcher Zähne des Unterkiefers für eine Bewandniß hat.

fällt nie Menschen an, und wird auch nie im Ganges gefunden. B.

hat. An einigen Krokodillen, die ich gesehen habe, reichte ein großer Zahn auf jeder Seite in einer Ausschweifung des Oberkiefers über diesen hinaus, durchstach ihn aber nicht. An andern Exemplaren, an welchen vorn, auf der runden knöchernen Schnauze, die Oberhaut abgenutzt war, giengen die zwey runde Nasenlöcher ganz durch, und durch diese stachen dann, wenn die untere Kinnlade etwas zurückgezogen war, zwey untere spitzige Vorderzahne. Allein dieß war nicht von Natur so, sondern nur ein Machwerk des Ausstopfers.

Der

Der Schleuderschwanz.

(Fouette-queue.) p)

Unter diesem Namen kommen bey mehrern Naturforschern einige Arten von Eidechsen vor, die ihrem Schwan-

p) *Le Fouette-queue.* *D'Aubenton* Encyclop. meth. (*Bonnaterre* Erpet. 35. n. 4. Pl. 3. fig 1. B.)
Lacerta caudiverbera. *Lin.* Amph. rept. X. p. 200. n. 2. *Gmelin Lin* I. 3. p. 1058. n. 2. *Lacerta cauda depressa-plana pinnatifida, pedibus palmatis.*
Seba. Mus. 1. tab. 106. fig. 1. (Gehört nicht hierher sondern zu den Krokodillen. B.)
Caudiverbera peruviana. *Laurenti* specimen medicum. Viennae 1768. p. 37.
Feuillee Diarium Bot. II. p. 319. La Cep.
Ich habe die hierher gehörige Figur aus *Seba* Thes. II tab. 103 fig. 2. genommen. Dieß Thier aber hat seine passende Stelle unten hinter der plattköpfigen Eidechse (*La Tete-plate*). S. *Schneideri* Amph. phys. Spec. II. p. 41.
Man vergleiche ferner:
Der schwarze Wassersalamander. *Molina* hist. nat Chil p. 191.
Der Schleuderschwanz. Müllers Natursystem III. S. 84. Nr. 2. Taf. 2. Fig. 1.
— — Borowsky Thierreich IV. S. 46. Nr. 2.
— — Donndorfs Thiergesch. S. 425. Nr. 3.
— — Bergmanns N. G. III. S. 228.
Die Schleuder-Eidechse. Suckow's N. G. III. S. 94. Nr. 4. a.

Schwanze die Bewegung einer Peitsche geben können. Besonders kommt die Eidechse, von der ich jetzt reden werde, und der Drachenkopf in dem folgenden Artikel unter diesem Namen vor. Dieß hat zu allerley Verwirrungen in den Erzählungen der Reisebeschreiber, in Betreff dieser Eidechsen Anlaß gegeben, um so mehr, da der Drachenkopf auch unter dem Namen Cordyle vorkommt, den man auch dem Schleuderschwanze gab, so daß nun nicht allein der Drachenkopf, der seinen Schwanz wirklich so bewegen kann, sondern auch ganz andere Gattungen von Eidechsen, die es nicht können, unter einerley Namen erscheinen. Um aller dieser Verwirrung auszuweichen, behalte ich den Namen Schleuderschwanz bloß der einzigen Art vor, von der ich jetzt reden werde q).

Der Schleuderschwanz wohnt in den heißen Gegenden von Südamerika, vorzüglich in Peru. Er wird oft mehrere Fuß lang. Der Rükken ist, so wie die Seiten, mit viereckigen und ovalen Schuppen besetzt. Der Schwanz, welcher am

Gestirnter Geck. Kleins Historie der vierfüßigen Thiere. S. 121. Nr. 3. Dessen Quadr disp. p. 112. Dessen Classif. S. 350. Nr. 4.

Der Schleuderschwanz. Donndorfs Zool. Beytr. S. 76. Nr. 2. B.

q) Wie die Folge ausweist, so hat der Hr. Verfasser die Sache noch verwirrter gemacht als sie war. B.

am Rande gezähnt ist, und den er wie eine Peitsche bewegen kann, giebt ihm Aehnlichkeit mit dem Drachenkopf, so wie die platte Gestalt des Schwanzes und die breiten Fußblätter mit dem Krokodill, von welchem er übrigens leicht zu unterscheiden ist, da das Krokodill an den Hinterfüßen nur vier, der Schleuderschwanz aber an jedem Fuße fünf Zehen hat. Ich halte deßwegen auch das Thier auf der 106sten Tafel des ersten Theils beym Seba für einen Schleuderschwanz. Linne' zieht es zu den Krokodillen r), das kann es aber der Zahl der Zehen wegen so wenig seyn als ein Drachenkopf, der keine so breite Fußblätter hat. Seba giebt Amerika für das Vaterland dieses Thieres an, und das trifft sehr gut mit dem zusammen, was Linne selbst von dem Schleuderschwanze sagt s). Zugleich muß ich bemerken, daß das Thier auf der 103 Platte, Theil 1, Fig. 2, beym Seba, das Linne für den Schleuderschwanz hält t), ein Drachenkopf ist; denn ob ihm gleich der Zeichner an den Hinterfüßen eine Schwimmhaut gegeben hat, so steht doch im Texte ausdrücklich, daß es keine habe. Ich glaube, wie ich schon oben

r) Und das mit Recht. Es ist das Amerikanische Krokodill. B.

s) Linne' a. a. O.

t) Linne' meynt ja dieß Thier gar nicht, sondern *Seba* Thes. II. tab. 103. fig. 2. wovon unsere Abbildung genommen ist. B.

oben gesagt habe [u]), daß der Schleuderschwanz die Eidechse ist, welche Dampier für eine Art des amerikanischen Krokodills hielt.

Auf Ceylon giebt es eine große Eidechse, die dem Krokodille sehr ähnlich ist, aber sich durch ihre blaue und gespaltene Zunge, die sie beym Zischen oder Athemholen fürchterlich ausstreckt, unterscheidet. Die heißt Kobbera-Guion. Gewöhnlich ist sie sechs Schuh lang; ihr Fleisch schmeckt schlecht; sie geht häufig ins Wasser, lebt aber größtentheils auf dem Lande von Vögeln und andern Thieren, die sie haschen kann. Vor dem Menschen fürchtet sie sich, und nimmt es nicht mit ihm auf, Hunde hingegen und andere Thiere, die sie angreifen wollen, jagt sie mit dem Schwanze fort, mit dem sie sich wie mit einer Peitsche wehrt. Ob ihre Zehen durch Häute verbunden sind, weiß ich nicht. Sind sie es, so gehört sie zu den Peruanischen Schleuderschwänzen, die durch das Klima vielleicht einige Abänderungen erlitten haben; im andern Falle würde sie zu den Drachenköpfen zu zählen seyn.

Zusatz.

Da unser Verfasser hier alles untereinander gewirrt hat, so will ich die eigentliche Beschreibung des Schleuderschwanzes (Lacerta caudiverbera. Lin.) hier beyfügen.

Der

u) Artikel Krokodill.

Der Schleuderschwanz des Seba.

Salamandra Cordylus. *Seba* Thes. II. p. 108. tab. 103. fig. 2.

(Taf. XXIII. Fig. 2.)

Nach der Sebaischen Abbildung ist dieß Thier 14 3/4 Zoll lang, wovon der Schwanz 8 1/2 Zoll mißt. Der Leib ist eydechsenartig; allein der Schwanz weicht sowohl durch die Dünnheit seines Strunkes, als auch durch die fächerförmige und ausgeschnittene Ausbreitung auf beyden Seiten sehr merklich ab. Der Kopf ist einem Eidechsenkopfe gleich, groß, oben etwas platt und mit klaren Schuppen besetzt, welche auf der Nase etwas größer sind. Die Zunge ist dick und breit und sitzt fest im Munde, welcher mit sehr viel kleinen Zähnen bewaffnet ist; die Ohrhöhlen stehen hinter den Kinnladen und gehen tief in den Kopf hinein. Der Hals ist kurz und dick und hat einen Kropf. Der Oberleib ist ohne Schuppen, glatt und weich wie feines Tuch, dunkelgelb mit weißlichen, gleichsam sechsblätterigen Blümchen, die in der Mitte etwas röthlich sind, und bis zum Schwanze in einer gewissen Ordnung auf den Körper stehen, gefleckt. Der Schwanz ist blasser gelb, und allenthalben mit röthlichen Flekken bezeichnet. Er ist an den Seiten gleichsam mit einer in viele Einschnitte getheilten, horizontalen Flosse besetzt, welche an dem dickern

Ende

Ende desselben kürzer, gegen das Ende zu aber länger und breiter wird, und corallenroth ist, wie die Pärschflossen. Die Beine und Füße haben getäfelte Schuppen, welche, wie der Oberleib gefärbt, aber wie der Schwanz roth gefleckt sind. Die Vorderfüße haben 5 runde Zehen, welche am vordersten Ende sehr ausgebreitet sind, und lange, gelbe, krumme Nägel haben; die Hinterfüße sind größer, breiter und länger, habe eine reine Mennigfarbe und wie die Gänse eine Schwimmhaut, damit sich das Thier desto besser im Wasser forthelfen kann.

Seba giebt zum Vaterland des Schleuderschwanzes Aegypten und Arabien an. Allein es ist bekannt, daß man ihn in Angabe der Wohnplätze seiner Thiere nicht recht trauen kann.

Der Schleuderschwanz des Feuille'e.

Feuillée Journal d'Observations physiques et botaniques. T. II. p. 319.

Dieß von Feuille'e beschriebene Thier, welches im letzten Line'ischen System als Varietät zu dem obigen Sebaischen gezogen wird, hat, wie Seba selbst a. a. O. sagt, viel Aehnlichkeit mit dem obigen, wenn man die Farbe und die Gestalt des Schwanzes ausnimmt; wozu man noch die kammförmige Erhöhung setzen kann, die von Kopf an bis zum Schwanze läuft. Vielleicht daß dieß von Feuille'e beschriebene Thier, wie bey dem Wassersalamander, das Männchen

chen und das Sebaische das Weibchen ist. Es ist ebenfalls 14 Zoll 7 Linien lang, schwarz, ins Blaue übergehend, die Farbe über den Augen und unter dem Bauch schieferfarben. Die Haut ist ohne Schuppen, aber wie beym Chamäleon gekörnt; der Kopf hoch; die Schnauze spitzig; von der Stirn oben auf den Kopf fängt ein wellenförmig ausgezackter Kamm an, der bis an die Schwanzspitze geht, und am Schwanze weit höher wird; die offenen Nasenlöcher sind mit einer fleischigen Haut umgeben; die Augen groß, länger als breit, hochgelb mit blauer Pupille; der Mund hat zwey Reihen sehr kleiner, spitziger und etwas gebogener Zähne; die Zunge ist breit, dick, roth, am Gaumen angewachsen; unter der Kehle ist ein Kropf, der sich aufblasen läßt. Vorder- und Hinterzehen sich durch eine Haut verbunden, und das letzte Glied hat eine runde, breite Haut, auf welcher ein Kiel (créte) steht, der die Stelle des Nagels vertritt, und welches aussieht als wenn auf dem letzten Gelenke die Nägel in Scheiden verborgen wären. Der Schwanz, welcher an der Wurzel rund ist, wird wie ein Spatel oder Ruder immer nach und nach breiter, so daß er 2 Zoll breit ist; er ist am Ende abgerundet, und an dem Seitenrande eingeschnitten, oben darauf läuft aber der schon erwähnte Kamm hin.

Dieß Thier wohnt in Chili und Peru. Das Feuille'eische Exemplar wurde in einem Quellwasser gefunden. B.

Der Drachenkopf.

(La Dragonne.) x)

(Taf. XXIV. Fig. 1.) y)

Er gleicht im äußern dem Krokodill sehr. Er hat, so wie dieser, eine weite Kehle, Höcker auf dem Rücken

x) *La Dragonne.* *D'Aubenton* Encycl. meth. Hist. nat. des Quadr. ovipar. (*Bonaterre* Erpetolog. 36. n. 1. Pl. 3. fig. 2. B.)
Lacerta Dracaena. *Lin.* Syst. XII. p. 360. n. 3.
Lacertus indicus. *Ray* Synops. p. 270.
Seba, locupletissimi rerum naturalium thesauri acurata descriptio, tom. I. tab. 101. fig. 1. *Lacerta maxima caudi - verbera, Cordylus.*
Musaeum Wormianum, Cap. XXII. p. 313. *Lacertus indicus.* La Cepede.
Man vergleiche ferner:
Lacerta Dracaena. *L. cauda supra denticulata longa, digitis subaequalibus, corpore laevi.* *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1059. n. 3.
Stellio salvaguardia. *St. corpore squammulis minutissimis saturate spadiceo, pedibus croceo alboque tessellatis, capite tenui, in rostrum elongato.* *Laurenti* Syn. rept. p. 57. n. 92.

Lacerta

y) Ich gebe hier die Abbildung aus *Sebae* Thesaurus, weil unsers Verfassers Figur keinen Drachenkopf, sondern die doppelkielige Eidechse des Linne' vorstellt. *Schneider* l. c. B.

Rücken, einen platten Schwanz, und ist oft so groß als ein junges Krokodill. Auf seine dunkelrothgelbe Farbe, die oft mehr oft weniger grünlich überlaufen ist, trägt zu der Aehnlichkeit bey; deßwegen hielt man ihn auf den östlichen Küsten von Südamerika für eine kleine Art des Kaimans z). Der Unterschied besteht aber darin, daß er, wie die meisten Eidechsen, fünf ganz getrennte Zehen an jedem Fuße hat, statt daß sie bey dem Krokodill durch eine Schwimmhaut vereinigt sind. Alle Zehen haben krumme scharfe Nägel. Der Kopf ist oben platt und an den Seiten zusammengedrückt, so daß er die Gestalt einer vierseitigen Pyramide hat, von der die Schnauze die Spitze ausmacht. Dieß und die getheilte Zunge, die nicht wie bey dem Krokodill versteckt und

Lacerta Dracaena. *Schneider,* Amph. physiol. Spec. II. p. 40.
Die Drachen-Eidechse. Suckow's N. G. III. S. 95. Nr. 5.
Der Drachenkopf. Müllers Natursyst. III. S. 85. Nr. 3.
— — Borowsky Thierreich. IV. S. 47. Nr. 3.
— — Bergmanns N. G. III. S. 228.
— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 77.
Lacerta caudiverbera Wedelschwanz. *Klein,* quadr disp p. 101. Dessen Classific. S. 301. Nr. 1. Dessen Hist. der vierf. Thiere. S. 111. Nr. 1. B.

z) v. Widerspach.

unbeweglich ist, sondern sehr leicht und schnell hervorschießt, giebt dem Kopfe des Thiers Aehnlichkeit mit einem Schlangenkopfe. Die Augen sind hervorstehend und funkelnd; die Ohröffnung ist groß, und mit einem Rande von Schuppen eingefaßt. Der Körper ist stark, rund und wie das Krokodill mit harten, knochigen Schuppen besetzt, die fast alle in der Mitte einen scharfen vorspringenden Rand haben. Auf dem Rücken sind einige größer als die andern, und bilden durch ihre Erhabenheiten eine Art von Kamm, der nach dem Schwanze zu höher wird. Hier schließen sich zwey Reihen anderer spitzigerer Schuppen, die zwey Sägen bilden, an, und laufen gegen das Ende des langen Schwanzes in eine Reihe zusammen. Das Thier kann seinem Schwanze eben die Bewegung geben, wie der Schleuderschwanz; deßwegen kommt es auch unter diesem Namen vor, den ich aber um Verwechselung zu vermeiden, bloß jenem Thiere beygelegt habe. Es führt auch den Namen Cordyle, der auch schon einer andern Eidechse gehört, die ich unter diesem Namen beschreiben werde.

Der Drachenkopf hält sich vorzüglich im südlichen Amerika auf. Herr de la Borde sandte ein Exemplar von Cayenne aus ins königliche Cabinet; nach diesem habe ich vorliegende Beschreibung gemacht. Seine Verhältnisse sind folgende:

Ganze

Ganze Länge . .	2'	5''	4'''
Umfang der Kehle . .	—	4	4
Entfernung der Augen voneinander . . .	—	1	—
Größter Umfang des Körpers	—	7	6
Länge der Vorderfüße bis an die Nagelspitze .	—	3	10
— — der Hinterfüße	—	5	6
— — des Schwanzes	1	4	6
Umfang des Schwanzes an der Wurzel . .	—	5	8 a)

a) Wie Abbildung und Beschreibung ausweisen, so hat hier unser Verfasser geirrt und nicht den gewöhnlichen Drachenkopf (*Lacerta Dracaena. Lin.*) den wir aus Seba a. a. O. kennen, beschrieben und abgebildet, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach Linne's doppeltkielige Eidechse (*Lacerta bicarinata*), wie schon Hr. Schneider a. a. O. angezeigt hat. Er kann unmöglich Sebas Figur und Beschreibung, auf die er sich beruft, vor sich gehabt haben, sonst würde er seinen Fehlgriff sogleich, besonders bey Betrachtung des sehr langen Schwanzes, eingesehen haben. Hierdurch fällt auch die große Aehnlichkeit weg, die er zwischen dem Drachenkopf und den Krokodillen findet, die wohl in Figur und Beschreibung seiner *Dragonne* statt hat, nicht aber so beym eigentlichen Drachenkopf.

Ich will also die hierhergehörige Beschreibung, auf die sich auch unsere Abbildung bezieht, hier einrücken, und auf diese Art unsers Verfassers Beschreibung zu verbessern und zu vervollständigen suchen.

Worm besaß eine große Eidechse, vier römische Schuh lang b), die der Beschreibung nach mit dieser ziemlich übereinstimmt. Clusius kannte dasselbe

Wenn man das Thier, das wahrscheinlich Seba in natürlicher Größe abgebildet hat, mißt, so hat es fast 6 Fuß Länge, wovon bloß 1 Fuß 4 Zoll auf Kopf und Rumpf, und die übrige Länge auf den Schwanz gehen. Der Kopf ist im Verhältniß des Leibes klein, dünn, schmal, rund, nach der Schnauze zu spitzig auslaufend, einem Schlangenkopfe ähnlich mit großem Rachen, der gelb eingefaßt ist. Die äußern Ohren fehlen, doch sind weite Gehörgänge da, welche mit einem schmalen Saum eingefaßt sind. Die Augen sind sehr groß, glänzend und blitzend; die Zunge ist lang und wie bey den Schlangen gespalten sind, die Kinnladen mit feinen Zähnen besetzt; der Leib ist rund und dick; an jedem Fuß stehen fünf ganz getrennte und mit langen, scharfen und gekrümmten Nägeln versehene fingerförmige Zehen, der Schwanz hat oben auf dem ganzen Rücken hin, bis zur Spitze einen erhaben sägenförmig ausgezackten Kiel. Der ganze Leib ist mit sehr kleinen Schuppen bedeckt und dunkelbraunroth, nur die Beine sind überall mit saffrangelben Flecken geziert.

Es ist eine Amerikanische Amphibie, die beständig den Schwanz kräuselt und schlängelt, und daher auch Schlonderschwanz genannt wird, welches Hr. La Cepede gewiß nicht von seiner beschriebenen und abgebildeten Eidechse sagen kann. Sie hält sich an den Küsten auf und ihr Fleisch wird von den Eingebohrnen sehr gern gegessen. Es wird mit Hühnerfleisch verglichen. B.

b) Musaeum Wormianum de pedestribus, Cap. 22. Fol. 313.

dasselbe Thier c), und Seba hatte es in seiner Sammlung.

Worm redet von der Anzahl und von der Gestalt der Zähne des Drachenkopfs, und sagt, er hätte 17 auf jeder Seite der untern Kinnlade; die vordern wären klein und spitzig, die hinteren dick und stumpf. Ich habe in dem Exemplar, das ich beschreibe, das nämliche gefunden. Man hat dem Plinius vorgeworfen, daß er sich in Absicht der Gestalt der Zähne des Krokodills geirrt hätte, weil er sie in Schneidezähne, und Backenzähne eintheilt d). Was er unter Hundszähnen versteht, haben wir schon oben unter dem Artikel Krokodill gesehen, und in Betreff der Backenzähne könnte sein Irrthum wohl von einem Versehen derer herrühren, die ihm ihre Beobachtungen mittheilten. Der Drachenkopf kann wirklich in den Morgenländern, welche die Alten kannten, zu Hause seyn, man kann seine starken Zähne für Backenzähne und das Thier selbst für ein wirkliches Krokodill angesehen haben. So hat in neuern Zeiten die Verwirrung, die einige Reisebeschreiber unter den mit dem Krokodill verwandten Eidechsenarten angerichtet haben, mehr als einen Irrthum in die Geschichte des Krokodills gebracht.

Aus der großen Aehnlichkeit des Drachenkopfs mit dem Krokodille, die man auf dem ersten Au-

c) *Clusius*, Lib. V. Cap. 20.
d) Memoires pour servir à l'hist. nat. des anim.

genblick gewahr wird, sollte man schließen, beyde Thiere müßten sich in ihrer Lebensart sehr ähnlich seyn; aber sie sind gerade in einem Stücke voneinander unterschieden, das den größten Einfluß auf die verschiedene Lebensart der Thiere hat. Der Herr v. Büffon hat in seiner Naturgeschichte der Vögel gezeigt, wie sehr die Gestalt des Schnabels allein die Nahrungsmittel dieser Thiere, und dadurch den Ort ihres Aufenthaltes, und ihre übrige Lebensart bestimmt. Da sie fliegen, also ihren Aufenthalt sehr leicht verändern können, so sind sie von der Gestalt ihrer Füße nicht so abhängig, und doch giebt es ganze Ordnungen dieser Thiere, deren Lebensart bloß durch ihre mit Häuten verbundene Zehen, die zum Schwimmen tauglich sind, oder durch ihre scharfen und starken Klauen, die zum Angriff und zur Vertheidigung geschickter sind, bestimmt wird. Bey den vierfüßigen Thieren, den eyerlegenden sowohl als den lebendig gebährenden, ist das nicht so. Nicht allein die Gestalt ihrer Kehle und ihrer Zähne, sondern auch die Form ihrer Füße, je nachdem sie zum Festhalten ihrer Beute oder zum Laufen oder Schwimmen, zum Aufenthalt an den Ufern oder in Ebenen, oder in Wäldern geschickt sind, bestimmen nothwendig die Art ihrer Nahrungsmittel. Ein mehr oder weniger gespaltener Rachen, einige Zähne mehr oder weniger, stumpfe oder scharfe Klauen, verbundene oder getrennte Zehen, sind allein mehr als hinreichend ihre Lebensart völlig voneinander abweichend zu machen.

Bey-

Beyspiele davon findet man unter den Säugethieren, unter denen gewöhnlich die, welche einerley Lebensart führen, an einem Ort wohnen, und sich von einerley Nahrungsmitteln nähren, so verschieden sonst ihr ganzer Körperbau, ihre Größe und Stärke seyn mag, doch in der Bildung des Rachens, der Zähne und der Füße sehr nahe übereinkommen. Der Drachenkopf und das Krokodill sind ein neuer Beweiß davon. Im ganzen sind sie sich sehr ähnlich, der Unterschied besteht bloß in den Zehen, die bey dem Drachenkopf getrennt sind, und damit ändert sich seine ganze Lebensweise. Er kann deßwegen nicht so gut schwimmen, aber desto besser laufen, Dinge festhalten, klettern, und also sich von Thieren nähren, die in den Wäldern leben. Dieß alles stimmt auch genau mit den Beobachtungen überein, die wir gesammelt haben.

Herr de la Borde nennt ihn Krokodill-Eidechse, weil er, und mit Recht, glaubt, daß diese Thiere den Uebergang von den Krokodillen zu den kleineren Eidechsen machen, und erzählt von ihm, daß er die überschwemmten Gegenden und morastigen Orte besuche; sich aber immer mehr auf dem Lande und in der Sonne als im Wasser aufhalte. Er ist schwer zu fangen, weil er in alle Löcher kriecht. Er beißt gefährlich und züngelt beynah beständig wie die Schlangen. Er hielt eine Zeitlang eins von diesen Thieren lebendig, es hielt sich stundenlang im Wasser auf und versteckte

sich darin, wenn es sich fürchtete, kam aber oft heraus, um sich zu sonnen.

Der große Unterschied in der Lebensart des Drachenkopfs und des Krokodills kommt also nicht etwa von einem neuen Sinne her, sondern von einem Häutchen am Fuß weniger, und einigen Zehen mehr. Aehnliche Wirkungen sieht man beynah bey allen Thieren, und es würde mit dem Menschen eben so gehen, beynah unmerkliche Veränderungen in seiner Bildung würden eine Aenderung in seiner ganzen Lebensart bewirken, wenn sein Verstand, durch Geselligkeit geschärft, nicht die Kunst verstände durch äußere Dinge den Mangel natürlicher Kräfte zu ersetzen.

Eben die Thiere, welche die Krokodille verfolgen, stellen auch dem Drachenkopf nach, der viel schwächer ist als jene, und oft von dem großen Krokodill selbst gefressen wird. Veränderte Lebensmittel können sein Fleisch leicht schmackhafter machen als das Krokodillfleisch, und es ist daher leicht zu glauben, wenn die Bewohner der Antillen es für sehr schmackhaft und saftig ausgeben, und es mit Hühnerfleische vergleichen. In Cayenne sucht man auch seine Eyer auf, und auch in Rücksicht der Fruchtbarkeit hat er Aehnlichkeit mit dem Krokodille, denn das Weibchen legt gewöhnlich mehrere Dutzend Eyer [e]).

In Brasilien, besonders am St. Franciscus Strome, giebt es eine Art Eidechsen, die Igna-

e) *De la Borde.*

Ignaracu heissen, dem Krokodill sehr ähnlich sehen, und sehr gut klettern. Nur die dunkle Farbe und kleinere Nägel *f*) scheinen zwischen ihr und dem Drachenkopf einen Unterschied zu machen, und wenn die Reisebeschreiber sich nicht geirrt haben, so dürfte das Ignaracu nur als eine Spielart des Drachenkopfs angesehen werden.

f) S. Dictionaire d'Histoire naturelle de Mr. *Bomare.* Article *Ignaracu.*

Die

Die Warn-Eidechse.

(Der Tupinambis: Le Tupinambis.) g)

(Taf. XXIV. Fig. 2.)

Auch diese Eidechse wohnt in den heißen Ländern der alten und neuen Welt. Man hat behauptet, der

g) *Tupinambis*, in Amerika.
Galtabe', am Senegal.
Cayman, Guana, Ligan, Ligans, bey einigen Reisebeschreibern, woher auch ihre Verwechselung mit den Leguanen und dem Krokodille.
Tilcunty Pallin, in Neuspanien.
Lezard moucheté. *D'Aubenton* Encycl. meth.
Lacerta monitor. *Lin.* Amph. rept. n. 6.
Seba, Thes. I. tab. 94, fig. 1, 2, 3. Tab. 96, fig. 1, 2, 3. Tab. 97. fig. 2. Tab. 99, fig. 1. Tab. 100, fig. 3. II. Tab. 30, fig. 2. Tab. 49. fig. 2. Tab. 86, fig. 2. Tab. 105. fig. 1.
Stellio saurus. *Laurenti* specim. medic. p. 56. n. 89.
Stellio salvator. *Laurenti* specim. med. p. 56. n. 90. La Cepede.
Unser Verfasser hat hier die Synonymen recht gut geordnet. Im Gmelinisch-Linneischen Systeme I. 3 p. 1059. werden 6 Varietäten angegeben, von welchen aber die mehresten, wenn man sie mit den Sebaischen Figuren vergleicht, woher sie entlehnt sind, nicht hierher gehören können. Daher sie auch von Laurenti mit Recht als Arten getrennt sind. Wenn man noch

der Tupinambis erreichte in der Gegend des Amazonen-Flusses, in Surinam und in den

noch eine annehmen wollte, so würde es vielleicht Var. δ seyn:] *Stellio saxatilis, cinereus nigro-maculatus, cauda crassissima. Laurenti* Spec. p. 57. n. 91. *Seba*. Mus. I. tab. 79. fig. 4. Man muß nämlich annehmen, daß es ein von Natur verstümmeltes Exemplar ist, welches die Gestalt des Schwanzes deutlich zeigt. Daraus müßten denn freylich auch die vierzehigen Vorderfüße erklärt werden.

Le Tupinambis. Bonnaterre Erpet. p. 37. n. 2. Pl. 3. fig. 4.

Lacerta monitor. L. cauda carinata, corpore mutico, maculis ocellatis. Gmelin. Lin. Syst. I. 3. p. 1059. n. 6. — Blumenbachs Handb. der N. G. S. 237. Nr. 4.

Lacerta cauda ancipiti integra, pedibus pentadactylis, digitis omnibus unguiculatis. Mus. Ad. Frid. I. p. 41.

Lacerta monitor. Gmelin. Lin. l. c. ι. *Stellio saurus, coeruleus albo-punctatus. Laurenti* Spec. p. 56. n. 89.

Lacerta monitor. Gmelin. Lin. l. c. δ. *Stellio saxatilis* (?)

Lacerta monitor. Hermann tab. affin. anim. p. 247.

Cordylus monitor. Meyer Syn. rept. p. 18. n. 9.

Der Warner. Barowsky, Thierreich. IV. S. 49. Nr. 6.

Die Warn-Eidechse. Bergmann, N. G. III. S. 228.

— — Suckow's N. G. III. S. 96. Nr. 7.

Der Wachthalter. Müllers Natursystem. III. S. 87. Nr. 6.

Der

den benachbarten Ländern eine Größe von 12 Schuhen; höchstwahrscheinlich hat man aber Krokodille für dieß Thier angesehen, und die Nachricht gehört in die Zahl der vielen Mährchen, die die Naturgeschichte der Amphibien entstellt haben. Der Tupinambis erreicht in den Gegenden, wo er die reichlichste Nahrung und das günstigste Klima hat, höchstens eine Länge von sechs bis sieben Schuhen.

Der Wachthalter. Leske Naturgeschichte. S. 307. Nr. 2.
— — Funke N. G. für Schulen. I. S. 364.
— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 78. Nr. 6. Dessen Thiergesch. S. 425. Nr 4.
Der Wächter. Meidingers Vorles. I. S. 164. Nr. 2.
Lacerta, Tejuguacu americana maxima, Sauvegarde dicta, marmorei coloris. Klein quadr. disp. p. 104 Dessen Classif. S. 310. Nr. 2. Dessen Historie der vierfüßigen Thiere. S. 111. Nr. 2.
Lacerta amboinensis, foemina et mas. Klein, quadr. disp p. 103. Dessen Classif. S 320. Nr. 22. Dessen Hist. der vierf. Thiere. S. 112. Nr. 23.
Lacerta amboinensis altera, foemina. Klein quadr. disp. p. 104 Dessen Classif. S. 320. Nr. 23. Dessen Historie der vierf. Thiere. S. 112. Nr. 24.
Lacerta mexicana, Klein quadr. disp p. 106. Dessen Classif. S. 329. Nr. 46. Dessen Historie der vierf. Thiere. S. 114. Nr. 46.
Lacerta eximia ceylonica. Klein quadr. disp. p 106 Dessen Classif. S. 329. Nr. 49. Dessen Historie der vierf. Thiere. S. 114. Nr. 49. B.

Schuhen. Das Exemplar das ich beschreibe, und das vom Vorgebirge der guten Hoffnung eingeschickt wurde, ist mit dem Schwanze 3 Fuß 8 Zoll lang.

Folgendes sind seine übrigen Ausmessungen:

Umfang der Kehle - -	2′	4″	8‴
Größter Umfang des Körpers	1	1	3
Länge der Vorderfüße bis an die Spitze der Nägel -	—	5	9
Länge der Hinterfüße -	—	6	9
Länge des Schwanzes -	1	10	6
Sein Umfang an der Wurzel	—	7	10

Ich habe noch ein anderes Exemplar aus Senegal gesehen, das 4 Fuß 10 Zoll lang war. Außerdem ist in dem königlichen Cabinette noch ein Männchen, das in der Begattung getödtet wurde. Die Geschlechtstheile liegen noch außerhalb des Afters, und die 2 ganz voneinander getrennten Ruthen sind 1 Zoll 3 Linien, das ganze Thier aber 2 Fuß 8 Zoll lang.

Der Schwanz des Tupinambis ist platt und beynah so lang als der Körper. Jeder Fuß hat 5 ziemlich lange, ganz getrennte Zehen mit scharfen krummen Nägeln. Der Schwanz hat keinen Kamm wie bey dem Drachenkopf, aber die Schuppen am Ober- und Untertheil des Leibes, am Kopfe, am Schwanze und an den Pfoten geben ein charakteristisches Merkmaal, das dieß Thier

von

von allen andern plattschwänzigen Eidechsen unterscheidet. Sie sind oval, hart, etwas erhaben und beynah alle mit einem Kreise kleiner, harter Körner eingefaßt, die in kreisförmigen und Queerstreifen aneinandergereiht sind. Ihr großer Durchmesser ist an dem Capschen Exemplare beynah eine halbe Linie. Die Farbe der Schuppen giebt dem Thiere ein recht artiges Ansehen. Der Körper ist mit blendend weißen Flecken und unregelmäßigen Streifen bedeckt, die ihm ein marmorartiges Ansehen geben, und an den Seiten wie gezackte Spitzen (dentelle) ausfallen [h]. Aber die Natur gab ihm mit diesem Putze ein trauriges Geschenk, da es in der Nähe des Krokodills, seines Todfeindes lebt, der es dadurch schon von weitem erkennen kann. Es ist zu schwach um sich gegen größere Thiere vertheidigen zu können. Es greift den Menschen nicht an; lebt von Vögeleyern [i], kleinen Eidechsen und Fischen, die es aus dem Wasser holt. Da es nicht so groß ist, nicht so gute Waffen und daher auch nicht die Kraft hat, wie das Krokodill, so verfehlt es seine Beute oft, und darf daher in der Wahl seiner Nahrungsmittel nicht so eckel seyn. Es muß überdem auf seiner

h) Die Hauptfarbe ist schwarzbraun. Doch wechselt sie so wie die Zeichnungen, so daß sie auch blau und grau ist mit größeren oder kleineren weißen Flecken. B.

i) Mlle. Merian fand mehreremal einen Tupinambis der ihr die Eyer vom Hofe stahl. Allgem. Gesch. der Reisen.

ner Jagd in beständiger Furcht vor den Krokodillen leben, die in eben den Gegenden sehr zahlreich sind. Die Gegenwart eines Krokodills erregt, wie man sagt, ein so großes Schrecken bey ihm, daß es laut an zu pfeifen fängt. Dieß Pfeifen ist zugleich eine Warnung für Menschen, die in solchen Gegenden baden, weil sie sich dann vor einem Krokodill in Acht zu nehmen haben. Der Tupinambis heißt deßwegen auch in manchen Naturgeschichten und Reisebeschreibungen der Wächter oder Wachhalter (Sauvegarde ou Sauveur). Er legt seine Eyer, wie das Krokodill, in den Sand, und läßt sie von der Sonne ausbrüten. Sie sind ziemlich groß und eyrund. Die Indianer essen sie ohne Nachtheil k) und auch das Fleisch des Tupinambis wird von den Indianern und von mehrern Europäern, die es in Afrika und Amerika gegessen haben, für sehr schmackhaft ausgegeben.

Man findet bey diesem Thiere, wie bey dem Krokodille und anderen Eidechsen, Bezoar. Er gleicht, dem äußern nach, ganz dem Bezoar der Krokodille, ist von der Größe eines Taubeneyes und hellaschgrau mit schwarzen Flecken, und man schreibt ihm eben die eingebildete Kräfte zu, wie andern Bezoars, vorzüglich dem vom Krokodill und dem Leguan l).

Der

k) Allgem. Gesch. der Reisen. Band 54. S. 439.
l) *Seba*, Tom. II. p. 140.

Der Hunger, den der Tupinambis oft leiden muß, zwingt ihn zu den schlechtesten Nahrungsmitteln seine Zuflucht zu nehmen; er frißt Aas und halbfaule todte Körper, und wenn er auch das nicht mehr hat, so sucht er Fliegen und Ameisen. Er fängt sich Insekten in den Wäldern, die er, wie die Ufer, oft besucht, und da er vermöge seiner getrennten Zehen gut klettern kann, so sucht er die Vogelnester auf, muß sich aber oft kümmerlich behelfen, da die Thiere, die er verfolgt, behender sind als er. So muß das Thier, das die Ehre hat bey den Menschen den Namen des Wächters zu führen, oft bey der elendesten Nahrung, die es mühsam erlangt, den schrecklichsten Hunger leiden, und wird am Ende gewöhnlich ein Raub des Stärkeren.

Der Tupinambis ist eben das Thier, das in Brasilien Tejuguacu und Temapara Tupinambis heißt und dessen Ray und andere Schriftsteller Erwähnung thun [m]). Markgraf sah einen Tupinambis 7 Monat lang ohne die mindeste Nahrung hinbringen. Als ihm jemand auf den Schwanz trat, brach ein Stück davon ab, und schnellte zwey Finger lang fort.

Noch muß ich anmerken, daß der Name Tujuguacu und Temapara auch andern Eidechsen beygelegt ist, welches manche Verwirrung verursacht hat.

Die

m) *Ray, Syn. anim. p. 265.*

Die dornaugige Eidechse oder die Eidechse mit Augenbraunen.

(Le Sourcilleux.) *n*)

(Taf. XXV. Fig. 1.)

Auf Ceylon, Amboina und wahrscheinlich noch auf andern Ostindischen Inseln, die gleiches Clima haben, giebt es eine Eidechse, die den Namen Augenbraunen-Eidechse führt, weil sie auf dem Kopfe über den Augen einen vorstehenden mit kleinen Schuppen besetzten Rand in

n) *Le Sourcilleux.* *D'Aubenton* Encycl. meth. (*Bonnaterre* Erp. 37. n. 3. Pl. 4 fig. 1. B.) *Lacerta superciliosa. Lin.* amph. rept. n. 4. *Seba*, Mus tom. 1. tab. 109. fig. 4. *Ibidem* tab. 94. fig. 4. (?). La Cepede.
Man vergleiche ferner: *Lacerta superciliosa. L. cauda carinata, dorso superciliisque squamis ciliatis. Gmelin Lin.* I. 3 p. 1063. n. 4. Mus. Ad. Frid. I. p. 40.
Lacerta superciliosa. *Hermann* tab. affin. anim. p. 254.
Iguana superciliosa. *Meyer*, Syn. rept. p. 16. n. 4.
Der Kamrücken. Müllers Natursyst. III. S. 86. Nr. 4.
Das Augenlied. Barowsky, Thierr. IV.
Die dornaugige Eidechse. Suckows Naturgesch. III. S. 108. Nr. 22.
Der Kielschwanz. Donndorfs Zool. Beytr. II. S. 88. Nr. 4. B.

Gestalt der Augenbraunen hat. Auch ist das Thier durch einen Kamm von kleinen geraden Schuppen oder Blättern kenntlich, der wie eine Säge vom Hinterkopfe an bis an die Spitze des Schwanzes geht. Die Augen und die Ohröffnungen sind groß; die Schnauze zugespitzt, die Kehle weit; der Schwanz platt und viel länger als der Körper. Die Zehen sind ganz getheilt und sehr lang, vorzüglich an den Hinterfüßen. Die vierte Zehe an den Hinterfüßen ist so lang als der Kopf. Die Nägel sind stark und krumm. Die Schuppen auf dem ganzen Körper sind klein, ungleich groß, liegen übereinander wie Fischschuppen, und jede hat einen erhabenen Rand in die Länge. Die Farbe des Thiers ist hellbraun, hell- und dunkelroth gefleckt. Die ganze Länge des Exemplars im königlichen Cabinette, das ich beschrieben, beträgt einen Fuß. Da die Zehen dieser Eidechse sehr lang und ganz getheilt sind, so muß sie in ihrer Lebensart in vielen Stücken mit dem Drachenkopf übereinkommen. Man sagt, sie schrieen, um sich zusammen zu halten *p*).

Das sehr in die Augen fallende Merkmal dieser Thiere, die aufgerichteten Schuppen, diese Art von Rüstung, die dem Geschöpfe ein ausgezeichnetes Ansehen giebt, und hier schon zum zweytenmale vorkommt, findet sich an dieser Eidechse und dem Drachenkopf nicht allein. Es geht damit, wie fast mit allen Merkmalen, die sich immer, stärker

o) *Seba*, Tom. I. p. 173.

ker oder schwächer ausgedrückt, bey mehrern Arten zugleich finden. Der Kamm, dessen wir oben erwähnt haben, kommt auch bey dem Gabelkopfe, Leguan und Basilisken vor. Aber er ändert nicht nur seine Gestalt bey jeder dieser Eidechsen, und besteht bald aus langen Stralen, bald aus kurzen breiten und spitzigen Schuppen, sondern auch die Stellung desselben wechselt bey den verschiedenen Arten ab. Bey dem Basilisken verbreitet er sich strahlenförmig über den ganzen Körper vom Scheitel bis an die Schwanzspitze; bey der Amboinischen Eidechse (Porte-crête) geht er eben so über den Schwanz, und läuft sägeförmig den Rücken hinauf: bey den Leguan bedeckt er nicht bloß den Körper, sondern auch zum Theil die Haut am Halse; an dem Männchen vom plattschwänzigen Salamander läuft er über den Rücken, eben so in feinen Zäckchen bey der Runzel-Eidechse (plissé); bey der marmorirten Eidechse ist er unter der Kehle kaum etwas merklich; bey der Fecht-Eidechse (Galeote) steht er am Kopf und dem Vorderrücken, eben so bey der Agame; und bey dem Stellio, der azurblauen Eidechse und dem Teguixin ist er gewissermaßen auf jeder Schuppe sichtbar; er geht über den Kopf und den Körper des Chamäleons, und sitzt bey der Cordyle an der Schwanzspitze. Aber um nicht noch mehr Amphibien aufzuzählen, merk ich nur noch an,

daß

daß er bey der gabelköpfigen Eidechse aus dünngesäeten Schuppen besteht, bey der Augenbraunen-Eidechse, den Obertheil des Kopfes, Körpers und Schwanzes einnimmt, und bey dem Drachenkopf, wie wir gesehen haben, sich bloß über den Schwanz erstreckt.

Die gabelköpfige Eidechse.

(La Tête-fourchue.) *p*)

(Taf. XXV. Fig. 2.)

Auf Amboina, also eben da wo die Augenbraunen-Eidechse sich aufhält, findet man eine

Gg 4

p) *L'Occiput fourchu.* *D'Aubenton* Encyclop. meth.
Lacerta scutata. *Lin.* amph. rept. n. 5.
Iguara clamosa. *Laurenti* spec. medic.
Seba, I. tab. 109. fig. 3. La Cepede.
Siehe ferner: *Lacerta scutata.* *L. cauda subcompressa mediocri, sutura dorsali dentata, occipite bimucronato.* *Gmelin Lin.* I. 3, 1063. n. 5.
La Tôte-forchue. *Bonnaterre* Erp. 38. n. 4. Pl. 4. fig. 2.
Der Perlenträger. Müllers Natursyst. III. S. 86. Nr. 5.
Die gabelköpfige Eidechse. Suckow's N. G. III. S. 108. Nr. 23.
Der Schildträger. Borowsky, Thierreich. IV. S. 48. Nr. 5.
Die Perl-Eidechse. Bergmanns Naturg. III. S. 228.
Die Eidechse mit einem Schilde. Onomat. hist. natur. IV. p. 617.
Lacerta Salamandrina; salamandra prodigiosa scutata, Amboinensis. *Klein*, quadr. disp. p. 109. Dessen Classif. S. 842. Nr. 7. Dessen Historie der vierfüß. Thiere. S. 117. Nr. 7.

Lacer-

eine andere Eidechse, die ihr sehr ähnlich ist. Sie hat gleichfalls vom Kopfe bis zum Schwanze einen kurzen stachlichen Kamm, mit dem Unterschiede nur, daß die Schuppen einzelner stehen als bey jener. Der Schwanz ist platt, wie am Krokodill, und höchstens so lang als der Leib. Auf dem Kopfe, der sehr kurz und gewölbt ist, trägt sie zwey Erhöhungen wie Hörner. Nach Seba ist an der Spitze der Schnauze eine große Warze (tuberclе) mit kleineren weißlichen Warzen eingefaßt. Der Hals ist aufgeblasen und der Körper mit weißen runden Knötchen, wie mit Perlen besetzt, die man auch unter den Augen, und der unteren Kinnlade findet. Lenden, Beine und Zehen sind lang und dünn q).

Diese und die vorige Eidechse haben so viel Aehnliches in ihrer Bildung, daß auch ihre Lebensart ziemlich dieselbe seyn muß, um so mehr da sie beyde das heiße Ostindische Klima gemein haben; man erzählt auch von beyden, daß sie sich durch ihr Geschrey wieder zusammen riefen r).

Lacerta scutata. *Hermann* tab. affin. anim. p. 254.

Iguana scutata. *Meyer* Syn. rept. p 16. n 6.

Der Perlen-Leguan. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 89. Nr. 5. B.

q) Nach Seba ist die Hauptfarbe blaßgelb, bläulich überlaufen; an einigen der Schwanz bläulich geringelt; auch die Beine sind mit blaßblauen Schuppen bedeckt. B.

r) *Seba*, I. p. 173.

Die

Die breitzehige Eidechse.

(Le Large-doigt.) s)

Das Unterscheidungsmerkmal dieses Thiers, das sich auch in Indien aufhält, besteht darin, daß

 sein

s) *Le Large-doigt. D'Aubenton* Encycl. meth. (*Bonnaterre* Erpet. p. 38. n. 5. Pl. 6. n. 2. fig. 2. B.)

Lacerta principalis. Lin. amph, rept. n. 7. La Cepede.

Lacerta principalis. L. subcarinata, crista gulae integerrima, dorso laevi. Mus. Ad. Fr. I. p. 43. Amoenit acad. I. 1. p. 286. *Gmelin Lin.* Syst. I. 3, p. 1062. n 7.

Lacerta principalis. Schneider, amph. physiol. spec. II. p. 37.

Iguana principalis. Meyer, Syn. rept. p. 17. n. 11.

Der Bürgermeister. Müller, Natursystem III. S. 88. Nr. 7.

Der Fürst. Borow'sky, Thierreich. IV. S. 49. Nr. 7.

Die breitzehige Eidechse. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 85. Nr. 7.

Die blaue Eidechse. Seligmanns Vögel. VII. Taf. 35.

Die gliederschwänzige Eidechse. Suckow's Naturgesch. III. S. 104. Nr. 17.

Lacerta ceylonica, maculis albis et nigris notata. Seba Thes. II. 35. fig. 3. Ich würde diese schöne Figur, die allerdings hierher gehört

sein Schwanz zweymal so lang als der Körper, zusammengedrückt, oben etwas kielförmig erhöht, unten gestreift und in mehrere Felder abgetheilt ist, deren jedes aus fünf Ringen zarter Schuppen besteht. Unter dem Halse hat es eine Haut wie der Leguan, die aber nicht gezähnt ist. An jeder Zehe sowohl an den Vorder- als Hinterfüßen ist das vorletzte Gelenk unten breiter als die andern, deßwegen gab ihm Herr d'Aubenton den Namen, den ich auch beybehalten habe. Der Kopf ist platt, an den Seiten zusammengedrückt, die Schnauze sehr dünn, und die Nasen- und Ohrenlöcher sind sehr klein.

Die zweyfleckige Eidechse.

(Le Bimaculé). *t*)

(Taf. XXVI. Fig. 1.)

Die Kenntniß dieser neuen Art verdanken wir Herrn Sparrmann, der mehrere Exemplare davon

gehört, haben abcopiren lassen, wenn das Thier nicht unter dem folgenden Namen der zweyfleckigen Eidechse noch einmal vorkäme und dort abgebildet wäre. Die Farbe giebt Seba so an: Die dünnen Schuppen sind blaßgrau, und haben schwarze Flecken, auf dem eingedrückten Kopf stehen weißliche Pünktchen. B.

t) Herr Professor Schneider hält sie mit Recht mit der vorhergehenden für einerley und glaubt, Herr Sparrmann hätte sich durch Linne's schlechte

von beschrieben hat, welche der Herr Doctor Acrelius aus Südamerika an den Herrn Baron von Geer sandte [u]). Einige dieser Thiere waren am Untertheile des Körpers mit schwarzen Fleckchen besäet, aber alle hatten zwey große schwarze Flecken auf den Schultern; daher der Name, den ihnen Hr. Sparrmann gegeben hat. Der Kopf ist an den Seiten platt; der Schwanz zusammengedrückt und zweymal so lang als der Körper. Alle Zehen an den Vorder- und Hinterfüßen, die äußersten ausgenommen, sind mit Ballen oder Häutchen versehen, die ihre Fläche vergrößern. Dieß giebt dem Thiere eine Aehnlichkeit mit der vorherbeschriebenen Art. Nach der Erzählung des Doctors Acrelius sind die Thiere gar nicht bösartig. Sie halten sich häufig in den Gehölzen auf, wo man sie zuweilen pfeifen hört. Man fängt sie leicht in einer Strohschlinge, die man auf sie zuträgt und dabey pfeift; sie springen hinein, und fangen sich selbst. Das Weibchen legt seine Eyer in die Erde. Man findet sie auf St. Eustachius und in Pensylvanien. Ihre Grundfarbe ist abwechselnd, oft schwärzlich blau.

Zu-

schlechte Figur in den Amoenitat. acad. I. tab. 14. fig. 2. irre führen lassen, sie für eine neue Art zu halten. S. dessen Amph. Physiol. Spec. II. p. 38. B.

u) Acta Halmiens. Nov. 1784. Vol. V. p. 173. tab. IV. fig. 4.

Zusatz.

Da ich die Sparrmannische Abbildung hier mitgetheilt habe, so finde ich für nöthig auch die ganze Beschreibung beyzufügen.

Lacerta bimaculata. L. cauda carinata. denticulata, corpore duplo longiore, digitis palmarum plantarumque lobatis. Sparrmann, Schwedische Abh. (Uebers.) 1784. B. V. S. 173. Taf. 4. Fig. 1. x)

Die Abgezeichnete hat ohngefähr die Länge von 8 1/2 Zoll, und der Schwanz ist fast noch einmal so lang als der Leib. Es giebt aber auch größere.

An Gestalt gleicht sie der grünen Eidechse, nur ist der Kopf etwas stärker; die Schnauze ist etwas dick, indem auf jeder Seite ein scharfer Rand von dem obern Rande der Augenhöhlen gebildet, bis zur Nasenspitze läuft; der Schwanz hat die doppelte Länge des Körpers, ist scharf und auf der obern Kante gleichsam ausgezackt. An jedem Fuß sind fünf Zehen, die an den vordern kleiner als an den hintern sind, alle sind am vordersten Gelenke belappt, außer dem kleinsten fünften und haben

x) Man vergleiche: *Gmelin. Lin.* I. 3. p. 1059. n. 52.
Cordylus bimaculatus. Meyer Syn. rept. p. 18. n. 10.
Die zweyfleckige Stachel-Eidechse. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 77. Nr. 52.

haben unbedeutende Queerstreifen und oben eine kleine erhabene Vorragung. Der ganze Körper ist mit rundlichen Schuppen besetzt, unten mehr oder minder weiß, oben und an den Seiten hellblau, hin und wieder ins grüne spielend, mit mehr oder minder schwarzen Flecken bestreut, die auch fehlen, ausgenommen einem großen Fleck auf jeder Schulter, weshalb eben diese Art die zweyfleckige genannt worden ist. Die Hauptfarbe soll auch verschieden seyn, so daß in Pensylvanien, wo sie unter der Erde, in Wasserleitungen und hohlen Bäumen lebt, Exemplare gefunden werden, die dunkelblau sind mit gelben Mundwinkeln. Auf St. Eustach sind sie gemein, leben zwischen grünen Büschen, zischen, sind aber unschädlich. Ihre Eyer legen sie in die Erde. Wenn man sie fangen will, nimmt man einen Grashalm, macht davon eine Schlinge, geht schnell auf sie zu, hält ihr, während daß sie zischt, dieselbe vor den Kopf, so wird sie von selbst hineinspringen und sich aufhängen. B.

Die doppelkielige oder gefurchte Eidechse. y)

(La Sillonnée.) z)

In Ostindien giebt es eine kleine graue Eidechse a), die ich hier mit anführe, weil sie an den Seiten

y) *Le Silloné.* *D'Aubenton*, Encyclop. meth. (*Bonnaterre* Erp. 39. n 7. B.)
Lacerta bicarinata. *Lin.* amph. rept. n. 8. La Cepede.
Lacerta bicarinata. L. cauda compressa supra bicarinata medioeri, dorso quadrifariam carinato-striato. Gmelin Lin. Syst. I. 3. p. 1060. n. 8.
Die zweykielige Eidechse. Suckow's N. G. III. S 98. Nr. 8.
Cordylus bicarinatus. *Meyer*, Syn. rept. p. 17 n. 8.
Der Doppelkiel. Müllers Natursystem III. S. 88. Nr. 8.
— — Borowsky Thierreich IV. S. 50. Nr. 8.
— — Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 79. Nr. 8. B.

z) Hierher gehört des Herrn Verfassers Abbildung Tab. XVI. die er für den Drachenkopf (*Dragonne*) ausgegeben hat. Da uns bisher eine treue Abbildung von diesem Linneischen Thiere gefehlt hat, so haben wir Ursach Hrn. La Cepede dafür zu danken, ohngeachtet er sich geirrt hat. Man vergleiche oben unter dem Artikel Drachenkopf seine genauere hierhergehörige Beschreibung. *Schneider* Amph. Phys. Spec. II. p. 40. B.

a) Sie wohnt auch im südlichen Amerika, und den gegenüberliegenden Inseln. B.

Seiten erhaben gewölbte, warzenförmige Schuppen und einen an der Seite breitgedrückten Schwanz hat, wie die vorhergehenden Arten. Der Körper hat keine Stacheln und unter dem Halse ist kein Kamm befindlich; aber auf dem Rücken sind zwey merkliche Streifen. Die beyden Seiten sind wie in Fältchen gelegt und machen einen erhabenen Rand. Der Bauch hat 24 Queerbinden, und jede davon besteht aus sechs Stücken. Der Schwanz ist kaum halb so lang als der Körper, unten gestreift, an den Seiten glatt, und hat oben einen doppelten Rand.

Zweyte Abtheilung.

Eidechsen

mit einem runden Schwanze, fünf Zehen an jedem Fuße, und einem Kamme von aufgerichteten Schuppen auf dem Rücken.

Der Leguan oder die Kamm-Eidechse.

(L'Iguane.) *b*)

(Taf. XXVII. Fig. 1.)

In jenen Gegenden von Südamerika, wo die Natur in voller Kraft wirkt, und vom Gipfel der Cor-

b) *Leguana.*
The Guana, Englisch.
Senembi.
Tamacolin, in Amerika, nach Seba.
L'Iguane. *D'Aubenton* Encyclop. method. (*Bonnaterre* Erp. 39. n. 8. Pl. 4. fig. 3 B.)
Lacerta Iguana. *Lin.* amph. rept. n. 26
Ray Synops. quadr. p. 265. *Lacertus indicus Senembi et Iguana dictus.*
Iguana delicatissima, 71. *Iguana tuberculata*, 72. *Laurenti* Spec. meth. (Es ist noch nicht ausgemacht, ob die *Iguana tuberculata* des

Cordilleras unzählige Ströme herabgießt, die Menschenhände noch nicht in enge Betten zwangen,

des Laurenti hierher, oder wie andere wollen, zur *Iguana Calotes* (*Lacerta Calotes, Lin.*) gehört, ob sie gleich von beyden ähnliche Eigenschaften aufzuweisen hat. Ich will zur Vergleichung Laurenti Diagnose hersetzen. *Iguana delicatissima* (*Lacerta Iguana, Lin.*) *Gula pendula, squammulis minutissimis tecta antice; dorso vero longitudinaliter pectinatis lamellis longissimis acutis, sensim per caudam decrescentibus; capite postice tuberoso, antice gibbo collo, supra nudo.* Ex Mus. Comitis Turriani.

Iguana tuberculata (*Lacerta Calotes, Lin.* Var. δ). *Gula pendula, squammis minutissimis tecta antice, dorso vero longitudinaliter pectinatis, lamellis longissimis acutis, sensim per caudam decrescentibus; nuchalibus imbricatis; capite supra plano; collo aculeis latis obtusissimis duris supra undique tecto.* Ex Mus. Turriano.

Iguana Calotes (*Lacerta Calotes, Lin.*) *Gula tumida, squammis magnis imbricata nuda; dorso longitudinaliter, et occipite utrinque transversaliter longissimis dentibus pectinata; colore coeruleo.* In India orientali. B.)

Leguana. Diction. d'Hist. nat. par. *Valmont de Bomare.*

Seba, Thes. I. tab. 95. fig. 1. 2. tab. 96. fig. 4. tab. 97. fig 3 tab 98. fig. 1.

The Guana. Brown, Naturgesch. von Jamaika. *Lacerta*, 1. *Major sqammis dorsi lanceolatis erectis e nucha ad extremitatem caudae porrectis.*

gen, die unaufhörlich die Gefilde überschwemmen, schießen an den immer befruchtenden Ufern weite

Grand lezard und *Cuanas*. *Catesby* nat. hist. of Carolina. Tom. 2. p. 64.
Grand lezard. *Du Tertre* Antill. p. 308.
Gros lezard, nommé Iguane. *Rochefort* Antill. p. 144. tab. p. 151.
Gros lezard. *Labat*. Tom. I. p. 314.
Guaua. *Sloane*. Vol. 2.
Iguana, *Gronovii*. Mus. 2. p. 82. n. 60.
Marcgr. Bras. 236, fig. 236. *Senembi seu Iguana*.
Jonston quadr. tab. 77, fig. 5.
Olear. Mus. tab. 6. fig. 1. *Yvana*.
Bont. Java, 56. tab. 56. *Lacerta Leguan*.
Nieremberg nat. 271. tab. 271.
Worm Mus. 313.
Clus. exot. 116. *Yvana*. La Cepede.
Es kann ferner verglichen werden:
Lacerta Iguana, *L. cauda teriti longa, sutura dorsali dentata, crista gulae denticulata*. *Gmelin Lin*. Syst. I. 3. p. 1062. n. 26.
Lacerta cauda teriti, pedibus pentadactylis, crista dorsi longitudinali, gula pendula antice dentata. Amoenit. acad. I. p. 123. 287. Mus. Ad. Frid. I. p. 43.
Redi, Exper. 100. t. 101.
Ovied. Americ. I. 13. c. 3.
Die Leguan-Eidechse. Suckow's Naturg. III. S. 104. Nr. 19.
Der Kamm-Leguan. Müller, Natursystem. III. S. 103. Nr. 26. Taf. 3. Fig. 2.
— — Bergmanns Naturgesch. III. S. 230.
Der Leguan. Leske Naturg. S. 309. Nr. 9.
— — Blumenbachs Handb. der N. G. S. 238. Nr. 5.

Der

weite dichte Wälder auf. Die warmen Gewässer, die sie unaufhörlich tränken und beleben, erhalten

Hh 2 in

Der Leguan. Borowsky Thierreich. IV. S. 59. Nr. 26, Taf. 4.
— — Eberts Naturlehre. I. S. 315.
— — Funks N. G. I. S. 364.
— — Donndorfs Thiergesch. S. 426. Nr. 8.
— — Wolfs Reise nach Zeylon. S. 104.
— — Krünitz, Encyklopäd. LXIX. S. 42.
— — Meine N. G. des In- und Auslandes. I. S. 585. Nr. 6.
Der eßbare Leguan. Batsch Thiere. I. S. 461.
Die Kamm-Eidechse. Neuer Schauplatz der Natur. IV. S. 363.
Iguana. Onomatol. hist. nat. IV. p. 526.
— — Beckmann, Naturhist. S. 60.
Iguana Leguan. *Meyer*, Syn. rept. p. 16. n. 2.
Lacerta maximus, viridis, dentatus, ingluvie magna, pendula. *Barrere* Franc. equinox. p. 154.
Lacerta Leguana, Senembi. *Klein* quadr. disp. p. 107. — *Lacerta Iguana pectinata et strumosa. it.* — *Lacertus americanus pectinatus et strumosus, Leguana s. Iguana dictus. it.* — *Lacerta s. Leguana surinamensis pectinata et strumosa. it.* — *Lacertus indicus, Senembi et Iguana dictus. p.* 108. — *Lacertus amboinensis, pectinatus et strumosus, maximus.* p. 109.
Linguana Senembi. Kleins Classifi. S. 332. Nr. 2. — Leguana, das. Nr. 3. — Amerikanische bekämmte Eidechse mit einem Kropf. S. 333. Nr. 4. — Amerikanische bekämmte Eidexe mit einem

in den dichten Gebüschen ein ewig junges Grün, ein Bild der unerschöpflichen Fruchtbarkeit der Natur, die hier in voller jugendlicher Kraft wirkt und Keime auf Keime häuft. Nicht die Pflanzen allein gedeihen in diesen weiten menschenleeren Gegenden. Bewegung und mannigfaltiges Leben herrscht überall. Bis einst der Mensch die Herrschaft dieser weiten Wälder übernimmt, sind sie der Wohnplatz mannigfaltiger Geschöpfe, von denen einige durch glänzende Schuppen, blendendes Farbenspiel, Munterkeit und schnellen Lauf, andere durch den Schmuck ihres glänzenden Gefieders und ihren reissenden Flug, alle aber durch die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit, Gestalt und Bildung das Auge ergötzen,

nem Kropf. das. Nr. 5. — Surinamsche bekämmte, himmelblaue Eidexe, oder Leguana. das. Nr. 6. — Indianische Eidexe. S. 337. Nr. 14. — Größte Amboinische Eidechse. S. 340. Nr. 3.

Tamacolin, Senembi in Neuspanien. Kleins natürliche Ordnung oder vermehrte Historie der vierfüß. Thiere. S. 115. Nr. 60. — Asiatische Kammeidechse. S. 116. Nr. 61. — Surinamsche Kammeidechse. das. Nr. 64. — Soa Agor. das. Nr. 65. — Indianische grünliche Kammeideichse. das. N. 72. — Aboinische Salamandrine. S. 117. Nr. 3.

Ivana. Beschreib. der Länder und Völker von Amerika. II. S. 11. 610. — Leisten, Brittisch. Amerika. S. 377.

Der Leguan. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 85. Nr. 26. B.

ergötzen, und jene dem Menschen neue Gegenden zu einem lebendigen, unendlich mannigfaltigen und prächtigen Gemälde machen. Hier rollen rauschend majestätische Ströme, dort stürzt sich ein schäumendes Gewässer von hohen Felsen, und wirbelnde Wolken von Dünsten schimmern im Sonnenglanz und streuen ihre Stralen umher. Hier stickt der Schmelz der Blumen den glänzenden Teppich von Grün, aber das blendende Gefieder der Vögel verdunkelt beyde. Mit Erstaunen sieht man jene großen Amphibien, jene große Eidechsen, an deren bunten glänzenden Harnisch die Sonnenstrahlen funkeln, die Wipfel der Bäume zieren, und ihren Aufenthalt mit den Bewohnern der Lüfte theilen.

Unter diesen lebendigen Zierrathen, deren schöne Gestalten der Blick in den dichten Wäldern gern durchirrt, und deren Bewegungen er mit Vergnügen durch Aeste und Blumen folgt, zeichnen sich der Drachenkopf (Dragonne) und der Tupinambis aus, aber noch auffallender durch die Schönheit ihrer Farben, den Glanz ihrer Schuppen und ihre ausgezeichnete Bildung, ist die Eidechse, von der ich jetzt reden werde.

Man erkennt den Leguan leicht an den großen Sack unter dem Halse und vorzüglich an dem gezähnten Kamm, der vom Kopfe über den Rücken und Schwanz läuft, und auch den Vordertheil der Kehle schützt. Ihre Länge von der Spitze der Schnauze bis ans Ende des Schwanzes beträgt

oft 5 bis 6 Fuß. Die, welche ich beschreibe, und die Herr Sonini von Cayenne ins königliche Cabinett sandte, ist 4 Fuß lang. Die Maaßen aller Theile sind folgende:

Ganze Länge . .	4'	—''	—'''
Größter Umfang des Körpers	1	—	4
Umfang der Schwanzwurzel .	—	5	9
— — obern Kinnlade .	—	3	3
Länge der größten Schuppe an der Seite des Kopfes .	—	1	—
Länge des Sacks unter dem Halse	—	3	4
Breite desselben . .	—	1	10
Länge der größten Kammschuppen	—	1	10
Länge des Schwanzes .	2	7	4
Ganze Länge der Vorderfüße	—	7	1
— — der Hinterfüße	—	9	9
Länge des größten Nagels .	—	—	8

Der Kopf ist an den Seiten zusammengedrückt und oben platt; die Zähne sind scharf und wie die Zähne der grünen Eidechsen, die in den mittägigen Gegenden Frankreichs bekannt sind, gestaltet. Die Schnauze, der Raum zwischen den Augen, und der Umfang der Kinnladen ist mit sehr glatten, glänzenden, breiten und stark gefärbten Schuppen bedeckt. Drey Schuppen, größer als die andern, sitzen an jeder Seite des Kopfes unter den Ohren; die größte von ihnen ist eyrund, hat eine Politur wie Metall, und hebt die übrigen

Farben sehr. Die Augen sind groß, so wie die Ohröffnungen. Kleine Knötchen, wie Diamanten zugespitzt, bedecken die Gegend über den Nasenlöchern, den Scheitel und die beyden Seiten des Halses. Eine Art von Kamm, aus großen in die Höhe gerichteten, lanzenförmigen Schuppen gehen von den unteren Kinnbacken bis unter die Kehle und besetzen den Vordertheil des großen Sacks, den das Thier nach Gefallen aufblasen kann. Körper, Schwanz und Füße sind mit feinen Schuppen bedeckt; die auf dem Rücken haben eine erhabene Kante.

Der sonderbare Kamm, welcher, wie schon gesagt ist, vom Scheitel an über den ganzen Körper geht, besteht aus sehr langen, spitzigen, senkrechtstehenden Schuppen. Die längsten sind auf dem Rücken, von da nehmen sie allmählig bis zur Schwanzspitze ab, wo sie kaum noch merklich sind.

Der Schwanz ist rund. Zehen sind an jedem Fuße fünf; sie sind getrennt und haben starke, krumme Nägel. An den Vorderfüßen hat die erste, oder innere Zehe nur ein Glied, die zweyte zwey, die dritte drey, die vierte vier, die fünfte nur zwey Glieder; eben so die Hinterfüße mit Ausnahme der fünften Zehe, die wie ein Daumen abgesondert ist und drey Glieder hat.

Unter den Lenden befindet sich auf jeder Seite eine Schnur von funfzehn hohlen, auf der Spitze durchbohrten Wärzchen, die vielleicht zu gewissen Absonderungen bestimmt sind. Wir werden sie

bey mehrern Eidechsen-Arten antreffen. Es wäre der Mühe werth zu wissen, zu welchem bestimmten Zweck sie da sind.

Die Hauptfarbe des Leguans ist gewöhnlich grün, mit gelb oder einem hellern oder dunkleren Blau gemischt. Der Bauch, die Pfoten und der Schwanz sind oft bunt geflammt. Der Schwanz des Exemplars, das ich beschrieben habe, hatte mehrere Farben, die in ringförmigen, ziemlich breiten Streifen nebeneinander lagen; aber diese Farben ändern nach dem Alter, dem Geschlechte und dem Vaterlande des Thiers. Ich habe mich davon durch den Augenschein an einer Menge von diesen Thieren von verschiedenem Alter und Geschlecht, und aus verschiedenen Ländern überzeugt; und daraus erklären sich die Abweichungen, die man in den Beschreibungen der Naturforscher von dem Leguan findet. Brüe sah während seines Aufenthaltes zu Kayor am Senegal eine Guana (Leguan), die von der Schnauze bis zum Schwanze 3 Fuß maaß, und der Schwanz hatte auch gegen 2 Fuß. (Wahrscheinlich war der Schwanz durch einen Zufall verstümmelt, denn gewöhnlich ist er länger als der Körper). Die Haut war mit kleinen Schuppen von allerley Farben, gelb, grün, schwarz, besetzt, und glänzte, wie mit dem schönsten Firniß überzogen. Sie hatte große, weitgeöffnete, rothe Augen, die wie Feuer brannten, wenn das Thier zornig wurde.

Seine

Seine Kehle bließ sich dann auf wie ein Taubenkropf [c]).

Dieß Thier ist sehr gutmüthig und unschädlich, und lebt von Insekten und Pflanzen. Es ist übrigens nicht zu verwundern, daß manche Reisende seinen Anblick fürchterlich fanden, denn wenn es zum Zorn gereizt ist, so funkeln, wie schon erwähnt, seine Augen, es zischt, schüttelt den langen Schwanz, bläßt den Kropf aus, sträubt die Schuppen, und streckt den mit Schwielen gesträubten Kopf in die Höhe.

Das Weibchen ist gewöhnlich kleiner als das Männchen, schöner von Farben, schlanker gebaut, sein Blick ist sanfter, und seine Schuppen sind oft sehr schön glänzend grün. Es hat auch diesen Putz nicht vergebens, denn man kann beynah sagen, daß das Männchen leidenschaftlich für dasselbe eingenommen ist. Es sucht seine Gefährtin in den ersten Frühlingstagen nicht nur hitzig auf, sondern vertheidigt sie auch mit einer Art von Wuth. Sein ganzes Naturell wird dann verändert, seine Sanftmuth, die so groß ist, daß man sie oft Dummheit genannt hat, verwandelt sich in Wuth. Es stürzt blindlings auf alles los, was seinem Weibchen zu nahe kommt; sein Biß ist zwar nicht giftig, aber wenn es loslassen soll, was es einmal gefaßt hat, so muß man es todtschlagen, oder ihm einen derben Schlag auf die Nase geben [d]).

c) Allgem. Gesch. der Reisen. 7. Buch. Kap. 18.
d) *Catesby* Carolina., Tom. II. p. 64.

Etwa zwey Monate nach dem Ende des Winters kommen die Weibchen aus den Gebirgen und Wäldern und legen ihre Eyer in den Sand am Seeufer. Die Zahl derselben ist gewöhnlich ungleich, von 13 bis zu 25. Sie sind nicht dicker, aber länger als Taubeneyer. Die Schaale ist weiß und biegsam wie an den Seeschildkröten-Eyern, denen sie ähnlicher sind als den Krokodill-Eyern. Das Innere ist weißlich ohne Eyerklar. Alle Reisende, die in Amerika gewesen sind, versichern, daß sie an allen Saucen vortrefflich schmecken, und bey weitem besser sind als Hühnereyer.

Das Schwimmen wird den Leguanen, wie mehrere Schriftsteller versichern, sauer, ob sie gleich am häufigsten an den Ufern der Seen und Ströme wohnen. Sie bewegen sich, nach Catesby, wenn sie im Wasser sind, bloß mit dem Schwanze, und halten die Füße fest an den Leib [e]). Daraus ist ihre Unbehülflichkeit im Wasser sehr erklärlich, und ergiebt sich zugleich die Richtigkeit der obigen Bemerkung, daß die Amphibien mit getrennten Zehen überhaupt schlecht schwimmen, und der Einfluß den diese Bildung auf die Abänderung ihrer Lebensart haben muß.

Im Frühjahr fressen die Leguane häufig die Blumen und Blätter der Mahots-Bäume, die an den Ufern wachsen, auch der Anonen (Flaschenbäume) und mehrerer anderer Pflanzen; dabey bemerkt Catesby, daß ihr Fett allemal die Farbe der

e) Ebenders.

der Früchte hat, die sie zuletzt gefressen haben. Das kommt mit dem überein, was bey den Seeschildkröten von der Farbe des Fleisches, die nach ihren hauptsächlichsten Nahrungsmitteln abwechselt, gesagt ist.

Oft steigen die Leguane von den Bäumen, um an der Erde Würmer, Fliegen und andere Insekten zu fangen g). Ob sie gleich starke Kinnladen haben, so verschlucken sie doch meist alles ohne es zu kauen h). Sie verstecken sich in Felsenlöchern und hohlen Bäumen i). Sie schwingen sich mit unglaublicher Behendigkeit auf die obersten Zweige der Bäume, schlingen sich um den Ast und verstekken den Kopf in den Windungen des Körpers. Eine Art von sehr wohlriechendem Jasmin, der in Surinam überall strauchartig wächst, ist der gewöhnliche Aufenthalt der Schlangen und Eidechsen, vorzüglich des Leguans. Es ist bewundernswürdig anzusehen, wie dieß Thier sich unter dem Strauch zusammenwindet und seinen Kopf in sich selbst versteckt k). Wenn sie gefressen haben, sezzen sie sich auf einen Ast, der über das Wasser hängt, um zu ruhen. Diese Zeit wählt man in Brasilien um sie zu fangen. Ihre natürliche Gutmüthigkeit mit der Art von Erstarrung verbunden, in der die Schlangen sowohl als die Eidechsen

g) Anmerk. des Hrn. de la Borde.
h) Catesby.
i) Ebenderselbe.
k) Allgem. Gesch. der Reisen.

dechsen liegen, wenn sie viel gefressen haben, bringt dann die Trägheit und Unthätigkeit hervor, welche die Reisenden bemerkt haben, und in der sie die Gefahr nahe kommen sehen, ohne sich die Mühe zu geben, zu entlaufen, ob sie gleich behend genug dazu sind. Sie sind sonst schwer zu tödten, selbst mit dem Schießgewehr, wenn man ihnen aber nur etwas spitziges, nur einen Strohhalm in die Nase stößt, so kommen einige Tropfen Blut und das Thier stirbt *l*).

Die Dummheit, die man dem Leguan vorwirft, oder vielmehr ihre große Arglosigkeit, die man beynah immer bey den Thieren antrifft, die keinen Schaden thun, geht so weit, daß man sie mit leichter Mühe lebendig haschen kann. In einigen Gegenden von Amerika fängt man sie mit Hunden, die zu dieser Jagd abgerichtet sind, man kann sie aber auch leicht in Schlingen fangen *m*).

Der Jäger, der auf diese Eidechsen-Jagd X) geht, hat eine lange Stange, an der vorn eine Schlinge von einer Schnur befestigt ist *n*). Wenn er einen Leguan auf einem Zweige sitzen und sich sonnen sieht, so fängt er an zu pfeifen. Die Eidechse, die das gern zu hören scheint, steckt den Kopf etwas hervor. Der Jäger geht ihr immer näher und pfeifft und fängt endlich an, sie mit der Spitze der Stange am Halse und in den Seiten

zu

l) Allgem. Gesch. der Reisen. Buch 7. Kap. 17.
m) De la Bord.
n) Labat's Reisen nach Afrika und Amerika.

X Schöpf Reis. II. 461.

zu kitzeln. Das Thier leidet das nicht allein geduldig, sondern windet sich ganz sanft hin und her als wenn ihm das Streicheln gefiele. Der Jäger bringt es endlich mit Kitzeln und Pfeifen so weit, daß es den Kopf weit genug aus den Zweigen hervorsteckt um ihm die Schlinge über den Hals zu bringen. Dann giebt er ihm einen derben Stoß und wirft es zur Erde, faßt es bey der Schwanzwurzel und setzt ihn einen Fuß auf den Leib. Daß die Dummheit des Leguans nicht so groß seyn muß als man vorgiebt, sieht man daraus, daß, sobald er merkt, daß er betrogen und gefangen ist, er Zuflucht zu seinen Kräften nimmt, die er vorher nicht gebrauchen wollte. Er bewegt sich heftig, sperrt die Kehle auf, seine Augen rollen wie Feuer, er bläßt den Kropf auf, aber seine Mühe ist vergeblich, der Jäger, der ihn unter dem Fuße festhält, bindet ihm nun ohne Gefahr Pfoten und Schnauze, so daß sich das arme Thier weder wehren noch davon laufen kann o).

Man kann es mehrere Tage ohne Nahrung am Leben erhalten. Anfangs macht der Zwang es böse, es ist wild und tückisch, aber es wird bald zahm, bleibt in den Gärten und den größten Theil des Tages selbst im Hause, läuft aber des Nachts umher, weil sein Augenstern sich wie bey den Kazzen erweitern kann, so daß das schwächste Licht für sie hinreichend ist, und weil sie dann die Insekten leichter fangen. Wenn es läuft steckt es oft die

Zunge

o) Catesby.

Zunge hervor. Es ist ein sehr ruhiges Thier und wird mit dem Menschen bald vertraut p).

Brown erzählt, daß er einen ausgewachsenen Leguan zwey Monat lang bey sich gehabt hat. Im Anfang war er wild und bösartig, aber nach einigen Tagen wurde er gediegsam, endlich brachte er den größten Theil des Tages auf einem Bette zu, lief aber des Nachts immer umher. Ich habe nie bemerkt, fährt er fort, daß das Thier etwas anders genossen hätte, als die unmerklichen Körperchen, die es aus der Luft schnappte. (Diese Körperchen waren gewiß sehr kleine Insekten). Wenn es umherlief, leckte es immer mit der Zunge, wie das Chamäleon. Das Fleisch wird von vielen Leuten sehr gesucht, und als Fricaße' schmeckt es besser als das schönste Flügelwerk. Wenn der Leguan jung ist, ist er noch leichter zu zähmen, er ist dann ein harmloses schönes Thierchen q).

Man darf sich nicht wundern, daß ein so unschädliches, friedliches Thier so heftig verfolgt wird, da es doch nichts frißt als einige unbrauchbare Blätter und schädliche Insekten, und zu seiner Wohnung an einer Felsenritze oder einigen dürren Reisern genug hat, noch dazu in weiten entlegenen Wäldern wohnt, denen es zum Schmuck dient; denn sein Fleisch, vorzüglich das von den Weibchen, das zärter und fetter ist, schmeckt vortreff-

p) *Brown*, nat. hist. of Jamaica. London 1756. p. 462.

q) De la Borde.

vortrefflich r). Die Einwohner der Bahama-Inseln trieben sogar einen Handel damit, führten sie lebendig nach Karolina und in andere Gegenden und ließen sie zu ihrem Gebrauch einsalzen s), und auf einigen Inseln, wo sie selten sind, spart man sie für die reichsten Tafeln auf t). Der Mensch hat sich nie so viel Mühe gegeben, die schädlichen Thiere auszurotten, als die zu fangen, die ihm gut schmecken.

Auch bey dem Leguan findet man zuweilen, wie beym Krokodill und dem Tupinambis, Bezoar, der dem occidentalischen ähnlich ist. Herr Dombey brachte aus Südamerika einen Leguan-Bezoar für das königliche Cabinet mit. Er hat genau die Gestalt eines halben, etwas ausgehöhlten Eyes, besteht aus glatten Lagen übereinander, die aus kleinen Nadeln zusammengesetzt sind, an denen, wie fast an allen Bezoars, eine Art von Krystallisation merklich ist. Er ist auf einer Seite hohl auf der andern gewölbt. Man darf aber nicht glauben, daß er etwa ein Stück von einem größern Bezoar sey, denn die Lagen sind auf dem Rande eben so regelmäßig wie auf dem gewölbtem Theile. Der Kern, um den sich dieser Stein gebildet hat, muß beynah die nämliche

Form

r) Man sagt, das Fleisch sey den Leuten schädlich die keine gesunde Säfte haben; und Hr. de la Borde glaubt, es sey schwer zu verdauen.

s) Catesby.

t) De la Borde.

Form gehabt haben. Die Oberfläche seiner Höhlung ist nicht so polirt wie die andere Theile, die mehr Reibung erlitten haben. Der große Durchmesser dieses Steins beträgt 15 Linien und der kleine beynah 14. Seba hatte in seiner Sammlung mehrere Bezoars der Art, von der Dicke eines Taubeneyes, gelblich aschgrau mit dunklern Flecken. Man nennt diese Konkretionen bey den Indiern Beguan und schätzt sie höher als viele andere Bezoars u). Sie konnten den Alten schon bekannt seyn, da das Thier in Ost- und Westindien lebt; und da es weder beym Aristoteles noch beym Plinius besonders vorkommt, so haben sie es wahrscheinlich unter dem Namen der grünen Eidechse mit begriffen. Dann dürfte wohl der Stein, den Plinius Sauritis nennt, (von Σαυρος' Eidechse) und den man zu seiner Zeit bey einer grünen Eidechse fand, nichts anders als der Bezoar des Leguans seyn, den man den eingebildeten Kräften wegen hochschätzte x). Was mich in dieser Vermuthung bestärkt, ist, daß der Name Sauritis weder bey den Alten noch bey den Neueren irgend einem andern Produkte aus dem Thier- oder Mineralreiche beygelegt ist.

Die Leguane sind in Surinam in den Wäldern von Guiana, in den Gegenden von Cayen-

u) Seba Th. 2. S. 140.

x) *Sauritin* in ventre viridis lacerti arundine dissecti tradunt invenire. *Plin.* lib. XXXVII. cap. LXVII.

Cayenne y) und in Neuspanien gar nicht selten; seltener hingegen auf die Antillen, wo sie der Leckerbissen wegen beynah ausgerottet sind z). An der Seehundsbay in Neuholland fand Dampier auch Guano's oder Leguane, die wenn man ihnen nahe kam, an zu pfeifen fiengen, aber nicht flohen a). Auch in Asien und Afrika sind sie zu Hause, aber überall nur in den wärmern Himmelsgegenden. Ihre Farbe wechselt nach Alter, Geschlecht und Vaterland ab, aber ihre Lebensart, Gestalt und der Schmelz ihrer Schuppen zeichnet sie überall aus.

Zusatz.

Im Linneischen Systeme wird Laurenti Iguana chamaeleontina b) für eine Varietät des Leguans ausgegeben. Abbildung und Beschrei-

y) De la Borde.
z) Ebenders.
a) *Guillaume Dampier*, Voyages aux terres Australes. Amsterdam 1705. (Dampiers Reise um die Welt. I. S. 111. 190. 512. B.)
b) Dessen Synop. rept. p. 47. n. 65.
Lacerta Iguana. Gmelin Lin. l. c. β.
Lacerta tigrina pectinata, Asculabos dicta. Klein, quadr. disp. p. 107. Dessen Classif. S. 331. Nr. 1. Dessen natürliche Ordn. S. 115. Nr. 59.

schreibung von dieser Eidechse findet man in Seba Thes. I. p. 157. tab. 100. fig. 2. c)

Im Ganzen hat dieselbe wohl mit dem Leguan einige Aehnlichkeit, allein genauer betrachtet, so weicht sie doch merklich von demselben ab; der Schwanz ist nämlich kürzer, der Halskamm ganz anders gestaltet, so wie der Kopf, die Finger sind dicker und der Kehlkropf ist nicht gezähnelt.

Wenn die Abbildung in natürlicher Größe gemacht ist, so ist sie 1 Fuß 4 1/2 Zoll, wovon der Schwanz 9 1/2 Zoll wegnimmt. Der Kopf hat eine ganz eigene keilartige Form und sieht dem des Chamäleons ähnlich; die Stirn ist ganz eingedrückt, und dreyeckig, auf beyden Seiten mit einem erhabenen Rande, wie mit Augenbraunen gesäumt; die Augen liegen tief und ihre Kreiße sind mit feinen perlnähnlichen Schuppen geziert; die Ohren sind mit einer Haut bedeckt; die Zunge ist tief gespalten; die Haut der untern Kinnlade, und der Kehle hängt schlaff wie ein Kropf herab. Auf den Nacken erhebt sich ein hoher Kamm, der unten auf einer doppelten Reihe hoher Schupppen gestützt ist, damit er desto fester stehe. Dieser hohe Kamm verschwindet allmählich auf der Mitte des Rückens, und läuft nur bis zur Schwanzspitze in einer erhabenen, geschuppten Zähnelung hin. Der Leib ist mit runden, dunkelbraunen Schüppchen besetzt und hat weiße, tiegerartig gestellte Flecken. Alle

c) *Lacerta, tigrina, pestinata, Americana, Ascalabos dicta.*

Alle Schuppen des Unterleibes sind erhaben wie Perlen. Die Schuppen der Beine und Füße sind größer und marmorartig gefleckt. Vorder- und Hinterfüße haben fünf Zehen mit kurzen Nägeln. Der Schwanz hat auch etwas größere Schuppen als der Leib, und ist weitläuftig dunkelbraun und weiß geringelt. Auch die Bauchschuppen sind größer und weißlich. Das Thier sieht sehr schön aus.

Die Amerikaner nennen es Ascalabos, weil es stille und schleichend den Menschen in den Weg tritt, allein dabey nichts böses Willens hat, sondern ihm gleichsam nur gerne sieht.

B.

Die gehörnte Eidechse. [d]

Sie befindet sich auf St. Domingo und hat viel Aehnlichkeit mit dem Leguan. Sie kommt mit ihr in der Größe, den Verhältnissen des Körpers, der Pfoten, des Schwanzes, in der Gestalt der Schuppen und besonders der großen Schuppen, die auf dem Rücken und dem Obertheile des Schwanzes einen Kamm bilden, überein. Der Kopf ist wie bey dem Leguan gestaltet und hat auch an der Seite große, sehr erhabene spitzige Warzen [e]). Der Rand der Zähne ist in kleine Spiz-

d) Wenn sie eine eigene Species ausmacht, so kann man sie *Lacerta cornuta* nennen. B.

e) Ich habe zwey Exemplare der gehörnten Eidechse gesehen. An dem einen fehlten diese Warzen.

zen getheilt, wie bey etwas alten Iguanen. Nur in folgendem unterscheidet sie sich. Sie hat keinen Beutel unter der Kehle. Auf dem Kopfe, zwischen der Nase und den Augen stehen, vor einem knöchernen, konischen, mit einer einzigen Schuppe überzogenem Horne, vier große schuppige Warzen *f*).

Der Liebhaber, von dem wir diese Art oder Abart erhielten, versicherte, daß sie auf Domingo häufig sey. Wir haben ihr einstweilen den Namen gehörnte Eidechse gegeben, bis sich aus weiteren Beobachtungen ergiebt, ob sie wirklich eine eigene Art ausmacht oder nur Spielart des Leguans ist.

Der Abbe' Bonnaterre, dem ich die erste Nachricht darüber verdanke, wird sie in der Encyclopedie methodique beschreiben und abbilden lassen *g*).

f) Das eine von den beyden jetzt im königl. Cabinette befindlichen Exemplar mißt 3 Fuß 7 Zoll ganze Länge und das Horn ist 6 Linien hoch.

g) Macht diese Eidechse eine eigene Art aus, so muß sie in der dritten Abtheilung auf den Leguan folgen. (Sie ist aus den Supplementen übersetzt. Vergl. *Bonnaterre* Erpet. 40. n. 9. Pl. 4. fig. 4. B.)

Der

Der Basilisk.

(Le Basilic.) *h*)

Der Aberglaube hat diesen Namen gebraucht um ein fürchterliches Thier zu bezeichnen, das man

Ii 3 bald

h) *Le Basilic.* *D'Aubenton* Encycl. method. (*Bonnaterre* Erpet. 41. n. 10. Pl. 3. fig. 1. B.)
Lacerta Basiliscus. *Lin.* amph. rept. n. 25.
Dragon d'Amerique, Amphibie qui vole, Basilic. *Seba* Thes. I. tab. 100. fig. 1.
Basiliscus americanus. *Laurenti* Specimen medicum. n. 75. La Cepede.
Vergleiche weiter: *Lacerta Basilicus.* *L. cauda teriti longa, pinna dorsali radiata, occipite cristato.* *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1062. n. 25. — *Johnston* de serpentibus. Libr. II. p. 33. — *Herrmann* tab. affin. anim. p. 249. 259. 355.
Der Basilisk. Müllers Naturf. III. S. 102. Taf. 3. Fig. 1.
— — Borowsky Thierreich. IV. S. 58. Nr. 25.
— — Leske N. G. S. 309. Nr. 8.
— — Eberts Naturlehre. I. S. 313.
— — Batsch Thiere. I. 460.
— — Funke N. G. für Schulen. I. S. 372.
— — Neuer Schauplatz der Natur. IV. S. 364.
— — Onomat. hist. nat. VII. p. 142.
— — Goeze, nützlich. Allerley. I. S. 61.
— — Bergmanns N. G. III. S. 230.
— — Meidingers Vorlesf. I. S. 165. Nr. 7.
— — Donndorfs Thierg. S. 426. Nr. 7.
— — Meine N. G. des In- und Auslandes. S. 585. Nr. 5.

Die

bald wie eine Schlange bald wie einen kleinen Drachen vorstellt, dessen Blicke schon tödtlich sind. Von keinem Thiere trug man sich mit so viel abentheuerlichen Märchen und wunderbaren Kräften, und noch jetzt machen Charlatane mit seinem Namen das unwissende leichtgläubige Volk durch eine getrocknete, wunderlich zusammengerunzelte Rochenhaut, der man den Namen des Basilisken giebt, fürchten. Der Basilisk, den Marktschreyer und Gaukler mit so viel Lerm dem Volke zeigen, um es an sich zu locken und zu betrügen, ist nichts als eine kleine Art von Rochen, die man im mittelländischen Meere findet, und die man in die sonderbare Figur zusammendorren läßt [i]).

Ich würde aus Furcht, daß sich jemand durch die Existenz einer Eidechse dieses Namens könnte verführen lassen, an die Märchen zu glauben, an welche der Name erinnert, diesen gemißbrauchten Namen bey dem wirklichen Thiere, von dem wir jetzt reden, nicht beybehalten haben, wenn jene Mär-

Die Basilisken-Eidechse. Suckow's N. G. III. S. 103. Nr. 16.

Iguana Basiliscus. *Meyer*, Syn. rept. p. 16. n. 1.

Chamaeleo larvatus, Draco arboreus volans, americanus, amphibius sine Basiliscus. Klein quadr. disp p. 116. Dessen Classif. S. 362. Nr. 4. Dessen natürliche Ordnung. S. 125. Nr. 6.

Der Basilisk. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 84. Nr. 25. B.

i) Diction. d'Hist. nat. par *Valmont de Bomare*.

Märchen nicht so abgeschmackt wären, daß ich nicht befürchten darf, daß jemand sich verleiten lassen wird, sie für wahr zu halten. Auch hat die Eidechse, von der ich reden werde, schon bey allen Naturforschern einstimmig diese Benennung erhalten.

Der **Basilisk** bewohnt das **südliche Amerika**. Keine Eidechsenart ist so leicht zu erkennen als diese, wegen des außerordentlich hohen Kammes, der aus stralenförmigen getrennten Schuppen besteht und vom Kopfe bis zur Schwanzspitze geht. Außerdem hat das Thier eine Art von Kappe oder Krone auf dem Kopfe, wovon es den Namen **Basilisk** führt, der so viel als **kleiner König** bedeutet. Das Thier wird ziemlich groß, und mißt oft, den Schwanz mitgerechnet, 3 Fuß in die Länge. Seine Zehen, an der Zahl fünf an jedem Fuße, sind durch keine Haut miteinander verbunden. Es lebt auf Bäumen, wie beynah alle Eidechsen die getrennte Zehen haben und klettern können. Es kann nicht allein geschwind auf den Aesten laufen, sondern wenn es den Kamm sträubt und die Kappe aufbläst, wodurch es seinen Umfang vergrößert und sich leichter macht, so kann es sich auch behend von Zweig zu Zweige schwingen. Es ist aber nicht an den Aufenthalt im Walde gebunden, es geht auch zu Wasser, und wenn es schwimmen will, so bläst es gleichfalls seine Kappe auf und spannt die flossenartige Häute auseinander [k]).

k) Da unser Verfasser dieß Thier nicht genau genug be-

Der Kamm, der den Basilisken auszeichnet, und der ihm zur Vertheidiguug dienen kann, ist zu-

schreibt, so will ich die Beschreibung aus Seba's Thesaurus nachholen.

Das Thier sieht, ohne die Kappe und den flossenartigen Kamme, einer Eidechse gleich, und der Schwanz ist noch einmal so lang als der Leib. Der Kopf ist nach der Stirn zu erhaben und an dem Munde zugespitzt, und letzterer gesäumt; die Zunge kurz und dick, wie bey dem Salamander; auf dem Hinterkopf steht eine häutige, inwendig hohle und auswendig schuppige Kappe; über den Augenbraunen sieht man zwey knöcherne, weißliche Halbcirkel, an welchen die häutigen fein geschuppten, die Augen schützenden Augenbraunen hängen. Von dem Nacken an bis zur Schwanzwurzel läuft eine dem großen Pärsch ähnliche Flosse, welche durch zugespitzte, knotenartige Knöchelchen aufgerichtet wird, die geschuppte Haut ausspannt und auf der Mitte des Rückens am breitesten ist. Auf den Schwanz steht bis zur Mitte eine ähnliche noch breitere Flosse, die nach beyden Seiten beweglich ist, und nach hinten in Wellenlinien abnimmt. Das Thier mag nun fliegen oder schwimmen, so spannt es jene Kappe und diese Flossen als Seegel aus. Der ganze Oberleib ist reihenweis mit kleinen Schuppen besetzt, und dunkelaschgrau; auf dem Rücken, Bauch und Kamm sind einige weißliche Flecken gestreut, welche diese Theile einigermaßen marmorirt machen. Auf Hüften, Füßen, Zehen und dem dünnen Schwanzende stehen verhältnißmäßig die größten Schuppen. Der Bauch ist bloß aschfarben. Die Füße haben fünf sehr lange Zehen, mit krummen, spitzigen Krallen bewaffnet; die vordern sind aber weit länger als die hintern. Das Schwanzende ist ungleich und besteht gleichsam aus knotigen Gliedern. Das übrige zeigt die Abbildung. B.

zugleich ein artiger Putz. Die Blicke des Thieres sind wohl nichts weniger als tödtlich, wie man von jenem fabelhaften Thiere erzählt, dessen Namen es führt, es muß vielmehr ein angenehmer Anblick seyn zu sehen, wie das Thier in den Wildnissen, die es belebt, schnell von Zweig zu Zweige springt, oder wenn es ruhig sitzt, seine natürliche Lebhaftigkeit mäßigt, und sich mit Wohlgefallen betrachten läßt, seine Krone aufsetzt, sanft den schönen Kamm bewegt, niederlegt und aufrichtet und Wellen sanften Lichts von den spielenden Schuppen in die Augen des Bewunderers sendet.

Die Amboinische Eidechse oder der Kammträger.

(Le Porte-crête.) l)

Ich lasse dieser Eidechse den Namen, den ihr Herr d'Aubenton gegeben hat. Sie trägt wirklich einen Kamm, der vom Kopfe bis zur äußersten Schwanzspitze geht. Gewöhnlich besteht er auf dem Rükken aus 70 kleinen, platten, langen und spitzigen Schup-

l) *Bin jawacok jancur eckor*, bey den Malayen nach Hornstedt.
Le Parte-crete. D'Aubenton Encycl. meth. (*Bonnaterre* Erp. 41. n. 12. Pl. 5. fig. 2. B.)
Lacerta Amboinensis, *Schlosser*, epist. ad Dejean de Lacerta Amboinensi. Amst. 1768. 4to tab. 1. (Illuminirt und in Lebensgröße). La Cepede.
Vergleiche ferner: *Lacerta amboinensis, L. cauda compressa longa, pinna caudali radiata, sutura dorsali dentata. Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1364. n. 54.
Lacerta Sehlosseriana. Hermann, tab. affin. anim. p. 253.
Iguana amboinensis. Meyer, Synops. rept. p. 16. n. 7.
Buchoz in Sec. Cent. Dec. I. Pl. VIII. Die Schlossersche Figur verkleinert.
Boddaert in den Schriften der Berliner Gesellsch. III. S. 459.
Clev. Encycl. Journ. p. 141.
Die Amboinische Eidechse. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 89. Nr. 54. B.

Schuppen. An der Schwanzwurzel erhebt er sich wie eine lange und breite Flosse, die aus 14 bis 15 knorpelichen Stralen besteht und am obern Rande mit kleinen spitzigen, oft rückwärts gebogenen Schuppen besetzt ist.

Man findet sie auf Java und Amboina m). Herr Schlosser ist der erste Naturforscher, der ihrer erwähnt n). Diese Eidechse ist das in Asien, was der Basilisk in Amerika ist. Sie hat auch Aehnlichkeit mit dem Drachenkopf (Dragonne) und andern plattschwänzigen Eidechsen mit gezacktem Rücken, darin, daß ihr Kopf beynah viereckig und mit Warzen und großen Schuppen besetzt ist. Sie hat große Augen und erhöhte Nasenlöcher. Durch die Ohröffnungen sieht man die Haut der Trommel. Unter dem Kopfe hat sie eine platte, sehr gefaltete Tasche oder Sack, die man das Halsband nennt. Die Zunge ist dick, fleischig und leicht gespalten. Die Zähne sind sägeförmig und werden nach hinten zu immer größer. Vorn hat sie aber acht und unten sechs kurze, runde, spitzige, schief auswärts stehende Zähne, die durch einen kleinen Zwischenraum von den hinteren oder Backenzähnen abgesondert sind o). Der Kammträger hat also zweyerley Zähne, wie der Kamm-

m) *Hornstedt*, nova Act. Stockh. VII. 1785. 2. n. 5.

n) Schlosser a. a. O.

o) Hornstedt a. a. O.

Drachenkopf p), dem er noch überdem an Gestalt und Stellung derselben ähnlich ist.

Die fünf Zehen haben Nägel und an jeder Seite einen scharfen, sägeförmig ausgezackten Rand. Der Schwanz ist beynah dreymal so lang als der Körper. Die Farbe des Kopfes und des Halsbandes ist grünlich mit weißen Streifen; Kamm und Rücken sind heller oder dunkler rothgelb, der Bauch ist weißlichgrau und an jeder Seite des Leibes sind weiße Flecken oder Streifen, die auch über die Füße laufen. Bey andern Exemplaren scheint hingegen die Hauptfarbe grünlich mit schwarzen Streifen und der Bauch weißlich zu seyn q). Das Männchen unterscheidet sich durch einen höheren Kamm und lebhaftere Farben.

Dieß Thier ist nicht nur schön, es ist auch ziemlich groß, zuweilen 3 bis 4 Fuß lang. Sein Rachen und seine Füße sind gut bewaffnet, auch sein Rücken und Schwanz haben eine Art von Wehr, und da es Kletterfüße hat, so könnte seine Beute ihm nicht leicht entgehen; auch sein schwielicher, mit Schuppen bedeckter Kopf scheint gegen Wunden gesichert zu seyn. Nach allen diesen Eigenschaften sollte man den Kammträger für ein Raubthier halten, das kleineren Thieren gefährlich werden könnte; aber wir haben hier wieder ein Beyspiel, daß man nicht zu voreilig aus äußern Merkmalen auf die Lebensart eines Thieres schließen

p) Nämlich unsers Verfassers *Dragonne* oder Linne's *Lacerta bicarinata*. B.

q) Hornstedt.

ßen darf, die innere Bildung und das Zusammentreffen mehr oder minder beständiger äußerer Verhältnisse bewirken darin gar leicht eine Abänderung.

Der Kammträger wohnt am liebsten an den Ufern großer Ströme, aber er legt sich dort nicht in den Hinterhalt um schwächere Thiere zu belauern, sondern fängt höchstens einige Würmer, lebt ruhig an den wenig besuchten Ufern, und legt seine Eyer auf Sandbänke oder kleine Inseln um sie desto sicherer zu verwahren. Seine vornehmste Nahrung sind Früchte und Saamenkörner, die er von den Bäumen am Ufer holt. Er macht daher nie von seiner Stärke, die auch nicht beträchtlich ist, Gebrauch, geräth leicht in Furcht und flieht bey dem mindesten Geräusch. Es scheint als wenn die Gewohnheit anzugreifen und sich zu vertheidigen zu genau zusammenhienge. Wenn er einen Feind besorgt, so springt er ins Wasser, schwimmt fort, wozu ihm die Haut auf dem Schwanze, die er als ein Ruder gebraucht, sehr beförderlich ist, und versteckt sich unter den Klippen.

Die Früchte, von denen er sich nährt, geben ihm das ruhige friedliche Temperament, und seinem Fleische einen angenehmern Geschmack als wenn er von andern weniger reinen Nahrungsmitteln lebte. Unglücklicherweise kennt man in seiner Heimath sein Fleisch, das noch besser schmecken soll als das des Leguans, zu gut, und verfolgt es bis ins Wasser unter die vorragenden Klippen, die sein

Zu-

Zufluchtsort sind. Er läßt sich dort mit der Hand fangen, ohne nur zu schreyen, oder die mindeste Bewegung zu machen, als ob er sich wehren wollte. Diese Verleugnung des Lebens kommt vielleicht nur von dem ruhigen Naturell dieses pflanzenfressenden Thieres her, das nie seine Waffen versucht hat und nicht weiß was es für seine Erhaltung thun kann. Man hat diese Sanftmuth Dummheit genannt; aber wie oft werden nicht in der Welt friedliche, wenig schimmernde Eigenschaften mit verächtlichen Namen belegt! —

Zusatz.

Die Amboinische Eidechse.

Lacerta amboinensis. *Hornstedt* in den Schwedischen Abhandlungen vom Jahr 1785. (Uebers.) VI. S. 130. Taf V. Männchen und Weibchen.

Lacerta cauda compressa, longa, basi pinna radiata, dorso dentato.

Le Lezard de Java. *Bonnaterre* Erp. 41. n. 11.

Hornsteds Eidechse weicht in Absicht der Flecken etwas von der Schlosserschen ab; auch hat letzterer das Weibchen nicht gekannt.

Das Männchen (Taf. V. Fig. 1.) Die ganze Länge von der Mund- bis zur Schwanzspitze ist 3 Schwedische Fuß 8 Zoll; von der Mundspitze bis zum After kaum 1 Fuß; der Flosse 8 Zoll. Die größte Breite 4 1/2 Zoll; der Schwanzwurzel 1 1/2 Zoll und der Flosse 2 Zoll. Der Kopf ist

ist viereckig, zugespitzt, auf dem Scheitel flach mit sehr kleinen, eckigen, spitzigen Erhabenheiten; eine runde, erhabene Schuppe steht in der Mitte nach dem Halse zu; der Mund ist zusammengedrückt; die Kinnladen sind gleich; die Zähne ungleich, spitzig, in einer Reihe auf dem Rand hingestellt, an der Zahl ohngefähr 64, also in jeder Kinnlade 32, die Backenzähne etwas stärker; die Zunge fleischig und dick; die Nasenlöcher an den Seiten des Kopfs mit einem Deckel etwas verschlossen; die Augen mehr nach dem Scheitel als nach der Kehle zu; die Augenkreise länglich, am Oberrande stark überstehend; die Ohrlöcher am Hintertheil des Kopfs, so groß wie die Augen und mit einer Haut überzogen; der Hals zusammengedrückt, gezähnelt, von der Länge des Kopfs, mit schlaffer Haut und runden Schuppen; die Kehle mit zusammengedrückten Sack; der Rumpf länglich, zusammengedrückt mit viereckigen, verschiedentlich geordneten, an dem Bauche genauer aufgestellten Schuppen; der Rücken gekielt, ohngefähr mit 60 lanzetförmigen Zähnen besetzt; der After ein großer eckiger Queerritz; der Schwanz fast dreymal länger als der Leib, nach und nach verdünnt, an der Spitze viereckig, mit gekielten abgestumpften Schuppen; der Obertheil des Schwanzes doppelt gekielt, gefurcht, sägenartig gezähnt, an der Wurzel mit einer Flosse von der Länge des Rumpfs und Breite des Halses, die am Rande gesägt ist und 14 Strahlen hat; unten

ist

ist der Schwanz winklich, und zwar bemerkt man gegen den Rumpf zu mehr Winkel als gegen die Spitze hin. Die Vorderfüße sind gespalten und fünfzehig; die erste und fünfte Zehe sind fast gleich, der zweyte etwas länger, die dritte und vierte gleich und länger als die zweyte; die Hinterfüße sind ebenfalls fünfzehig, die Zehen länger als an den Vorderfüßen; die erste die kleinste, die zweyte länger, die dritte und fünfte fast gleich und länger als die zweyte, die fünfte aber tiefer und abgesondert wie ein Daumen, die vierte die längste. Die Nägel an beyden Füßen spitzig und zusammengedrückt. Die Farbe des ganzen Thiers ist grün (virescens) mit schwarzen unregelmäßigen Strichen, am Bauche weißlich.

Das Weibchen (Fig. 2.) hat einen kaum sägenartig gezähnten Rücken; die Schwanzfinne ist kaum halb so breit; der Schwanz hat am Ende einen zugerundeten Ansatz. Das übrige ist wie beym Männchen.

Das Vaterland ist Ostindien. B.

Die Fecht-Eidechse oder Galeote.

(Le Galéote) r)

(Taf. XXVIII. Fig. 2.)

Diese Eidechse hat vom Kopfe bis in die Mitte des Rückens einen Kamm, der aus großen, voneinan-

r) *Kalotes* und *Askalabotes*, bey den Griechen. *Ophiomacus*. Lat.

Le Galéote. *D'Aubenton* Encycl. method. (*Bonnaterre* Erp. 42. n. 13. Pl. 6. fig. 1. B.)

Galiote. Dict. d'Hist. nat. par *Valmont de Bomare*.

Seba, Thes. I. 3. tab. 89. fig. 2. tab. 93. fig. 2. tab. 95. fig. 3. 4. Tom. II. tab. 76. fig. 5.

Iguana calotes. *Laurenti* specimen medic. n. 73.

Iguana chalcidica. Ebendas. Nr. 69.

Lacerta calotes. *Lin.* amph. rept. n. 27.

Edwards av. 74. t. 245. (?) La Cepede.

Man vergleiche noch: *Lacerta Calotes*. *L. cauda teriti longa, dorso antice capiteque posticé*

einander getrennten, dünnen, spitzig zulaufenden Schuppen besteht. Einige ähnliche Schuppen

stice dentato. Amoen. Acad. I. p. 289. Mus. Ad. Frid. I. p. 289. *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1063. n. 27.

Iguana Calotes. Meyer Syn. rept. p. 16. n. 3.

Der Fechter. Müllers Natursystem. III. S. 105. Nr. 27.

Die Kampf-Eidechse. Suckow's Naturg. III. S. 107. Nr. 21.

Lacertus ceylonicus, amphibius, Soa-Ager. Klein, quadr. disp. p. 108. Dessen Classif. S. 334. Nr. 7. Dessen natürl. Ord. S. 116. Nr. 65.

Lacerta ceylonica lemniscata et pectinata coerulea, Kalotes et Ascalabotes Graecis dicta. Klein, quadr. disp. p. 108. Dessen Classif. S. 335. Nr. 9. Dessen natürl. Ordnung. S. 116. Nr. 67.

Lacertus ophiomachus pectinatus et aculeatus. Klein, quadr. disp. p. 108. Dessen Classif. S. 335. Nr. 10. Dessen natürliche Ordnung S. 116. Nr. 68.

Lacerta mexicana strumosa altera saxicola, Tecoixin dicta. Klein, quadr. disp. p. 108. Dessen Classif. S. 336. Nr. 13. Dessen natürl. Ordnung. S. 116. Nr. 71.

Der Fechter. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 87. Nr. 27. B.

pen

pen stehen am Hinterkopfe unter den Ohröffnungen [s]). Aber der Kamm geht nicht wie bey dem Leguan über die Kehle und den übrigen Leib. Alle übrige Schuppen der Galeote haben in der Mitte einen erhabenen scharfen Rand, der macht, daß das Thier überall mit kleinen, der Länge nach laufenden Streifen bedeckt ist.

Der Kopf ist platt, hinten sehr breit und also dem Chamäleonskopfe sehr ähnlich. Die Augen sind groß, wie die Ohröffnungen; die Kehle ist etwas aufgeblasen, wodurch sie einige Aehnlichkeit mit dem Leguan bekommt; die Beine sind lang, so wie die Zehen, die ganz getrennt sind, und der Rücken der Nägel ist schwarz. Der Schwanz ist sehr dünn und über dreymal so lang als der Körper. Das Exemplar, das ich beschreibe, ist von der Spitze der Schnauze bis zum After, 3 Zoll 10 Linien lang, und der Schwanz hat 14 Zoll. Zuweilen ist der Rücken azurblau und der Bauch weißlich [t]).

s) Einige variiren darin, daß eine doppelte Reihe Zähne auf den Rücken hinlaufen, nämlich an der Seite des großen noch eine Reihe kleiner; s. *Seba* I. tab. 95. fig. 4. B.

t) Gewöhnlich ist die Farbe himmelblau, bald heller bald dunkler und mit weißen oder weißlichen Quee-
bän-

Die Galeote ist im südlichen Asien zu Hause, vorzüglich auf Ceylon, in Arabien und auch in Spanien. Sie läuft in den Häusern und auf den Dächern herum, wo sie Spinnen hascht. Man sagt selbst, sie mache auf kleine Ratten Jagd, gegen deren Biß sie durch ihre scharfen Schuppen und ihren Kamm wohl gesichert seyn könnte. So viel ist ausgemacht, daß sie wegen ihren langen Zehen sehr gut auf den Dächern herumklettern und das Ungeziefer verfolgen kann. Sie kämpft auch zuweilen mit kleinen Schlangen, so wie die grüne, und mehrere andere Eidechsen.

Zusatz.

Unser Herr Verfasser citirt oben des Seba Lacerta fusca, nigris maculis ex Gallaecia (Thes, II. tab. 76. fig. 5. p. 79.) als hierher gehörig, welche Laurenti als besondere Art unter dem Namen Iguana chalcidica, getrennt, und das Linneische System als Varietät des Fechters aufgeführt hat. Aus der Beschreibung läßt

bändern über den ganzen Leib, oder auch mit Ausnahme der Beine geziert. Der Kamm ist auch weißlich; der Bauch aber allzeit heller als die Rükkenfarbe. B.

läßt sich nicht viel abnehmen, da sie zu kurz ist, aus der Ansicht der Figur, des kürzern Schwanzes, des ganz anders gestalteten Kopfes, und der sehr verschiedenen Farbe, sollte man freylich glauben, es sey eine besondere Art; auf der andern Seite hat sie aber auch wieder Aehnlichkeit mit der Fecht-Eidechse. Mir sieht sie aus, wie ein verdorbenes Exemplar von der folgenden stachelköpfigen Eidechse. Man vergleiche damit Seba I. tab. 107. fig. 1, 2, 3. freylich steht die gespaltene Zunge und der Rückenkamm im Wege; allein man weiß ja, wie sehr diese Thiere in Ansehung des letztern variiren, und wie oft in Ansehung der Zunge bey den Amphibien von Unkundigen Veränderungen entstehen. So besitze ich ein Krokodill, das eine sehr große, lange, nachgemachte Zunge im Rachen hat.

Die Farbe ist schwarzblau mit schwarzen Punkten bestreut; auf den Rücken steht ein gezähnter Kamm; der Kopf bekommt durch die erhabene vorwärts gezähnte Schuppen ein rauhes Ansehen; an der Seite des Genicks stehen drey vorzüglich auszeichnete stachliche Plätze; die Ohren sind schmal gesäumt; mitten auf der Stirn steht eine große Schuppe, wie eine weiße Rose; über den großen Augen, die mit einem schuppigen Ring umgeben sind, ragen zwey schuppige Höcker in die Höhe; auch an der Nase sieht man ausgezeichnete

weißliche Schuppen. Im Rachen sind viele spizzige Zähne und an der Kehle ein kleiner Kropf; der Bauch ist blaß aschgrau, so wie der lange, dünne und zugespitzte Schwanz. Die Beine und Füße kommen mit der vorhergehenden überein.

Im Linneischen Natursystem werden noch folgende zwey Arten des Laurenti als hierhergehörende Varietäten angeführt:

Iguana minima. *Laurenti* amphib. p. 48. n. 70.

An der Kehle hängt ein etwas häutiger Sack, der vorn mit himmelblauen Linien geziert ist; der Rücken und der Schwanz sind der Länge nach gezähnelt; der Leib ist oben schwarzblau (livides) unten grün.

Iguana tuberculata. *Laurenti* l. c. p. 49. n. 72.

An der Kehle ein Sack, der mit sehr kleinen Schuppen bedeckt ist; auf dem Rücken der Länge nach noch ein Kamm von langen spitzigen Schuppen, die nach und nach auf dem Schwanze abnehmen;

men; auf den Nacken liegen sie dachziegelförmig übereinander; der Kopf ist oben gleich, und der ganze Oberhals mit breiten, sehr stumpfen harten Schuppen bedeckt.

Aus dem Museo Turriano. B.

Die

Die stachelköpfige Eidechse oder die Agame.

(L'Agame.) *u*)

(Taf. XXVIII. Fig. 3.)

In Amerika findet man eine Eidechse, die viel Aehnlichkeit mit der Galeote hat. Der Hinter-

Kk 4

u) *L'Agame.* *D'Aubenton* Encyclop. method. (*Bonnaterre* Erp. 42. n. 14. Pl. 5. fig. 3. B.)

Lacerta Agama. *Lin.* amph. rept. n. 28.

Gronov. Zooph. 13. n. 54.

Seba Thes T. 1. tab. 107. fig. 1. 2. 3.

Iguana Cordylina. n. 67. und *Iguana Salamandrina.* n. 68. *Laurenti* Spec. med.

La Cepede.

Lacerta Agama. L. *cauda teriti longa, collo supra capiteque postice aculeato, occipitis squammis reversis.* Amoenit. acad. I. p. 288. Mus. Ad. Frid. I. p. 44. *Gmelin* Lin. I. 3. p. 1064. n. 28.

Iguana Agama. *Meyer*, Syn. rept. p. 16. n. 8.

Der Stachel-Leguan. Müllers Natursyst. III. S. 106. Nr. 28.

Der

terkopf und der Hals sind mit spitzigen Schuppen besetzt. Die Rücken- und Schwanzschuppen sind kielförmig erhöht und endigen sich in einen Stachel; das giebt dem Schwanze, der sonst lang und dünn ist, ein winkliches Ansehen. Der Vorderrücken hat einen Kamm, der aus geraden, platten und spitzigen Schuppen besteht. Die Kehle hat unten eine schlaffe Haut wie ein Fähnchen. Von der Galeote, mit der sie sonst leicht zu verwechseln ist, unterscheidet sie sich vorzüglich dadurch, daß ihre Farben matter, ihr Bauch weniger gestreift, und die Schuppen hinten am Kopf wie umgekehrt sind und nach der Schnauze zu stehen. Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen durch die größern Kammschuppen, auch geht der Kamm den Rücken weiter hinunter. Das Weibchen hat an der Seite des Halses keine Stacheln, am Leibe aber sehr kleine, und die am Schwanz und auf

Der Stachel-Leguan. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 90. Nr. 28.

Die Agam-Eidechse. Suckow's Naturgesch. III. S. 110. Nr. 25.

Salamandrina americana, posteriore parte, pedibusque Lacertam referens. Klein quadr. disp. p. 109. Dessen Classif. S. 341. Nr. 5. Dessen natürl. Ordn. S. 117. Nr. 5.

Salamandrina americana, Lacerta emula, altera. Klein, quadr. disp. p. 109. Dessen Clasif. S. 341. Nr. 6. Dessen natürl. Ordn. S. 117. Nr. 6. B.

auf dem Vorderrücken sind spitziger wie bey dem Männchen x).

Nach Seba's Erzählung hält sich diese Eidechse gern im Wasser auf.

Ich glaube, daß die beym Sloane auf der 273ten Platte, Figur 2 abgebildete Art hieher zu zäh-

x) Seba sagt: Kopf und Leib sehen dem Salamander, Beine und Füße aber den Eidechsen gleich. In der Farbe sind sie verschieden. Seba's sogenanntes Männchen (Fig. 1.) ist auf den Kopf dunkelkastanienbraun, der übrige dunkle Oberleib hat rauhe schwärzliche Höcker und weiße Punkte; Bauch und Schwanz sind aschgrau. Am sogenannten Weibchen (Fig. 2.) hat der Kopf weiße Schuppen; der Oberleib ist dunkel aschfarben, auf dem Rücken mit fünf weißen in die Queere stehenden Flecken; der Unterleib ist blaß aschfarben.

Des Laurenti *Iguana Salamandrina* (*Seba* l. c. fig. 3) die im Linneischen System als eine hierhergehörige Varietät aufgeführt und auch von unsern Hrn. Verfasser hierher gerechnet wird, ähnelt dem Chamäleon in Rücksicht des Kopfs, welcher bis zum Halskamm nicht nach vorne gekehrte, sondern lauter gleichförmige Schuppen hat; den Hals umgiebt eine lose, weite, fast hängende Haut; an den Seiten des Nackens stehen hinter den Ohren spitzige, sternartig gestaltete Stacheln; eben so sieht man oben nach dem Nacken dergleichen Stacheln. Der Oberleib ist aschgraugelb und hat lauter stachliche Schüppchen; der Bauch ist bloß aschgrau und der Schwanz oben weiß geschuppt. B.

zählen ist y), so wie Brown's fünfte Art z), die auf Jamaika häufig seyn soll. Auch Edwards blaue Eidechse a) halte ich für eine Agame, und glaube, daß alle diese drey Arten wahrschein-

y) *Lacertus major e viridi cinereus, dorso crista breviori donato.* Diese Eidechse findet sich häufig in den Wäldern von Jamaika; sie unterscheidet sich wenig von dem Leguan, ist aber kleiner und grüner und hat längs dem Rücken einen kleinen Kamm. Ihre Eyer sind kleiner als Tauben-Eyer. *Sloana* Jamaica II. p. 33,

z) *Lacerta, 5, minor viridis cauda squammis erectis cristata. The guana lizard, and blue Lizard of Edwards.* Sie ist in Jamaika sehr gemein, und sieht sehr schön und grün aus. Die Farbe ändert sich aber, wie bey mehrern Thieren der Art nach der Stellung des Thiers, sie scheint noch veränderlicher zu seyn als bey den andern Arten und sich nach dem Orte zu richten, wo das Thier ist. Der Körper ist mit leichten Schuppen bedeckt die über dem Schwanze einen Kamm bilden und ihm Aehnlichkeit mit dem Leguan geben. Es ist selten über 9 bis 10 Zoll lang und sehr zahm. *Brown* Jamaica p. 463.

a) Die blaue Eidechse zeichnet sich durch die Bildung ihrer Zehen aus, die an jeder Seite kleine Häutchen haben, doch nicht so wie einige Wasservögel, sondern vielmehr wie einige Arten von Fliegen, die sich damit ansaugen. So glaube ich auch, daß diese Eidechse sich auf der glatten Oberfläche der großen Baumblätter mit diesen Häuten festhalten. Sie hat einen kleinen erhöhten Rand auf

scheinlich nur Varietäten von der eben beschriebenen sind.

auf dem Rücken, der auf dem Schwanze ausgezackt ist. Der Obertheil des Körpers ist blau mit abwechselnden helleren und dunkleren Queerstreifen; der Untertheil ist blaß fleischfarben. *Edwards* Glanures p. 74. tab. 245. (Seligmann's Vögel VII. Taf. 35.) — Da die hier beschriebene Eidechse in Weingeist von der Insel Nevis in Westindien nach England gebracht ist, so wäre es kein Wunder, wenn die Farbe sich verändert und aus grün-blau geworden wäre. Ich habe diese Veränderung an verschiedenen grünen Eidechsen, die in Weingeist aufbewahrt wurden, bemerkt.

La Cepede.

Mir scheint diese Eidechse wegen der charakteristischen Ausbreitung an den Zehen, doch mehr zu der breitzehigen oder zweyfleckigen Eidechse S. 473, als hierher zu gehören. B.

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Goog

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google